



M
G
F
F
I

Wenn Jugendliche einander begegnen. Evaluation des multinationalen und integrativen Jugendbegegnungsprojektes EIGHT COLUMNS.



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.

Impressum

Herausgeber

Ministerium für Generationen, Familie, Frauen
und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Kommunikation
40190 Düsseldorf

www.mgffi.nrw.de

Ansprechpartnerin

Referat Jugendpolitische Grundsatzfragen,
Kinder- und Jugendförderplan
Birgit Elsing
Telefon: 0211/8618-3250
birgit.elsing@mgffi.nrw.de

Autoren

Angelika Engelbert
Alois Herlth
unter Mitarbeit von
Christian Flotho
Anjuscha Jäger
Sabine Kluwe
Universität Bielefeld

in Zusammenarbeit mit dem Landessportbund
Nordrhein-Westfalen

Gestaltung und Druck

Merlin Digital GmbH, Essen
POMP Druckerei und Verlag, Bottrop

© 2007/MGFFI 1031

Die Druckfassung kann bestellt werden:

- im Internet: www.mgffi.nrw.de/Publikationen
- telefonisch: 01803-100110
C@II-NRW (9 Cent/Min.) *

(* aus dem Festnetz der Deutschen Telekom AG)

Bitte die Veröffentlichungsnummer **1031** angeben.

Wenn Jugendliche einander begegnen. Evaluation des multinationalen und integrativen Jugendbegegnungsprojektes EIGHT COLUMNS.



Vorwort

Junge Menschen stehen in der heutigen Zeit vor großen Herausforderungen: Globalisierung und Wissensgesellschaft sind nur zwei Schlagworte, die von ihnen ein Höchstmaß an Flexibilität und Mobilität verlangen. Gerade vor diesem Hintergrund ist interkulturelle Kompetenz unabdingbar. Die Internationale Jugendarbeit leistet hierfür einen wertvollen Beitrag. Sie eröffnet jungen Menschen die Möglichkeit, internationale Erfahrungen zu sammeln und über nationale Grenzen hinweg zusammenzuarbeiten.

Die Landesregierung fördert den aktiven Austausch junger Menschen im In- und Ausland. Ein besonderes Projekt in diesem Zusammenhang ist das von der Sportjugend Nordrhein-Westfalen durchgeführte Projekt „Eight Columns“. Jugendliche im Alter zwischen 15 und 19 Jahren aus sieben Nationen, mit und ohne Behinderung, hatten hier die Möglichkeit, gemeinsam über einen längeren Zeitraum in eine interkulturelle Lern- und Lebenswelt einzutauchen. Mögliche Vorurteile sollten so abgebaut und neue Kontakte und Freundschaften geknüpft werden.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projekts untersuchte zugleich Wirkungen des gemeinsamen, interkulturellen Lernens, insbesondere im Hinblick auf erwünschte Veränderungen in den Einstellungen und Verhaltensweisen der teilnehmenden Jugendlichen. Bundesweit erstmalig wird damit eine Studie vorgelegt, die aus einem laufenden Projekt heraus Wirkungen internationaler Jugendbegegnungsmaßnahmen analysiert. Die Ergebnisse bieten zahlreiche Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung der internationalen Jugendarbeit.

Aus Sicht der Jugendlichen war das Projekt eine gute Erfahrung. Sie sehen ihre interkulturelle Kompetenz gestärkt und halten sich im Umgang mit anderen für offener, selbstbewusster und sozial kompetenter. Und was mich besonders freut: Das

Interesse an Europa ist bei den deutschen Jugendlichen aufgrund der Camp-erfahrung deutlich gestiegen.

Ich danke der nordrhein-westfälischen Sportjugend für dieses ambitionierte und mutige Unterfangen. Die wissenschaftliche Begleitung hat nämlich beispielsweise auch gezeigt, dass noch Handlungsbedarf im Hinblick auf das Demokratieverständnis besteht. Es ist keineswegs selbstverständlich, seine eigenen Angebote so kritisch begleiten zu lassen, wie es bei diesem Projekt geschehen ist.

Danken möchte ich aber auch den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Universität Bielefeld. Sie haben weit über das normale Maß hinaus dieses Projekt konstruktiv und kritisch begleitet und dabei auch schwierigen Situationen getrotzt.

Ich wünsche der Studie viele Leserinnen und Leser und anregende Diskussionen über die Ergebnisse. Ich bin davon überzeugt, dass von ihr zahlreiche neue Impulse für die Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit ausgehen.

Armin Laschet
Minister für Generationen, Familie,
Frauen und Integration des Landes
Nordrhein-Westfalen

Inhalt

1.	Das Jugendbegegnungsprojekt EIGHT COLUMNS und seine wissenschaftliche Begleitung	7
1.1	Das Projekt EIGHT COLUMNS und seine jugendpolitischen und pädagogischen Zielsetzungen	9
1.2	Internationale Jugendbegegnungen in wissenschaftlicher Sicht	10
1.3	Das wissenschaftliche Konzept der Begleitforschung	15
1.4	Die methodische Vorgehensweise der Begleitforschung	20
2.	Die Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS (Wirkungsebene I)	25
2.1	Der Ablauf von EIGHT COLUMNS	26
2.2	Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer	28
2.3	Die Auswahl der Kontrollgruppe	31
2.4	Die „Campaktivierung“ – Konzept und methodische Umsetzung	34
2.5	Die „Campaktivierung“ – Befunde und Erklärungen	39
2.5.1	Workshops, Offers und Circles	40
2.5.2	Bewertung des „Teams“ und der Campgestaltung	46
2.5.3	Gemeinschaft, Kontakte, Beziehungen	51
2.5.4	Stellt sich Aktivierung bei Jugendlichen mit Behinderungen anders dar?	57
2.5.5	Welche Rolle spielt die Beherrschung der englischen Sprache?	62
2.6	Zusammenfassung	68
3.	Die Beurteilung des Projektes durch die Jugendlichen (Wirkungsebene II)	71
3.1	Wie sehen die Jugendlichen den Erfolg von EIGHT COLUMNS?	74
3.2	Gibt es Unterschiede in der Beurteilung des Projekterfolges?	76
3.3	Geht ein hohes Maß an „Aktivierung“ in den Camps mit einer positiveren Beurteilung einher?	79
3.4	Was spielt für die Beurteilung des Projekterfolges sonst noch eine Rolle?	83
3.5	Was prägt letztlich das Urteil der Jugendlichen?	85
3.6	Zusammenfassung	89

4.	Veränderung von Einstellungen und Kompetenzen (Wirkungsebene III)	93
4.1	Methodisches Vorgehen bei der „Veränderungsmessung“	94
4.1.1	Die varianzanalytische Evaluationsmethode	95
4.1.2	Operationalisierung und Hypothesen	100
4.2	Veränderungen im Kontrollgruppenvergleich	103
4.2.1	Sozialkulturelle und politische Einstellungen	103
4.2.2	Handlungskompetenzen	120
4.2.3	Einstellung zu Sachthemen	132
4.2.4	Zusammenfassung der Veränderungsmessungen im Kontrollgruppenvergleich	135
4.3	Auswirkungen von Aktivierung auf Veränderungen	137
4.3.1	Gegenstand der Analysen	138
4.3.2	Sozialkulturelle und politische Einstellungen	141
4.3.3	Handlungskompetenzen	154
4.3.4	Einstellungen zu Sachthemen	162
4.3.5	Zusammenfassung	162
5.	Subjektive Evaluation und Veränderungsmessung	167
5.1	Zusammenhänge zwischen subjektiver Beurteilung und Veränderungen	169
5.2	Zusammenfassung	174
6.	Zusammenfassung – Diskussion – Empfehlungen	177
6.1	Ansatz und Vorgehensweise	177
6.2	Die wesentlichen Ergebnisse des Projektes	179
6.2.1	Welche Projektziele wurden wodurch erreicht?	179
6.2.2	Welche Bedeutung hatte das Projektkonzept?	183
6.2.3	Was war in den Camps wichtig?	187
6.3	Diskussion: Was lehrt EIGHT COLUMNS?	188
6.4	Empfehlungen	192
	Literaturverzeichnis	197

Kapitel 1

Das Jugendbegegnungsprojekt EIGHT COLUMNS und seine wissenschaftliche Begleitung

Vor dem Hintergrund defizitärer Haushalte stehen die öffentlichen Hände vor unabsehbaren Einsparzwängen. Dies ist auch in den Ministerien des Landes Nordrhein-Westfalen der Fall und dementsprechend gerät sogar die finanzielle Förderung bislang wohletablierter Maßnahmen und Einrichtungen auf den Prüfstand. Wie in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens zu beobachten ist (z. B. im Bildungs- oder Kulturbereich), müssen die Angebote ihre Förderungswürdigkeit in besonderer Weise unter Beweis stellen. Dadurch findet das schon seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erkennbare Bemühen um eine „rationale Politikgestaltung“ heute in vielen Bereichen des öffentlichen Lebens ein neues Interesse, und zwar vor allem in Diskussionen um Qualität, Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung. Dahinter steht in erster Linie die Absicht, Qualität und Erfolg von Maßnahmen anhand ausgewiesener Kriterien nachprüfbar zu machen.

Die Förderung von internationalen Jugendbegegnungsmaßnahmen kann man als ein Standardinstrument der Jugendhilfe und Jugendpolitik bezeichnen. Seit der Einführung des Bundesjugendplans im Jahre 1950 gehört auch die „internationale Jugendarbeit“ offiziell in den Kanon des jugendpolitischen Instrumentariums. Dass Begegnungen und Kontakte mit Jugendlichen anderer Länder heute viel selbstverständlicher zum Alltag der meisten Jugendlichen gehören und von ihnen auch gern wahrgenommen werden, kann als ein Erfolg dieser Bemühungen betrachtet werden. Auf diese Weise wurde in der Nachkriegszeit ein unerlässlicher Beitrag zur „Aussöhnung der Völker“, zum Gelingen der „Europäischen Integration“ und zum

„gegenseitigen Verständnis“ über nationale und kulturelle Grenzen hinweg geleistet (vgl. Thimmel 2001, S. 17ff.).

Auch wenn der genaue Anteil der internationalen Jugendarbeit an diesem Gelingen in der Nachkriegszeit unklar bleibt, sollte doch zum einen vermerkt werden, dass es sich dabei gerade vor dem Hintergrund der deutschen und der europäischen Geschichte um besonders wichtige Voraussetzungen für die zukünftige Gestaltung der europäischen Integration und das „Eingewöhnen“ in eine sich immer stärker international vernetzende und kooperierende Welt handelt. Zum anderen ist anzumerken, dass die Mittel, die für Maßnahmen zur internationalen Jugendbegegnung von den Trägern der Jugendhilfe oder im Rahmen des Bundesjugendplans aufgewendet werden, recht bescheiden sind: Den gut 21 Mrd. DM, die Anfang der 90er Jahre in der Bundesrepublik für die Jugendhilfe aufgewendet wurden, standen gerade rund 75 Mio. DM für die internationale Jugendarbeit gegenüber (vgl. Thole 1997, S. 311).

Für das zentrale Anliegen internationaler Jugendbegegnungen, Erfahrungen in einer Begegnungssituation zu gewinnen, hat Breitenbach den Begriff des „interkulturellen Lernens“ eingeführt (Breitenbach 1979, S. 9ff.). Interkulturelles Lernen vollzieht sich danach in einem „anderskulturellen“ Kontext. Aufgrund von „Informationszuwächsen“ und „Verhaltensänderungen“ in einer solchen „anderskulturellen Situation“ würden Voraussetzungen für mögliche spätere „Einstellungsänderungen“ geschaffen. In der Folge entwickelte sich aus dieser Vorstellung ein vielgestaltig ausformuliertes pädagogisches Konzept, so dass es berechtigt erscheint, „interkulturelles Lernen“ als Schlüsselbegriff im Rahmen der Gestaltung internationaler Jugendbegegnungen zu betrachten. Dabei ist entscheidend, dass durch die Bewältigung der anderskulturellen Situation Kompetenzen gestärkt und gefördert werden, die zu Offenheit und Verständnis dem Fremden gegenüber führen und so die Voraussetzungen für ein gedeihliches Miteinander von Menschen aus unterschiedlichen kulturellen Kontexten schaffen.

Mit Blick auf die sich bereits abzeichnenden Entwicklungen einer wachsenden Reserviertheit gegenüber multikulturellem Zusammenleben bis hin zu verstärkter Ausländerfeindlichkeit in Deutschland kann man mit Fug und Recht sagen, dass eine solche interkulturelle Kompetenz in zunehmendem Maße benötigt wird, um die Probleme, die aus der stärkeren Vernetzung der Kulturen, der stärkeren Internationalisierung der Arbeitswelt und den fortdauernden Migrationsbewegungen resultieren, bewältigen zu können. Dazu muss sowohl ein Verständnis für das kulturell Andersartige wachsen als auch eine Bereitschaft, sich darauf einzulassen und damit umzugehen. Dies gilt erst recht, wenn – wie jeder beobachten kann – gerade bei den jungen Menschen zur Zeit im Hinblick auf das multikulturelle Zusammenleben der Trend in Richtung Abgrenzung, Kontaktvermeidung und Ausgrenzung geht. Und es gilt heute umso mehr aufgrund der seit den 80er Jahren forcierten Entwicklungen, die wir mit Stichworten wie Globalisierung, Migration, Vernetzung kennzeichnen. Ein solcher gesteigerter Bedarf an interkultureller Kompetenz kann nicht bestritten werden (vgl. Jugendministerkonferenz 2001). Das bedeutet natürlich noch keineswegs, dass die Förderung und Durchführung internationaler Jugendbegegnungen auch ein geeignetes Mittel ist, eine solche Kompetenz zu stärken. Den diesbezüglichen Nutzen solcher Veranstaltungen zu überprüfen und damit auch die Qualität internationaler Jugendbegegnungsmaßnahmen verstärkt in den Blick zu nehmen, müsste zu einem besonderen Anliegen der Veranstalter werden: Was kann tatsächlich mit solchen Maßnahmen erreicht werden und wie muss man Maßnahmen gestalten, damit sie erfolgreich sind?

Das bedeutet in erster Linie nicht, dass die wissenschaftliche Begleitung solcher Maßnahmen noch stärker ausgebaut werden müsste, denn das ist in der Vergangenheit bereits häufig geschehen. Mehr noch ist erforderlich, dass man sich

über Qualitätsmaßstäbe und die Methoden der Evaluation und Erfolgskontrolle verständigen müsste. Wenn im Folgenden die Ergebnisse einer wissenschaftlichen Begleitung und Evaluation des „multinationalen und integrativen Jugendbegegnungsprojektes EIGHT COLUMNS“ vorgestellt werden, geht es nicht nur darum, Auftraggeber, Veranstalter sowie eine interessierte Öffentlichkeit über den „Erfolg“ der Maßnahme zu informieren, sondern auch darum, einen Beitrag zu dieser notwendigen Diskussion und Verständigung über Nutzen und Qualität internationaler Jugendbegegnung zu leisten.

1.1 Das Projekt EIGHT COLUMNS und seine jugendpolitischen und pädagogischen Zielsetzungen

EIGHT COLUMNS wurde von 2002 bis 2004 vom Landessportbund NRW durchgeführt und bezeichnet sich selbst als ein „multinationales integratives Jugendprojekt“ mit „Pilotcharakter“ (Sportjugend NRW 2004). Ein fester Stamm von Jugendlichen aus acht verschiedenen Ländern im Alter von anfangs 15 bis 17 Jahren sollte sich in dem genannten Projektzeitraum dreimal im Sommer für ca. 14 Tage in so genannten Camps treffen, kennen lernen und dabei ein am *Konzept des interkulturellen Lernens* ausgerichtetes Programm absolvieren. Kennzeichnend für das pädagogische Konzept war

- die Beteiligung der Jugendlichen an der Campgestaltung und die gemeinsame Weiterentwicklung des Programms von Treffen zu Treffen,
- eine bestimmte thematische Schwerpunktsetzung für die inhaltliche Arbeit in Workshops,
- eine Integration von Jugendlichen mit körperlichen Behinderungen ab dem zweiten Treffen,
- eine Verknüpfung mit den Olympischen Spielen 2004 in Athen und
- eine wissenschaftliche Begleitung des Projektes durch ein Forschungsteam.

Wie den schriftlichen Verlautbarungen des Landessportbundes und der Landesregierung zu entnehmen ist, verfolgt das internationale Jugendbegegnungsprojekt EIGHT COLUMNS eine ganze Reihe von Zielen, die jedoch in unterschiedlichem Maße in der Projektkonzeption und in der Programmgestaltung Berücksichtigung gefunden haben. Will man diese in systematischer Form präsentieren, lassen sich grob drei Zielbereiche des Projektes unterscheiden: die *zentralen* Projektziele sowie weitere *allgemeine* und *spezielle* Projektziele.

Als erstes sind hier die so genannten *zentralen* Projektziele zu nennen, die den eigentlichen jugendpolitischen und pädagogischen Kern des Projektes ausmachen und seine spezifische Ausrichtung charakterisieren:

- die Förderung interkultureller Offenheit und interkultureller Kompetenzen,
- die Förderung demokratischer Verhaltensweisen und Einstellungen,
- die Förderung der Integration von Menschen mit Behinderungen.

Diese Zielsetzungen fanden nicht nur in einzelnen Programmelementen (wie z. B. in thematisch einschlägigen Workshops) ihren Niederschlag, sondern prägten darüber hinaus die Projektkonzeption in sehr grundlegender Weise. Die *Förderung interkultureller Offenheit und interkultureller Kompetenzen* bei den teilnehmenden

Jugendlichen sollte insbesondere durch das Miteinander und den gegenseitigen Austausch von Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus insgesamt acht Ländern gewährleistet werden. Ferner fand dieses Projektziel seinen Niederschlag auch in den zahlreichen und vielfältigen Aktivitäten des Projektes. Dazu gehörten u. a. die Durchführung so genannter „national evenings“, thematisch einschlägige Workshops, die multinationale Zimmerbelegung und vor allem die grundsätzliche Zusammenarbeit und das Miteinander der Kulturen im Camp. Von besonderer Bedeutung war hier, dass das Projektkonzept nicht nur ein einmaliges Treffen der Teilnehmer und Teilnehmerinnen vorsah, sondern auf wiederholte Teilnahme setzte und deshalb im Abstand von jeweils einem Jahr insgesamt drei Treffen durchgeführt wurden.

Der *Stärkung und Förderung demokratischer Verhaltensweisen und Einstellungen* bei den Jugendlichen diene neben der Arbeit in den Workshops vor allem die Einrichtung eines Teilnehmerparlamentes, durch das eine stärkere Einbeziehung der Jugendlichen in die Projektgestaltung angestrebt wurde und demokratische Verhaltensweisen und Prinzipien konkret eingeübt werden sollten. Darüber hinaus hatte bereits in der Vorbereitungszeit des Projektes bzw. vor den einzelnen Camps eine Beteiligung der Jugendlichen an der Programmplanung stattgefunden.

Die *Förderung der Integration von Menschen mit Behinderungen* impliziert vor allem den Abbau von Vorurteilen gegenüber behinderten Menschen und den unbefangeneren Umgang mit ihnen. Darauf zielte die Teilnahme von Jugendlichen mit Behinderungen im zweiten und dritten Camp. Es sollte erreicht werden, dass behinderte und nicht behinderte Jugendliche durch die gemeinsame Arbeit und Freizeitgestaltung im Campalltag Normalität im Umgang miteinander erleben können. Durch diese organisatorisch-praktische Integration und das dadurch beförderte Miteinander sollten wechselseitige Vorurteile und Unsicherheiten abgebaut werden.

Die Verfolgung dieser zentralen Projektziele gleichsam begleitend und unterstützend war das Projekt ferner darauf ausgerichtet, für das interkulturelle, demokratische und integrative Miteinander förderliche *Handlungskompetenzen der Jugendlichen zu stärken*, und zwar sowohl in sozialer wie auch in personaler Hinsicht. Die Jugendlichen sollten einerseits offener und einfühlsamer mit anderen umgehen sowie Konflikte besser managen können, andererseits auch eigene Persönlichkeitsstärken besser erkennen können und in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt werden. Aufgrund der generellen Bedeutung solcher Handlungskompetenzen sprechen wir hier von allgemeinen Projektzielen.

Eine dritte und letzte Gruppe von Projektzielen bezieht sich eher auf *spezielle Wissens- und Handlungsbereiche*, die durch einzelne Programmelemente (wie z. B. durch Workshops, in denen die Jugendlichen eher inhaltlich gearbeitet haben oder sog. Offers, in denen vor allem der Spaß- und Freizeitwert eine wichtige Rolle spielte) gefördert werden sollten. Hierzu gehörten etwa die Förderung eines stärkeren Umweltbewusstseins und des Umgangs mit neuen Medien sowie nicht zuletzt eine Auseinandersetzung mit den Olympischen Spielen, deren Durchführung 2004 in Athen auch ein Anlass für die Planung des Jugendbegegnungsprojektes durch den Landessportbund gewesen war.

1.2 Internationale Jugendbegegnungen in wissenschaftlicher Sicht

Jugendbegegnungen wissenschaftlich beobachten zu lassen, ist keine neue Idee. Auch das Interesse, herauszufinden, ob denn die daran geknüpften Erwartungen erfüllt werden, ist schon seit längerem Gegenstand der wissenschaftlichen Diskussion. Bahnbrechend und wegweisend war dafür die umfangreiche Studie von

Diether Breitenbach zum „interkulturellen Lernen“ durch Jugendbegegnungen Mitte der 70er Jahre (Breitenbach 1979). Den Stand der diese Überlegungen weiterführenden aktuellen wissenschaftlichen Diskussion hat kürzlich Andreas Thimmel in einer verdienstvollen und überzeugenden Weise dargestellt (Thimmel 2001, S. 118ff.). Unter Verweis auf diese Quelle möchten wir unsere Überlegungen hierzu auf einige grundlegende Ausführungen konzentrieren. Im Fokus steht dabei die Frage, wie denn im Rahmen von Jugendbegegnungen erfolgreiches *soziales* und *interkulturelles* Lernen zustande kommen könnte und auf welche Weise die oben dargestellten pädagogischen Zielsetzungen eines internationalen Jugendbegegnungsprojektes erreichbar erscheinen.

In dem Maße, wie die Forschung in den letzten drei Jahrzehnten dem Funktionieren und dem Erfolg interkultureller Lernprozesse auf die Spur zu kommen versucht, ist vor allem von Seiten der so genannten „Austauschforschung“ (vgl. Thimmel 2001, S. 150ff.) eine starke Skepsis gegenüber dem Nutzen internationaler Jugendbegegnungen vorgetragen worden (Zeuschel 2001). Diese speist sich in erster Linie aus der offensichtlichen wissenschaftlichen Unzulänglichkeit der „Kontakthypothese“, die in der Regel den Jugendbegegnungsprogrammen als Erklärungsansatz zugrunde liegt: „Die ‚Kontakthypothese‘, nach der die Begegnung mit Angehörigen anderer Kulturgruppen sozusagen ‚automatisch‘ gegenseitiges Verständnis schafft, gilt als widerlegt“ (Zeuschel 2001, S. 2). Begegnung allein, so könnte man folgern, schafft noch keine hinreichenden Voraussetzungen für interkulturelles Lernen und dürfte daher nicht ohne weiteres geeignet sein, zur Förderung interkultureller Kompetenz beizutragen. Dies gilt umso mehr, je kürzer und unstrukturierter solche „Begegnungen“ sind. Seitens der Austauschforschung wird betont, dass sich interkulturelle Kompetenz nur im Verlauf eines „hochgradig lernsensitiven interkulturellen Begegnungs- und Erfahrungsprozesses“ ergeben könne: „Lernen, das Initiieren und Entwickeln von Lernchancen und Lernerfahrungen sowie der gezielte Einsatz von Reflexion und Kommunikation über das, was an situations- und zielangemessenem Verhalten zu planen, durchzuführen und als Ergebnis zu registrieren und zu bewerten ist, sind dabei zentrale Anforderungen“ (Thomas 2003, S. 143).

Das im Rahmen der Austauschforschung verwendete Konzept des interkulturellen Lernens und der *interkulturellen Kompetenz* ist dementsprechend auf „Austauschsituationen“ bezogen, in denen bei der interkulturellen Begegnung „Mißverständnisse und Fehlreaktionen zwischen Personen unterschiedlicher Kulturen“ (Thomas 1983, S. 36) vermieden werden sollen. Interkulturelle Kompetenz ist dann als Befähigung zum erfolgreichen Handeln in solchen Situationen gedacht. Derartige Austauschsituationen sind in der Regel dadurch gekennzeichnet, dass über einen längeren Zeitraum kontinuierlich fremdkulturelle Erfahrungen gemacht werden und kulturelle Unterschiede beobachtet werden. Die „Erfahrbarkeit“, „Bedeutsamkeit“ und „Nachhaltigkeit“ des „Fremden“ ist dabei eine wichtige Voraussetzung des interkulturellen Lernens (vgl. Thomas 2003, S. 144). Grundsätzlich ist ein solches Konzept auch auf Jugendbegegnungsprogramme anwendbar, wenngleich es dabei aber zweifelsohne besonderer Programmelemente bedürfte, um erfolgreiches interkulturelles Lernen zu ermöglichen. Es wäre dann Aufgabe des pädagogischen Konzepts, solche Programmelemente zu entwickeln und zur Anwendung gelangen zu lassen.

Schwerpunkte des interkulturellen Lernens nach Thomas sind das „Gewahrwerden und Akzeptieren“ von kulturellen Unterschieden, das „Informieren und Reflektieren“ von „Eigenkulturalität“ und „Fremdkulturalität“ und der Vergleich der beiden Muster, sowie die „Entwicklung“ von „kultureller Wertschätzung“ und „interkulturell äquivalenten Varianten“ interkultureller Kommunikation und Kooperation (vgl. Thomas ebd.). Als Ergebnis eines solchen Lernprozesses sollte sich dann *interkulturelle Kompetenz* entwickelt haben, die sich in der Fähigkeit äußert, „kulturelle Bedingungen und Einflußfaktoren im Wahrnehmen, Urteilen

Empfinden und Handeln bei sich selbst und bei anderen Personen zu erfassen, zu respektieren, zu würdigen und produktiv zu nutzen ...“ (Thomas ebd., S. 143). Auch wenn ein derartig „hochgradig lernsensitiver“ Erfahrungsprozess nicht wie selbstverständlich – nur durch den Kontakt – zustande kommt, dürfte aber keineswegs grundsätzlich ausgeschlossen sein, dass u. U. auch in Jugendbegegnungsprojekten interkulturelles Lernen stattfindet. Das Projekt EIGHT COLUMNS hat – wie oben bereits deutlich wurde – durch bestimmte Programmelemente (wiederholte Begegnungen, informative Workshops, Einbindung der Jugendlichen in die Programmgestaltung, Kontaktpflege zwischen den Treffen, Aufbrechen der nationalen Bezugsgruppenorientierung) versucht, Bedingungen für interkulturelles Lernen zu schaffen.

Da man die Kontakthypothese – wie oben bereits vermerkt – als widerlegt betrachten muss, bedeutet das im Umkehrschluss, dass es bislang ganz offensichtlich nicht gelungen ist, den Erfolg internationaler Jugendbegegnungsprojekte nachzuweisen. Allerdings wäre es wissenschaftlich ebenso wenig überzeugend, etwa aus dem Blickwinkel der Austauschforschung zu postulieren, in Begegnungsprojekten könne es nicht zu erfolgreichem interkulturellem Lernen kommen. In dem Maße, wie es gelingt, in einem Begegnungsprojekt den „Kontakt“ im Rahmen eines pädagogischen Konzeptes qualitativ zu spezifizieren, in dem Maße besteht genügend Anlass, „Lerneffekte“ zu erwarten und ein solches Projekt einer wirkungsanalytischen Beobachtung zu unterziehen – nicht um die „Kontakthypothese“ doch noch zu retten, sondern um zu einem besseren Verständnis des Begegnungsgeschehens und der darin eingebetteten Lernprozesse zu gelangen.

Thomas' auf den Erwerb *interkultureller Kompetenz* zielendes Konzept des interkulturellen Lernens ist – wie oben bereits vermerkt – nicht ohne weiteres auf internationale Jugendbegegnungen anzuwenden, da es eindeutig von Kulturdifferenz-erfahrungen in Austauschsituationen her gedacht wird: man bewegt sich in einer fremden Kultur, in der man sich neu orientieren muss und die es zu verstehen gilt. Internationale Jugendbegegnungen dagegen sind maßgeblich geprägt durch ihren *Gruppencharakter*: Man bewegt sich in der Regel zunächst in seiner eigenen nationalen Gruppe und muss über diese Grenze und die damit gegebenen Barrieren hinweg Kontakt zu den Mitgliedern der anderen nationalen Gruppen finden und in Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen eintreten (vgl. Breitenbach 2005a, S. 66f.; zuerst 1979). Genau dieses Charakteristikum hat die „Gruppenhypothese“ bzw. das „Gruppenparadigma“ (Winter 1984, S.74) im Blick. Man setzt auf gruppendynamische Prozesse, die zu einem gegenseitigen Verständnis führen könnten. Den in diese Richtung gehenden Überlegungen wird seitens der Austauschforschung mit Skepsis begegnet, weil sehr häufig beobachtet wurde, dass durch solche Begegnungen kulturspezifische Vorurteile und Ressentiments verstärkt wurden (vgl. Zeuschel 2001). Einer naiven Vorstellung, allein durch das Zusammenkommen in national gemischten Gruppen stelle sich gegenseitiges Verstehen und Akzeptieren ein, ist ganz gewiss mit Skepsis zu begegnen. Es geht vielmehr darum, den *Gruppenkontext* als einen bedeutsamen, den Prozess des interkulturellen Lernens strukturierenden Faktor einzubeziehen. Mit einer solchen Gruppensituation sind, wie Breitenbach (1979) zurecht betont hat, zweifelsohne charakteristische Barrieren verbunden, doch der Schlüssel zu ihrer Überwindung kann nur im Umgang mit den Gruppenstrukturen liegen, weshalb auch Breitenbach seinerzeit einen spezifischen „gruppenpädagogischen Ansatz“ zur Überwindung solcher Barrieren eingefordert hat (vgl. Breitenbach 2005, S.68; zuerst 1979). Heute stellt er in einer Rückschau auf seine damaligen Überlegungen fest: „Allerdings hat unsere Untersuchung sehr deutlich gezeigt, dass nicht allein das Aufrufen eines bestimmten Programmtyps interkulturelles Lernen in Gang setzte, sondern vor allem die Initiative einzelner Situationsteilnehmer sowie die Kohäsion einer Gruppe und ihre Kommunikationsdichte“ (Breitenbach 2005b, S. 77). Breitenbach bringt damit die Erfahrungen aus zahllosen Begegnungsprojekten auf den Punkt und

unterstreicht implizit, wie wichtig es ist, *interkulturelles Lernen als einen Spezialfall sozialen Lernens* zu betrachten (Breitenbach 2005a, S. 67; zuerst 1979; vgl. auch Thimmel 2001, S. 110).

In einem Begegnungscamp können wir mit Breitenbach unterschiedliche „Situationstypen“ identifizieren, die als Kontexte des sozialen bzw. interkulturellen Lernens in den Blick zu nehmen sind, wobei auf einige weitere Implikationen des Kontext-Begriffs unten noch einzugehen ist. Breitenbach unterscheidet (2005a, S. 69ff.; zuerst 1979):

- „Vortragssituation“,
- „Arbeitsgruppensituation“,
- „Exkursionen“,
- „Arbeitssituation (,work‘)“,
- „Mahlzeiten“,
- „Freizeitsituationen“ und
- „Warte-Situationen“.

Grundsätzlich kann sich interkulturelles bzw. soziales Lernen *in jeder* dieser Situationen ereignen und nicht nur in denen, die von den Programmgestaltern dafür pädagogisch vorgesehen waren, wie auch in letzteren gerade *kein* interkulturelles Lernen stattfinden könnte. Das Lernen ist dabei eine kaum zu vermeidende Begleiterscheinung der Begegnung und der damit zwangsläufig einhergehenden Kommunikation. Das Problem besteht darin, ob solche Lernprozesse pädagogisch im Hinblick auf bestimmte – erwünschte – Lernergebnisse hin gesteuert werden können. Es dürfte sehr stark von den Gegebenheiten dieser jeweiligen Kontexte abhängen, in welchem Maße sie zu bestimmtem Lernen einladen und gezielt neue Erfahrungen ermöglichen und – vor allen Dingen – in immer wieder neue Lernsituationen einmünden. Somit dürfte auch von Bedeutung sein, wie die o. g. Situationstypen im „Campalltag“ organisatorisch miteinander verknüpft oder ineinander verzahnt sind, so dass sich Begegnungscamps insgesamt danach unterscheiden lassen müssten, in welchem Maße sie Situationen bereitstellen, die das Lernen in eine erwünschte Richtung hin fördern. Diesen Aspekt betont auch Werner Müller im Anschluss an Breitenbach. Besonderes Augenmerk legt er dabei auf die mehr informellen Gegebenheiten als wichtigen Bestandteil von Situationen, in denen interkulturelles Lernen stattfindet (z. B. „unorganisierte Freizeitsituationen“), und er betont den Beitrag des „entspannten Klimas“ für den Lernerfolg (Müller 1987, S. 155ff.).

Die obigen Überlegungen zur Bedeutung des Kontextes für das interkulturelle Lernen nehmen Bezug auf einen in der Entwicklungspsychologie und Sozialisationsforschung sehr intensiv erörterten Ansatz, der in der wissenschaftlichen Diskussion über die Wirkungen von Jugendbegegnungsprojekten bislang ausgeblendet wird, nämlich auf den mit den Arbeiten von Urie Bronfenbrenner verknüpften sozial-ökologischen Ansatz bzw. das „bio-ökologische Modell“ (Bronfenbrenner & Morris 2000; vgl. auch Engelbert & Herlth 2003). Es geht dabei im Kern um den Gedanken, dass Lernerfahrungen zwar auf der Grundlage eines aktiven Umgangs des Lernenden mit seiner unmittelbaren Umwelt basieren („proximale Prozesse“ – vgl. Bronfenbrenner & Morris 2000), aber strukturiert und in ihrer Qualität bestimmt werden durch ihre jeweilige Einbettung in „ökologische Kontexte“. Darin ist auch die Persönlichkeit der Lernenden als ihr eigener

Beeinflussungsfaktor enthalten: Das bedeutet, dass der Erfolg interkulturellen Lernens über die unmittelbare Gruppensituation hinaus von den weiteren Gegebenheiten des Camps (Programm, Organisation, räumlichdinghafte Umgebung) und von Merkmalen mitbestimmt wird, die die einzelnen Jugendlichen gleichsam im „Persönlichkeitsgepäck“ mitbringen. Diese Überlegung wird auch durch bereits vorliegende Erfahrungen mit Begegnungsprojekten gestützt. In einem Rückblick auf seine Erfahrungen mit dem deutsch-französischen Jugendaustausch betont Burkhard Müller, Lernen komme in vielfältigen emotionalen und höchst individuellen Begegnungen zustande (2005, S. 136). Dieser Gedanke sollte nun Anlass sein, auf einen weiteren für die Analyse der Wirkungen von Jugendbegegnungsprogrammen bedeutsamen Aspekt zu verweisen, der den Eigenanteil des Lernenden an seinem eigenen Lernerfolg fokussiert.

Es dürfte mittlerweile zum Standardrepertoire wissenschaftlicher Einsichten im Bereich der Entwicklungspsychologie oder Sozialisationsforschung zählen, das für die Entwicklung eines Menschen notwendige Lernen als eine „Eigenaktivität“ des lernenden Subjekts zu betrachten (vgl. Schneewind & Pekrun 1994; Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 1998). In den systemtheoretischen Ausführungen Niklas Luhmanns zu Erziehung und Bildung wird dieser Gedanke noch zugespitzt. Alle pädagogischen Absichten haben, da sie nur kommunikativ vermittelt werden können, eine inhärente Tendenz ins Leere zu laufen. Lernen ist ein Prozess eines „autopoietisch geschlossenen“ Bewusstseinsystems, das allenfalls durch pädagogische Kommunikation „irritiert“, aber hinsichtlich seiner eigenen Operationen nicht spezifiziert werden kann. Konkret heißt dies: wann gerade gelernt wird, wie dabei gelernt wird und was gerade gelernt wird, ist etwas, das nicht wirklich von außen bewirkt werden kann. Dieser zentrale Gedanke sei hier mit Luhmanns eigenen Worten über schulisches Lernen anschaulich illustriert: „Ein Schüler, der grinst, grinst. Ein Schüler, der rechnet, rechnet. Man kann durch Lob und Tadel darauf kommunikativ reagieren, aber es gibt keine Möglichkeit, die Bewußtseinsverläufe, die sich daraufhin ergeben, durch Kommunikation zu spezifizieren“ (Luhmann 1995, S. 209). Dies gilt auch für den Versuch, im Rahmen eines Begegnungsprojektes interkulturelles oder soziales Lernen zu initiieren. Alle Bemühungen richten sich auf psychische Systeme, „die nur das tun, was sie tun“ (ebd.), so dass neben dem „offiziellen Lehrplan“ eines Begegnungsprogramms eben auch ein „heimlicher Lehrplan“ (vgl. Luhmann 1985) in Rechnung zu stellen ist, der, wie die Erfahrungen von Burkhard Müller belegen, hinsichtlich der proklamierten Lernziele wesentlich wirksamer sein kann: „Und auch wenn man jugendliche Teilnehmer und Teilnehmerinnen an solchen Programmen genauer befragt, ist leicht festzustellen, dass es die individuellen Erlebnisse (Liebschaften, Abenteuer, unerwartete Ereignisse etc.) sind und nicht das jeweilige pädagogische Programm und seine Ziele, welche prägenden Einfluss – wenn überhaupt – bei ihnen hinterlassen haben“ (Müller 2005b, S.136).

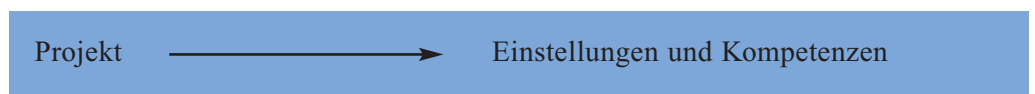
Derartige Überlegungen sollten Anlass genug sein, die Frage nach den Wirkungen internationaler Jugendbegegnungen in einem allgemeineren *bildungstheoretischen Rahmen* zu betrachten, wie dies auch von Friesenhahn und Thimmel (2005) angeregt wird. Im Rahmen des von ihnen angesprochenen „Bildungsdiskurses“ dürfte deutlich werden, dass Jugendbegegnungen zweifelsohne einen unerlässlichen Beitrag zur Ergänzung schulischer Bildungsprozesse leisten (vgl. ebd. S. 301). Ebenso hat bereits Anfang der 90er Jahre Burkhard Müller deutlich vermerkt, dass die internationale Jugendarbeit ihren Bildungsanspruch nicht verstecken dürfe (Müller 1993). Daraus sollte für die wissenschaftliche Begleitung von Begegnungsprojekten u. E. gefolgert werden, Konzepte zur Überprüfung der Wirkungen solcher Programme auf das Problem zu beziehen, wie unter den Gegebenheiten eines Jugendcamps Bildungsprozesse in Gang kommen und bestimmte Lerneffekte bewirken können. Dies könnte ein erster Schritt sein das „Bildungspotential“ dieser Form der „pädagogischen Intervention“ einschätzbar zu machen.

1.3 Das wissenschaftliche Konzept der Begleitforschung

Der Auftrag der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen für die wissenschaftliche Begleitung des internationalen Jugendbegegnungsprojektes EIGHT COLUMNS durch ein Forschungsteam der Universität Bielefeld war darauf gerichtet, zu klären, ob das Projekt seine in Abschnitt 1.1 vorgestellten Ziele erreicht und ob man insofern von einem Erfolg der „Maßnahme“ sprechen kann. Damit verbunden ist auch die Frage nach der grundsätzlichen Möglichkeit, wichtige jugendpolitische Ziele, wie sie in den zentralen Projektzielen zum Ausdruck kommen, mit einer solchen Förderungsmaßnahme zu erreichen.

In einem ersten Zugang könnte man die damit verbundene Aufgabe der „Evaluation“ als eine Überprüfung der folgenden Hypothese bezeichnen: *Die Teilnahme am Projekt bewirkt Veränderungen in bestimmten (nämlich den bereits genannten) Einstellungen und Kompetenzen.* Grafisch lässt sich diese Hypothese folgendermaßen darstellen:

Abb. 1/1: Hypothesenmodell 1



Eine solche Hypothese impliziert aber zwangsläufig, dass mit der Teilnahme an einem solchen Jugendbegegnungsprojekt Kontakte zu den Veranstaltern oder anderen Jugendlichen aufgenommen werden müssen, dass man auf diese Weise mit Informationen vielfältiger Art konfrontiert wird und in irgendeiner Weise sich dazu kommunikativ verhalten muss. Damit könnte man im Sinne der o. a. Kontakt-hypothese erwarten, dass allein schon mit der Teilnahme Wirkungen im erwünschten Sinne verbunden sein müssten. Gänzlich auszuschließen ist dies natürlich nicht, und im Rahmen einer Evaluation wird auch dies zu überprüfen sein. Sehr wahrscheinlich sind – wie auch die wissenschaftliche Beschäftigung mit der „Kontakt-hypothese gezeigt hat – solche voraussetzungslosen Wirkungen jedoch nicht. Hierfür sprechen – wie oben z. T. bereits angedeutet – mehrere Argumente, die sich in erster Linie aus drei unterschiedlichen theoretischen Perspektiven ergeben.

➤ Interventionstheoretische Implikationen

Jugendbegegnungsangebote werden auch im Selbstverständnis der internationalen Jugendarbeit als „pädagogische Intervention“ verstanden (vgl. Breitenbach 1979), mit der bestimmte pädagogische und jugendpolitische Zielsetzungen verbunden werden. Wie aber die Erfahrung mit den Ansätzen und Ergebnissen der sozialpolitischen Wirkungsforschung lehrt, werden (sozial)politische Interventionen im allgemeinen und pädagogische Interventionen im Besonderen nicht allein dadurch „wirksam“, dass vermeintlich geeignete Maßnahmen ergriffen werden. Vielmehr ist davon auszugehen, dass es durch Implementations-, Umsetzungs- und Filterungsprozesse zum einen zu „Wirkungsbrechungen“ und zum anderen auch zu nicht-intendierten Effekten kommt, die möglicherweise sogar konträr zu den erwünschten Wirkungen stehen. Man muss – je nachdem um welche Interventionsform es sich handelt – von typischen interventionsspezifischen Wirkungsproblemen ausgehen (Kaufmann 1982). Die Wirksamkeit pädagogischer Interventionen bei denen es um die Vermittlung von Wissensbeständen und um die Stärkung von Kompetenzen geht, hängt maßgeblich davon ab, inwieweit es gelingt, die „Klienten“ (in diesem Fall also die teilnehmenden Jugendlichen) zu einer aktiven „Mitwirkung“ zu bewegen. Eine Wirkung des Begegnungsprojektes ist in dieser Perspektive also erst dann wahrscheinlich, wenn eine solche „Ko-Produktion“ in Form einer aktiven Beteiligung und Umsetzung durch die Beteiligten gegeben wäre.

➤ **Sozialisationstheoretische Implikationen**

Wie oben bereits vermerkt, stellen neuere sozialisationstheoretische Ansätze in besonderem Maße auf die Tatsache ab, dass die sich entwickelnde Person kein passives Objekt von Umwelteinflüssen ist, sondern vielmehr als „*produktiv realitätsverarbeitendes Subjekt*“ verstanden werden muss, das sich Umwelt über Aktivität erschließt und diese auch seinerseits beeinflusst (Geulen & Hurrelmann 1980). Besonders nachdrücklich hat Urie Bronfenbrenner (1981) eine solche aktive Rolle des Kindes als *Produzent seiner eigenen Entwicklung* betont. Gerade in seinen jüngeren Publikationen wird die Bedeutung der Interaktion zwischen einem aktiven „biopsychologischen“ menschlichen Organismus und den Personen, Objekten und Symbolen seiner Umwelt begründet (z. B. Bronfenbrenner & Morris 2000). In seinem „bio-ökologischen Modell“ geht Bronfenbrenner davon aus, dass „reziproke Interaktion“ den Austausch zwischen dem sich entwickelnden Individuum und seiner Umwelt charakterisieren muss. Dabei entscheiden natürlich auch Umweltfaktoren, in welchem Maße Reziprozität möglich ist: „Damit eine reziproke Interaktion stattfinden kann, müssen die Objekte und Symbole in der näheren Umwelt derart beschaffen sein, dass sie die Aufmerksamkeit, Erkundung, Manipulation, Ausarbeitung und Erfindung herausfordern“ (ebd. S. 32). Bronfenbrenner hat dabei vor allem die alltäglichen dauerhaften Formen dieser Interaktion im Blick. Grundsätzlich sind solche Überlegungen jedoch auch auf konstruierte, d. h. pädagogisch gestaltete Umweltsettings zu übertragen – insbesondere dann, wenn die Programmgestaltung, wie im Falle des Projektes EIGHT COLUMNS, Elemente der Verstetigung (dreimaliges Treffen, Aktivitäten zwischen den Treffen) vorgesehen hat. Für die Frage nach der Wirksamkeit von EIGHT COLUMNS ist dann der Aspekt des Zusammenwirkens von Merkmalen der Campsituation und bestimmten Weisen der Beteiligung der Jugendlichen entscheidend.

➤ **Bildungstheoretische Implikationen**

Wie andere Aktivitäten im Feld der internationalen Jugendarbeit auch ist das Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS als eine vorrangig bildungspolitische Maßnahme zu verstehen. Dies ergibt sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus ihrer pädagogischen und jugendpolitischen Programmatik und wird im Diskurs der internationalen Jugendarbeit zunehmend so betrachtet (vgl. Scherr & Thole 1998; ferner Thimmel 2001, S. 275ff.). In dieser Perspektive müssen neuere Vorstellungen über die Bedeutung und die Abläufe von Bildungsprozessen berücksichtigt werden. Bildung ist dabei als eine Befähigung zur kompetenten Lebensführung zu verstehen, die zwar kommunikativ vermittelt werden muss, aber – wie oben dargestellt – nicht ohne weiteres „von außen beigebracht“ werden kann. Bildung funktioniert stets als „Selbstbildung“. Ohne interessierte aktive Beteiligung der zu Bildenden an den pädagogisch intendierten und initiierten Lernprogrammen und ohne ein inneres Sich-Einlassen auf solche Programme dürften Bildungsmaßnahmen nur schwerlich greifen. Bildung setzt die Produktion von „Nichtwissen“ voraus: Sie funktioniert, wenn immer wieder neue Erfahrungen das Interesse an neuen Erfahrungen fördern und aufrechterhalten – also in erster Linie *Lernbedürfnisse* seitens der Lernenden erzeugt werden: „In diesem Sinne bemüht sich jede Bildungsarbeit um die Produktion von Nichtwissen, d. h. um den Aufbau von Grenzflächen zu bislang noch nicht erschlossenen Systemumwelten“ (Schäffter 1995, S.57). Auf die Campsituation bezogen bedeutet dies: Die Jugendlichen müssen in Situationen geführt werden, in denen sie sich ihres Nichtwissens bewusst werden und von sich aus mit einem Interesse nach neuen Erfahrungen verknüpfen. Nicht die Teilnahme der Jugendlichen am Projekt, also die Konfrontation

mit bestimmten Inhalten, fördert deren Bildung in die gewünschte Richtung, sondern ob sie – alltagssprachlich formuliert – mit Interesse und Spaß „bei der Sache“ sind.

Das Gemeinsame dieser drei o. g. theoretischen Perspektiven auf Lern- und Entwicklungsprozesse ist also, dass eine aktive Involvierung der Personen in die jeweiligen Lernsettings unabdingbar ist, damit Wirkungen zustande kommen können. Entscheidend ist insofern nicht so sehr, *dass* bestimmte Lerninhalte bzw. Lernsituationen zur Verfügung gestellt werden, sondern *ob* und *wie* sich die Lernenden mit diesen Inhalten auseinandersetzen und sie sich letztlich „aneignen“. Dies betrifft mit Bezug auf das Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS also die Frage, inwiefern es gelingt, die Jugendlichen zu „aktivieren“. Eine erste ganz wesentliche konzeptuelle Festlegung des Begleitprojektes war deshalb, dass eine solche „Aktivierung“ der Jugendlichen in das Evaluationskonzept einbezogen werden muss. Grafisch lässt sich diese Erweiterung folgendermaßen ausdrücken:

Abb. 1/2: Hypothesenmodell 2



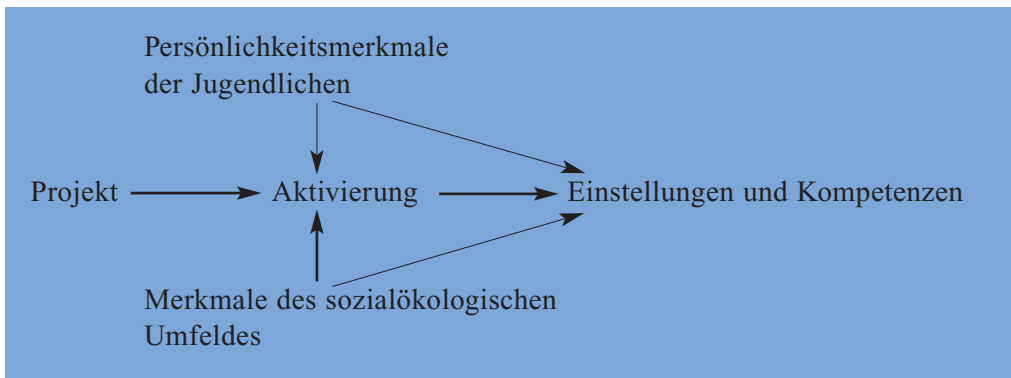
Mit einer so spezifizierten Sicht auf die Wirkungsweise des Projektes rücken die Jugendlichen als handelnde Subjekte stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit. Damit verbunden ist die Vorstellung, dass *personale Voraussetzungen* für Aktivierungs- und Lernprozesse eine wichtige Rolle spielen, weil sie Orientierungen und Interessen und damit Aufmerksamkeiten, Aktivierung und Lernen mitprägen. Dies gilt vor allem für solche Persönlichkeitsmerkmale, die Entwicklungsvoraussetzungen markieren (wie Alter) oder mit grundsätzlichen rollen- oder kulturgebundenen Orientierungen und Hintergründen einhergehen (wie Geschlecht oder Nationalität).

Schließlich können Lern- und Entwicklungsprozesse von Jugendlichen nicht unabhängig von den dauerhaft gegebenen Bedingungen ihres *sozialökologischen Umfeldes* „zu Hause“ gesehen werden. Vor allem die unterstützenden Ressourcen der sozialen Umwelt spielen eine wichtige und mittlerweile hinlänglich nachgewiesene Rolle für die Entwicklung von Kompetenzen, Einstellungen und Orientierungen. Dabei muss grundsätzlich auch noch im Jugendalter von der Bedeutung der „Ressource Familie“ ausgegangen werden, wengleich mit zunehmendem Alter der Rückhalt in der Peergruppe immer wichtiger wird. Daneben sind auch kulturelle Ressourcen des dauerhaften sozialen Umfeldes der Jugendlichen (wie etwa die Bildung der Eltern) wichtig für Lernbereitschaft und Lernfähigkeit und insofern für die Erreichung der Ziele von EIGHT COLUMNS.

Eine weitere wesentliche konzeptuelle Erweiterung der Begleitforschung betraf insofern die Einbeziehung von Persönlichkeitsmerkmalen der teilnehmenden Jugendlichen und von Merkmalen ihres sozialen Umfeldes. Dabei geht es vor allem um die Frage, ob Wirkungen des Projektes angesichts der theoretisch nicht von der Hand zu weisenden Bedeutung dieser Einflussfaktoren *unabhängig* von solchen Voraussetzungen feststellbar sind. Mitbedacht werden muss dabei in jedem Fall die Frage, ob man eventuell von gruppenspezifischen Wirkungen des Projektes ausgehen muss. Abbildung 1/3 beinhaltet diese Erweiterungen und stellt das theoretische Konzept der Begleitforschung nunmehr vollständig dar.

Für die Spezifizierung der wissenschaftlichen Vorgehensweise in dieser Studie war schließlich die Überlegung maßgeblich, dass man sich der Frage nach den Wirkungen eines Begegnungsprojektes wissenschaftlich auf unterschiedliche Weise nähern kann. Es muss davon ausgegangen werden, dass Wirkungen eines Projektes

Abb. 1/3: Hypothesenmodell 3

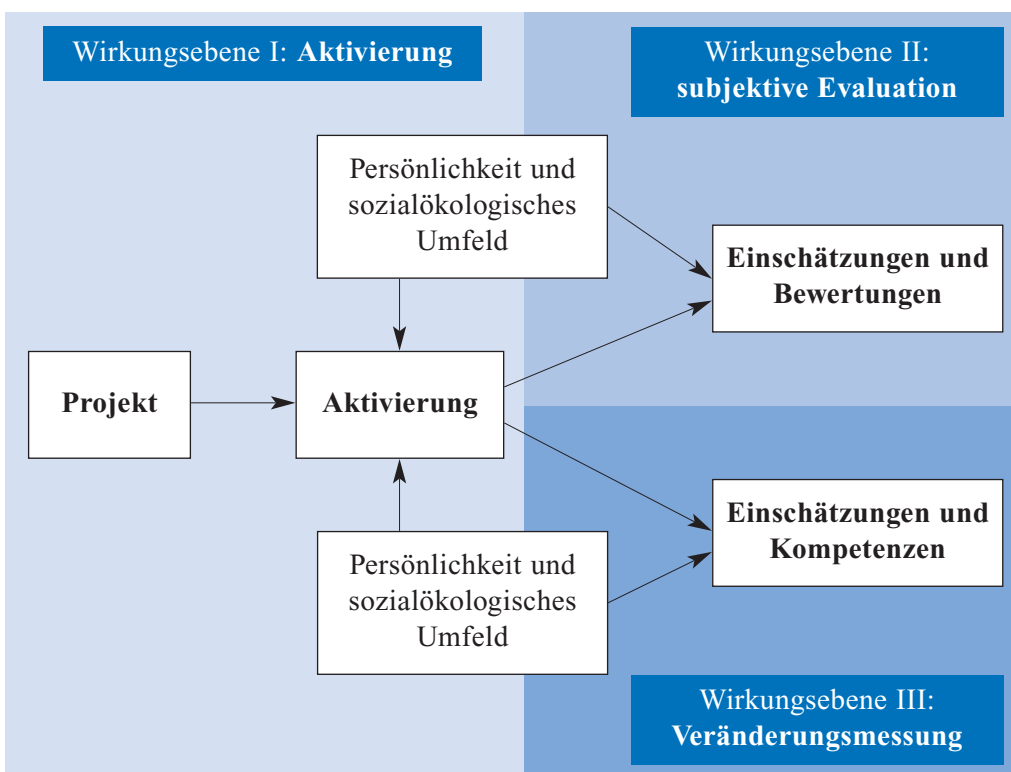


wie EIGHT COLUMNS auf unterschiedlichen Ebenen zu beobachten sein werden und dementsprechend auch auf diesen unterschiedlichen Ebenen untersucht werden müssen. Das wiederum legt ein wissenschaftliches Vorgehen nahe, bei dem zunächst solche unterschiedlichen Ebenen wissenschaftlich erfasst und analysiert werden müssen, die je für sich bereits eine angemessene Ebene der Evaluation begründen. Im Einzelnen unterscheidet unser Analysekonzept drei „Wirkungsebenen“:

- **Wirkungsebene I:** beobachtbare Aktivierung der Jugendlichen – was geschieht im Camp, welche Beobachtungen und Erfahrungen machen die Jugendlichen?
- **Wirkungsebene II:** subjektive Evaluation durch die Jugendlichen – welche Einflüsse werden *subjektiv registriert*, und wie wird das Projekt beurteilt?
- **Wirkungsebene III:** tatsächliche Veränderungen – inwieweit *verändern* sich durch die Campteilnahme Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen?

In Abbildung 1/4 haben wir zur besseren Anschaulichkeit diese drei Wirkungsebenen in das Hypothesenmodell 3 aus Abbildung 1/3 integriert.

Abb. 1/4: Unterscheidung von drei Wirkungsebenen



a) Wirkungsebene I: Beobachtbare Beteiligung und Aktivierung

Erfolgreiche Lernprozesse setzen voraus, dass die Lernenden sich aktiv mit den jeweiligen Lernsettings auseinandersetzen, dass sie sich z. B. auch mit ihnen identifizieren und sich in ihnen wohl fühlen können. Gelingt es in einer Maßnahme wie EIGHT COLUMNS, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in diesem Sinne zu „aktivieren“, d. h. sie aktiv am Programm zu beteiligen, sie zum Mitmachen, zur Mitgestaltung und zur Identifikation mit dem Projekt zu bewegen, so ist dies bereits eine erste Form von Wirkung und gleichzeitig eine wichtige Voraussetzung für nachfolgende und nachhaltige Entwicklungen. Dabei geht es z. B. um die Frage, welche Jugendlichen über die gesamte Laufzeit im Projekt geblieben sind, wie deren Aktivierung in den einzelnen Camps verlaufen ist, welche Unterschiede zwischen den Jugendlichen diesbezüglich zu beobachten sind und welche Faktoren die Aktivierung eher begünstigt oder eher behindert haben (s. hierzu Kapitel 2).

b) Wirkungsebene II: Beurteilung durch die Jugendlichen selbst (subjektive Einschätzung)

Gerade mit Blick auf die Nachhaltigkeit von Lernprozessen ist auch die zweite hier in den Blick zu nehmende Wirkungsebene von besonderer Bedeutung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben ihre eigene Wahrnehmung davon, ob und wie das Projekt, an dem sie teilgenommen haben, bei ihnen selbst etwas „in Gang gesetzt“ hat bzw. insgesamt in einzelnen Bereichen erfolgreich war. Diese Selbstwahrnehmung bzw. die subjektive Sicht auf Erfolg oder Misserfolg kann, sie muss sich aber nicht unbedingt mit den tatsächlichen Veränderungen decken. Gleichwohl hat sie in jedem Falle Folgen, denn sie prägt die Sicht auf die Umwelt und auf die weiteren Erfahrungen in ganz entscheidendem Maße. Aus diesem Grunde ist die subjektive Evaluation durch die Jugendlichen auch ein unverzichtbarer Bestandteil des Auswertungskonzeptes. Grundsätzlich ist zu sagen, dass diese Form der Wirkungsanalyse aufgrund ihrer relativ voraussetzungslosen Anwendbarkeit gerade im Bereich der Forschung zur internationalen Jugendarbeit recht beliebt ist, wobei häufig qualitative Methoden eingesetzt werden. Im Rahmen unserer Analyse (vgl. Abbildung 1/4) geht es entscheidend darum, die Auswirkungen der *Aktivierung* der Jugendlichen auf ihre Einschätzungen und Beurteilungen zu untersuchen (s. hierzu Kapitel 3).

c) Wirkungsebene III: Tatsächliche Veränderungen von Einstellungen und Kompetenzen

Mit Projekten wie EIGHT COLUMNS ist die Annahme verbunden, dass sie einen Beitrag zur Entwicklung von Jugendlichen liefern können. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten sich nach der Maßnahme in einem gewissen Maße den Erwartungen und Vorstellungen der Projektveranstalter von sozial und interkulturell handlungsfähigen Mitgliedern in einer internationalen Gemeinschaft in ihren eigenen Einstellungen, Orientierungen und Verhaltensmustern angenähert haben. Das Konzept des Jugendbegegnungsprojektes EIGHT COLUMNS geht diesbezüglich davon aus, dass die Jugendlichen durch die Teilnahme an der Maßnahme und an den einzelnen Programmelementen im Sinne der Projektziele Fortschritte machen, d. h. sozial und interkulturell lernen. Dabei ist es zunächst einmal unwichtig, auf welchem Ausgangsniveau die Teilnehmenden starten bzw. auf welchem Niveau sie letztlich landen. Wichtig ist vielmehr, *dass* sie überhaupt Veränderungen in der gewünschten Richtung durchlaufen. In dieser Perspektive werden Wirkungen also daran festgemacht, dass bedeutsame Veränderungen bei den teilnehmenden Jugendlichen eingetreten sind. Dies kann durch einen statistischen Vergleich der betreffenden Einstellungen und Kompetenzen vor und nach Beteiligung an der Maßnahme erfolgen, wobei bei der Interpretation der Ergebnisse zusätzlich auch berücksichtigt werden sollte, auf welchem Niveau solche Veränderungen statt-

finden. Die konzeptuellen Erweiterungen der Begleitforschung sehen in diesem Zusammenhang auch Differenzierungen nach dem Aktivierungsgrad sowie die Kontrolle der Einflüsse von Persönlichkeitsmerkmalen und der sozialen Umwelt vor (s. hierzu Kapitel 4).

1.4 Die methodische Vorgehensweise der Begleitforschung

Bezüglich der Umsetzung des oben kurz skizzierten Ansatzes liegt zuallererst die verständliche Erwartung nahe, einen methodischen Weg zu wählen, der tatsächliche Veränderungen in den Einstellungen und Kompetenzen der am Camp teilnehmenden Jugendlichen während der Laufzeit des Projektes erfasst und mit geeigneten methodischen Verfahren überprüft, ob und in welchem Maße solche Veränderungen auf die Teilnahme am Projekt zurückgeführt werden können. Ein methodisches Verfahren, das so etwas annähernd zu leisten trachtet, wird üblicherweise versuchen, sich an der „Idee“ eines wissenschaftlichen Experiments zu orientieren. „Echte“ Experimentaldesigns zeichnen sich dadurch aus, dass eine Versuchsgruppe und eine Kontrollgruppe aus der gleichen Grundgesamtheit gebildet werden und dass die Zuordnung zu einer der beiden Gruppen nach dem Zufallsprinzip erfolgt. Sie gelten als besonders geeignet für die Erforschung von Projektwirkungen. Allerdings stoßen solche wissenschaftlichen Experimente aus wissenschaftsethischen Gründen häufig auf massive Kritik. An dieser Stelle muss deshalb deutlich vermerkt werden, dass das Projekt EIGHT COLUMNS kein wissenschaftliches Experiment ist, und eine wissenschaftliche Begleitung von Jugendbegegnungsprojekten wird immer respektieren müssen, dass sie nicht als wissenschaftliche Experimente veranstaltet werden dürfen.

Das Begegnungsprojekt folgt in seiner Konzeption sowie in seiner organisatorischen Umsetzung und praktischen Gestaltung pädagogischen und allenfalls – was seine inhaltliche Ausrichtung betrifft – noch jugendpolitischen, aber keinesfalls forschungsmethodischen Überlegungen. Damit greifen strukturelle Vorgaben für die Durchführung und Ausgestaltung des Projektes, die den organisatorischen und pädagogischen Notwendigkeiten eines Jugendcamps folgen (z. B. feste Terminierung, Auswahlkriterien für Teilnahme) und dementsprechend keinerlei Rücksicht auf wissenschaftlich-methodische Notwendigkeiten eines „Experimentaldesigns“ nehmen können. Dies müssen begleitende Forscher/-innen akzeptieren, und zwar auch dann, wenn sie dadurch professionelle methodische Standards beeinträchtigt sehen. Im Klartext heißt das: so sehr der Forschungsauftrag auch eine Orientierung am „Experimentaldesign“ einfordert, lässt sich das im Rahmen einer das Begegnungsprojekt respektierenden wissenschaftlichen Begleitung bestenfalls annähernd realisieren.

In der Evaluationsforschung hat sich für eine solche Verfahrensweise der Begriff des „*Quasiexperiments*“ herausgebildet, wodurch deutlich werden soll, dass zwar auf die Idee des Experiments geblickt wird, aber eine Reihe methodischer Anforderungen gar nicht oder bestenfalls nur annähernd erfüllt werden können. Bei Quasiexperimenten erfolgt die Zuordnung zur Teilnehmer- und Kontrollgruppe nicht zufällig. Einer (wie auch immer zustande gekommenen) Teilnehmergruppe wird stattdessen eine Kontrollgruppe gegenübergestellt, die soweit wie möglich der Teilnehmergruppe gleicht. Dies kann dadurch gewährleistet werden, dass die Mitglieder der Kontrollgruppe entsprechend bestimmten Merkmalsverteilungen in der Teilnehmergruppe ausgewählt werden (in diesem Fall spricht man von einer „konstruierten“ Kontrollgruppe) oder indem man eine relativ große Kontrollgruppe befragt und im Nachhinein die entscheidenden Merkmale bei der Analyse statistisch kontrolliert. Man könnte in solchen Fällen in Anlehnung an Urie Bronfenbrenner auch von „natürlichen Experimenten“ sprechen, bei denen der Wissenschaftler bemüht ist, im Rahmen der Begleitung eines solchen Prozesses zu kontrollierten

Beobachtungen zu gelangen. In welchem Maße das auf die wissenschaftliche Begleitung des Projektes EIGHT COLUMNS zutrifft, wird der folgende Überblick über das methodische Vorgehen näher darstellen.

Eine erste grundsätzliche Entscheidung in diesem Zusammenhang betraf die Wahl eines *quantitativen Forschungsansatzes*, der vor allem mit standardisierten Erhebungsinstrumenten arbeitet und auf der Basis geeigneter quantifizierender Messinstrumente eine *Hypothesenüberprüfung* ermöglicht. Allerdings war es uns trotz dieser Entscheidung für eine quantifizierende Analyse wichtig, zum einen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern selbst ausreichend Raum zur Darstellung der eigenen Sicht auf Ablauf und Erfolg des Projektes zu geben und zum anderen dem notwendigerweise explorativen Charakter des Projektes hinsichtlich der methodischen Umsetzung des Aktivierungskonzepts Rechnung zu tragen, so dass teilweise auch qualitative Formen der Datenerhebung zum Einsatz kommen mussten. Die entscheidende Richtschnur für das methodische Vorgehen bildete jedoch die Orientierung am „quasiexperimentellen Design“.

a) Vorher-nachher-Messung

Die Überprüfung von Veränderungen aufgrund der Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS setzt die Messung der zu verändernden Merkmale vor und nach der Maßnahme voraus. Auch die Validität von Kausalaussagen, die durch eine Berechnung von Schätzgleichungen angestrebt werden, lässt sich erheblich steigern, wenn multivariate Zusammenhangsanalysen längsschnittliche Elemente aufweisen (Bortz & Döring 1995, S. 488). Aufgrund des engen vorgegebenen Zeitrahmens für die Begleitstudie konnte die erste Messung erst zu Beginn des ersten Camps erfolgen, die zweite Messung musste dagegen bereits am Ende des dritten und letzten Camps durchgeführt werden. Damit ist der Zeitraum, in dem Veränderungen beobachtbar sind, sehr kurz (2 Jahre). Gerade mit Bezug auf die angestrebte Nachhaltigkeit der erreichten Effekte wäre hier ein längerer Beobachtungszeitrahmen sinnvoller gewesen. Alle Entwicklungsprozesse, die die Jugendlichen im Anschluss an das letzte Camp und mit den Eindrücken dieses Camps durchlaufen, können bei der Evaluation nicht berücksichtigt werden. Damit ist auch eine erste Einschränkung der Gültigkeit der erzielbaren Ergebnisse benannt. Zusätzliche Messungen, wie sie in der Literatur häufig empfohlen werden (Rossi et al. 1988, S. 116; Bortz & Döring 1990, S. 517), waren nicht durchführbar, da sie bei der jugendlichen Befragungsgruppe nachhaltig demotivierend gewirkt hätten und außerdem ein Einbau in den Programmablauf unzumutbar gewesen wäre. Ein grundlegendes Problem der empirischen Sozialforschung betrifft die Validität der Messungen, d. h. die Frage, ob tatsächlich das gemessen wird, was gemessen werden soll. Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich dabei, wenn Erhebungsinstrumente in andere Sprachen übersetzt werden müssen, da kaum gewährleistet ist, dass die übersetzten Texte von den fremdsprachigen Befragten in der gleichen Weise verstanden und beantwortet werden wie dies für die Originaltexte der Fall ist. Da laut Vorgabe des Auftraggebers alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Begegnungsprojektes in die wissenschaftliche Untersuchung einbezogen werden sollten, war auch die Übersetzung der eingesetzten Fragebögen notwendig. Zur Minimierung von Validitätsproblemen wurden alle Erhebungsinstrumente von Muttersprachlerinnen oder Muttersprachlern in die jeweiligen Landessprachen übersetzt.

b) Einbeziehung einer Kontrollgruppe

Beobachtbare Veränderungen in den hier betrachteten Einstellungen, Kompetenzen und Verhaltensweisen können auch durch vollkommen andere Ereignisse als durch die Teilnahme am Camp zustande kommen. Gerade im Jugendalter finden Entwicklungsprozesse statt, die weniger auf externe Ereignisse (wie in diesem Fall die

Teilnahme an einem Jugendbegegnungsprojekt) als eher auf normale Reifungsprozesse zurückführbar sind. Außerdem könnte es sein, dass andere zeitgleich stattfindende programmexterne Ereignisse bzw. „Störfaktoren“ (Rossi et al. 1988, S. 97ff.) weitaus bedeutsamer sind. Hierzu zählen z. B. politische, gesellschaftliche oder auch natürliche Geschehnisse, die im Beobachtungszeitraum stattgefunden haben. Um sicher gehen zu können, dass nicht solche „Reifungseffekte“ oder „Historyeffekte“ ursächlich für beobachtbare Veränderungen sind, ist gerade bei der Evaluation von Maßnahmen für Kinder und Jugendliche die Einbeziehung einer Kontrollgruppe unbedingt notwendig. Ein „echtes“ experimentelles Design konnte aus den bereits genannten Gründen nicht zugrunde gelegt werden. Auch die Zusammenstellung einer vollständig „konstruierten“ Kontrollgruppe, die in wesentlichen Strukturmerkmalen der Teilnehmergruppe entsprechen würde, war nicht möglich. Zum einen konnte aus finanziellen und organisatorischen Gründen eine Befragung in den anderen Teilnehmerländern nicht durchgeführt werden und zum anderen war die Auswahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Folge eines kaum kontrollierbaren Selektionsprozesses, dessen Ergebnis erst mit Vorliegen der ersten Daten bekannt war. Die Kontrollbefragung musste deshalb ausschließlich auf deutsche Jugendliche zurückgreifen. Allerdings konnte zumindest eine Übereinstimmung in Bezug auf das Alter der Jugendlichen sowie auf das Engagement der deutschen Teilnehmergruppe im Sport gewährleistet werden. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten zu Beginn des Projektes im Alter zwischen 15 und 17 Jahren sein. Sie wurden vor allem aus der Gruppe derjenigen rekrutiert, die sich im Rahmen der nordrhein-westfälischen Sportjugend engagiert haben. Durch Rückgriff auf die Adressdatei des Landessportbundes, die die Anschriften all derer enthielt, die eine Ausbildung zum/zur Gruppenhelfer/-in absolviert haben und zusätzlich Informationen über das Alter der Jugendlichen enthielt, konnten zumindest näherungsweise vergleichbare Strukturen in Campgruppe und Kontrollgruppe hergestellt werden. Verbleibende Ungleichgewichte, auf die an anderer Stelle einzugehen ist (s. Kapitel 2.), können grundsätzlich durch statistische Kontrollen zumindest in einigen Dimensionen ausgeglichen werden (Rossi et al. 1988, S. 114ff.). Aus diesem Grund wurde die Kontrollgruppe so groß wie möglich gewählt und alle verfügbaren Anschriften der Jugendlichen ausgeschöpft. Letztlich konnten auf diese Weise 424 Jugendliche zweimal befragt werden. Statistische Kontrollen müssen dann auf jeden Fall die Nationalität der am Begegnungsprojekt teilnehmenden Jugendlichen einbeziehen, da aussagekräftige Vergleiche nur für die Gruppe der deutschen Teilnehmer/-innen möglich sind.

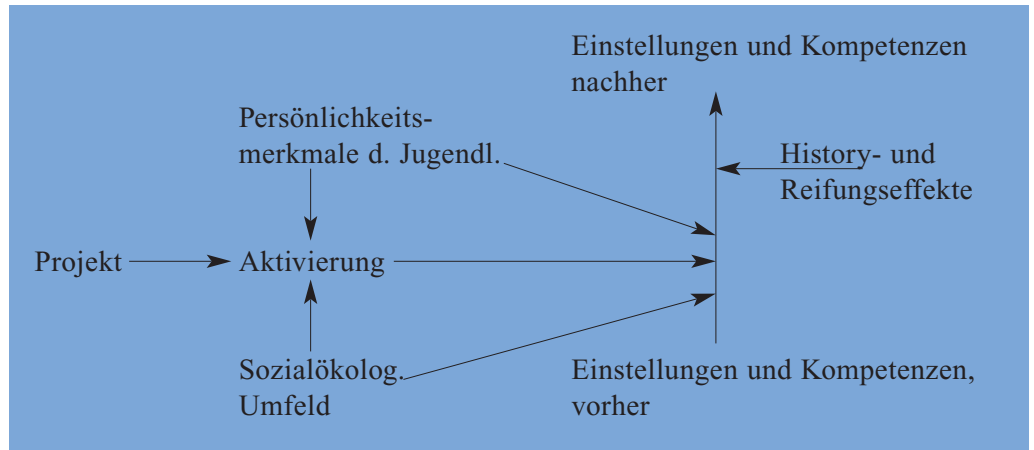
c) Campbegleitung und Campevaluation

Die notwendige quantifizierende Erfassung der Aktivierung der Jugendlichen hatte ebenfalls weit reichende Folgen für die Gestaltung des methodischen Vorgehens der Studie. Die Erhebung der Aktivierungsvorgänge musste durch eine Befragung der Teilnehmer/-innen möglichst kurz nach den Ereignissen erfolgen, um valide Informationen gewinnen zu können. Auf welche Aktivierungsvorgänge sich eine solche Befragung aber beziehen kann und welche Aktivierungsmerkmale zu erheben sind, lässt sich nur auf der Grundlage einer genauen Kenntnis des Campgeschehens und demzufolge nur durch eine eingehende Campexploration ermitteln. Damit war eine campbegleitende Feldforschung, bei der die Projektmitarbeiter/-innen unmittelbar in das Geschehen vor Ort eingebunden waren und aus dieser Perspektive auch die tatsächlich bedeutsamen Aktivierungsvorgänge kennen lernen konnten, unumgänglich. Ein solches Vorgehen wird vor allem von ethnographisch arbeitenden Evaluationsforschern empfohlen, die sich stärker auf Programmprozesse konzentrieren und davon ausgehen, dass Verhaltens- und Einstellungsänderungen eher durch die wahrgenommene und (re)konstruierte Umwelt bestimmt werden. Die Anwesenheit der Forscher/-innen in den Camps diene insofern nicht nur dazu, die Eingangs- und Abschlusserhebung durchzuführen, sie diene auch der Entwicklung der Erhebungs-

instrumente für die quantifizierende Erfassung der Campaktivierung. Die darauf basierenden Befragungen fanden in schriftlicher Form jeweils ca. drei Monate nach den beiden ersten Camps statt.

Inhaltliches Konzept und methodische Umsetzung lassen sich nunmehr in folgendem Schaubild zusammenfassen (vgl. Abb. 1/5), wobei die Differenzierung der drei Wirkungsebenen jedoch aus Gründen der Übersichtlichkeit nicht mehr enthalten ist:

Abb. 1/5: Untersuchungskonzept der Begleitforschung



Wie bereits erwähnt, musste sich die Begleitforschung dem Zeitrhythmus der Campplanung anpassen. Wie sich die Durchführung der einzelnen Erhebungsteile (Eingangs- und Abschlussbefragung der Teilnehmergruppe, Eingangs- und Abschlussbefragung der Kontrollgruppe sowie zwei campnahe Zwischenbefragungen) in die recht engen zeitlichen Vorgaben des Begegnungsprojektes einfügen, ist in Tabelle 1/1 im Überblick dargestellt.

Tab. 1/1: Erhebungsplan der Begleitforschung

Art der Datenerhebung	Begegnungscamp		
Teilnehmende Beobachtung	1. Camp (Loutraki) (Juli 2002)	2. Camp (Hachen) (August 2003)	3. Camp (Loutraki) (August 2004)
Befragung der Campgruppe	Eingangsbefragung (Juli 2002)		Abschlussbefragung (August 2004)
Befragung der Kontrollgruppe	Eingangsbefragung (Juni 2002)		Abschlussbefragung (Juni 2004)
Befragung der Campgruppe	1. Campbefragung (November 2002)	2. Campbefragung (November 2003)	

Grundsätzlich ist bei der Interpretation der im folgenden vorgestellten Ergebnisse zu bedenken: Das Evaluationskonzept trägt der Tatsache Rechnung, dass „Wirkungen“ des Begegnungsprojektes auf unterschiedlichen Ebenen beobachtet werden können. Damit sind jeweils eigene Fragestellungen verbunden, für deren Bearbeitung sich wiederum jeweils besondere statistische Methoden anbieten. Da man nicht davon ausgehen kann, dass die auf den verschiedenen Ebenen gemessenen Wirkungen vollkommen deckungsgleich sind, lassen sich Effekte breiter erfassen als bei Anwendung nur einer Evaluationsmethode. Damit verbunden ist aber grundsätzlich auch, dass eindeutige Ergebnisse schwieriger zu formulieren

sind, weil zum Beispiel die subjektive Evaluation anders ausfällt als die objektivierende und weil beides möglicherweise auch noch von anderen Voraussetzungen abhängt. Solche und andere Diskrepanzen sind wahrscheinlich. Solange sie sich erklären lassen, stellen sie jedoch kein Problem dar. Wichtig ist, dass gerade in Anbetracht der zuvor genannten unvermeidbaren Einschränkungen des methodischen Designs (keine „echte“ Kontrollgruppe, enger Zeitrahmen) ein Mehrebenen- und Mehrmethodenansatz Sinn macht, *weil konvergierende Ergebnisse aus unterschiedlichen Analyseformen besonders wertvolle und valide Hinweise auf Projektwirkungen geben.*

Mit Blick auf Empfehlungen und Qualitätsstandards für die sozialwissenschaftliche Evaluationsforschung (etwa Rossi et al. 1988, Bortz & Döring 1995, S. 525f.) lassen sich zusammenfassend sowohl gewisse Schwächen als auch besondere Stärken des methodischen Designs der wissenschaftlichen Begleitung von EIGHT COLUMNS festhalten.

Quasiexperimente gehören grundsätzlich zu den für Evaluationsvorhaben besonders geeigneten Methoden, allerdings ist ihre Realisierung auch mit einem hohen Aufwand und mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Zur Vermeidung von Validitätsproblemen wird in diesem Zusammenhang in der Regel eine mehr als zweimalige Messung empfohlen (Bortz & Döring 1995, S. 512f., Rossi et al. 1988, S. 154f.). Aus den bereits genannten Gründen war es aber nicht möglich, die Jugendlichen dreimal oder öfter mit einem identischen (recht umfangreichen) Erhebungsinstrument zu konfrontieren. Auch die für Quasiexperimentaldesigns wichtige Zusammenstellung der Kontrollgruppe musste Machbarkeitskriterien folgen und ist für Vergleiche mit der nicht-deutschen Teilnehmergruppe nur bedingt geeignet, da sie sich ausschließlich aus deutschen Jugendlichen zusammensetzt. Damit sind zwei wichtige (aber letztlich nicht vermeidbare) Schwachpunkte des Designs angesprochen. Durch die Kombination von konstruierter Auswahl (Alter, Engagement) und statistischen Kontrollen kann jedoch zumindest für die deutsche Teilnehmergruppe von weitgehender Strukturgleichheit in wichtigen Merkmalen ausgegangen werden.

Zur Erhöhung der internen Validität quasiexperimenteller Untersuchungen empfehlen Bortz und Döring (1995, S. 525f.) darüber hinaus vor allem, wiederholte Treatmentphasen einzubeziehen, Differenzierungen der Wirkungen für bestimmte Teilnehmergruppen vorzunehmen und hierbei auch die Involvierung in die Maßnahme zu berücksichtigen, mehrere abhängige Variablen einzubeziehen und sonstige Einflussfaktoren zu kontrollieren. Mit der Unterscheidung von mehreren Wirkungsebenen, dem Einbezug von Kontroll- und Aktivierungsvariablen und einer relativ breiten Palette von Einstellungs- und Kompetenzvariablen werden im vorliegenden Projektdesign solche wichtigen Forderungen erfüllt.

Für Rossi ist es besonders wichtig, unterschiedliche Fragestellungen zu berücksichtigen und vor diesem Hintergrund auch unterschiedliche Methoden in ein Design einzubeziehen, das durchaus auch Kompromisse wegen beschränkter Zeit und Mittel widerspiegeln darf. Hier komme es weniger auf die unbedingte Wahl einer einzigen Methode, sondern auf die Ausgestaltung eines „bestmöglichen Designs“ an (Cook & Matt 1990, S. 29). In diesem Sinne kann das hier gewählte Design mit seiner Orientierung an mehreren Forschungsfragen und der Kombination unterschiedlicher Erhebungs- und Auswertungsmethoden sicherlich als „bestmögliches“ gelten.

Kapitel 2

Die Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS (Wirkungsebene I)

Im Folgenden wird die Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer vorgestellt sowie der Ablauf des Projektes und insbesondere die Art und Intensität der Beteiligung der Jugendlichen in den Camps näher beschrieben. Damit sollen zum einen die organisatorischen Strukturen des Projektes und seine konzeptionellen Besonderheiten charakterisiert werden. Vor allem aber geht es darum, die Teilnahme am Projekt als einen *Aktivierungsprozess* zu beschreiben. Dies lässt bereits Rückschlüsse darauf zu, ob und in welchem Maße es bei EIGHT COLUMNS gelungen ist, die Jugendlichen anzusprechen und zum Mitmachen zu bewegen, so dass wir hier auch von einer ersten Ebene sprechen, auf der Wirkungen des Projektes zu beobachten sind.

Da diese Aktivierung in den weiteren Auswertungsschritten aber auch als ursächlich für die angestrebten Veränderungen bei den Jugendlichen angenommen wird, führen die folgenden Beschreibungen gleichzeitig in Begriffe und „Variablen“ ein, die zum Verständnis der Analysen in Kapitel 3 und 4 wichtig sind.

Es wird also im Folgenden nicht umfassend beschrieben, was sich in den einzelnen Camps zugetragen hat, wie das Programm gestaltet war und organisatorisch umgesetzt worden ist oder welche Erlebnisse und Eindrücke damit für die Teilnehmenden verbunden gewesen sind. Hierzu liegen andere Veröffentlichungen vor.¹ Wir gehen

¹ Die Sportjugend NRW hat hierzu eine Broschüre (Sportjugend NRW 2004) herausgegeben sowie eine DVD vertrieben. Weitere Hinweise s. a. unter <http://www.wir-im-sport.de/templates/sportjugend/show.php3>

im Folgenden nur auf diejenigen Aspekte der Camps ein, die Gegenstand der Erhebungen waren oder die zum Verständnis und zur Einschätzung der Befunde notwendig sind.

2.1 Der Ablauf von EIGHT COLUMNS

Zentrale Bestandteile von EIGHT COLUMNS waren die drei internationalen Treffen in Griechenland und Deutschland, die zwischen 2002 und 2004 jeweils für zwei Wochen in den Monaten Juli und August stattfanden. Die Teilnahme an diesen so genannten Camps ging für die Jugendlichen mit dem Besuch diverser Angebote und Veranstaltungen einher, die von Seiten der für die Betreuung der Jugendlichen zuständigen Teamerinnen und Teamer, aber auch von einzelnen Jugendlichen selbst organisiert und durchgeführt wurden. Zusätzlich zur Teilnahme an diesen Begegnungstreffen sollten die Jugendlichen auch *zwischen* den Camps Gelegenheit erhalten, aktiv zur Vorbereitung und Planung der weiteren Projektphasen beizutragen. In den Camps sollten Jugendliche aus acht Ländern (EIGHT COLUMNS) zusammenfinden. Dementsprechend war Englisch als gemeinsame „Campsprache“ vorgesehen und hinreichende Sprachkenntnisse sollten bei der Auswahl der Jugendlichen Berücksichtigung finden.

Veranstalter und Organisator der drei Camps war die Sportjugend Nordrhein-Westfalen, die Jugendorganisation des Landessportbundes. Geleitet wurden die Camps von einer „Koordinatorin“ und einem „Koordinator“, die auch für die Planung und Vorbereitung der einzelnen Camps verantwortlich zeichneten.

Das *erste Camp* fand zwischen dem 29. Juli und 14. August 2002 im griechischen Loutraki statt und war u. a. durch das gegenseitige Kennenlernen der Jugendlichen aus den Teilnehmerländern geprägt. Förderlich sollte hierbei, wie auch in den beiden anderen Camps, vor allem der Sport als Integration stiftendes Medium sein. Möglichkeiten, sich über sportliche Tätigkeiten näher kennen zu lernen, waren ausreichend vorhanden. Auf dem Campgelände gab es eine Reihe von Sportmöglichkeiten, die den unterschiedlichen Interessen und Fähigkeiten der Jugendlichen entgegenkommen sollten: Swimmingpool, Spielfelder für Tennis, Basketball, Volleyball und Fußball, Tischtennisplatten, Fitnessraum u. a. m. So genannte *Offers* und *Circles*, mit denen Angebote gemeint sind, die einmal oder mehrmals von Teamer/-innen oder Jugendlichen angeboten wurden, erstreckten sich jedoch nicht nur auf den sportlichen Bereich. Ebenso gab es zahlreiche Gelegenheiten, künstlerisch kreativ (z. B. im „Theater-Circle“) mitzuwirken oder neue Kenntnisse (z. B. bei der Leistung Erster Hilfe) zu erwerben.

Interkulturelle Erfahrungen und Lernsituationen boten sich außerdem in den obligatorischen Workshops an, in denen die Jugendlichen aufgefordert waren, sich beispielsweise über die Beteiligung an Gruppenarbeiten oder Diskussionen aktiv in das Geschehen einzuschalten. Mit der Teilnahme an diesen (Pflicht)Veranstaltungen sollten jene Themen gemeinsam miteinander aufgearbeitet werden, die EIGHT COLUMNS im vorab mitgeteilten Programm angekündigt hatte. Stichworte waren in diesem Zusammenhang z. B. „Umweltschutz“, „Europa“, „Olympische Spiele“ und „Identität“. Die durch die Campleitung festgelegte Zimmerbelegung, die „international gemischte“ Schlafräume vorsah, sollte ebenfalls die Kontaktaufnahme zwischen den Angehörigen verschiedener Nationen erleichtern und umgekehrt Abgrenzungstendenzen einzelner Ländergruppen vermeiden helfen. An diesem Prinzip wurde auch in den beiden Folgejahren festgehalten, wobei ab dem zweiten Camp auch Jugendliche mit Behinderungen zu den Teilnehmer/-innen zählten, die dann ebenfalls mit nicht behinderten Jugendlichen zusammen auf den Zimmern untergebracht wurden, um dem Integrationsgedanken auch in dieser Hinsicht gerecht zu werden.

Im *zweiten Jahr* von EIGHT COLUMNS war Hachen in der Zeit vom 27. Juli bis zum 08. August 2003 im Sauerland Gastgeber für die mehr als 100 Teilnehmer/-innen. Der Schwerpunkt dieses zweiten Treffens war zum einen auf die Integration neuer Teilnehmer/-innen und damit insbesondere auf die Einbindung von Jugendlichen mit Behinderungen gerichtet, und er zielte zum anderen darauf, die Teilnehmenden stärker an der Programmgestaltung zu beteiligen und ihnen mehr Mitsprachemöglichkeiten einzuräumen.

Hachen bot für das Zusammensein von Jugendlichen mit und ohne Behinderungen optimale Bedingungen, da die für das Camp gewählte Unterkunft behindertengerecht ausgestattet ist. Die auf der Programmebene unternommenen Anstrengungen, den Zugang zu einer Vielzahl an Angeboten behinderten und nicht behinderten Jugendlichen gleichermaßen zu ermöglichen, gingen mit der Erwartung einher, dass möglichst viele Teilnehmer/-innen sich aktiv und in eigener Regie an der Planung und Durchführung eigener Offers beteiligen sollten. Auch schon in Loutraki wurden vereinzelte spontane Angebote der Jugendlichen berücksichtigt, um sie verstärkt in die Programmplanung einzubeziehen. Im Vorfeld des zweiten Camps wurden die Bemühungen von Seiten der Projektverantwortlichen hinsichtlich einer stärkeren Einbindung der Jugendlichen in die aktive Programmgestaltung weiter intensiviert, indem die Teilnehmenden nachdrücklich um Programmvorschläge gebeten und zur Mitarbeit unter Zusicherung ausreichender Unterstützung „angespornt“ wurden.

Eine größere Einflussnahme der Jugendlichen sollte auch von dem im Frühjahr 2003 gegründeten „Participants' Parliament“ ausgehen. Dieses Teilnehmerparlament wurde vor dem zweiten Camp durch die Campleitung implementiert und repräsentierte jede der teilnehmenden Nationen durch jeweils eine Vertreterin bzw. einen Vertreter. Das neu geschaffene Gremium sollte als Sprachrohr der gesamten Teilnehmerschar fungieren und die Interessen der Jugendlichen bei der Vorbereitung und Organisation der Camps zur Geltung bringen. Das Parlament trat während des Camps regelmäßig mit zwei Teamer/-innen zusammen, um aktuell anliegende Interessen aus den jeweiligen Gruppen vorzutragen und für etwaige Probleme Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Darüber hinaus wurde nicht zuletzt angesichts der Erfahrungen aus dem Vorjahr der Versuch unternommen, wichtige Programmpunkte neu auszurichten. In Loutraki hatte sich speziell in Bezug auf die Workshops gezeigt, dass nicht alle Beteiligten annähernd die gleichen Einstiegsvoraussetzungen mitbringen, die für die Erörterung bestimmter Themen erforderlich wären. Dem versuchte man durch differenziertere inhaltliche Ausrichtung der Workshops Rechnung zu tragen. Gleichzeitig traten neue Themen auf die Agenda, wozu etwa das Internet mit den beiden Workshops „Internet for Beginners“ und „Internet Advanced“, der Umgang mit Film und Videokamera, Konfliktmanagement oder die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte gehörten. Damit weitete sich das Angebotsspektrum im Vergleich zum ersten Campjahr sehr stark aus: Neben einer Vielzahl an Workshops fanden in Hachen auch sehr viele Offers statt, bedingt durch das Konzept der Initiator/-innen, die vermehrt auf von den Jugendlichen entwickelte Programmelemente setzten und diese deshalb fortlaufend um eine aktive Teilnahme ersuchten.

Den Abschluss des mehrjährigen, multinationalen Jugendbegegnungsprojekts EIGHT COLUMNS bildete das *dritte Camp* vom 06. bis 20. August 2004, und zwar wiederum in Loutraki, um einen Besuch der Olympischen Spiele in Athen zu ermöglichen. Erneut wurde der „aktiven Beteiligung der Teilnehmenden“ besondere Aufmerksamkeit geschenkt – neben den beiden anderen Zielen „Interkulturelles Lernen“ und „Integration von Jugendlichen mit Behinderungen“. Angesichts der damit verbundenen Intention, den Anteil an Programmpunkten weiter zu erhöhen, die von den Teilnehmer/-innen mehr oder weniger in Eigenregie bestritten werden

sollten, erhielten die so genannten „participant's offers“ (im folgenden Offers genannt) besondere Priorität bei der Erstellung des jeweiligen Tagesprogramms. Gewöhnlich standen dabei sportlich geprägte Offers im Mittelpunkt, aber auch Angebote, die eher spielerischen oder kreativen Charakter (z. B. Bastelangebote wie das Anfertigen von Gipsmasken) hatten bzw. sich dem Wellness-Bereich (z. B. Massage oder Auftragen von Schönheitsmasken) oder anderen wissenschaftlichen Themen (wie z. B. Sprachkursen) widmeten.

Neben den Offers konnten sich die Jugendlichen noch an „specific circles“ beteiligen, die in ähnlicher Form bereits 2002, dort allerdings noch von Teamer/-innen veranstaltet, stattgefunden hatten. Wie schon damals angedacht und praktiziert, handelte es sich bei diesen Aktivitäten nicht um einmalige Angebote, sondern um mehrere aufeinander folgende und häufig aufeinander aufbauende Veranstaltungen. Sie beinhalteten etwa sportliche (z. B. „Kung Fu“), tänzerische (z. B. „Modern Dance“) oder künstlerisch-kreative Elemente (z. B. „Improvisationstheater“). Die Übernahme der Verantwortung für die Durchführung eines „specific circles“ durch einen oder mehrere Jugendliche(n) ging demnach auch mit einer größeren Mitbestimmung der Teilnehmer/-innen bei der Durchführung eines weiteren wichtigen Bestandteils des Programms einher.

In einem geringeren zeitlichen Umfang als in den beiden Jahren zuvor waren auch in Loutraki 2004 die Jugendlichen dazu verpflichtet, zwei der von den Teamer/-innen geleiteten Workshops zu besuchen. Wählen konnten die Jugendlichen dabei u. a. zwischen Themen wie „Communication & Group Dynamics“, „Image & Inner Values“ oder „Leadership & Conflict Management“.

In allen drei Camps war das Programmangebot darüber hinaus nicht nur auf Veranstaltungen innerhalb des Campgeländes beschränkt, sondern wurde etwa durch Ausflüge in andere Städte oder den Besuch von Sehenswürdigkeiten zusätzlich bereichert. Ein besonderes Highlight im letzten Jahr von EIGHT COLUMNS stellte dabei sicherlich der Besuch einzelner Veranstaltungen der Olympischen Spiele in Athen dar, und in gewisser Weise war die Verknüpfung mit den Olympischen Spielen auch von vornherein als Anreiz zur Teilnahme im Programm des Projektes enthalten.

2.2 Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Ursprünglich war – wie der Projektname EIGHT COLUMNS anklingen lässt – an eine Beteiligung von acht Nationen gedacht worden. Jeweils 10 Jugendliche aus Großbritannien, Israel, Polen, Russland, Spanien und Tschechien und jeweils doppelt so viele aus Griechenland und Deutschland sollten an der ersten Zusammenkunft teilnehmen. Die Tabelle 2/1 zeigt jedoch, dass über den gesamten Zeitraum des Projekts eine Teilnahme griechischer Jugendlicher nicht zustande kam. Die Teilnehmerzahl im ersten Projektjahr fiel vor allem wegen des Fernbleibens dieser Gruppe um ein Viertel geringer aus als erwartet. Da eine Beteiligung griechischer Jugendlicher auch im weiteren Verlauf des Projekts nicht mehr realisiert werden konnte, oblag die Organisation und Durchführung sämtlicher Zusammentreffen vor allem der deutschen Seite.

Grundsätzlich sollte die Auswahl der Jugendlichen für die Teilnahme am Projekt nach bestimmten Kriterien erfolgen, die aber – wie sich im Nachhinein zeigte – offensichtlich nur bei den deutschen Jugendlichen zur Anwendung gelangt sind. Seitens des Landessportbundes NRW wurde ein Auswahlverfahren praktiziert, in dem die Bewerberinnen und Bewerber ihre Englischkenntnisse unter Beweis stellen mussten. Verlangt wurde auch eine Referenz über eine Tätigkeit in Schule oder Verein, die auf ein gewisses Engagement schließen ließ, welches als eine weitere

Grundvoraussetzung für eine Erfolg versprechende Teilnahme betrachtet wurde. Auch musste die Bereitschaft erkennbar werden, an allen Phasen des Projekts teilnehmen zu wollen. Da das Projekt für eine bestimmte Altersgruppe angelegt gewesen ist, sollten die Bewerber/-innen zu Beginn des Projekts zwischen fünfzehn und sechzehn Jahren alt sein. Die in den darauf folgenden Jahren neu hinzukommenden Teilnehmer/-innen sollten dann entsprechend älter sein. Die Auswahl der deutschen Teilnehmer/-innen wurde von einigen der Projektverantwortlichen durchgeführt. In Absprache mit der Projektleitung wurden auf Basis der während des Auswahlverfahrens gewonnenen Erkenntnisse letztendlich die Jugendlichen bestimmt, die am Projekt teilnehmen durften. Mit Blick auf die anderen Teilnehmerländer kann aber nicht davon ausgegangen werden, dass vergleichbare Auswahlkriterien zur Anwendung gelangt sind. Die Partnerorganisationen des Landessportbundes NRW in den anderen Ländern haben „ihre“ Jugendlichen offensichtlich nach jeweils eigenem Gutdünken und somit nach ganz unterschiedlichen Kriterien ausgewählt.

Tab. 2/1: Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Treffen von EIGHT COLUMNS

Land	2002		2003		2004	
	Geplante Teilnehmerzahlen	Tatsächliche Teilnehmerzahlen	Geplante Teilnehmerzahlen (davon Jugendliche mit Behinderungen)	Tatsächliche Teilnehmerzahlen (davon Jugendliche mit Behinderungen)	Geplante Teilnehmerzahlen (davon Jugendliche mit Behinderungen)	Tatsächliche Teilnehmerzahlen (davon Jugendliche mit Behinderungen)
Deutschland	20	19	30 (10)	23 (5)	50 (16)	33 (5)
Griechenland	20	0	30 (10)	0	50 (16)	0
Großbritannien	10	9	15 (5)	14 (4)	25 (8)	13 (mind. 2)***
Israel	10	10	15 (5)	17 (7-8)*	25 (8)	8 (0-1)
Polen	10	9	15 (5)	16 (2-4)**	25 (8)	14 (0-1)
Russland	10	9	15 (5)	12 (3)	25 (8)	8 (3)
Spanien	10	10	15 (5)	10 (0)	25 (8)	10 (0)
Tschechien	10	9	15 (5)	10 (3)	25 (8)	9 (1)
Belgien	0	0	0	0	0	3 (0)
Gesamt	100	75	150 (50)	102 (24-27)	250 (80)	98 (mind. 11)

* In einem Fall wurde die Frage des Fragebogens, die als Kriterium für die Unterscheidung zwischen behindert“ und „nicht behindert“ herangezogen worden ist, nicht beantwortet, so dass eine zweifelsfreie Zuordnung nicht möglich ist.

** Da zwei Teilnehmer/-innen den Fragebogen nicht ausgefüllt haben, kann die Anzahl der behinderten Teilnehmer/-innen nur geschätzt werden.

*** Vier Teilnehmer/-innen verließen das letzte Camp frühzeitig, weshalb keine Absicherung der hier interessierenden Angaben mit Hilfe einer abschließenden Befragung vorgenommen werden konnte.

Das zweite Treffen sollte mit denselben Teilnehmer/-innen bestritten werden, zusätzlich verstärkt durch eine bestimmte Anzahl von Jugendlichen mit Behinderungen. Wiederum lag die tatsächliche Gruppengröße deutlich unterhalb der ursprünglich geplanten Zahl. Dafür gibt es mehrere Erklärungen: Zum einen wurden ein paar Jugendliche aus disziplinarischen Gründen oder Bedenken nicht wieder eingeladen, zum anderen verhinderten diverse Änderungen des beruflichen oder persönlichen Werdegangs (wie z. B. der Beginn einer Ausbildung, das Antreten des Militärdienstes, ein Auslandsaufenthalt o. Ä.) eine neuerliche Teilnahme. Drittens wurden einige Jugendliche aufgrund ihrer für unzureichend gehaltenen Englischkenntnisse von einem weiteren Besuch des Camps abgehalten. Darüber

hinaus kann auch nicht ausgeschlossen werden, dass – ungeachtet der Bitte um kontinuierliche Teilnahme – manchen einfach die Lust fehlte, noch einmal teilzunehmen.

Unerwartet große Schwierigkeiten bereitete die Rekrutierung von Jugendlichen mit Behinderungen. Selbst in Deutschland, wo sehr große Anstrengungen unternommen wurden, für das Projekt u. a. in Behinderteneinrichtungen und auf Messen zu werben, um Interessierte zu finden, fiel die Resonanz eher ernüchternd aus. Für die Teilnahme wurden nur Jugendliche mit Behinderungen in Betracht gezogen, die sich weitestgehend selbständig und ohne Hilfe in einem fremden Umfeld zurechtfinden konnten und darüber hinaus auch in der Lage waren, sich mit anderen Jugendlichen auf Englisch zu verständigen.

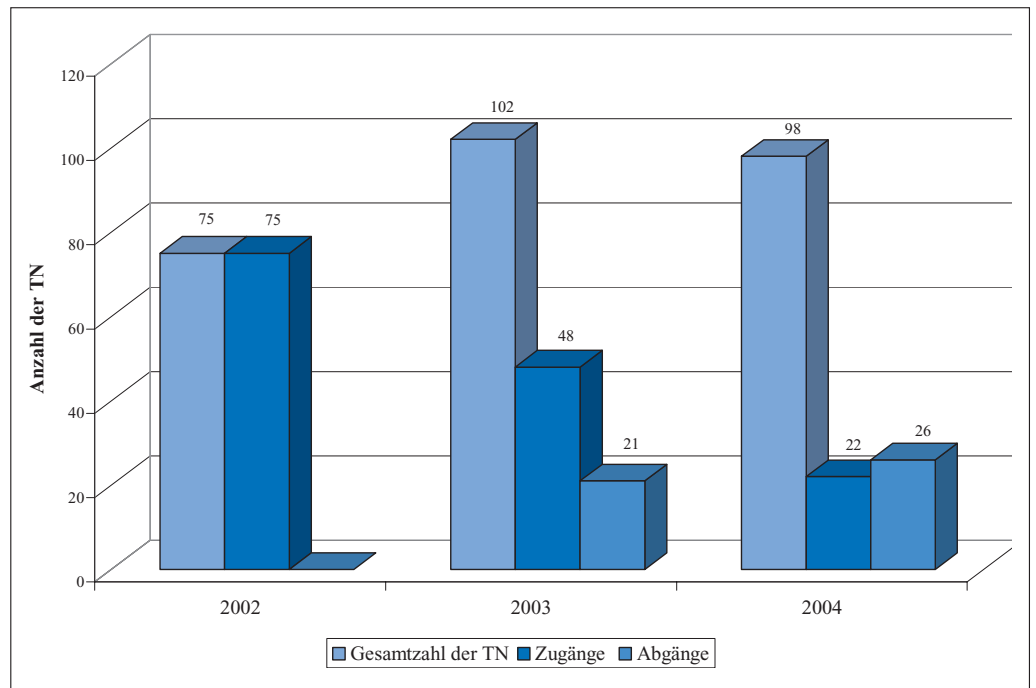
Auch im zweiten Jahr war die Teilnehmerstruktur deshalb erneut von Heterogenität gekennzeichnet, wobei dieses Mal vor allem der Grad der Behinderung und z.T. große Altersunterschiede nennenswert waren. Neben Rollstuhlfahrer/-innen und Sehbehinderten waren 2003 auch Personen anwesend, deren Behinderung sich weniger offensichtlich zeigte (neben körperlichen Beeinträchtigungen sind hier auch psychische und neurologische Auffälligkeiten (wie z. B. Epilepsie) zu nennen. Damit möglichst viele der für geeignet gehaltenen Jugendlichen mit Behinderungen teilnehmen konnten, wurde außerdem die eigentlich veranschlagte Altersspanne von sechzehn bis siebzehn Jahren in einigen Fällen um jüngere oder ältere Jahrgänge erweitert.

Unmittelbar nach Beendigung der zweiten Zusammenkunft stand für die Projektverantwortlichen fest, dass eine nochmalige Erhöhung der Teilnehmerzahl wenig sinnvoll ist. Es hatte sich gezeigt, dass die Organisation der Treffen sehr viel Zeit beanspruchte. Eine neuerliche Aufstockung – so wurde befürchtet – hätte von Nachteil für das Erreichen der angestrebten Projektziele sein können. Man beschränkte sich deshalb darauf, lediglich die ausgefallenen Teilnehmer/-innen durch Neuzugänge zu ersetzen. Von daher variierten die Teilnehmerzahlen in den letzten beiden Projektjahren nur unwesentlich. Aus Tabelle 2/1 ist ferner ersichtlich, dass im Abschlussjahr die Anzahl der Jugendlichen mit Behinderungen deutlich zurückgegangen ist. Worauf dieser Rückgang zurückzuführen ist, lässt sich nicht verlässlich sagen.

Der Tabelle 2/1 ist zwar zu entnehmen, wie viele Jugendliche aus welchen Nationen jedes Jahr teilgenommen haben, unklar ist aber bislang noch, welchen Zuwachs bzw. Schwund das Projekt tatsächlich zu verzeichnen hatte. Insbesondere aus wissenschaftlicher Sicht ist von Interesse, an wie vielen Veranstaltungen die Jugendlichen teilgenommen haben. Wiederholte Begegnungen sollten schließlich eher zu einer Vertiefung des Erlebten führen und nachhaltigere Spuren bei den Beteiligten hinterlassen als einmalige, flüchtigere Kontakte. Abbildung 2/1 zeigt, wie viele Teilnehmer/-innen (TN) das Projekt über die Zeit hinweg verlor bzw. hinzugewann.

Anders als erwartet fiel der Schwund relativ hoch aus: Von den Teilnehmer/-innen des ersten Camps nahmen 21 am zweiten Camp nicht mehr teil. Nicht aufgeführt ist, dass lediglich zwei von ihnen sich im letzten Jahr wieder dem Projekt anschlossen, weshalb die eigentliche Zahl an Neuzugängen im letzten Jahr noch etwas niedriger war als angegeben. Die gegenüber der Planung niedrigeren Teilnehmerzahlen insgesamt sowie die relativ hohe Quote derer, die während des Projekts von einer weiteren Teilnahme absahen, sind für die Durchführung der wissenschaftlichen Begleitstudie nicht folgenlos: Zu kleine Stichproben verhindern beispielsweise differenziertere Analysen, die u. U. wertvolle Hinweise auf Unterschiede zwischen bestimmten Gruppen liefern könnten, oder beeinflussen die Verlässlichkeit bestimmter statistischer Analyseverfahren.

Abb. 2/1: Zu- und Abgänge während des Projekts



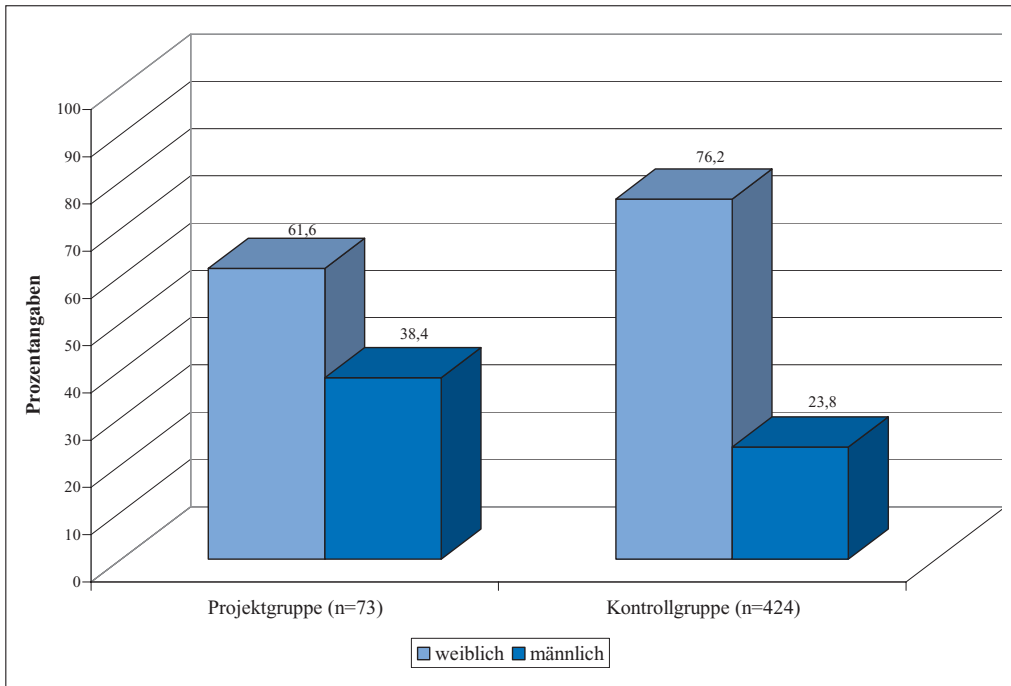
Bezüglich der Teilnahme kann festgehalten werden, dass 42 Jugendliche an allen drei Camps teilgenommen haben, 32 weitere an wenigstens zwei Camps und weitere 20 nur am letzten Camp. Da nicht von allen Teilnehmer/-innen brauchbare und in jeder Hinsicht verwertbare Fragebögen vorlagen, weicht die tatsächliche Fallzahl in den einzelnen Analysen von diesen Zahlen manchmal ab. Für diese Analysen wurde von uns festgelegt, dass nur Jugendliche berücksichtigt wurden, die an der Abschlussbefragung im letzten Camp (Loutraki II) teilgenommen hatten und an wenigstens einer weiteren Campbefragung. Der Eingangsbefragung mussten sich alle teilnehmenden Jugendlichen gleichermaßen einmal unterziehen, und zwar auch dann (verspätet) wenn sie am zweiten oder letzten Camp erstmals teilnahmen. Dies führte zu einer von uns im folgenden „Projektgruppe“ genannten Teilnehmergruppe mit insgesamt 73 Fällen.²

2.3 Die Auswahl der Kontrollgruppe

Da die späteren Analysen den Einbezug einer Kontrollgruppe vorsahen und auch in diesem Abschnitt Vergleiche mit einer solchen Kontrollgruppe sinnvoll sind, soll hier kurz auf die Auswahl dieser Gruppe eingegangen werden. Aus organisatorischen und forschungspraktischen Gründen mussten wir uns diesbezüglich mit einer ausschließlich deutschen (nordrhein-westfälischen) Kontrollgruppe begnügen. Untersuchungs- und Kontrollgruppe stammen somit stichprobentechnisch aus unterschiedlichen Grundgesamtheiten, was bei der Bewertung der statistischen Analyseergebnisse natürlich zu beachten ist. Obgleich die Zusammensetzung der Kontrollgruppe nur bedingt der der Untersuchungsgruppe entspricht, sollte nach dem Willen des Auftraggebers, auf eine solche Vergleichsgruppe nicht gänzlich verzichtet werden. Bei der Zusammensetzung der Kontrollgruppe wurde dann sehr darauf geachtet, dass wenigstens eine Vergleichbarkeit mit der deutschen Teilnehmergruppe gegeben ist.

² Ein weiterer Fall musste ausgeschlossen werden, weil bei dieser Person eine zweifelsfreie Verbindung zwischen den unterschiedlichen Datensätzen nicht hergestellt werden konnte.

Abb. 2/2: Weibliche und männliche Jugendliche in den beiden Untersuchungsgruppen



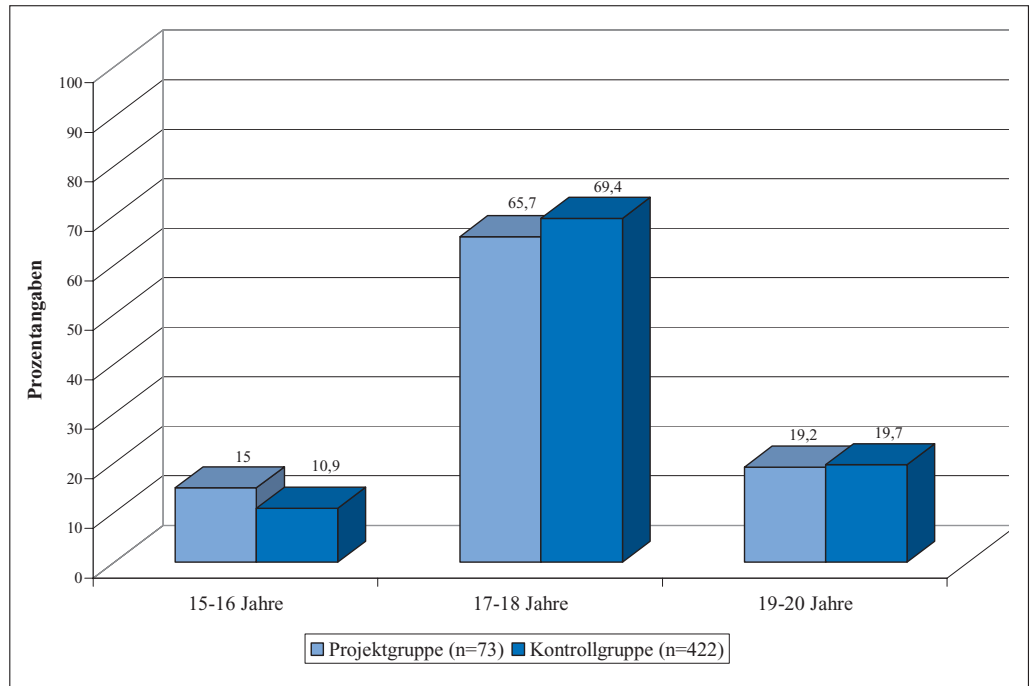
Als Kontrollgruppe wurden schließlich all diejenigen Jugendlichen bestimmt, die beim Landessportbund NRW eine Ausbildung zur Gruppenhelferin oder zum Gruppenhelfer³ absolviert hatten und dabei vom Alter her den Projektteilnehmer/-innen entsprachen. Begründet wurde diese Auswahl u. a. mit der Überlegung, dass bei diesen Jugendlichen ein ähnlich hohes Engagement zu erwarten war, wie es zumindest der deutschen Campteilnehmergruppe unterstellt werden konnte. Der Landessportbund NRW stellte hierfür 1164 Anschriften von Jugendlichen der gewünschten Altersgruppe zur Verfügung. Diese Jugendlichen sollten – wie in Kap. 1.4 bereits dargestellt – ebenso wie die Campgruppe sowohl der Eingangs- als auch der Abschlussbefragung unterzogen werden. Von den angeschriebenen Jugendlichen haben 739 den Fragebogen der Eingangsbefragung zurückgeschickt und von diesen zwei Jahre später 424 auch noch den Fragebogen der Abschlussbefragung beantwortet. Diese 424 Fälle ergeben schließlich die Kontrollgruppe.

Vergleicht man die Projekt- und Kontrollgruppe hinsichtlich der Geschlechterproportion (Abb. 2/2), ergeben sich Unterschiede, die bei den späteren Analysen zu beachten sind. So ist der Anteil der weiblichen Probanden mit 61,6% in der Projektgruppe deutlich niedriger als in der Kontrollgruppe mit 76,2%. Was dagegen das Durchschnittsalter in beiden Untersuchungsgruppen anlangt, ist in der Abschlussbefragung der Unterschied von 17,53 Jahren (Projektgruppe) gegenüber 17,71 Jahren (Kontrollgruppe) nicht von Belang. Dementsprechend unauffällig sind auch die Unterschiede hinsichtlich des Anteils einzelner Altersgruppen (vgl. Abb. 2/3).

Ein Vergleich zwischen der gesamten Projektgruppe und der Kontrollgruppe bezüglich des Bildungsniveaus der Jugendlichen ist angesichts der beträchtlichen Unterschiede zwischen den einzelnen nationalen Schulsystemen nicht sinnvoll. Um Verzerrungen in der Darstellung zu vermeiden, muss deshalb an dieser Stelle

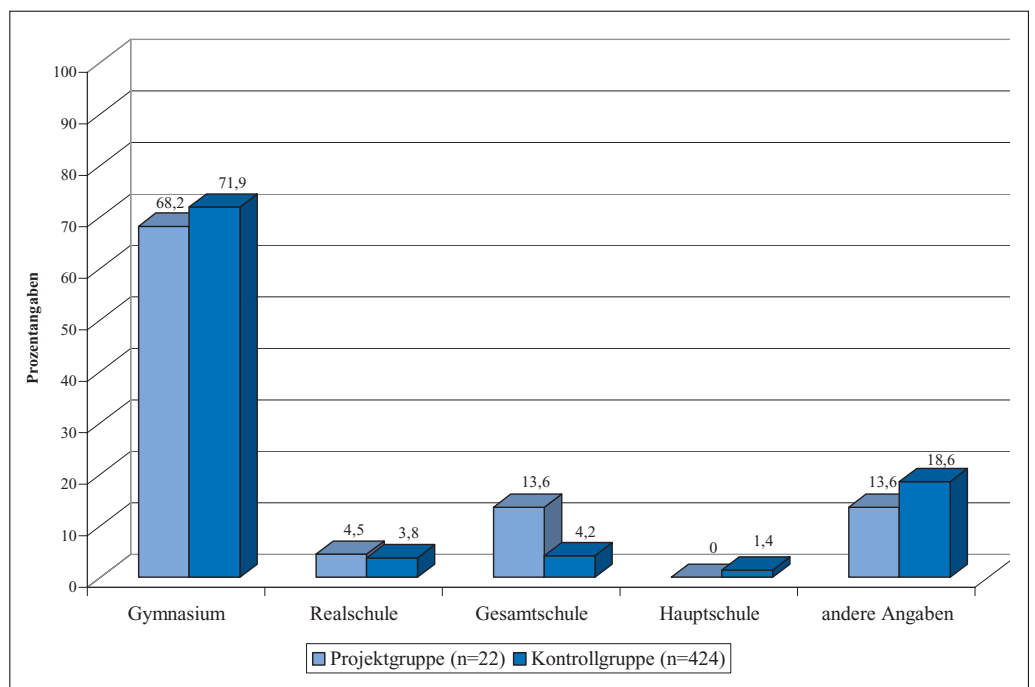
³ Diese mehrstufige Ausbildung befähigt die Absolvent/-innen u. a. dazu, den Übungsleiter/-innen z. B. bei der Durchführung von Sportangeboten zu assistieren

Abb. 2/3: Das Alter der Jugendlichen am Ende der Untersuchung



auf die Einbeziehung der „ausländischen“⁴ Projektteilnehmer/-innen verzichtet werden. Abbildung 2/4 zeigt nicht nur, wie viele der Jugendlichen zum Zeitpunkt der abschließenden Befragung noch zur Schule gehen, sondern auch, um welche Schulformen es sich dabei handelt. Die Verteilungen sind weitgehend gleich. Lediglich für die Gesamtschule zeigen sich nennenswerte Differenzen. Sie wird von den Projektteilnehmer/-innen häufiger besucht. Es ist darauf hinzuweisen, dass aus Gründen der Systematik wiederum nur Jugendliche berücksichtigt wurden, die längerfristig an der Studie teilgenommen haben.

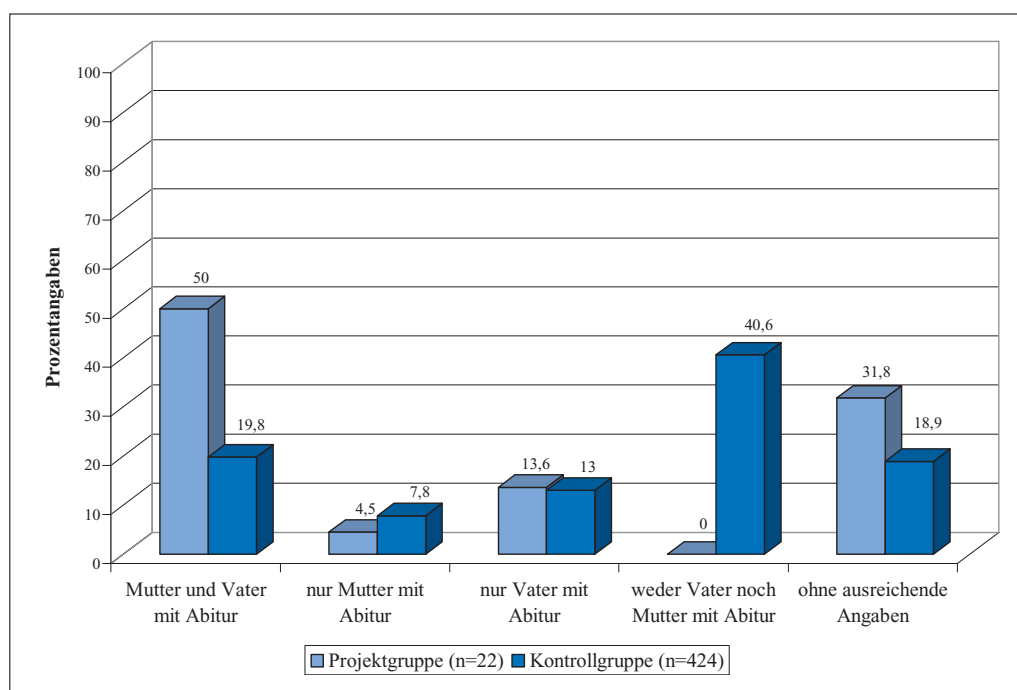
Abb. 2/4: Das Bildungsniveau der deutschen Jugendlichen am Ende der Untersuchung



⁴ Uns ist bewusst, dass dieser Begriff im Zusammenhang mit internationalen Begegnungen wenig treffend ist, weil die zugrunde liegende Perspektive „von der eigenen Nation auf alle anderen“ hier eigentlich nicht greift. Dass wir diesen Begriff dennoch verwenden, liegt daran, dass die Ergebnisse der Forschungsarbeit hier insbesondere einem deutschen Leserkreis vorzutragen sind.

Wesentlich deutlichere Differenzen zwischen den beiden deutschen Untersuchungsgruppen sind dann auszumachen, wenn man auf die Schulbildung der Eltern blickt. Wie aus Abbildung 2/5 ersichtlich ist, gibt die Hälfte der Befragten aus der deutschen Projektgruppe an, dass beide Elternteile das Abitur erworben haben. Demgegenüber sind es in der Kontrollgruppe weniger als 20%. Umgekehrt gaben in dieser Gruppe über 40% an, dass weder Vater noch Mutter das Abitur besitzen. In der deutschen Projektgruppe hingegen haben alle Jugendlichen zumindest einen Elternteil mit Hochschulreife. Wie die Abbildung auch zeigt, haben viele Jugendliche in beiden Gruppen keine Angaben zur Schulbildung ihrer Eltern gemacht, was bei der Bewertung der Angaben berücksichtigt werden sollte. In jedem Falle lassen aber diese Angaben zur Schulbildung der Eltern den Schluss zu, dass die Jugendlichen der deutschen Projektgruppe im Gegensatz zur Kontrollgruppe mehrheitlich aus eher „gebildeten“ Familien stammen. Bezüglich des Bildungsstandes der (deutschen) Jugendlichen selbst kann festgehalten werden, dass in beiden Untersuchungsgruppen die Jugendlichen auf weiterführenden Schulen im Vergleich zu einem entsprechenden Landesdurchschnitt deutlich überrepräsentiert sind.

Abb. 2/5: Die Schulbildung der Eltern der deutschen Jugendlichen



2.4 Die „Campaktivierung“ – Konzept und methodische Umsetzung

Art und Ausmaß der Beteiligung in den Camps bilden – wie oben bereits vermerkt – für uns eine erste Wirkungsebene ab, die es mit geeigneten methodischen Mitteln zu erfassen und zu analysieren galt. Wir sprechen diesbezüglich von einem Aktivierungsprozess, der vor allem deswegen bedeutsam ist, weil weitergehende Wirkungen im Sinne einer subjektiven „Erfolgseinschätzung“ der Camps durch die Jugendlichen (Kap. 3: Wirkungsebene II) oder einer Veränderung von Einstellungen und Kompetenzen (Kap. 4: Wirkungsebene III) auf diese Aktivierung in den Camps zurückgeführt werden. Die Operationalisierung dieses Konstrukts wurde methodisch gestützt durch das Verfahren der *teilnehmenden Beobachtung*, auf deren Befunde die Entwicklung von Messskalen zur quantifizierenden Erfassung einzelner Merkmale der Campaktivierung gründete. Ausgangspunkt war die Unterscheidung von drei Dimensionen der Aktivierung, die zunächst vorgestellt werden müssen: „Partizipation“, „Identifikation“ und „Integration“.

➤ **Partizipation**⁵

Es wird unterstellt, dass das bloße Aufeinandertreffen von Teilnehmer/-innen aus verschiedenen Nationen für sich genommen noch keine auffälligen Effekte mit sich bringen wird. Erst über eine engagierte aktive Beteiligung wird der Einstieg in einen tiefer gehenden Austausch- und Verständigungsprozess über unterschiedliche Ansichten und Verhaltensweisen ermöglicht. Aktivitäten, die dieser Dimension von Aktivierung zuzuordnen sind, beziehen sich dabei auf all jene Tätigkeiten, die die Jugendlichen vor, während und nach den Camps ausübten und die in unmittelbarem Zusammenhang mit ihrer Teilnahme an dem Projekt EIGHT COLUMNS stehen. In diesem Sinne konnte sich Aktivierung bereits vor bzw. zwischen den jährlichen Treffen bemerkbar machen, indem die Teilnehmer/-innen verschiedene Formen des Kontaktes und des Gedankenaustausches pflegten oder die Zeit für die Vorbereitung eigener Offers nutzten. Ihre Durchführung während der internationalen Begegnungen ist dann als Ausdruck einer besonderen Form der Partizipation zu werten, die sich aber auch anders, z. B. in der regen Beteiligung an weiteren Programmpunkten, äußern konnte. Eine sehr aktive Teilnahme am Geschehen konnten die Teilnehmenden beispielsweise in den Workshops demonstrieren, wenn sie in Diskussionsrunden um Statements gebeten wurden oder Gruppenarbeiten vorstellen sollten. Zu beachten ist dabei als Maß für Aktivierung auch das Interesse, das sich mit solchen Aktivitäten verbindet.

➤ **Identifikation**

Diese Dimension zielt auf Merkmale einer „inneren“ Beteiligung, d. h. wie sehr man die Zielsetzungen von EIGHT COLUMNS tatsächlich auch als eigenes Interesse betrachtet, sich gleichsam zu eigen gemacht hat und „dahintersteht“. Wir gehen davon aus, dass das immer dann der Fall ist, wenn die Jugendlichen sich interessiert an Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten zeigen und diese auch positiv bewerten oder wenn die Jugendlichen mit den Programmangeboten, der Programmorganisation oder dem Programmmanagement einverstanden und vor allem zufrieden sind. Solche Beobachtungen drücken für uns eine innere Involviertheit der Jugendlichen aus, die wir unter dem Begriff der Identifikation als einer zweiten Dimension von Aktivierung zusammenfassen.

➤ **Integration**

Erwiesenermaßen sind Jugendcamps ganz entscheidend durch Gruppenprozesse und Gruppenerfahrungen geprägt. Für die Prozesse des sozialen bzw. interkulturellen Lernens dürften somit Aspekte des Sich-Zugehörig-Fühlens, des persönlichen Austauschs mit anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, der gegenseitigen Akzeptanz und Beachtung, des Erfahrens von Gemeinsamkeiten und Konflikten – schlicht das soziale Miteinander – von besonderer Bedeutung sein. Dabei ist nicht nur an das von EIGHT COLUMNS programmatisch erwünschte „Überschreiten“ der nationalen „Gruppengrenzen“ zu denken, sondern im Besonderen auch an das Miteinander von Jugendlichen mit und ohne Behinderungen. Diese Aspekte sind auf der Integrationsdimension, als der „Sozialdimension“ von Aktivierung, zu verorten.

⁵ Um Missverständnissen vorzubeugen, möchten wir anmerken, dass der hier gewählte Begriff der Partizipation im Sinne von aktiver Beteiligung verstanden wird und nicht im sonst auch gebräuchlichen Sinne von „Teilhabe“.

Diese theoretischen Überlegungen bildeten die Grundlage für die Beobachtung und Erfassung der Beteiligung am Projekt, die dann in einem ersten Schritt mittels teilnehmender Beobachtung durch eine Projektmitarbeiterin und einen Projektmitarbeiter vor Ort zu überprüfen und ggf. zu verändern war. Das Ziel war dabei, die Voraussetzungen für eine „feldangemessene“ Operationalisierung der theoretischen Konstrukte zu schaffen, aufgrund derer eine quantifizierende Erfassung („Messung“) der Campaktivierung mit Hilfe standardisierter Fragebögen erfolgen sollte. Auf diese Weise konnten zum einen die benötigten Messskalen sehr sensibel und treffsicher an den tatsächlichen Gegebenheiten in den Camps ausgerichtet werden, und es wurde zum anderen das Risiko reduziert, wichtige Formen und Spezifika von Aktivierung zu übersehen. Wertvolle Erkenntnisse ergab die wissenschaftliche Begleitung des Geschehens vor Ort in den Camps auch insofern, als damit wichtige Einflussgrößen identifiziert werden konnten, die eine erfolgreiche Aktivierung eher begünstigten oder erschwerten.

An erster Stelle sind in diesem Zusammenhang die besonders im ersten Camp sehr auffälligen Unterschiede bei den Jugendlichen hinsichtlich der Beherrschung der englischen Sprache zu nennen.⁶ Defizite in dieser Hinsicht stellten sich dem Beobachter als ein entscheidendes Manko im Campalltag heraus – z. B. in den Workshops, die auf verbalen Austausch ausgelegt waren. Auch außerhalb des offiziellen Programms hatten mangelnde Englischkenntnisse Konsequenzen für das Verhalten der Betroffenen. Beispielsweise war zu beobachten, dass sich einige Teilnehmer/-innen, z. T. nach fehlgeschlagenen Kontaktversuchen, in ihre nationalen Gruppen zurückzogen. Umgekehrt ließ auch das Interesse an der Fortführung eines Gesprächs bei sprachlich versierteren Personen schneller nach, wenn eine Kommunikation nicht oder nur sehr mühsam möglich war. Es gab allerdings auch Jugendliche, die trotz erkennbarer Mängel in ihrer sprachlichen Ausdrucksweise fortlaufend um eine Verständigung mit anderen Teilnehmer/-innen bemüht waren. Schwächer ausgeprägte Fremdsprachenkenntnisse bedeuteten für diese Personen kein Hindernis bei der Aufnahme von Kontakten zu anderen Jugendlichen. Andere Mittel der Verständigung konnten also auch mangelnde Sprachkenntnisse wettmachen, sofern die betreffenden Teilnehmer/-innen keine Scheu hatten, ihr „radebrechendes“ Englisch „mit Händen und Füßen“ zu verdeutlichen.

Wie oben bereits vermerkt flossen die Ergebnisse dieser „Campbeobachtung“ in die Konstruktion so genannter Eventfragebögen ein, auf deren Basis im weiteren Verlauf des Projektes mangels geeigneter Vorlagen eigene Skalen zur Messung der Campaktivierung entwickelt wurden. Die unterschiedliche Ausgestaltung des Programms in beiden Camps wurde dabei berücksichtigt. Die Befragungen waren zwar jeweils primär auf das vergangene Treffen ausgerichtet, bezogen sich aber auch auf Aktivitäten, die vor oder nach der Begegnung stattgefunden hatten und einen unmittelbaren Bezug zur untersuchten Veranstaltung aufwiesen. Einen solchen Fragebogen erhielten die Teilnehmer/-innen ca. drei Monate nach dem Ende des ersten bzw. zweiten Camps per Post, d. h. im Herbst/Winter 2002 und Ende des Jahres 2003. Eine Eventbefragung zum letzten Camp 2004 in Loutraki war zwar in unserem Konzept auch vorgesehen, weil ja durch die wiederholte Teilnahme auch ein „Verstärkungseffekt“ für die Aktivierung erwartet wurde und auch Aktivitäten im Vorfeld des letzten Camps stattfanden. Da aber die wissenschaftliche Begleitung während der Laufzeit des Projektes vom Auftraggeber zur Kostenreduktion gezwungen wurde, konnte eine dritte Eventbefragung leider nicht realisiert werden. Deshalb muss eine Untersuchung von Aktivierungsprozessen auf die ersten beiden Treffen beschränkt bleiben. Tabelle 2/2 gibt Aufschluss darüber, wie viele der Jugendlichen, die an einem der ersten beiden Camps teilgenommen hatten, einen Eventfragebogen zurückgeschickt haben.

⁶ Mit Blick auf die langjährigen Erfahrungen mit internationalen Jugendbegegnungen (früh schon Breitenbach 1979) sollte diese Beobachtung einerseits nicht überraschen, andererseits könnte natürlich überraschen, dass dies auch heute noch immer ein gravierendes Problem bei internationalen Jugendbegegnungen darstellt.

Tab. 2/2: Rücklauf der Eventbefragungen 2002 und 2003

Land	Teilnehmerzahlen 1. Camp	1. Eventbefragung 2002 zurückgeschickt	Teilnehmerzahlen 2. Camp	2. Eventbefragung 2003 zurückgeschickt
Deutschland	19	18	23	22
England	9	8	14	10
Israel	10	10	17	8
Polen	9	9	16	12
Russland	9	7	12	11
Spanien	10	10	10	10
Tschechien	9	9	10	10
Gesamt	75	71	102	83

Rücklaufquote für 1. Eventbefragung: ~ 94,7%

Rücklaufquote für 2. Eventbefragung: ~ 81,4%

Die ermittelten Rücklaufquoten belegen speziell für die erste Eventbefragung eine sehr gute Ausschöpfung: Von 75 angeschriebenen Camp Teilnehmer/-innen schickten 71 den zugesendeten Fragebogen ausgefüllt wieder zurück. Im Vergleich dazu sank die „Auskunftsbereitschaft“ der Jugendlichen bei der zweiten Erhebungswelle nach Hachen 2003.

Zur Erfassung von *Partizipation* wurde vor allem erhoben, in welchem Maße und auf welche Weise sich die Befragten an den Programmangeboten (z. B. Workshops, Circles oder Offers) beteiligt hatten, wie stark ihr Interesse gewesen ist und welche Aktivitäten sie im Zusammenhang mit EIGHT COLUMNS zwischen, d. h. nach oder vor den Camps an den Tag gelegt hatten.

Hinsichtlich der *Identifikation* wurde zum einen das Ausmaß der Zufriedenheit mit einzelnen Angebotsformen, der gesamten Organisation und Gestaltung der Camps und der Betreuung durch die Teamer/-innen erfasst. Die Jugendlichen sollten z. B. bewerten, wie sehr ihnen die Teilnahme an Workshops oder Circles gefallen hatte und welchen Nutzen sie aus diesen Programmangeboten ziehen konnten. Zum anderen wurde erfragt, in welchem Maße sie mit den in den Camps geltenden Regeln einverstanden waren oder Möglichkeiten zum Mitbestimmen und zum Einbringen und Realisieren eigener Ideen für sich sahen.

Die Aktivierungsdimension *Integration* wird einmal im Hinblick auf die Beziehungen zwischen den Teilnehmer/-innen betrachtet, wobei es um die Erfahrung positiver Kontakte, um das Gemeinschaftsgefühl und die Art und Häufigkeit von Kontakten nach Abschluss der Camps geht. Ein zweiter Aspekt betrifft das Gruppenklima und zwar im Hinblick auf das Empfinden von Integration in Offers und die Wahrnehmung von Campkonflikten. Und schließlich geht es hier auch noch um den spezifischen Aspekt der Integration von Jugendlichen mit Behinderungen, sowohl im Hinblick auf die Wahrnehmung des Gelingens als auch im Hinblick auf die Wahrnehmung von Problemen und um das Zustandekommen und Aufrechterhalten von Kontakten zwischen behinderten und nicht behinderten Jugendlichen.

Tabelle 2/3 stellt die Aktivierungsdimensionen und die ihnen zugeordneten Variablen und Messskalen nochmals im Überblick dar. Diese Übersicht ist aufgrund der Camperfahrungen um eine vierte Dimension erweitert worden, die sich auf die Kommunikation in den Camps und die damit einhergehenden

Verständigungsmöglichkeiten und Sprachprobleme bezieht. Art und Ausmaß der Bewältigung von Verständigung über Sprachgrenzen hinweg muss ebenfalls als ein Aspekt von Aktivierung gesehen werden. Die Sprachkompetenz (Englischkenntnisse) hat jedoch vor allem Auswirkungen auf die Chancen zur Partizipation, Identifikation und Integration. In Abschnitt 2.5.5 werden deshalb die entsprechenden Zusammenhänge beleuchtet.

Tab. 2/3: Aktivierungsdimensionen und ihre Operationalisierung

Aktivierungsdimension	Unterdimension	Beobachtung/Variable/Messskala *)
Partizipation	Aktivitäten vor bzw. zwischen den Camps	Beteiligung an der vorbereitenden Gestaltung von EIGHT COLUMNS
	Aktivitäten während des Camps	<i>Workshopbeteiligung</i> – 5 Items: $\alpha = .86/.84$
		<i>Workshopinteressiertheit</i> – 5 Items: $\alpha = .86/.84$
		Beteiligung an Offers und Circles
Identifikation	Programmgestaltung	<i>Workshopzufriedenheit</i> – 3 Items: $\alpha = .89/.72$
		<i>Workshopnutzen</i> – 5 Items: $\alpha = .82/.75$
		Allgemeine Beurteilung einzelner Workshops
	Mitwirkungsmöglichkeiten	<i>Perzeption von Gestaltungschancen</i> – 9 Items: $\alpha = .85/.85$
		<i>Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten</i> – 5 Items: $\alpha = .90$ (nur 2. Camp)
	Camporganisation	<i>Zufriedenheit mit dem Team</i> – 9 Items: $\alpha = .91/.86$
		Beurteilung von Rahmenbedingungen
	Integration	Beziehungen
<i>Positive Kontakte</i> – 8 Items: $\alpha = .87/.85$		
Art und Häufigkeit der Kontakte nach dem Camp		
Gruppenklima		<i>Integration in Offers</i> – 5 Items: $\alpha = .83$ (nur 2. Camp)
		<i>Campkonflikte</i> – 7 Items: $\alpha = .80/.66$
Beziehungen zu Jugendlichen mit Behinderungen		<i>Integration der behinderten Teilnehmer/-innen</i> – 6 Items: $\alpha = .89$ (nur 2. Camp)
		<i>Integrationsprobleme für behinderte Teilnehmer/-innen</i> – 3 Items: $\alpha = .72$ (nur 2. Camp)
		Art und Häufigkeit der Kontakte nach dem Camp
Kommunikation		
		<i>Sprachprobleme</i> – 13 Items: $\alpha = .97/.96$

*) Die kursiv gesetzten Variablenbezeichnungen beziehen sich auf Messskalen und stellen die „Kernindikatoren“ für die vier Aktivierungsdimensionen dar. Des Weiteren ist für diese Skalen die Anzahl der Items und die Skalenskonsistenz (Cronbachs α) für die 1./2. Eventbefragung angegeben.

2.5 Die „Campaktivierung“ – Befunde und Erklärungen

Wir werden in diesem Kapitel zunächst einen Überblick über Formen und Ausmaß der Aktivierung der Camp Teilnehmer/-innen anhand der oben eingeführten Merkmale geben und in weiteren Schritten auf einige Möglichkeiten der Erklärung von Unterschieden in der Ausprägung solcher Merkmale eingehen. Die hier gewollt betriebene „Zerlegung“ des Campgeschehens in einzelne Merkmale soll Aussagen über die Wirkungen von EIGHT COLUMNS ermöglichen. Es geht nicht mehr darum, das Campgeschehen in seinen Eigenarten und komplexen Zusammenhängen „abzubilden“, sondern isolierte quantifizierbare Merkmale in ihren statistischen Verteilungen zu beschreiben und – insbesondere in den folgenden Kapiteln – hinsichtlich ihrer statistischen Zusammenhänge darzustellen. Darin unterscheidet sich unsere Begleitstudie von manchen anderen stärker qualitativ ausgerichteten Studien über internationale Jugendbegegnungen. Um aber nicht Gefahr zu laufen, die Wirklichkeit der Camps zu verfälschen, weil wichtige Ereignisse, Entwicklungen oder Hintergründe des tatsächlichen Campalltags ausgeblendet bleiben und somit übersehen werden, wurden in allen Camps auch Leitfadenterviews mit einzelnen Teilnehmer/-innen geführt. Diese wurden aufgezeichnet und im Anschluss an die jeweiligen Begegnungstreffen transkribiert. Es handelt sich dabei ausschließlich um Gespräche mit deutschen Teilnehmer/-innen. Zur Illustration und ergänzenden Information werden auch Stellungnahmen und Ansichten aus diesen Interviews wiedergegeben. Weitere Informationsquellen sind die Erfahrungen und Beobachtungen der teilnehmenden Wissenschaftler selbst, auf die im Folgenden stellenweise zurückgegriffen werden muss, um Gegebenheiten in den einzelnen Camps aufzuzeigen und verstehbar zu machen.

Für die Beschreibung der Campaktivierung haben sich vier Differenzierungserfordernisse gestellt, die sich auf folgende Untersuchungsfragen fokussieren lassen:⁷

- Bestehen hinsichtlich der Campaktivierung Unterschiede zwischen den *Geschlechtern*?
- Unterscheiden sich Jugendliche, die zum ersten Mal an einem Camp teilnehmen, von denen, die dies bereits *zum zweiten Mal* tun?
- Stellt sich Aktivierung bei Jugendlichen mit *Behinderungen* anders dar?
- Welche Rolle spielt die *Sprachkompetenz*?

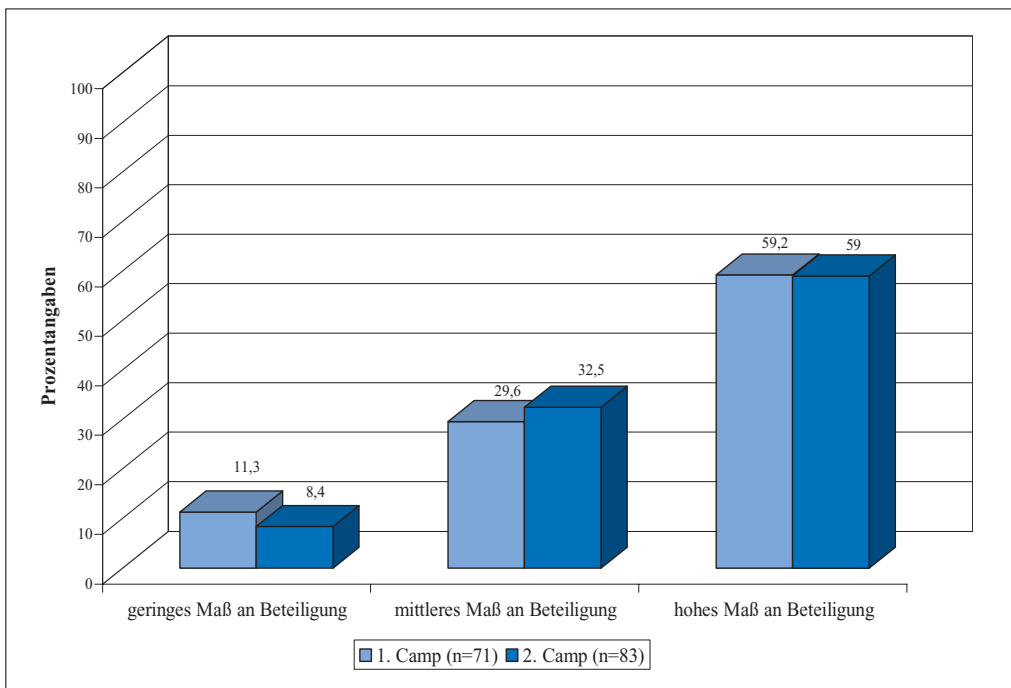
Nennenswerte Geschlechtsunterschiede hinsichtlich der Aktivierung können unsere Auswertungen nicht belegen. Zwar deuteten sich in der ersten Eventbefragung noch einige schwache Unterschiede an, aber in der zweiten Eventbefragung konnten auch diese nicht mehr als signifikant nachgewiesen werden. Daher kann in diesem Punkt als Fazit festgehalten werden: Bei keiner der drei unterschiedenen Aktivierungsdimensionen zeigen sich interpretierbare Geschlechtsunterschiede. Daher werden wir darauf auch im Folgenden nicht nochmals näher eingehen. Über die weiteren Differenzierungsaspekte wird zu berichten sein, wobei die Unterscheidung nach Behinderung und Sprachkompetenz jeweils in gesonderten Unterkapiteln dargestellt wird.

⁷ Als ein weiterer Differenzierungsaspekt wurde auch das Alter der Jugendlichen von uns kontrolliert, jedoch konnten keine Alterseffekte belegt werden. Weitergehende Analysen, die auf eine wissenschaftliche Erklärung der Campaktivierung abzielen, also untersuchen, was denn zu unterschiedlichen Ausprägungen der Campaktivierung führt, wären zwar sinnvoll, um begründete Schlussfolgerungen für die Campgestaltung zu ziehen, jedoch konnte im Rahmen des vorliegenden Forschungsauftrags und unter den gegebenen Rahmenbedingungen der Projektförderung dieser Frage nicht mehr systematisch nachgegangen werden.

2.5.1 Workshops, Offers und Circles

Workshops, Offers und Circles waren die zentralen Programmelemente von EIGHT COLUMNS und stellten wesentliche Möglichkeiten für eine Beteiligung der Jugendlichen dar. Sie boten Gelegenheit zum Mitmachen und Gedankenaustausch, zur Kooperation und zum Mitgestalten, sie waren *Gelegenheiten des sozialen und interkulturellen Lernens*. In den Workshops sollten beispielsweise Grundlagen für Diskussionen geschaffen werden, die den Beteiligten ausreichend Gelegenheit für ein Kennenlernen unterschiedlicher Positionen bei bestimmten Fragen und Themen liefern sollten – immer unter der Voraussetzung, dass eine möglichst hohe Bereitschaft besteht, eigene und fremde Ansichten ergründen und reflektieren zu wollen.

Abb. 2/6: Workshopbeteiligung im ersten und zweiten Camp



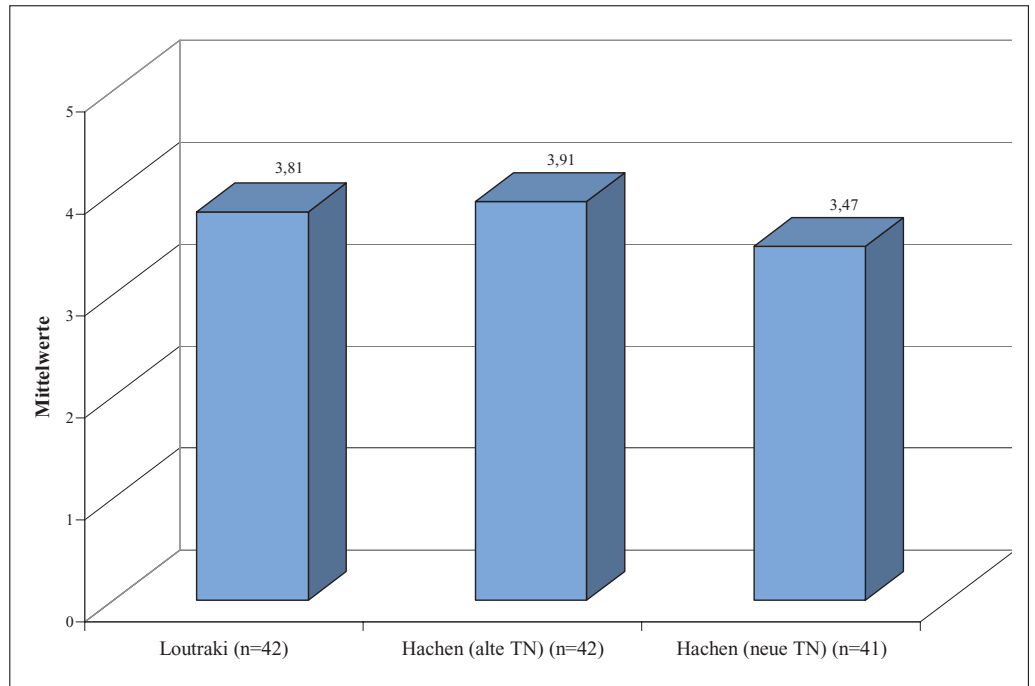
Mit Blick auf Abbildung 2/6 ist in diesem Zusammenhang festzuhalten, dass in beiden Camps die Mehrheit der Teilnehmer/-innen (jeweils ca. 59% der Jugendlichen) ein hohes Maß an *Workshopbeteiligung* aufwies.⁸ Der Anteil derer, die sich nach eigenen Angaben nur gering beteiligten, fällt hingegen jeweils relativ niedrig aus. Insgesamt betrachtet variieren die Werte zwischen den beiden Camps nur geringfügig.⁹

Unterschiede in der Intensität der Workshopbeteiligung zeigten sich in Hachen (zweites Camp), wenn man die neu hinzugekommenen Teilnehmer/-innen mit denen vergleicht, die bereits zum zweiten Mal dabei sind. Hier ist ganz deutlich ein Effekt der mehrmaligen Teilnahme zu verzeichnen: Jugendliche, die zum zweiten Mal dabei waren, beteiligten sich – wie Abbildung 2/7 zeigt – im Durchschnitt intensiver als neu hinzugekommene. Allerdings zeigt sich dieser Effekt nur im Hinblick auf die Intensität der Beteiligung und nicht im Hinblick auf weitere im folgenden noch darzustellende Aspekte wie Workshopinteressiertheit, Workshopnutzen oder Workshopzufriedenheit.

⁸ Der Bildung der Messskala *Workshopbeteiligung* lagen Statements wie z. B. „Ich habe mich an den Diskussionen beteiligt“ oder „Ich habe Vorschläge und Ideen eingebracht“ zugrunde.

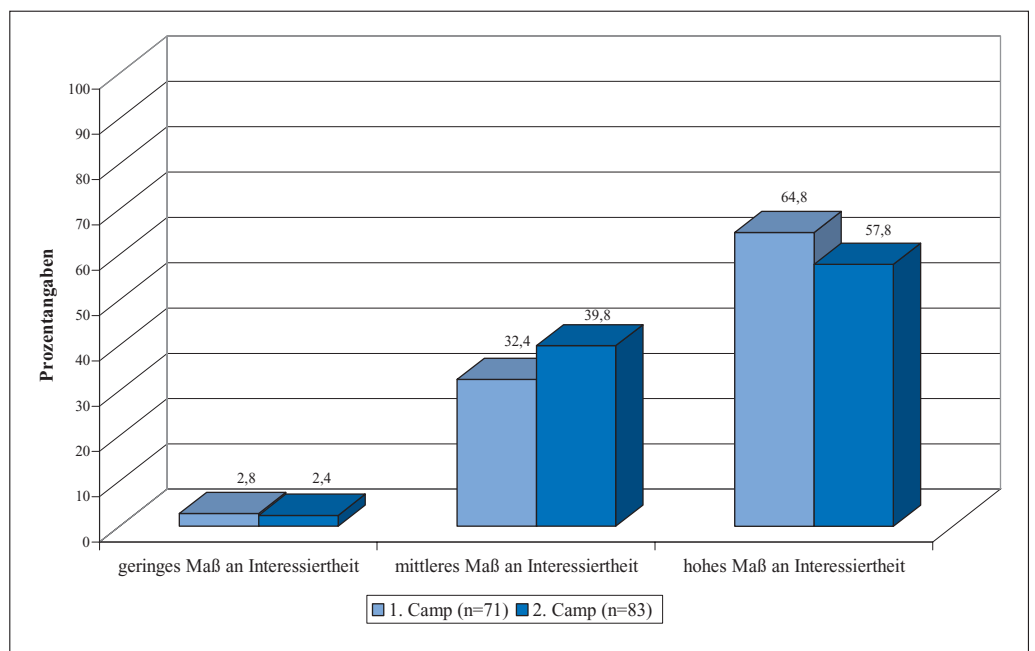
⁹ Für die Gruppeneinteilung wurde der Wertebereich der Antwortmöglichkeiten gedrittelt. Dies bezieht sich – soweit keine anderen Angaben gemacht werden, auch auf andere gruppierte Variablen.

Abb. 2/7: Durchschnittliche Intensität der Workshopbeteiligung nach Häufigkeit der Campteilnahme



Über eine häufige Teilnahme am Programm hinaus kann sich eine aktive Auseinandersetzung mit den angebotenen Veranstaltungen auch noch anders bemerkbar machen. Eine in diesem Sinne zu erfassende Partizipation am Programmgeschehen schließt z. B. auch die Interessiertheit an den in den Workshops behandelten Themen mit ein. Aus Abbildung 2/8 geht hervor, dass diese ebenfalls jeweils recht hoch ausfiel. Nur ein sehr kleiner Prozentsatz (2,8% bzw. 2,4%) der Teilnehmer/-innen zeigte ein geringes Maß an *Workshop-interessiertheit*¹⁰.

Abb. 2/8: Workshopinteressiertheit im ersten und zweiten Camp

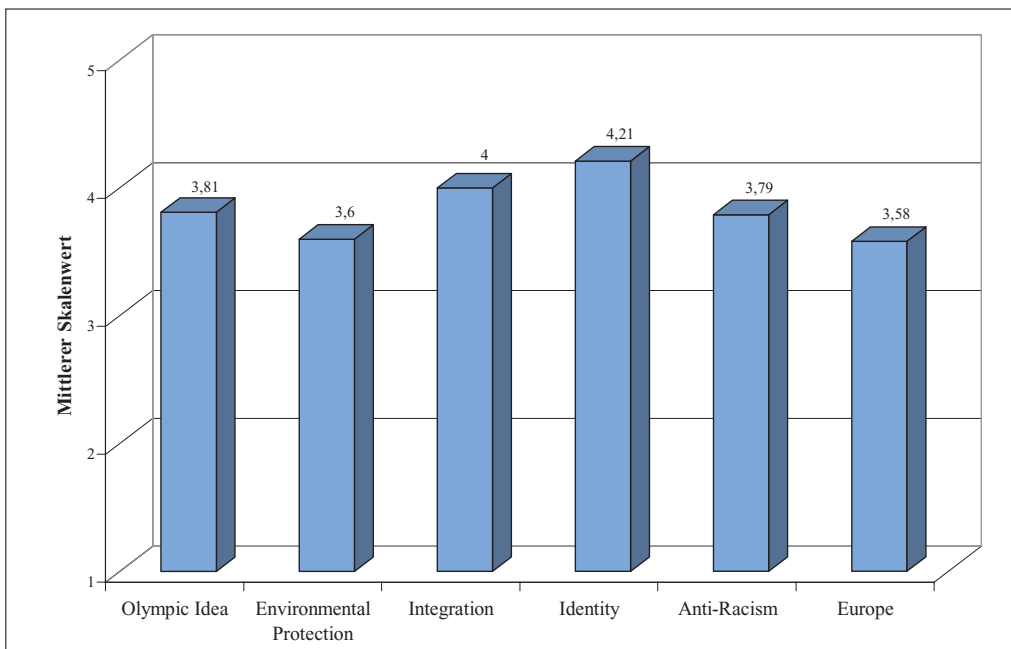


¹⁰ Der Skala *Workshopinteressiertheit* lagen Aussagen wie z.B. „Ich fand die Diskussion langweilig“ und „Was besprochen wurde, hat mich interessiert“ zugrunde.

Da angenommen wurde, dass neben dem Ausmaß der Beteiligung an diesen Campangeboten auch die Zufriedenheit mit Ablauf und Gestaltung des Programms und Campalltags entscheidenden Einfluss auf die Verwirklichung der Projektziele nehmen kann, sollten die Jugendlichen angeben, wie sehr ihnen die besuchten Veranstaltungen gefallen haben. Abbildung 2/9 zeigt deshalb exemplarisch für das erste Camp in Loutraki auf, auf welche Zustimmung die Workshops bei den Teilnehmer/-innen stießen, wenn man nach der thematischen Ausrichtung unterscheidet.¹¹

Die Beurteilungen fallen in der Regel überaus positiv aus. Unter den Campteilnehmer/-innen fanden insbesondere die Workshops „Identity“ und „Integration“ großen Zuspruch. Ein recht hohes Maß an Zustimmung erfuhren auch die beiden Veranstaltungen „Olympic Idea“ und „Anti-Racism“. Etwas schwächer, aber auch noch eher positiv schnitten die beiden anderen Workshops „Environmental Protection“ und „Europe“ ab. Ähnlich verhält es sich in Bezug auf die *allgemeine Zufriedenheit mit einzelnen Workshops* des zweiten Camps. Auch sie erhalten überwiegend gute Bewertungen (vgl. Abb. 2.9).

Abb. 2/9: Allgemeine Zufriedenheit mit einzelnen Workshops des ersten Camps nach Workshopthemen (n=71)

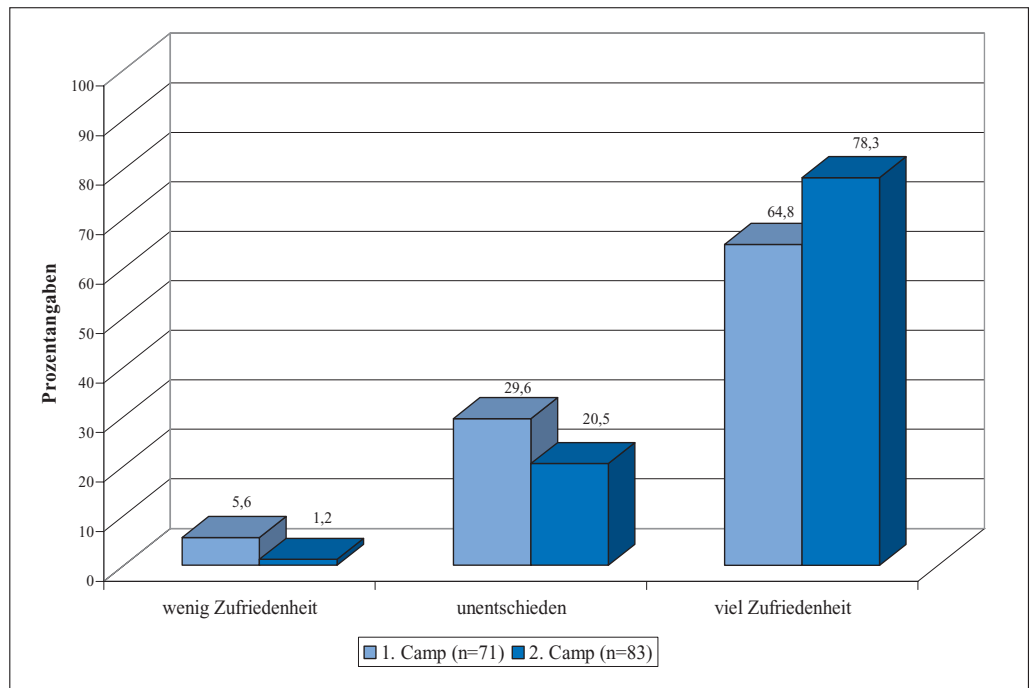


Eine differenziertere Beurteilung dieser Angebotsform ist zu erhalten, wenn nach der Gestaltung der Workshops und dem persönlichen Nutzen gefragt wird, den die Teilnehmer/-innen aus den Workshops ziehen konnten. Dass die Gestaltung der Workshops als gelungen bezeichnet wurde, belegt Abbildung 2/10.¹² Waren es im ersten Camp bereits annähernd zwei Drittel der Befragten, die sich sehr zufrieden mit der Gestaltung dieser Angebote zeigten, äußerten im zweiten Camp sogar mehr als 78%, dass sie viel Gefallen am Ablauf der Workshops gefunden hatten. Lediglich ein verschwindend geringer Prozentsatz beurteilt die Veranstaltungen in dieser Hinsicht eher negativ. Es ist zu erwarten, dass die besuchte Veranstaltung ein umso stärkeres Echo hinterlassen haben wird, je mehr die dort gewonnenen Eindrücke rückblickend als besonders aufschlussreich, informativ und wertvoll eingeschätzt wurden.

¹¹ Die Befragten haben angegeben, wie gut ihnen einzelne Workshops gefallen haben. Die Angaben beziehen sich dabei auf die Durchschnittswerte einer Skala mit den Ausprägungen 1 („überhaupt nicht gut“), 2 („nicht so gut“), 3 („unentschieden“), 4 („gut“) und 5 („sehr gut“).

¹² Anders als bei der Zufriedenheit mit den einzelnen Workshops der Fall, richteten sich die Aussagen der Skala Workshopzufriedenheit vor allem auf die inhaltliche Ausgestaltung der Angebote im allgemeinen. Typische Statements waren beispielsweise: „Ich bin der Meinung, dass die Workshops gut geleitet wurden“ und „Die Gestaltung der Workshops fand ich gut“.

Abb. 2/10: Workshopzufriedenheit im ersten und zweiten Camp



Dass die im zweiten Camp z. T. mehrtägige Arbeit in den Workshops eine intensive Auseinandersetzung mit den behandelten Inhalten zur Folge haben könnte, legt nachstehender Kommentar einer Teilnehmerin nahe:

„Und dann haben wir da ganz viele Sachen erarbeitet, die ich auch super interessant fand, und wo ich auch denke, dass ich mir da auch weiterhin Gedanken so drüber machen werde. Und deshalb denke ich, sind auch Workshops wichtig. Die macht man ja in einem normalen Feriencamp nicht so.“

Insgesamt betrachtet beteiligte sich ein Großteil der Teilnehmer/-innen laut eigenen Angaben in hohem Maße an den Workshops. Die Mehrzahl der Jugendlichen zeigte sich an den dort angebotenen Themenbereichen überaus interessiert und fand überdurchschnittlich viel Gefallen an den einzelnen besuchten Workshops und der Gestaltung derselben. Ob sie von diesen Veranstaltungen auch persönlich profitiert haben (Workshopnutzen)¹³, scheint – wie Abbildung 2/11 belegt – den meisten Teilnehmer/-innen dagegen eher unklar zu sein.

Während die Teilnahme zumindest an einer bestimmten Anzahl von Workshops vorgeschrieben war, beruhten die Besuche anderer Angebote wie z. B. Circles oder Offers auf freiwilliger Basis. Die Beteiligung an solchen Angebotsformen war jedoch eher zurückhaltend¹⁴ (vgl. Abb. 2/12).

¹³ Wie groß der persönliche Nutzen war, der mit einem Besuch der Workshops einherging, wurde über mehrere Items wie „Ich bezweifle, ob mir die Workshops wirklich etwas gebracht haben“ oder „Ich habe in den Workshops viel dazu gelernt“ gemessen.

¹⁴ Für die Bildung dieser Variablen wurde die Anzahl aller wahrgenommenen Angebote erhoben und anschließend nach dem bereits beschriebenen Verfahren eine Unterteilung in drei Gruppen vorgenommen (Drittelung des Wertebereichs).

Abb. 2/11: Workshopnutzen im ersten und zweiten Camp

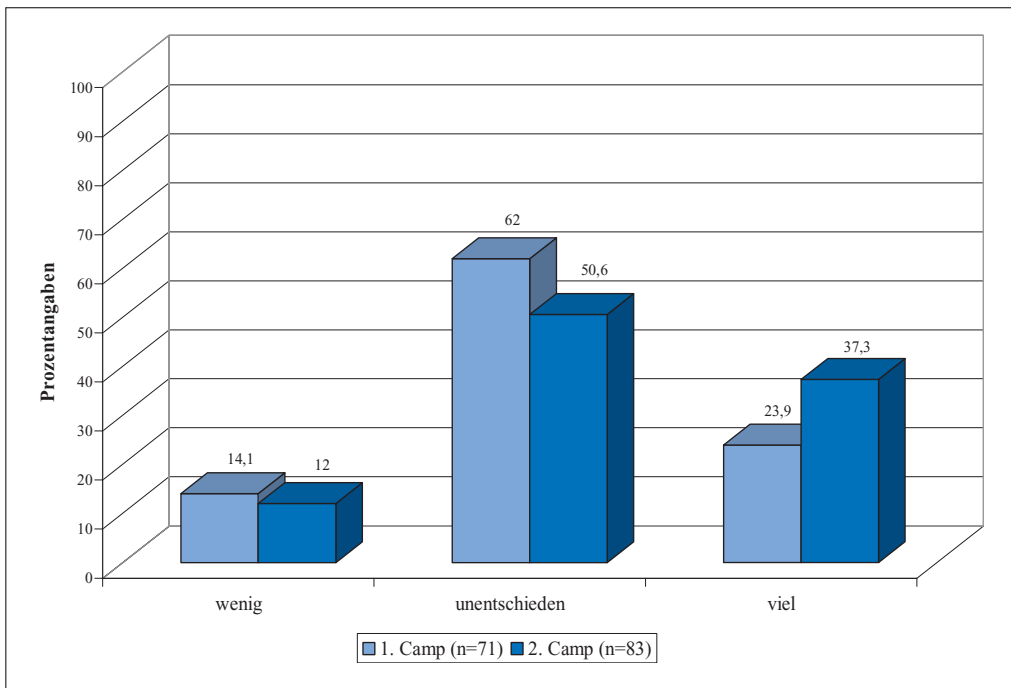
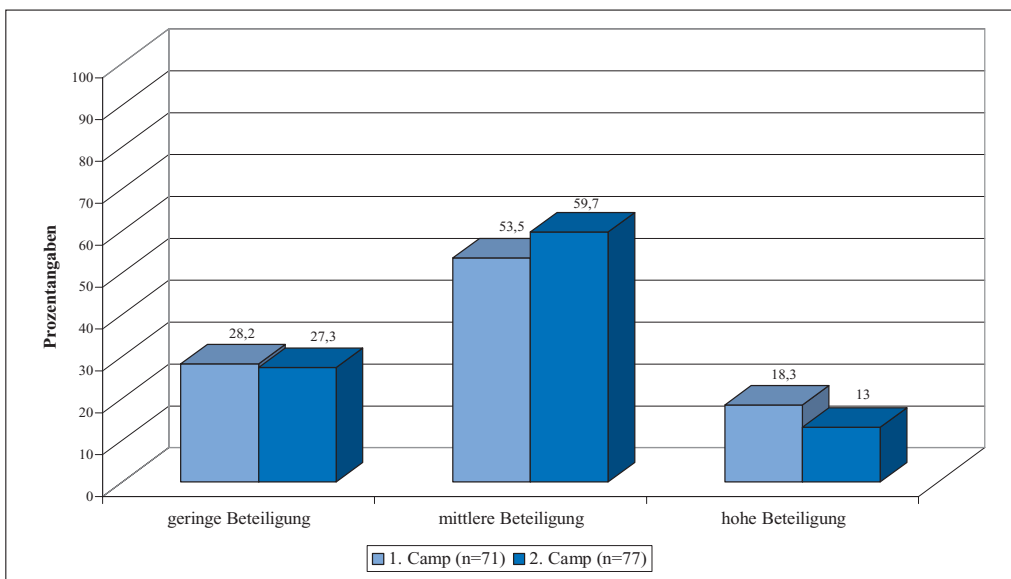


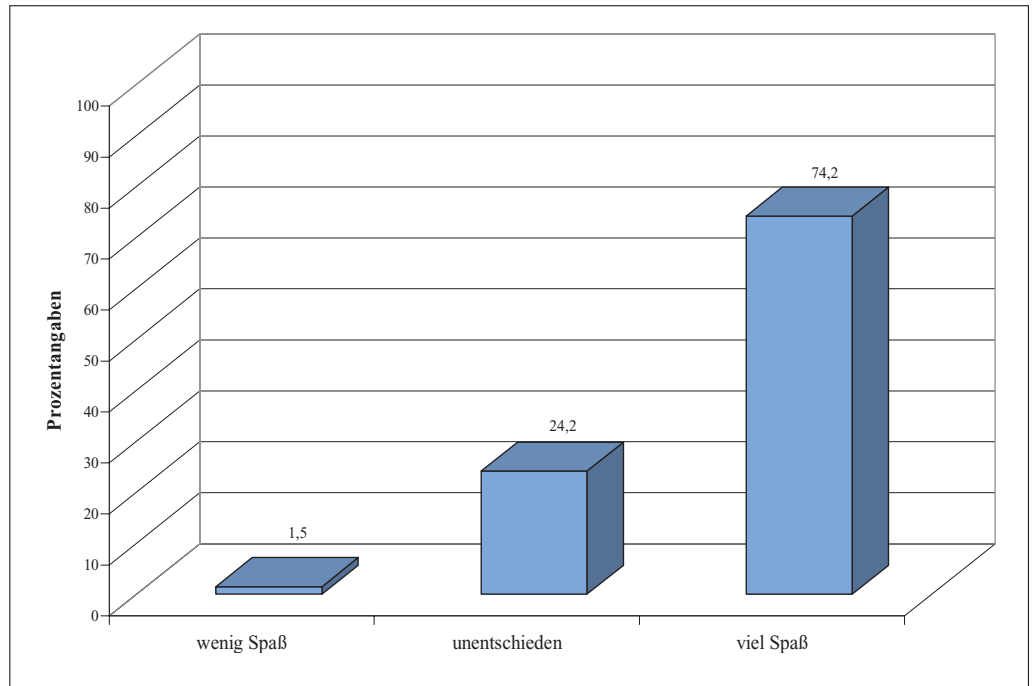
Abb. 2/12: Beteiligung an Offers und Circles im ersten und zweiten Camp



Die Mehrheit der Teilnehmer/-innen beteiligte sich in beiden Camps in einem mittleren Maße an Offers und anderen freiwilligen Angeboten (53,5% bzw. 59,7%). Ein auffallend hoher Anteil (28,2 bzw. 27,3) beteiligte sich sogar in nur geringem Maße. Es fällt ferner auf, dass sich auch bei diesem Merkmal der Beteiligung kaum Unterschiede zwischen den beiden ersten Camps zeigen. Immerhin 21% der Jugendlichen aus der Campgruppe haben in Hachen ein eigenes Offer angeboten und 30,6% haben sich an der Vorbereitung eines Offers beteiligt.

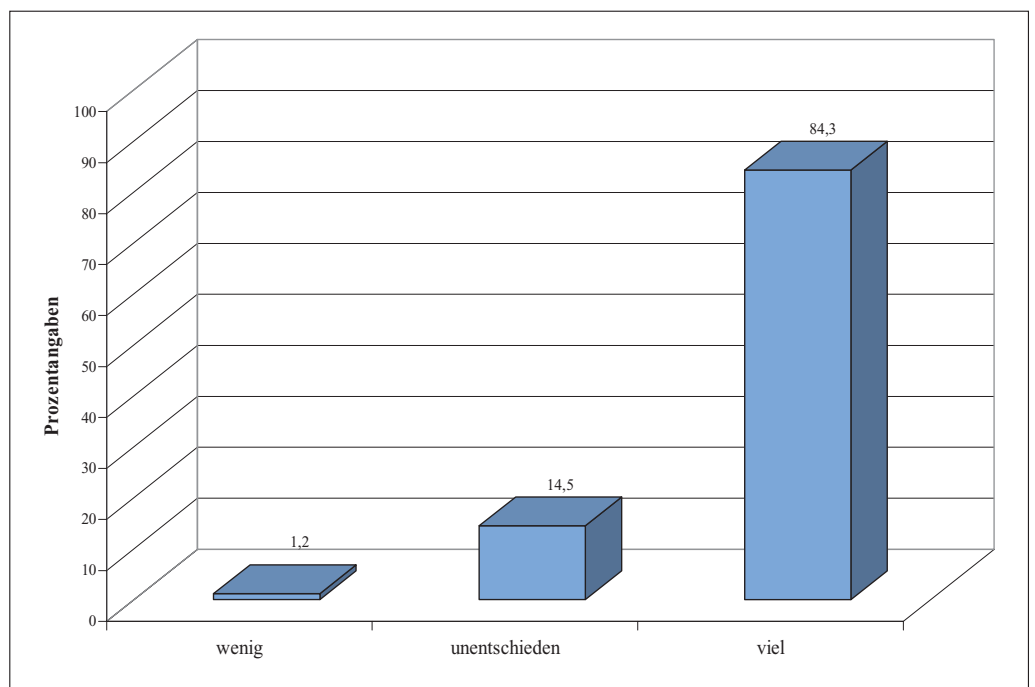
Im Unterschied zu den Workshops sollten Offers und Circles mehr durch Zwanglosigkeit und den Spaß am eigenen Tun charakterisiert sein. Die im ersten Camp gemachten Beobachtungen und die von einzelnen Teilnehmer/-innen erhaltenen Rückmeldungen weisen darauf hin, dass insbesondere die Circles einen gelungenen Programmpunkt darstellten. Mehrmals während des Camps trafen sich die Jugendlichen in relativ festen Gruppen, um beispielsweise verschiedene Vorführungen einzustudieren, zu singen oder zu tanzen.

Abb. 2/13: Spaß im Circle im ersten Camp (n=66)



Wie Abbildung 2/13 bestätigt, haben die Jugendlichen diese Circles auch entsprechend positiv erlebt: mit „viel Spaß“.¹⁵ Trotz dieses Anklangs wurde im zweiten Camp in Hachen auf dieses Programmelement verzichtet, und zwar zugunsten der so genannten Offers – Angebote, die von den Teilnehmer/-innen selbstständig geplant, vorbereitet und durchgeführt wurden. Auch mit diesem Element der Programmgestaltung zeigten sich die Jugendlichen in einem sehr großen Ausmaß zufrieden. Insbesondere das soziale Klima in den Offers wurde positiv eingeschätzt, so dass sich 84% der Jugendlichen in den Offers auch sozial integriert gefühlt haben (vgl. Abb. 2/14).¹⁶

Abb. 2/14: Integration in Offers im zweiten Camp (n=83)



¹⁵ Die Skala *Spaß im Circle* setzt sich aus Items wie „Der Circle war für mich ein besonders schöner Programmteil“ oder „Ich habe mich immer auf den Circle gefreut“ zusammen.

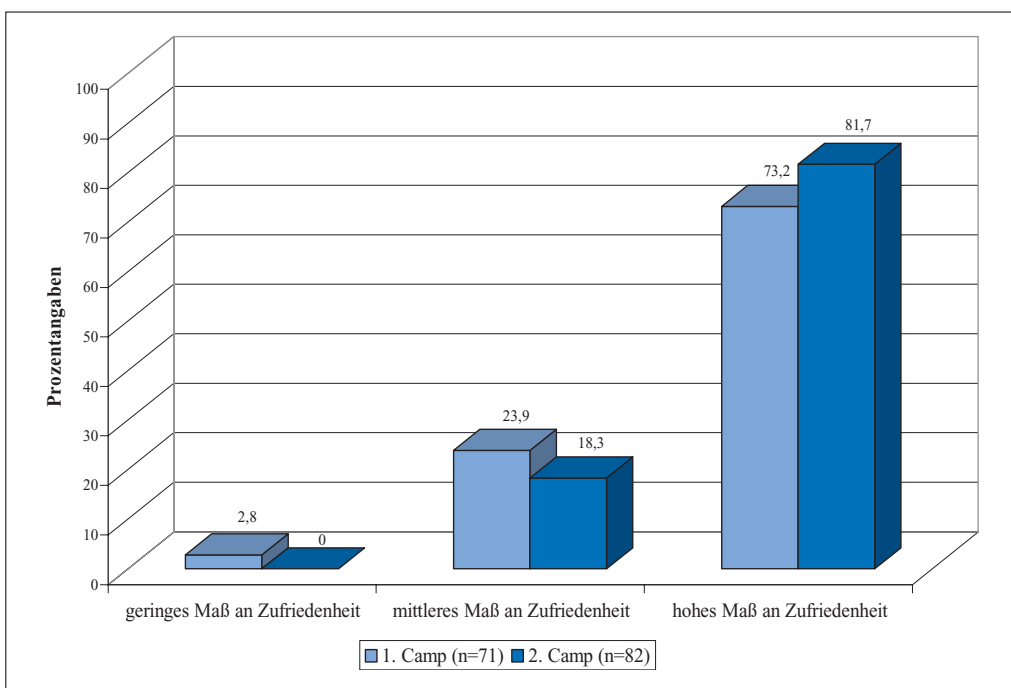
¹⁶ Die Skala *Integration in Offers* wurde über die Auswertung von Statements wie „Hierbei konnte man die anderen gut kennen lernen“ oder „Wir haben uns dort alle sehr gut verstanden“ gebildet.

2.5.2 Bewertung des „Teams“ und der Campgestaltung

Nach aller Erfahrung wird die unmittelbare Wirkung eines Camps in starkem Maße durch die Interaktion mit dem Betreuungs- und Aufsichtspersonal, den Teamern und Teamerinnen, bestimmt und von der Art und Weise, wie der Campalltag insgesamt gestaltet und geregelt wird, d. h. welche Verhaltensregeln vorgegeben werden (Rauchen, Alkohol, Besuch auf den Zimmern, freier Ausgang etc.), welche Möglichkeiten für sportliche und spielerische Betätigung und welche zusätzlichen Programmpunkte wie Ausflüge, Disko etc. geboten werden. Wie das bei den Jugendlichen jeweils „ankommt“, dürfte dabei auch davon abhängen, in welchem Maße die Campteilnehmer/-innen Mitbestimmungsmöglichkeiten und Mitgestaltungschancen gesehen haben, über die sie sich in die Gestaltung des Campalltags hätten einbringen können.

Die Arbeit der Teamer/-innen, die durch einzelne Programmpunkte wie etwa die Workshops führten, die helfend bei den von den Jugendlichen selbst initiierten Offers zur Seite standen und als wichtige Ansprechpartner/-innen während der Camps fungierten, wurde von den Befragten zumeist mit sehr guten Noten bedacht (s. Abb. 2/15).¹⁷ Kaum eine/-r der Befragten zeigte sich demnach mit der Arbeit der Teamer/-innen und der von ihnen geleisteten Unterstützung eher unzufrieden.

Abb. 2/15: Zufriedenheit mit dem Team im ersten und zweiten Camp



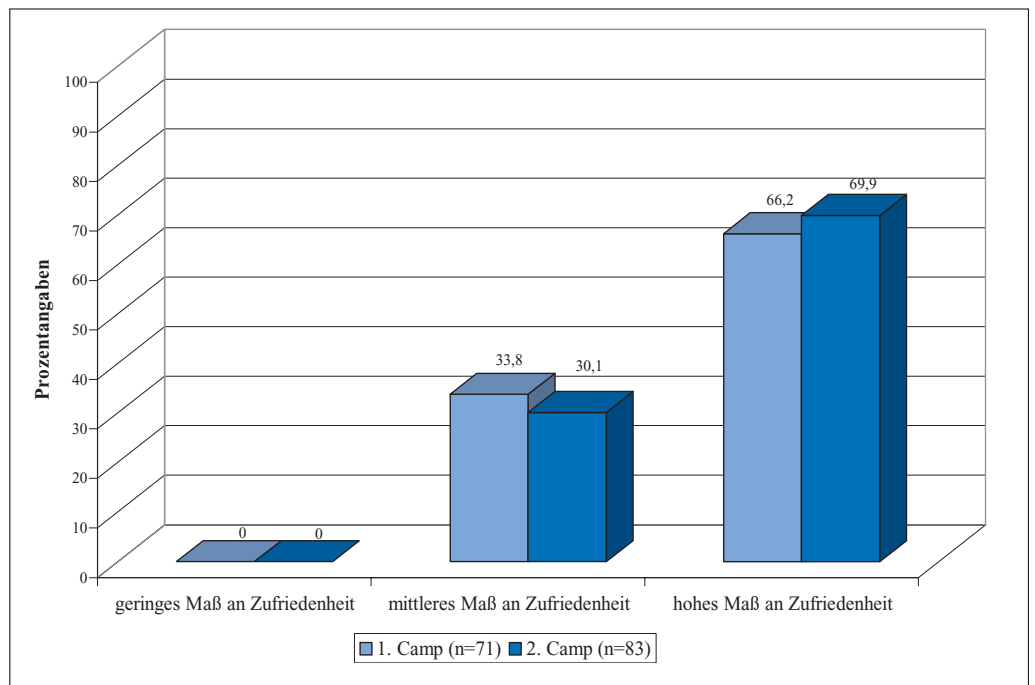
Zwischen 73,2% und 81,7% der Teilnehmer/-innen erteilte abschließend eine positive Bewertung. Von daher kann davon ausgegangen werden, dass die Jugendlichen ausreichend Hilfestellung bei der Einbindung in das Projekt erhalten haben, um eigenes Engagement entwickeln und zum Ausdruck bringen zu können. Dies würde sich auch mit Rückmeldungen decken, die von einigen Teilnehmer/-innen in Bezug auf die Betreuung durch die Teamer/-innen abgegeben wurden:

„Ja also, das mit der Unterstützung ist auf jeden Fall da, vielleicht manchmal sogar gar nicht nötig, denk ich. Weil zu jedem Offer, das angeboten wird, wird, glaube ich, ein Teamer abgestellt, der uns dann dabei hilft. (...) und also man wird schon auf jeden Fall genug unterstützt. (...) und deswegen hab ich da auch keine Bedenken eigentlich, dass da irgendwas schief läuft oder so.“

¹⁷ Die Zufriedenheit mit dem Team wurde durch Aussagen wie „Sie waren für einen da, wenn man Fragen hatte“ oder „Sie haben sehr gut durch das Programm geführt“ gemessen.

Weniger zufrieden schienen die Jugendlichen während ihrer Campaufenthalte dagegen mit einigen Regelungen zu sein, die das Zusammenleben in den Camps bestimmten. So war es beispielsweise unter Hinweis auf die Privatsphäre und die in anderen Ländern geltenden Gesetze untersagt, sich untereinander auf den Zimmern zu besuchen oder (in den beiden Loutraki-Camps) Alkohol zu trinken. Das Rauchen war nur an ausgewiesenen Stellen auf dem Campgelände erlaubt, und über die Zimmerbelegung konnte nicht selbst entschieden werden. Unmut äußerten einige Teilnehmer/-innen vor Ort auch über die Organisation verschiedener Veranstaltungen wie Partys oder Ausflüge und über die Unterbringungsstandards. Mit etwas zeitlicher Distanz jedoch – im Rahmen der „Eventbefragungen“ – ergab sich dann doch ein hohes Maß an Zufriedenheit mit den oben beispielhaft angesprochenen Rahmenbedingungen:¹⁸ Mit Blick auf die beiden ersten Camps äußerten zwei Drittel der Befragten gleichermaßen für beide Camps ein hohes Maß an Zufriedenheit und das restliche Drittel immerhin noch ein mittleres Maß (vgl. Abb. 2/16).

Abb. 2/16: Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen im ersten und zweiten Camp



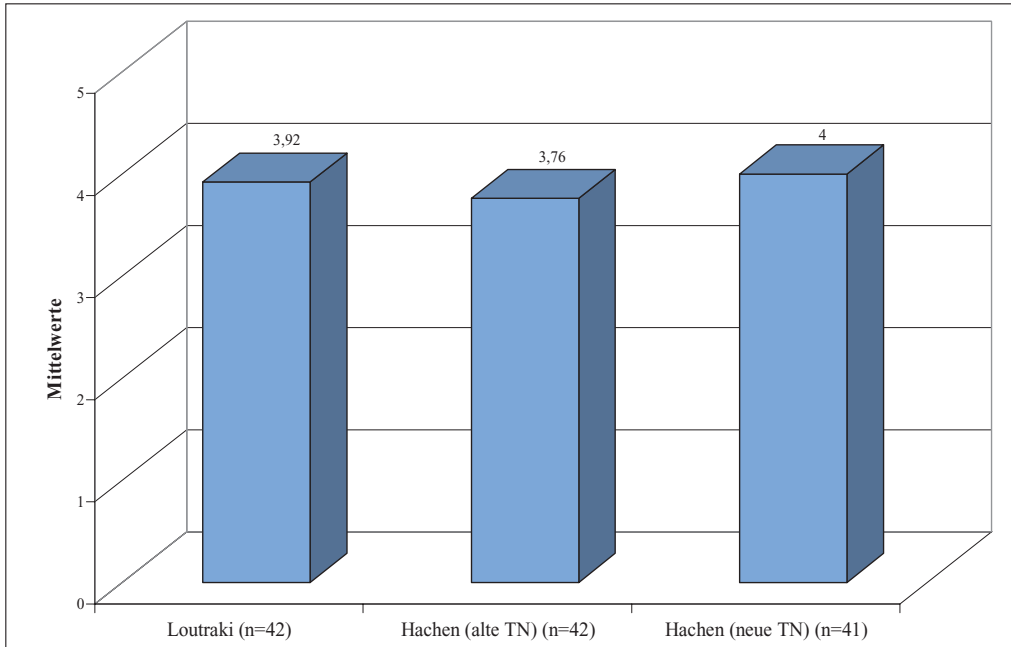
Das hier dargestellte Ausmaß der Zufriedenheit variiert aber deutlich mit der Anzahl der besuchten Camps. Loutraki findet bei denen, die vergleichen können, eine bessere Beurteilung als Hachen. Hingegen beurteilen die in Hachen neu hinzugekommenen Jugendlichen dieses Camp positiver als diejenigen, die es mit Loutraki vergleichen konnten (vgl. Abb. 2/17).

Ein besonderes Merkmal von EIGHT COLUMNS war die Einrichtung eines „Participants’ Parliaments“, in dem Vertreter/-innen aller an EIGHT COLUMNS teilnehmenden Ländergruppen im Vorfeld und während des Camps Fragen und Probleme des Campalltags beraten konnten. Dies war von der Projektleitung als Beitrag zu einer stärkeren Einbeziehung der Teilnehmer/-innen in den Ablauf des Projekts angesehen worden. Allerdings schien die Umsetzung dieser Maßnahme nicht in jeder Hinsicht zu überzeugen. Kritisiert wurde vor Ort zum einen der Umstand, dass die Jugendlichen anfangs nicht selbst ihre Abgeordneten in das „Parlament“ wählen konnten, sondern diese von der Campleitung bestimmt wurden.

¹⁸ Für die Berechnung der *Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen* wurde ein Index gebildet, der verschiedene Aspekte der Gestaltung des Campalltags (z. B. Rauchen, Zimmerbesuch, Sportmöglichkeiten, Ausflüge, Unterbringung usw.) zusammenfasst. Dabei gaben die Befragten auf einer 5-stufigen Antwortskala an, wie sehr ihnen ein bestimmter Aspekt gefallen oder nicht gefallen hat.

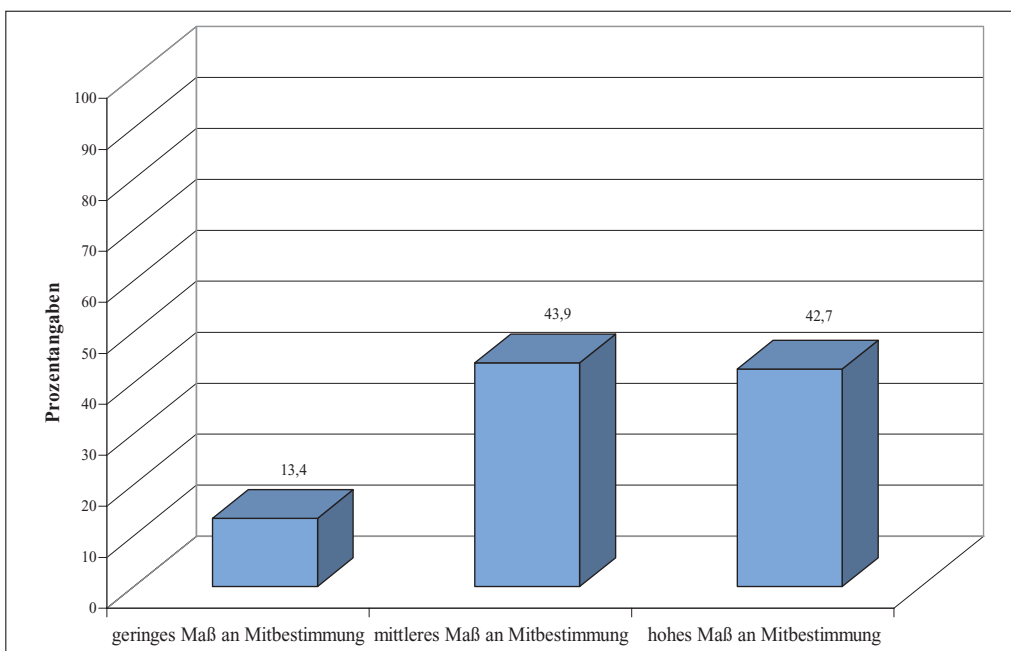
Ferner wurden die Einflussmöglichkeiten des Parlaments als eng begrenzt gesehen, weil eine ganze Reihe von Vorgaben, die den Campalltag bestimmten, gar nicht zur Disposition standen oder Vorschläge des „Parlaments“ in Bezug auf den Tagesablauf im Camp oder aktuelle Probleme nicht ausreichend Beachtung fanden.

Abb. 2/17: Zufriedenheit mit den Rahmenbedingungen in den ersten beiden Camps nach der Anzahl der Campteilnahmen



Bei der späteren Einschätzung der perzipierten *Mitbestimmungsmöglichkeiten*¹⁹ war jedoch der Anteil der Befragten, die ihre *Mitbestimmungsmöglichkeiten* als „gering“ einschätzten, mit 13 % auffallend niedrig, während sogar fast 43 % diese Möglichkeiten als im hohen Maße gegeben betrachteten (vgl. Abb. 2/18).

Abb. 2/18: Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten im zweiten Camp (n=82)

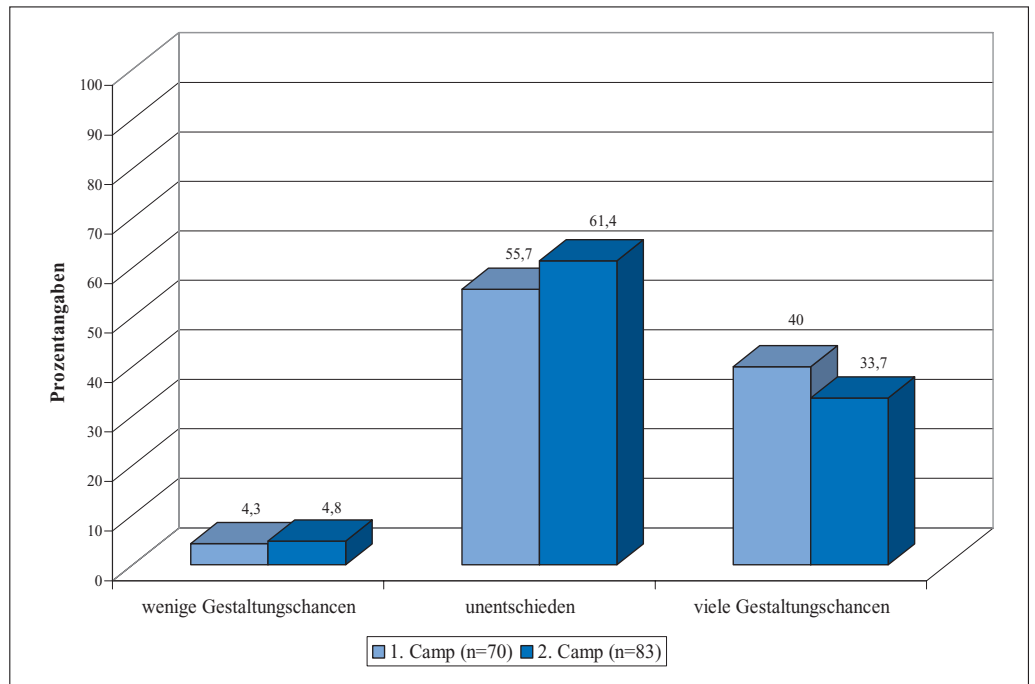


¹⁹ Die Skala *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten* enthält Items wie z. B. „Unser Einfluss auf die Gestaltung des Camps ist durch das Teilnehmerparlament größer geworden“ und „Durch das Teilnehmerparlament haben wir mehr Mitspracherecht bekommen“.

Identifikation entsteht nicht nur über die Wahrnehmung von Mitsprachemöglichkeiten, sondern auch über die Chancen zur tatsächlichen Mitgestaltung. Dabei ist ebenso wie bei der Frage der Mitbestimmungsmöglichkeiten für das Entstehen von Identifikation gar nicht so sehr die faktische Mitgestaltung, sondern vielmehr das Wissen um Gestaltungschancen von Bedeutung.

Bei der *Perzeption von Gestaltungschancen* verhält es sich grob betrachtet ähnlich wie bei der *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten*: der Anteil derer, die nur wenig Gestaltungschancen wahrnehmen, ist sehr gering und mit unter 5 % noch deutlich kleiner als die Gruppe derjenigen, die kaum Mitbestimmungsmöglichkeiten gesehen hat (vgl. Abb. 2/19).

Abb. 2/19: Perzeption von Gestaltungschancen im ersten und zweiten Camp



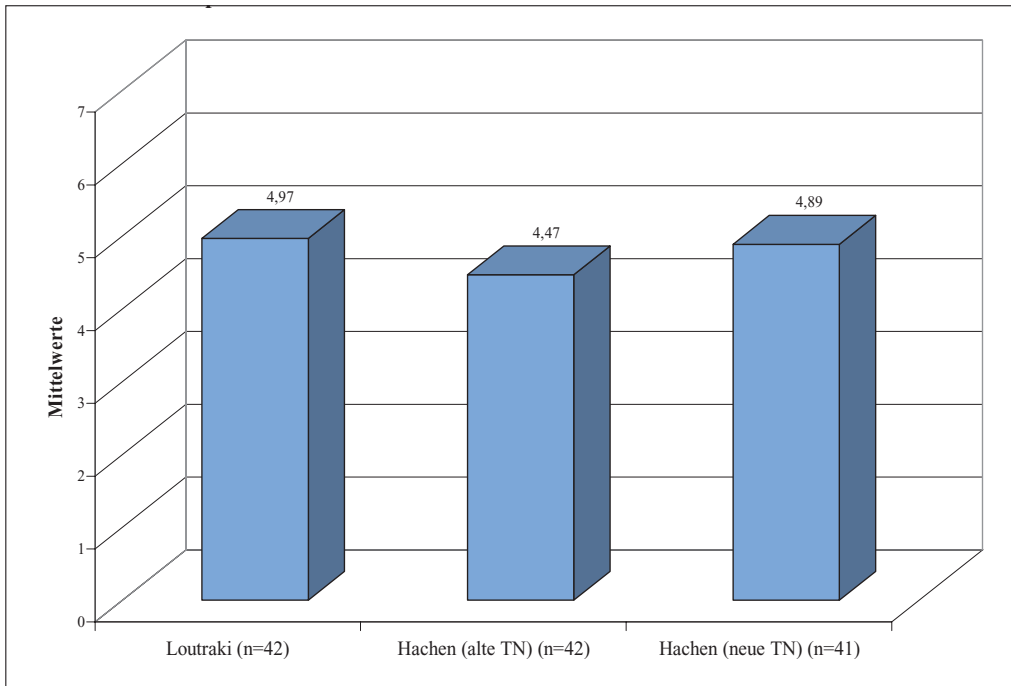
Allerdings liegt bei der Frage nach den perzipierten Gestaltungschancen der größte Anteil im mittleren Bereich (56 bzw. 61 %), und ein gutes Drittel (40 bzw. 34 %) schätzen diese Chancen sehr positiv ein. So gesehen werden die Gestaltungschancen nicht so positiv eingeschätzt wie die Mitbestimmungsmöglichkeiten. Daraus könnte man folgern, dass es im Hinblick auf Mitsprache und Mitgestaltung noch einiges zu verbessern gäbe, wenn diesen Merkmalen der Campaktivierung auch zukünftig Beachtung geschenkt werden soll.

Auch hinsichtlich der perzipierten Gestaltungschancen²⁰ muss auf signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von der Anzahl der Campteilnahmen hingewiesen werden. Abbildung 2/20 offenbart eine deutliche Abnahme hinsichtlich der Bewertung wahrgenommener Gestaltungschancen vom ersten zum zweiten Camp (4,97 vs. 4,47).

Offensichtlich hat die stärkere Einbeziehung der Jugendlichen in das Programmgeschehen nicht dazu geführt, dass die Beteiligten bessere Möglichkeiten bei der Verwirklichung eigener Vorstellungen von aktiver Teilnahme sahen. Die Ausweitung des Programms in Hachen hatte schließlich unweigerlich auch eine größere Strukturierung des Campalltags der Jugendlichen nach sich gezogen, was eine Reduzierung der frei verfügbaren Zeit bedeutete. Die von den Teilnehmenden selbst

²⁰ In welchem Maße Gestaltungschancen seitens der Jugendlichen in den ersten beiden Camps perzipiert wurden, wurde über Items wie „Es wurde zu viel über unsere Köpfe hinweg entschieden“ oder „Es gab zu wenig Raum für eigene Vorschläge und Ideen“ ermittelt.

Abb. 2/20: Perzeption von Gestaltungschancen im ersten und zweiten Camp nach der Anzahl der Campteilnahmen



zu leitenden Offers verlangten überdies einiges an Vorarbeit ab. Nicht selten folgten auf die Angebote auch noch Nachbesprechungen mit Teamer/-innen. Angesichts der Menge an Programmpunkten, die oft auch zeitgleich abliefen, war trotz manchmal mühseliger Vorbereitung nicht unbedingt garantiert, wie die Resonanz auf das eigene Angebot ausfallen würde. Der hinzugewonnene Handlungsspielraum ging also nicht unbedingt auch mit positiven Erfahrungen einher, was sich negativ auf die Bewertung der zur Verfügung gestellten Gestaltungschancen ausgewirkt haben könnte,

„(...) weil immer viel zu tun war irgendwie, wenn man selber ein Offer anbietet. Und dann muss man ja für Werbung machen. Man muss die Leute irgendwie einsammeln, weil sie das ja trotzdem irgendwie alle vergessen, obwohl sie das ja eingetragen haben. Dann muss man den Teamer organisieren, das kriegen die auch nicht immer so geregelt, und ja, es ist halt stressig schon so ne Sache (...).“

Es gab aber auch gegenteilige Stimmen, die sich durch die Durchführung eines eigenen Offers persönlich bereichert und stimuliert fühlten, auch im Folgejahr wieder etwas anzubieten:

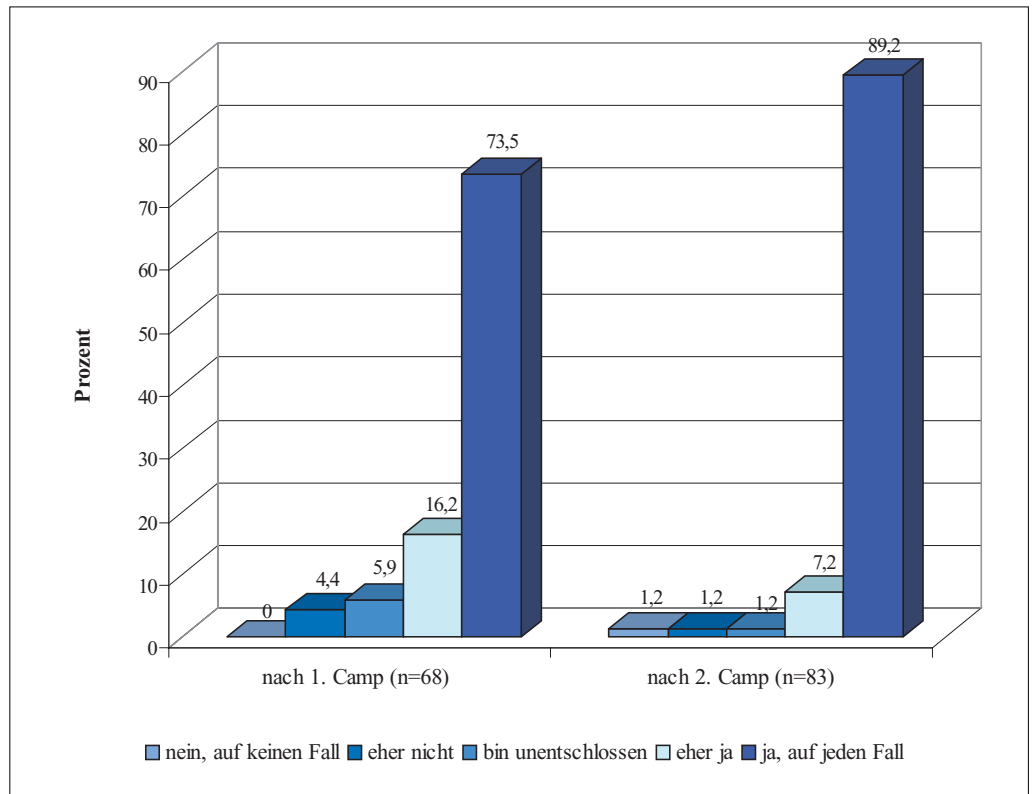
„Also mir hat es immer Spaß gemacht, wenn die Leute auf mich zukamen und gefragt haben: ‘Hej, wann ist denn das nächste Mal? Ich konnte leider nicht kommen.’ Oder die anderen haben mir erzählt: ‘Das war gut, und wir wollen das auch noch mal machen (...). Da war halt so das Gefühl, dass man quasi Interesse geweckt hat. (...) Also, ich hab auch schon gesagt, dass ich nächstes Jahr wieder irgendwas machen werde.“

Im Allgemeinen wurden die Rahmenbedingungen von den Jugendlichen äußerst positiv bewertet. Jenseits von Programmpunkten wie Workshops oder Offers ist dabei in erster Linie auf ein hohes Maß an Zufriedenheit mit der Arbeit der Betreuer/-innen und eine ausgeprägte Übereinstimmung mit der Ausrichtung des Projekts und den meisten in den Camps herrschenden Bedingungen zu verweisen. Und auch bei der Frage nach einer weiteren Teilnahme an dem Projekt, jeweils

im Anschluss an das besuchte Treffen gestellt, signalisierte eine breite Mehrheit der Befragten dazu beinahe uneingeschränkte Bereitschaft (s. Abb. 2/21).²¹

Ein Effekt der Häufigkeit der Campteilnahme ist auch diesmal nicht zu belegen. Daher kann festgehalten werden: Eine stärkere Identifikation mit dem Projekt und dessen Bestandteilen aufgrund der wiederholten Teilnahme am Projekt konnte nicht nachgewiesen werden. Allerdings geht in diese Beurteilung der Effekt des dritten Camps nicht ein. Wie sich die Identifikation mit EIGHT COLUMNS nach dem Abschlusscamp entwickelt hat, konnte von uns nicht beobachtet werden.

Abb. 2/21: Stärke des Wunsches nach weiterer Teilnahme an EIGHT COLUMNS



2.5.3 Gemeinschaft, Kontakte, Beziehungen

Ausgehend von unserem Aktivierungskonzept haben wir selbstverständlich auch der Beobachtung des sozialen Miteinanders (Integration) viel Aufmerksamkeit zukommen lassen. Eine Frage war in diesem Zusammenhang, wie sehr man Gemeinsamkeiten erlebt und sich als eine Gemeinschaft gefühlt hat (*Gemeinschaftsgefühl*)²². In beiden beobachteten Camps dominierte ein starkes Gemeinschaftsgefühl. Weit mehr als die Hälfte der Befragten hat das so empfunden (vgl. Abb. 2/22).

In der Campsituation wurde das von den Jugendlichen mit dem intensiven Zusammenleben in Zusammenhang gebracht:

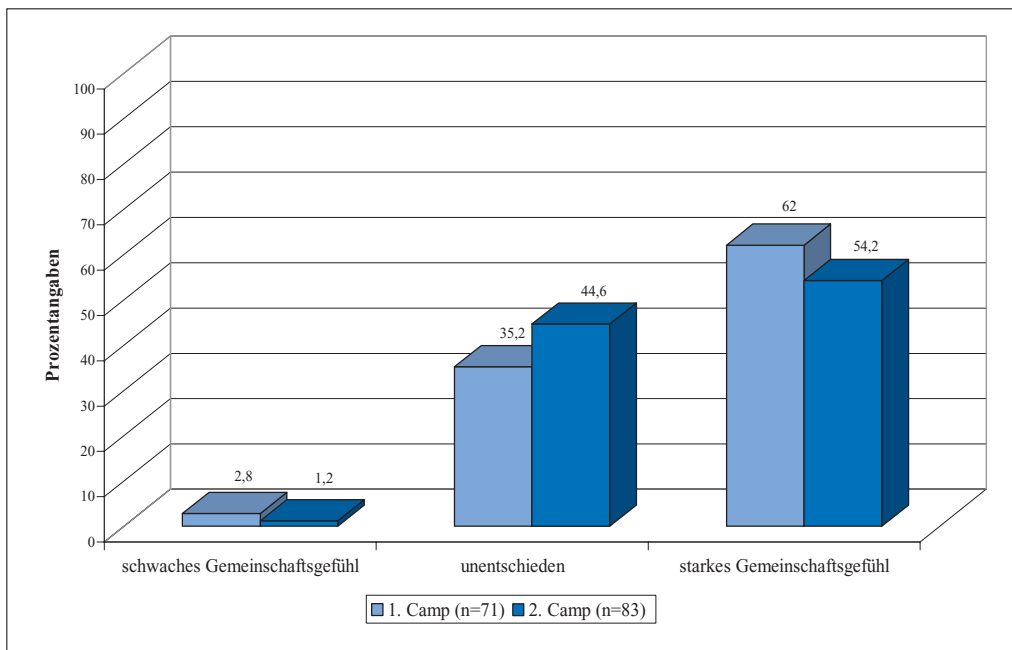
„Eben mal zwei Wochen so aufeinander hocken, das ist irgendwie wie sechs Wochen gute Freunde oder so, also gute Freundin, weil mit der sitzt du da nicht irgendwie rum und isst oder so den ganzen Tag und putzt dir auch nicht die Zähne, das verbindet irgendwie alles so, und dann baust du da in den zwei

²¹ Hier wurde erhoben, wie hoch die Bereitschaft der Teilnehmer/-innen ist, sich auch am zweiten bzw. dritten Treffen zu beteiligen. Die Frage lautete: „Möchtest du nächstes Jahr auch wieder mit in das Camp fahren?“

²² Das *Gemeinschaftsgefühl* wurde z. B. anhand folgender Aussagen gemessen: „Wir waren eine prima Gemeinschaft“ oder „Wir konnten nur selten auf einen gemeinsamen Nenner kommen“.

Wochen eine ganz andere Beziehung auf, als wenn du nur so eine Person zwei Wochen lang mal siehst, und das prägt einen ja auch, da entwickelt man irgendwie so ein Gruppengefühl. Man hat mit den Personen gemeinsame Erfahrungen gemacht, und das ist halt wichtig, damit man auch so ein Vertrauen aufbauen kann.“

Abb. 2/22: Gemeinschaftsgefühl im ersten und zweiten Camp



Vor Ort wurde die Stimmung in der Gesamtgruppe von einem überwiegenden Teil der Jugendlichen als sehr angenehm empfunden. Ein deutscher Teilnehmer gab während des zweiten Camps zu verstehen, wie sehr er das offene soziale Klima im Camp schätze, in dem jeder seine Meinung vertreten könne:

„Ich find es auch gut, dass hier die Meinung des Einzelnen akzeptiert wird. (...) und hier kann man halt sagen, was man denkt und es gibt immer Leute, die dann sagen, nee, find ich anders oder ja, ich stimme dir zu ...“

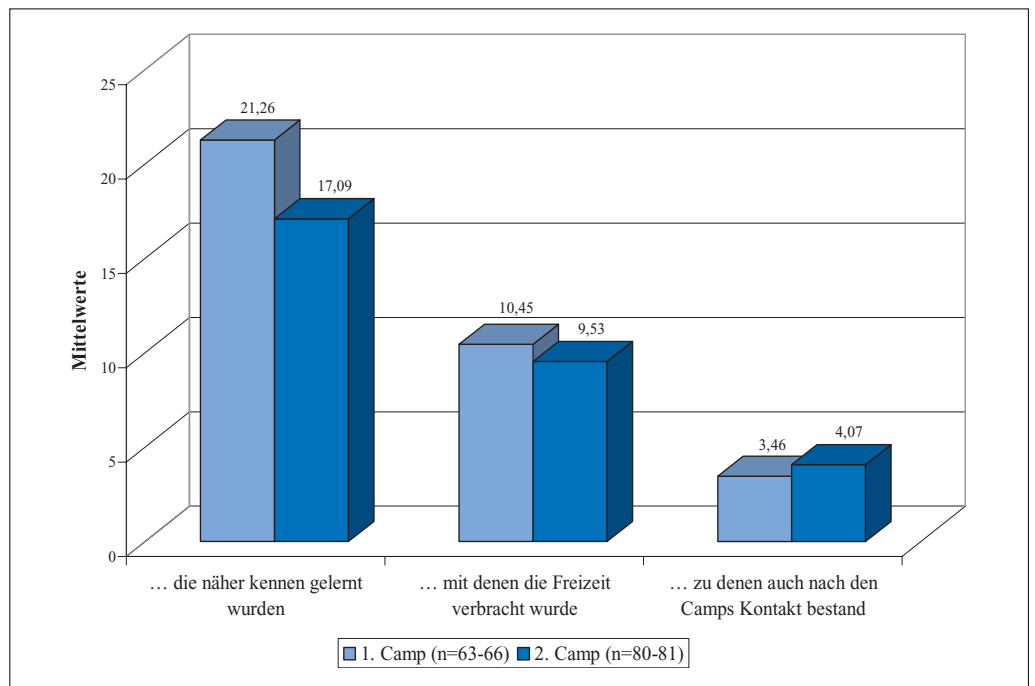
Abbildung 2/22 zeigt auch, dass das Gemeinschaftsgefühl im zweiten Camp (Hachen) etwas weniger stark ausgeprägt war. Wenn wir hier wieder nach der Anzahl der Campeteilnahmen unterscheiden, so bestätigt sich nochmals, dass bei den Befragten, die beide Camps besucht haben, im ersten Camp (Loutraki) im Durchschnitt ein signifikant stärkeres Gemeinschaftsgefühl als im zweiten Camp (Hachen) gemessen wird. Dagegen macht es diesbezüglich keinen Unterschied, ob man in Hachen zum ersten oder zweiten Mal dabei ist.

Wie der Unterschied zwischen Loutraki und Hachen erklärt werden könnte, machen Teilnehmer/-innen, die an beiden Camps teilgenommen haben, in Hachen im Gespräch deutlich:

„Hier ist das alles ein bisschen anonym, das Haus ist sehr groß und das verläuft sich, also, ein paar Gruppen sitzen da und ein paar da. (...) in Griechenland war das ja so, man war zu sechst auf einem Zimmer, das ist auch noch mal was anderes, hier ist man ja höchstens zu dritt auf einem Zimmer, und das fand ich auch noch netter, wenn man sich dann auch noch so unterhalten konnte. Und da hat man sich halt immer zwischen diesen Häusern getroffen, und da waren alle eigentlich. Das war so ein zentraler Punkt und hier hat jeder einen anderen zentralen Punkt, so kommt es mir manchmal vor. Das dauert ewig, bis man die Leute gefunden hat.“

Dieser persönliche Eindruck kann auch durch weitere Beobachtungen statistisch untermauert werden. Wenn man nämlich die Jugendlichen in den „Eventbefragungen“ (also etwa drei Monate nach den Camps) einschätzen lässt, mit wie vielen Jugendlichen aus anderen Ländern sie bestimmte Arten von Kontakten hatten, zeigt sich deutlich, dass die Zahl der Jugendlichen *aus anderen Ländern*, die man näher kennen gelernt hatte oder mit denen man seine Freizeit verbracht hatte, in Hachen geringer ausgefallen ist als im ersten Camp in Loutraki (Abb. 2/23).

Abb. 2/23: Durchschnittlich genannte Anzahl von Jugendlichen aus anderen Ländern, ...



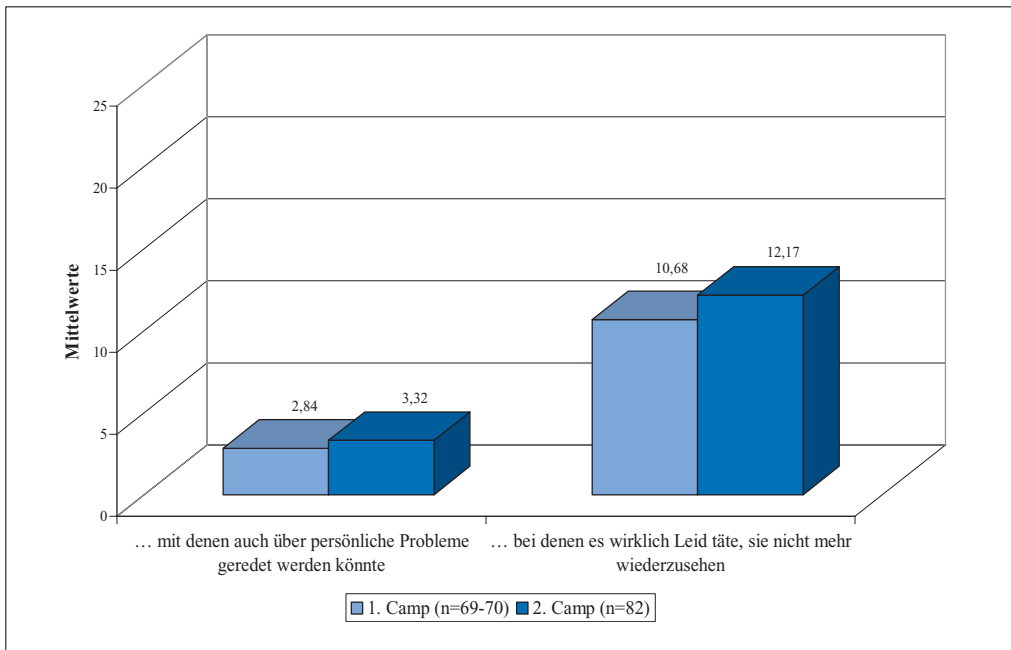
Dass die Jugendlichen offensichtlich den Eindruck hatten, in Hachen weniger Teilnehmer/-innen aus anderen Ländern kennen gelernt oder mit ihnen die Freizeit verbracht zu haben als zuvor in Loutraki, muss keineswegs nur darauf zurückgeführt werden, dass man ja in Hachen schon viele aufgrund des vorangegangenen Camps kannte. Auch vor Ort in Hachen hatten die Jugendlichen den Eindruck, weniger häufig mit Teilnehmer/-innen aus anderen Ländern zusammen zu sein.

„Ja einmal fand ich, waren wir letztes Jahr sogar noch mehr mit den anderen Nationen zusammen. Und dieses Jahr ist man ja doch irgendwie auch in den Offers (...) nur mit den Deutschen zusammen (...). Letztes Jahr war das gemischter, hab ich so das Gefühl gehabt.“

Ein Grund für die Abnahme interkultureller Kontakte könnte darin gelegen haben, dass durch die massive Erweiterung des Programms, welches bis in den Abend hinein andauerte, oder durch die zeitliche Ausdehnung der Workshops oder durch die permanente Aufforderung eigene Angebote einzubringen, für ein längeres und entspanntes Zusammentreffen meistens nur recht spät Gelegenheit war. Wie schon angedeutet, erwies sich die Art der Unterbringung für das Zustandekommen von Kontakten als nicht besonders hilfreich. Schließlich wurden anders als in Griechenland die Zimmer nicht mit sechs, sondern zumeist nur mit zwei oder drei Personen unterschiedlicher Nationalitäten belegt. Die Zimmer verteilten sich auch nicht auf kleine, in sich geschlossene und benachbarte Häusereinheiten; stattdessen wurden auf drei Etagen jeweils ein bis zwei Korridore belegt. Dies hatte zur Folge, dass sich die Teilnehmer/-innen buchstäblich aus den Augen verloren und Schwierigkeiten hatten, einen zentralen Platz zu finden, an dem man einander sah.

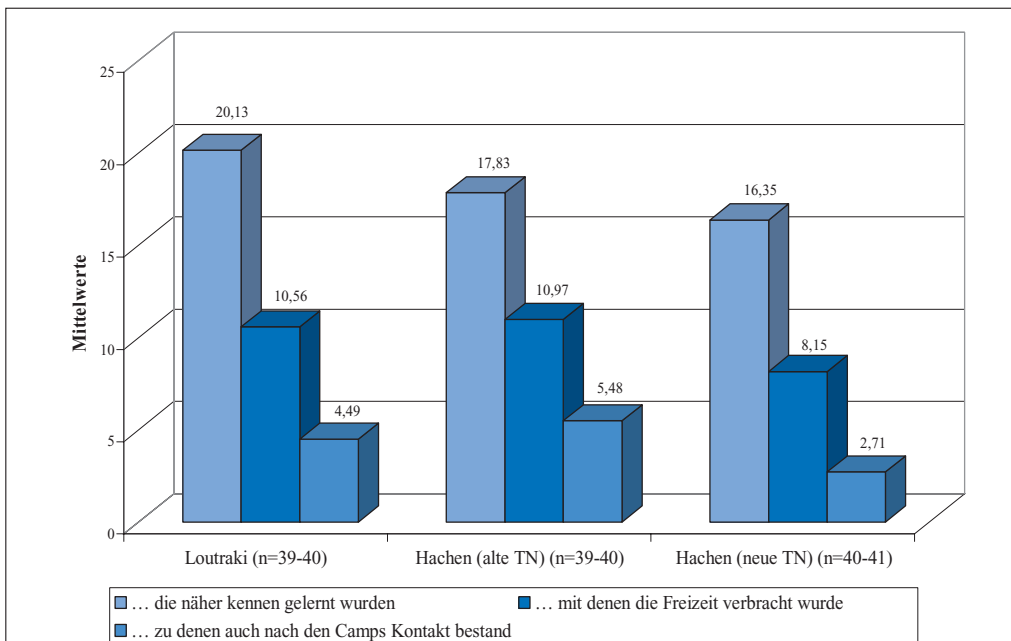
In Loutraki konnten die Jugendlichen vor allem die Freiflächen und Sitzgelegenheiten vor und zwischen den Hütten für verabredete oder zufällige Treffen nutzen. Die dunklen Gänge in Hachen, die von verschlossenen Zimmertüren flankiert waren, luden offensichtlich nicht gerade zum Verweilen ein.

Abb. 2/24: Durchschnittlich genannte Anzahl Jugendlicher aus anderen Ländern, ...



Allerdings scheinen die Kontakte in Hachen nachhaltiger gewesen zu sein (vgl. Abb. 2/23). Obendrein werden im zweiten Camp sowohl eine etwas höhere Anzahl Jugendlicher aus anderen Ländern genannt, mit denen die Befragten auch über persönliche Probleme reden könnten, als auch bei denen es ihnen Leid täte, sie nicht

Abb. 2/25: Durchschnittliche Anzahl von Jugendlichen aus anderen Ländern, ... nach der Anzahl der Campteilnahmen *)



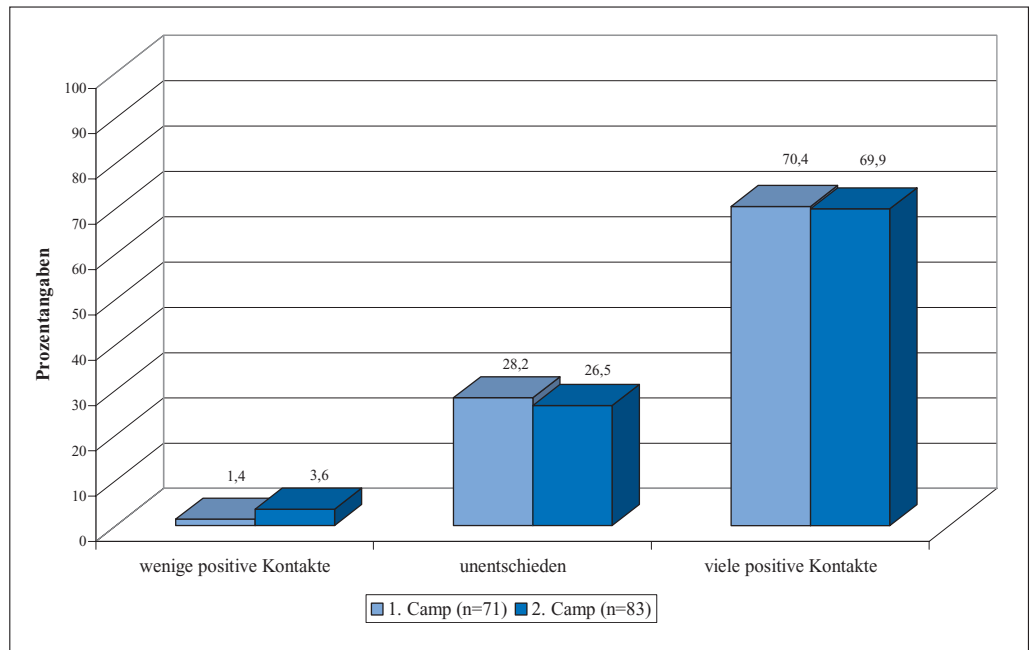
*) Die Unterschiede zwischen den ersten beiden Gruppen (Loutraki und Hachen – alte TN) hinsichtlich der genannten Anzahl Jugendlicher aus anderen Ländern, zu denen auch nach den Camps Kontakt bestand, sind annähernd signifikant. Die Unterschiede zwischen den beiden Hachen-Gruppen hinsichtlich der genannten Anzahl von Jugendlichen aus anderen Ländern, zu denen auch nach den Camps Kontakt bestand, sind signifikant.

mehr wieder zu sehen (vgl. Abb. 2/24). Die größere Privatsphäre im zweiten Camp mag also durchaus auch dazu beigetragen haben, dass im ersten Camp geknüpfte Freundschaften weniger oberflächlich blieben und weiter vertieft werden konnten.

Um über die nationalen Gruppengrenzen hinweg miteinander in Kontakt zu kommen, erwies es sich allerdings dann doch als Vorteil – und das dürfte nicht überraschen – wenn man zum zweiten Mal im Camp dabei war. Das kann mit Abbildung 2/25 deutlich belegt werden, und zwar wenn man die beiden Hachen-Gruppen miteinander vergleicht: Jugendliche, die in Hachen erstmalig dabei waren, konnten nicht in dem Maße Kontakte zu Jugendlichen aus anderen Ländern knüpfen wie die diejenigen konnten, die bereits zuvor in Loutraki dabei gewesen waren.

Ungeachtet solcher Unterschiede machten die Jugendlichen jedoch in beiden Camps in der weit überwiegenden Mehrzahl *positive Kontakterfahrungen*²³ über die Grenzen der eigenen nationalen Gruppe hinweg, und diesbezüglich fallen die Unterschiede zwischen den beiden Camps – wie Abbildung 2/26 zeigt – nicht ins Gewicht. In dieser Hinsicht ergeben sich auch keine Unterschiede, wenn man bei den Hachen-Teilnehmer/-innen wieder nach Erstteilnahme und Wiederholungsteilnahme unterscheidet.

Abb. 2/26: Positive Kontakte mit Jugendlichen aus anderen Ländern



In Hachen waren erstmals auch Jugendliche mit Behinderungen im Camp anwesend. Damit stellten sich weitere Fragen: Wie wurde die Anwesenheit dieser Jugendlichen von den nicht behinderten Jugendlichen empfunden? Kam es zu intensiveren Kontakten zwischen den Jugendlichen mit und ohne Behinderungen? Wurden die behinderten Jugendlichen eher ausgeschlossen oder zogen sie sich vielleicht selbst zurück? Zusammenfassend: In welchem Maße ist die Integration von Jugendlichen mit Behinderungen gelungen? Vom subjektiven Eindruck der Befragten her wurden mögliche *Integrationsprobleme*²⁴ überwiegend in nur geringem Ausmaß wahrgenommen. Allerdings haben immerhin 35% der Befragten mäßige und 7% sogar starke Integrationsprobleme empfunden (vgl. Abb. 2/27).

²³ Um das Ausmaß, in dem die Jugendlichen Kontakte zu Teilnehmer/-innen aus anderen Ländern als angenehm erlebten, zu erfassen, wurden ihnen Aussagen vorgelegt, wie z. B. „In ihrer Gegenwart habe ich mich sehr wohl gefühlt“ oder „Wir hatten viel Spaß miteinander“.

²⁴ Um *Integrationsprobleme für behinderte Teilnehmer/-innen* zu messen, wurde den Befragten Aussagen vorgelegt wie z. B. „Manche haben die Anwesenheit der Jugendlichen mit Behinderungen eher als störend empfunden“ und „Bei einigen hatte man den Eindruck, dass die Jugendlichen mit Behinderungen weniger willkommen waren“.

Wie die Anwesenheit von Jugendlichen mit Behinderungen im Camp von den anderen empfunden wurde, zeigen auch die Gespräche mit den Jugendlichen vor Ort:

„Am Anfang hab ich immer unterschieden behindert, nicht behindert. So hab ich einfach gedacht. Ich weiß nicht warum, aber ich war da ein bisschen vorsichtig und da war das ganz normal. Aber mittlerweile – die gehören einfach genauso dazu, weil man hat einfach auch viel mit denen gesprochen und viel mit denen gemacht, und es ist einfach kein Unterschied mehr eigentlich.“

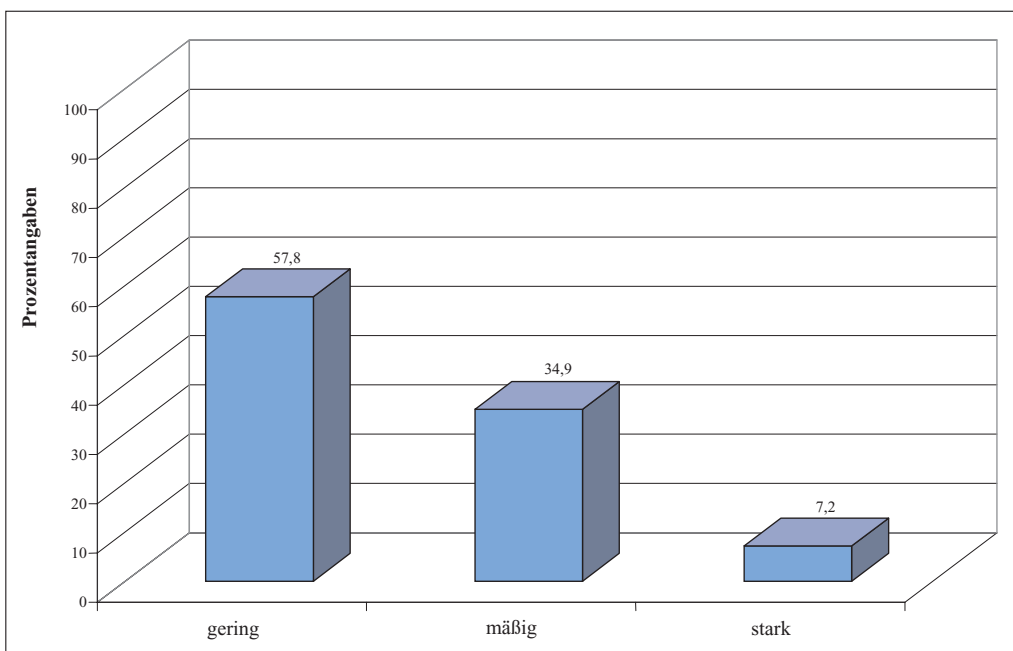
Ferner kann auch festgestellt werden, dass eine Reihe von Teilnehmer/-innen in den Camps nach eigener Aussage engere Kontakte zu behinderten Jugendlichen knüpfte. Eine der behinderten Jugendlichen aus der deutschen Gruppe meinte dazu:

„... ich finde es zum Beispiel gut zu sehen, dass ich Leute aufgeregt habe und gezeigt habe als Behinderter: das sind meine Probleme. Zum Beispiel als wir in O. waren, war ich in einer Gruppe mit ein paar Mädchen und da war es dann so, dass wir in den Kaufhäusern die Aufzüge gesucht haben und die selber mir gesagt haben: Hey, so was haben wir vor euch noch nicht gesucht. Aber es war interessant zu sehen, dass man quasi daran vorbeigeht, dass man nicht tiefer schaut und ich denke, ich habe die Leute zum tiefer Hineinblicken in die Gründe jedes einzelnen Themas gebracht...“

Auch ein nicht behinderter Jugendlicher berichtete über Lernerfahrungen aufgrund des Kontakts mit behinderten Teilnehmer/-innen:

„... dass Behinderte dazu gekommen sind, also man kann dadurch wirklich – hätte ich nicht gedacht – sehr viel lernen. Einmal dadurch, dass man einfach lernt, wie sie damit zurechtkommen und wie die damit leben und man denkt ja normalerweise nicht sehr viel darüber nach. Einfach nur ja, wie der Tagesablauf so von denen eigentlich aussieht und wie schwierig manches ist, woran man nie denken würde, alleine so eine doofe Treppenstufe oder so.“

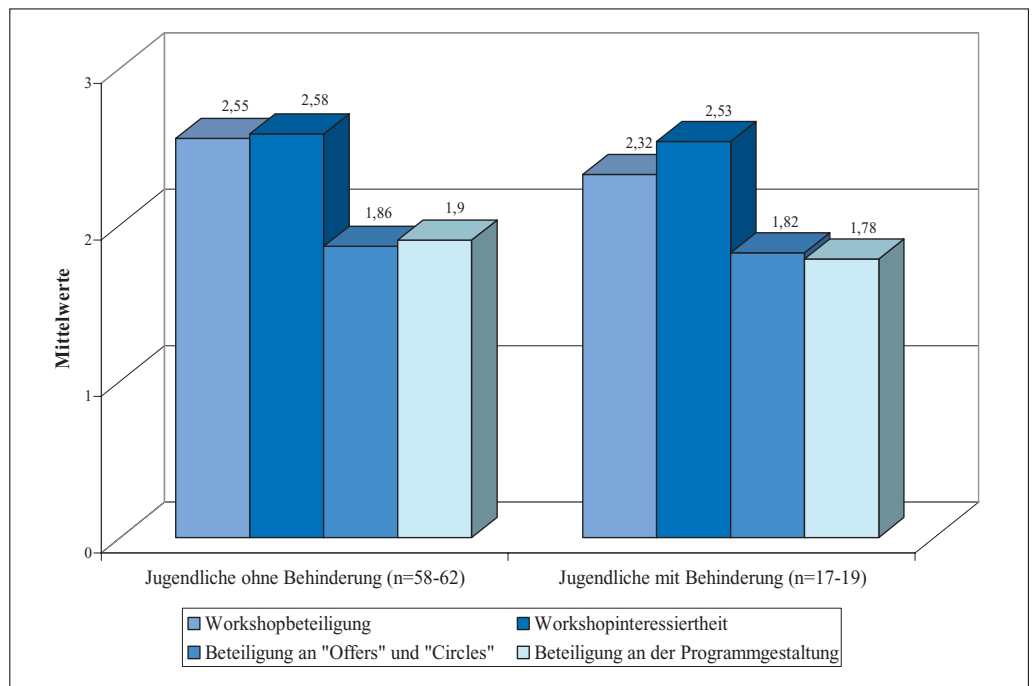
Abb. 2/27: Integrationsprobleme für Jugendliche mit Behinderungen im zweiten Camp (n=83)



2.5.4 Stellt sich Aktivierung bei Jugendlichen mit Behinderungen anders dar?

Wir haben untersucht, ob es Unterschiede hinsichtlich der Aktivierung zwischen den Jugendlichen mit und ohne Behinderungen gibt. Wie schon verschiedentlich vermerkt, sind Jugendliche mit Behinderungen erst im zweiten Camp in Hachen dazugestoßen, so dass hier nur die Hachen-Daten betrachtet werden. Wenn wir zunächst auf die Aspekte der Partizipation blicken, können wir keine Unterschiede zwischen beiden Gruppen ausmachen. Jugendliche mit Behinderungen beteiligten sich gleichermaßen in den Workshops und Offers sowie an der Programmgestaltung und zeigten sich auch in den Workshops gleich interessiert (vgl. Abb. 2/28). Die erkennbaren Abweichungen sind statistisch nicht signifikant.

Abb. 2/28: Partizipation von Jugendlichen mit und ohne Behinderung im zweiten Camp



Es spricht daher einiges dafür, dass vonseiten des Programms her keine besonderen Benachteiligungen für die Jugendlichen mit Behinderungen entstanden sind, die ein Mitmachen erschwert oder sogar verhindert hätten. Ähnliches gilt auch im Hinblick auf die Einschätzung der Rahmenbedingungen, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Gestaltungschancen. Wie Abbildung 2/29 zeigt, gibt es auch in dieser Hinsicht zwischen den beiden Gruppen keine nennenswerten Unterschiede. Gerade diese Befunde bei Merkmalen, die für uns die Identifikation mit dem Projekt indizieren, unterstreichen, dass die Integration auch in der Wahrnehmung durch die Jugendlichen mit Behinderungen selbst erfolgreich verlaufen ist. Es ist sogar eine schwache (nicht signifikante) Tendenz dahingehend zu erkennen, dass der gegebene Rahmen an Mitbestimmungsmöglichkeiten und die vorhandenen Gestaltungschancen bei behinderten Teilnehmer/-innen mehr Anklang gefunden haben als bei den nicht behinderten Jugendlichen.

Wenn wir nun noch auf die von uns gemessenen Aspekte der sozialen Integration schauen, wird der erste Eindruck von gelungener Integration erst recht gestützt. Wie Abbildung 2/30 deutlich erkennen lässt, kann davon ausgegangen werden, dass das gemeinsame Bestreiten von Programmpunkten, wie z. B. bei den Offers der Fall, gerade von behinderten Jugendlichen außerordentlich geschätzt wurde, d. h. sie haben sich bei den Offers sogar stärker integriert gefühlt als die nicht behinderten Jugendlichen. Und wenn wir das *Gemeinschaftsgefühl*

Abb. 2/29: Einschätzung von Rahmenbedingungen, Mitbestimmungsmöglichkeiten und Gestaltungschancen durch Jugendliche mit und ohne Behinderungen im zweiten Camp

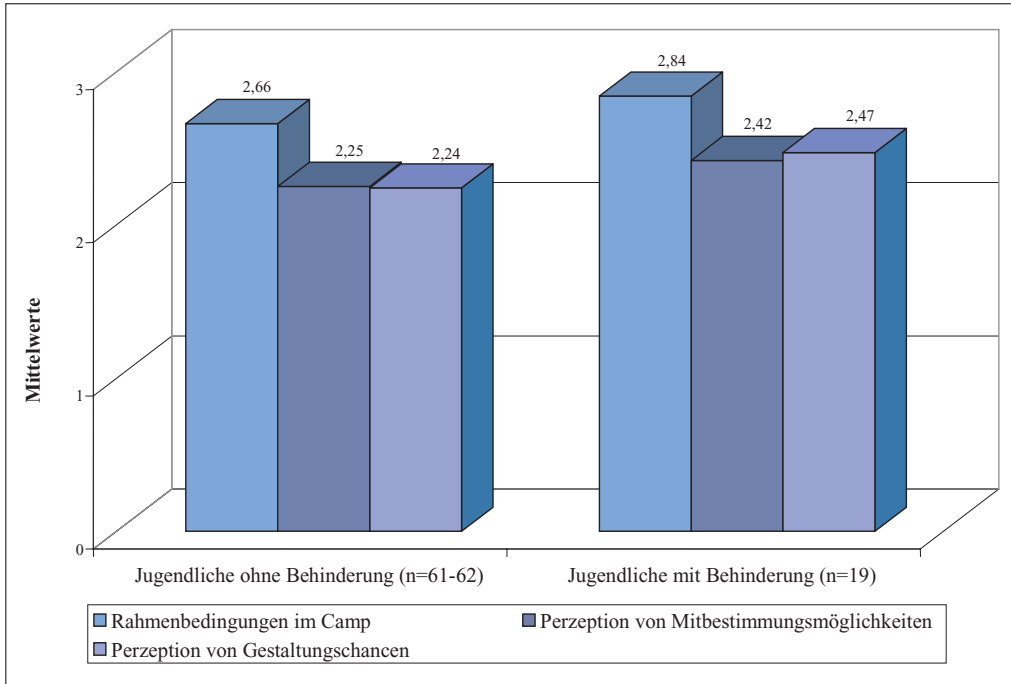
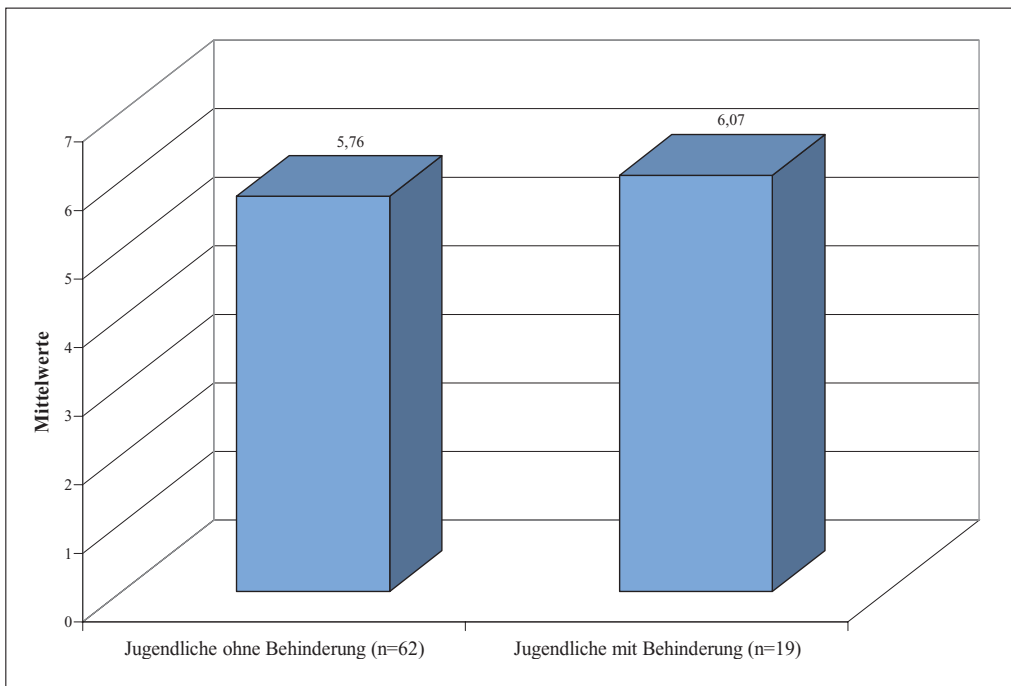
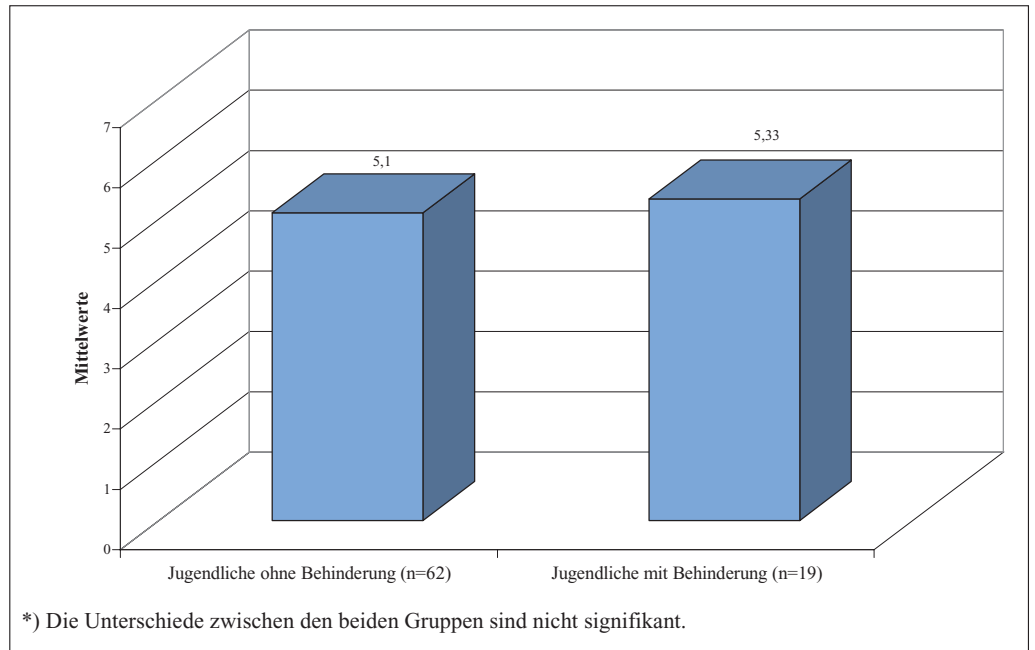


Abb. 2/30: Integration in Offers von Jugendlichen mit und ohne Behinderung im zweiten Camp



betrachten, sehen wir (Abb. 2/31), dass auch hier die Befragten mit Behinderungen zwar nicht signifikant, aber doch in der Tendenz positivere Einschätzungen angeben als nicht behinderte Befragte. Wir raten aber zu einer vorsichtigen Interpretation und möchten lediglich deutlich unterstreichen, dass eine Behinderung in dieser Hinsicht im Camp kein Handicap war. Dieser Befund spricht für den Erfolg von EIGHT COLUMNS bei der Integration von Jugendlichen mit Behinderungen.

Abb. 2/31: Gemeinschaftsgefühl von Jugendlichen mit und ohne Behinderungen im zweiten Camp *)



Vor Ort wurde das von den Betroffenen auch so empfunden, wie die folgende Stellungnahme eines Teilnehmers zeigt:

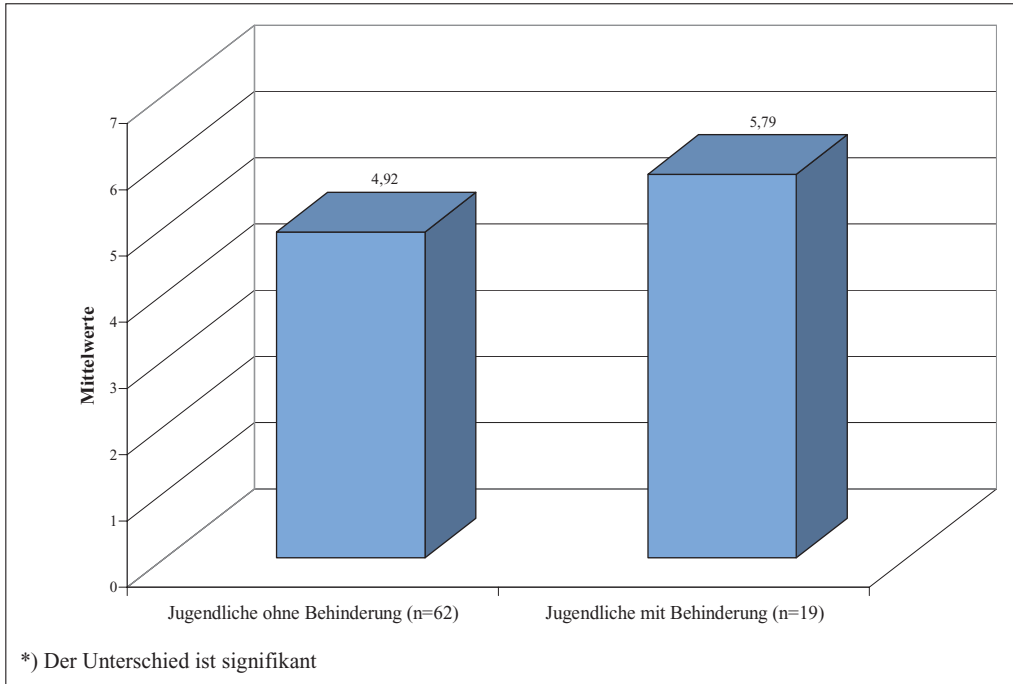
„Besonders beeindruckend fand ich die Akzeptanz der Leute hier. Dass immer Leute da waren, die Hilfe angeboten haben, wenn sie dachten, das könnte der nicht so gut hinkriegen oder da könnten wir ihm helfen. (...) in diesem Camp würde ich sagen: die Integration hat geklappt. Also man hat immer wieder Leute gesehen, auch vermischte Nationen, die sich mit Rollstuhlfahrern oder Behinderten ganz normal unterhalten haben, was eigentlich keine alltägliche Situation ist, weil man im alltäglichen Leben Vorurteile bei den Leuten viel schlechter abbauen kann, weil bei denen sitzt das halt tiefer und hier wird einem zugehört, und man macht sich Gedanken über sein eigenes Verhalten.“

Nach ihrer Meinung über das Gelingen der Integration der behinderten Teilnehmer/-innen²⁵ befragt, äußerten sich die Jugendlichen mit Behinderungen sogar eindeutig (signifikant) positiver (vgl. Abb. 2/32). Die von Behinderung Betroffenen sahen sich subjektiv jedenfalls voll integriert.

Wenn man sich aber fragen möchte, warum die nicht behinderten Befragten die Integration der Behinderten nicht im gleichen Maße als erfolgreich betrachten, könnte das zum einen mit einer Orientierung an sozialer Erwünschtheit zusammenhängen: Die behinderten Befragten sahen sich möglicherweise eher in der Pflicht, die Bemühungen der nicht behinderten Jugendlichen, der Teamer und der Projektleitung anzuerkennen. Eine weitere Erklärungsmöglichkeit könnte zum anderen in den unterschiedlichen Erwartungshaltungen im Vorfeld der Begegnungssituation gelegen haben. Die behinderten Befragten hatten wahrscheinlich häufiger in ihrem Alltag schon die Erfahrung machen müssen, benachteiligt und ausgegrenzt worden zu sein, weshalb sie u. U. leichter positiv „zu beeindrucken“ waren als die nicht behinderten Befragten, die vielleicht erst im Camp auf die potentiellen Schwierigkeiten im Umgang zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen gestoßen sind.

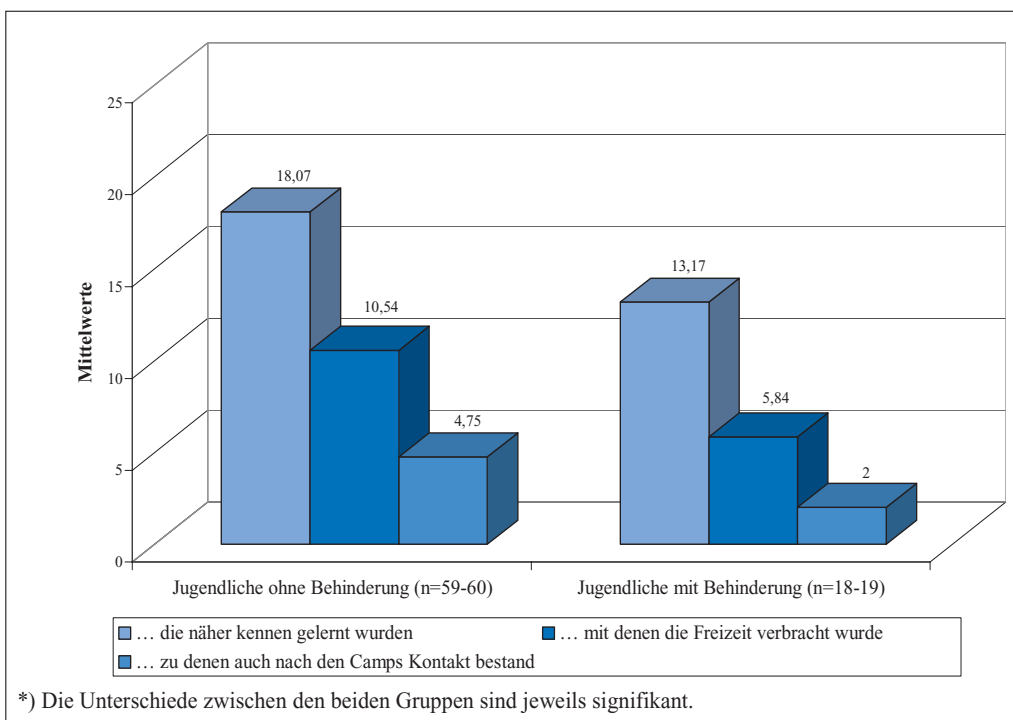
²⁵ Integration der behinderten Teilnehmer/-innen wurde durch Aussagen wie „Das Zusammentreffen klappte sehr gut“ oder „Man kam schnell miteinander ins Gespräch“ gemessen.

Abb. 2/32: Einschätzung der Integration der Teilnehmer/-innen mit Behinderungen im zweiten Camp bei behinderten und nicht behinderten Jugendlichen *)



Bleibt noch zu klären, wie sich der Kontakt zwischen den behinderten Teilnehmer/-innen und den „ausländischen“ Jugendlichen gestaltete. Knüpften sie ähnlich viele interkulturelle Bekanntschaften wie die nicht behinderten Teilnehmer/-innen? In Abbildung 2/33 ist zu erkennen, dass die behinderten Jugendlichen mit deutlich weniger „ausländischen“ Teilnehmer/-innen auf die eine oder andere Weise Kontakt hatten als die nicht behinderten. Beispielsweise gaben die behinderten Befragten an, im Schnitt mit nicht einmal halb so vielen „ausländischen“ Jugendlichen Kontakt im Anschluss an das Treffen in Hachen gehabt zu haben (2 vs. 4,75).

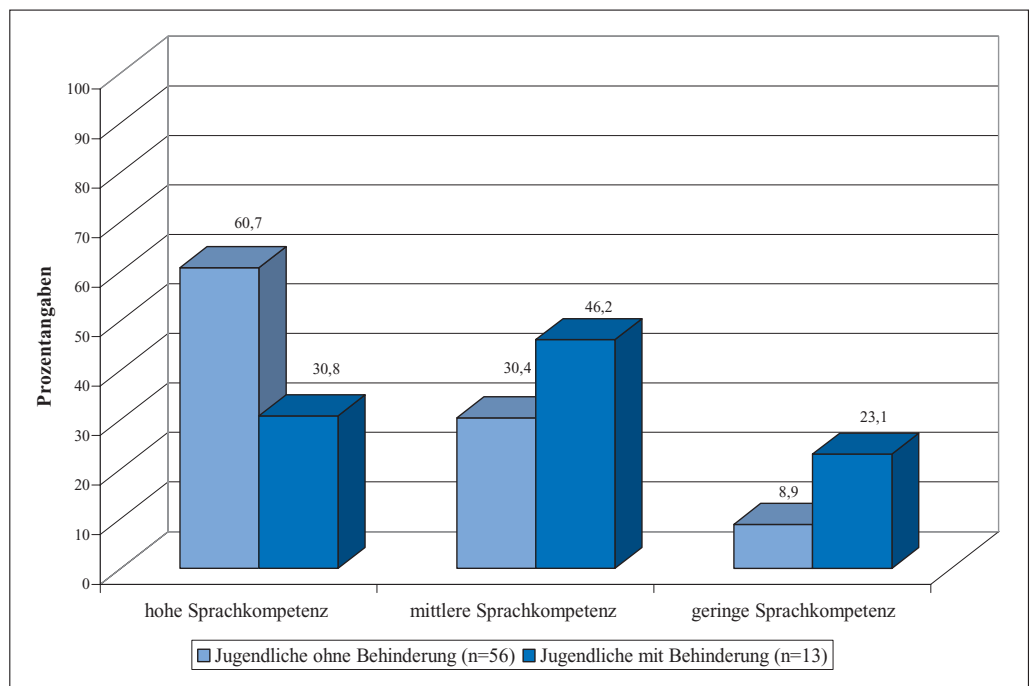
Abb. 2/33: Durchschnittlich genannte Anzahl Jugendlicher aus anderen Ländern, ..., bei behinderten und nicht behinderten Jugendlichen*)



Diese Ergebnisse relativieren allem Anschein nach die vorangestellten Befunde etwas, denen zufolge sich die behinderten Jugendlichen sehr zufrieden mit der geleisteten Integrationsarbeit zeigten und mitunter sogar zu positiveren Einschätzungen des Zusammenwirkens innerhalb und außerhalb des Campprogramms gelangten. Der zahlenmäßig geringere Kreis an Personen, zu denen während des Camps Kontakte aufgebaut wurden, muss aber nicht auf eine geringere Einbeziehung der Behinderten hinweisen. Angesichts ihrer eingeschränkten Mobilität aufgrund körperlicher Behinderungen waren die Möglichkeiten dieser Gruppe, im bisweilen sehr hektisch anmutenden Ablauf des Campalltages intensivere Kontakte zu knüpfen, sicherlich mehr erschwert als für die anderen Teilnehmer/-innen.

Eine andere Erklärung für das im Vergleich zu den Nichtbehinderten dünner gesponnene Netzwerk an Kontakten während des Aufenthalts in Hachen mag aber auch einfach darin liegen, dass die behinderten Jugendlichen offensichtlich über etwas geringere Sprachkompetenz im Englischen verfügten. So gab immerhin ein knappes Viertel der behinderten Befragten an, sich eher schlecht auf Englisch ausdrücken zu können, während das bei den nicht behinderten Befragten bei nicht einmal 10% der Fall war (vgl. Abb. 2/34).²⁶ Wohlgedenkt: es handelt sich bei diesem Befund um eine subjektive Einschätzung der eigenen Englischkenntnisse. Doch gerade das subjektive Empfinden des eigenen fremdsprachlichen Vermögens dürfte für die Bereitschaft, aktiv Kontakte zu knüpfen, wesentlich bedeutsamer sein als die tatsächliche Fähigkeit, sich in einer Fremdsprache auszudrücken.

Abb. 2/34: Sprachkompetenz der behinderten und nicht behinderten Jugendlichen im zweiten Camp



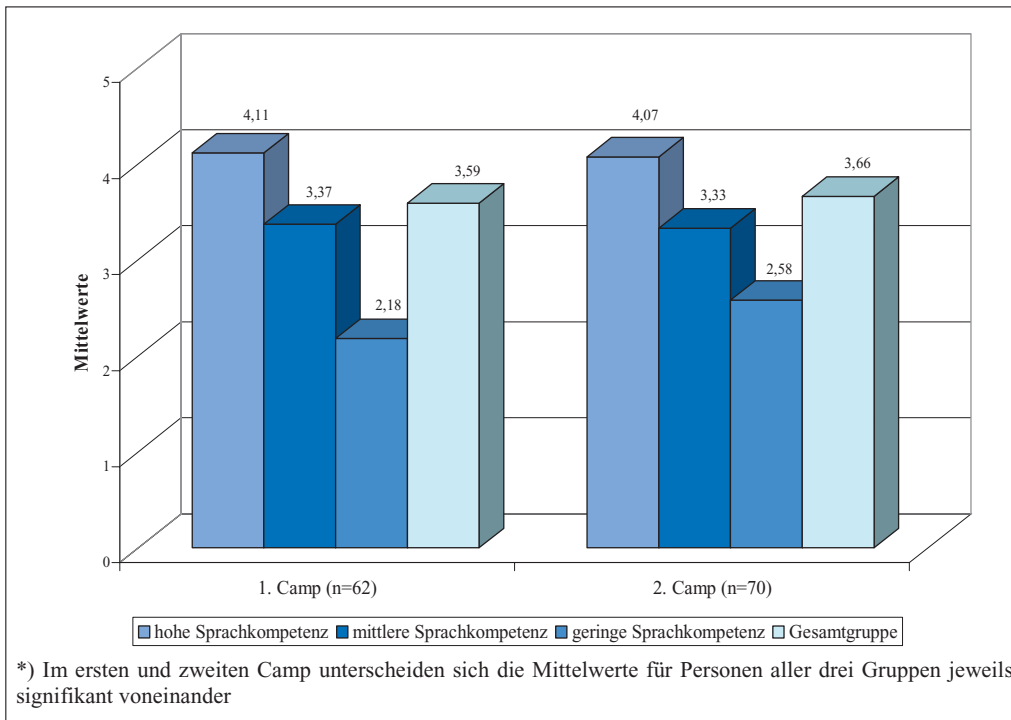
Der hier angesprochene Aspekt der Sprachkompetenz ist natürlich im Hinblick auf die Campaktivierung von grundlegender Bedeutung. Es liegt auch aufgrund der bereits vorliegenden Erfahrungen mit internationalen Jugendbegegnungen nahe, einen Zusammenhang zwischen der Sprachkompetenz der Jugendlichen und ihrer sozialen Integration oder ihrer Partizipation im Camp anzunehmen. Aus diesem Grund wollen wir diesen Aspekt im folgenden Abschnitt noch eingehender verfolgen.

²⁶ Englische Teilnehmer/-innen sind dabei nicht berücksichtigt worden. Die Fragen, mittels derer die sprachlichen Fähigkeiten der Jugendlichen erhoben wurden, richteten sich ausschließlich an Personen, die Englisch nicht als Muttersprache vorweisen konnten. Die hier gebildete Skala *Sprachprobleme* basiert auf Aussagen wie z. B.: „Es ist mir sehr schwer gefallen, mein Englisch anzuwenden“ oder „Meine Englischkenntnisse waren viel zu schlecht, um mich verständigen zu können“.

2.5.5 Welche Rolle spielt die Beherrschung der englischen Sprache?

Da sich insbesondere im ersten Jahr die Teilnehmer/-innen zum Teil deutlich hinsichtlich ihrer englischen Sprachkompetenzen voneinander unterschieden, sollten die nachstehenden Ergebnisse einen Zusammenhang zwischen den eigenen sprachlichen Fähigkeiten und der jeweiligen Form der Beteiligung nahe legen können. Abbildung 2/35 bestätigt diese Annahme insofern, als dass Teilnehmer/-innen mit einer hohen Sprachkompetenz sich auch deutlich stärker an Workshops beteiligten als Personen, deren Sprachkompetenz geringer ausfällt.²⁷

Abb. 2/35: Workshopbeteiligung im ersten und zweiten Camp nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen *)



In beiden Camps ist die Beteiligung am Workshopgeschehen bei denjenigen, die nur geringe Sprachkompetenz besitzen, im Verhältnis zu den beiden anderen Gruppen deutlich schwächer. Im zweiten Camp verringert sich der „Abstand“ zwischen den ersten beiden Gruppen und Teilnehmer/-innen mit geringer Sprachkompetenz. Dies könnte darauf zurückzuführen sein, dass die Workshops im zweiten Jahr stärker Elemente zum Mitmachen beinhalteten (wie z. B. das Erstellen von Collagen), an denen man sich auch mit etwas geringerer sprachlicher Versiertheit gut beteiligen konnte.

Nicht ganz so deutlich fallen die Unterschiede aus, wenn man die *Workshop-interessiertheit* mit der jeweils vorhandenen Sprachkompetenz in Beziehung setzt. Personen mit geringen englischsprachigen Fähigkeiten zeigten sich nur im zweiten Camp eindeutig weniger an diesen Programmpunkten interessiert als Personen auf höherem Niveau. Ihr mangelndes Interesse an den Workshops stieß bei anderen auch auf Kritik:

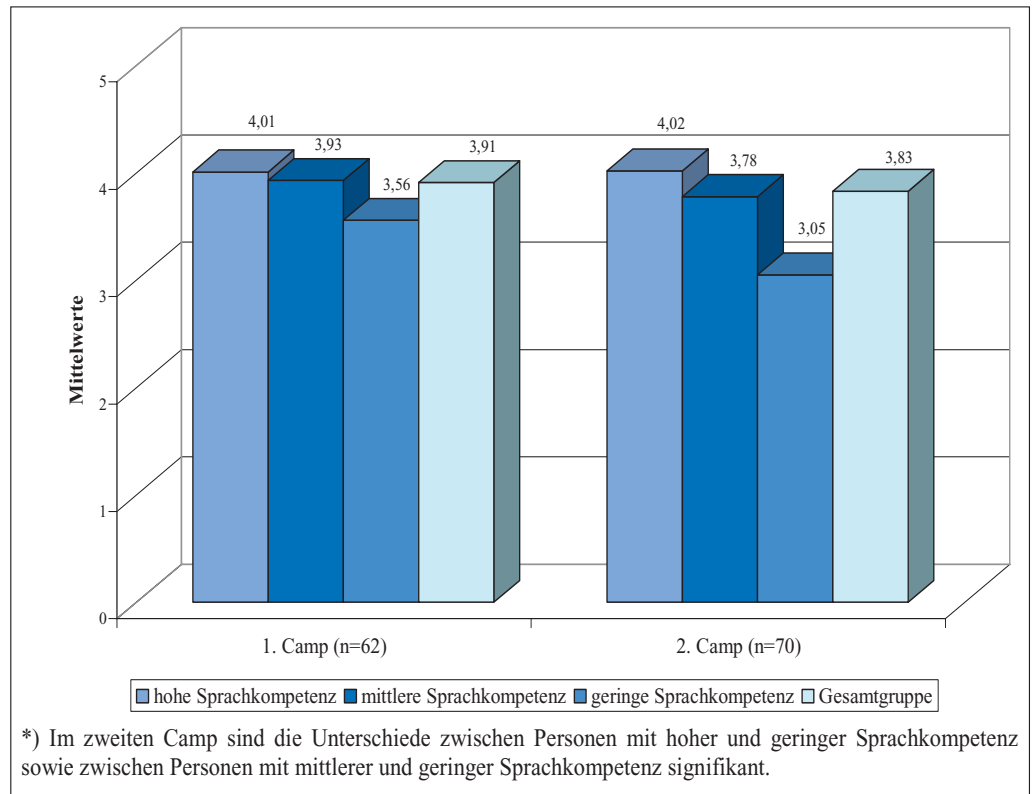
„Also, es sind ja schon ein paar Teilnehmer im Vorfeld (des zweiten Camps, Anm. d. Verf.) aussortiert und neue dafür halt reingekommen, die halt Englisch besser sprechen, und das hat man schon irgendwie gemerkt. Aber

²⁷ Wir weisen an dieser Stelle nochmals darauf hin, dass englische Teilnehmer/-innen bei diesen Analysen nicht berücksichtigt wurden.

es sind trotzdem halt noch im Workshop viele, die einfach Desinteresse zeigen, was zum Teil aber auch wirklich daher kommt, dass sie halt einfach kein Englisch sprechen können oder es einfach auch nicht verstehen.“

Die Differenzen zwischen den einzelnen Gruppen sind aber nicht so eklatant wie noch zuvor gesehen. Des Weiteren unterscheiden sich die Teilnehmer/-innen mit mittlerer oder hoher Sprachkompetenz im ersten Camp weniger stark voneinander als im zweiten, was die Interessiertheit an Workshops betrifft (4,01 und 3,93 bzw. 4,02 und 3,78 in Abb. 2/36).

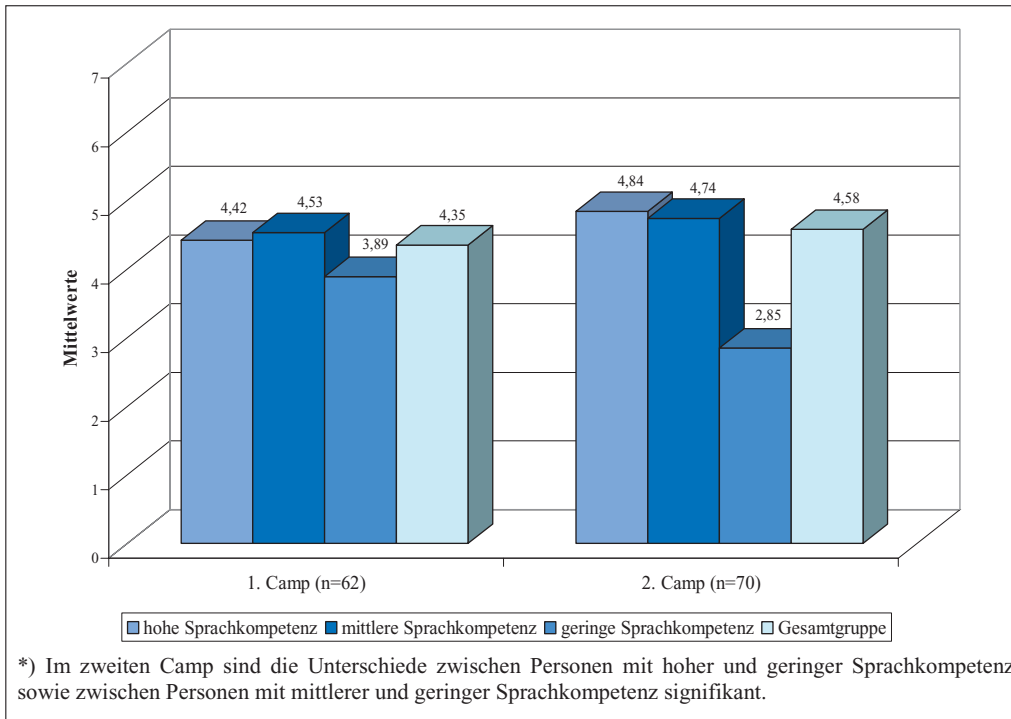
Abb. 2/36: Workshopinteressiertheit im ersten und zweiten Camp nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen *)



Obwohl erhebliche Schwierigkeiten mit der englischen Sprache zu einer deutlich geringeren Beteiligung an den Workshops führten und sich auch negativ auf das Interesse an solchen Veranstaltungen auswirkten, bewerteten die betreffenden Jugendlichen diese Angebote nicht schlechter als jene Teilnehmer/-innen, die mit höherer Sprachkompetenz ausgestattet waren. *Workshopzufriedenheit* empfanden alle drei Gruppen demnach in etwa gleich hohem Maße in beiden Camps. Deutliche Unterschiede machen sich dagegen wieder bei der Frage nach dem persönlichen Nutzen dieser Angebote (Workshopnutzen) bemerkbar, wie Abbildung 2/37 veranschaulicht.

Demnach profitierten Teilnehmer/-innen mit einer hohen oder mittleren Sprachkompetenz im zweiten Camp deutlich mehr von den Workshops als Jugendliche mit eher schwach ausgeprägten Fremdsprachenkenntnissen. Im ersten Camp hat sich das in der Tendenz gleichfalls gezeigt, allerdings nicht in derselben Deutlichkeit. Vermutlich hat sich die nach dem ersten Camp vorgenommene Überarbeitung von Form und Inhalt der Workshops, welche nach den nicht zufriedenstellenden Veranstaltungen des ersten Jahres für erforderlich gehalten wurde, positiv für die ersten beiden Gruppen ausgewirkt, wohingegen Personen mit besonders geringen Englischkenntnissen in Hachen 2003 eher das Nachsehen hatten.

Abb. 2/37: Workshopnutzen im ersten und zweiten Camp nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen *)



Obwohl bei vielen anderen Programmpunkten die Beherrschung der englischen Sprache weniger wichtig war als in den Workshops, führt nach unseren Befunden eine geringere Sprachkompetenz dennoch zu einer ebenfalls geringeren Beteiligung auch bei den Offers und Circles – allerdings sind diese Effekte nicht so stark ausgeprägt wie bei den Workshops und auch nur im ersten Camp signifikant (vgl. Abb. 2/38).

Hinsichtlich der Partizipationsdimension zeigen sich demnach die erwarteten Effekte defizitärer Fremdsprachenkenntnisse deutlich. Anders sieht es bei der Identifikation aus. Auf die Zufriedenheit mit den Angeboten in den Camps nahm die unterschiedlich ausgeprägte Sprachkompetenz so gut wie keinen Einfluss. Zwar konnten Campteilnehmer/-innen mit geringer Sprachkompetenz mit den in den Workshops behandelten Themen verständlicherweise weniger anfangen – an ihrer positiven Bewertung dieser und anderer Veranstaltungen änderte dieser Umstand aber ganz offensichtlich nichts: Sie fiel nahezu unabhängig von den Sprachkompetenzen überall gleich hoch aus. Hinzuzufügen ist, dass auch das Team und die in Loutraki und Hachen herrschenden Campbedingungen hier wie dort jeweils ähnlich gute Noten erhielten. Gleiches lässt sich über die Beurteilung der Gestaltungschancen und Mitbestimmungsmöglichkeiten sagen.

Während also die Identifikation mit dem Projekt durch unterschiedlich hohe Sprachkompetenz kaum beeinträchtigt worden ist – was aber nicht unbedingt überrascht –, wäre es schon eher überraschend, wenn es sich im Hinblick auf die soziale Integration ähnlich verhielte. Denn ohne ausreichende Englischkenntnisse konnten die Teilnehmer/-innen nicht nur an Programmelementen wie den Workshops kaum aktiv teilnehmen, auch das soziale Miteinander (persönliche Gespräche, gemeinsames Tun und die kommunikative Pflege von Kontakten mit Jugendlichen aus anderen Nationen) dürfte erwartbar erschwert sein. Entsprechend dieser Vermutung zeigt sich in Abbildung 2/39 auch der erwartete Zusammenhang – allerdings wirklich deutlich nur im ersten Camp. Es kann aber für beide Camps festgehalten werden, dass gute Fremdsprachenkenntnisse auch für das *Gemeinschaftsgefühl* förderlich sind.

Abb. 2/38: Beteiligung an Offers und Circles im ersten und zweiten Camp nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen *)

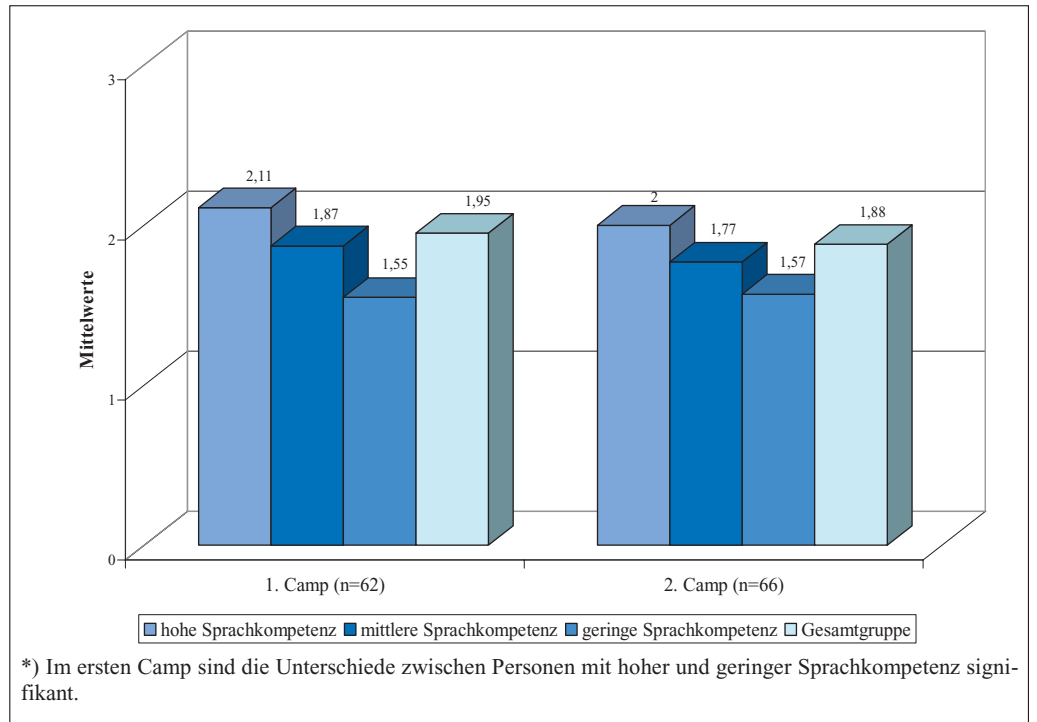
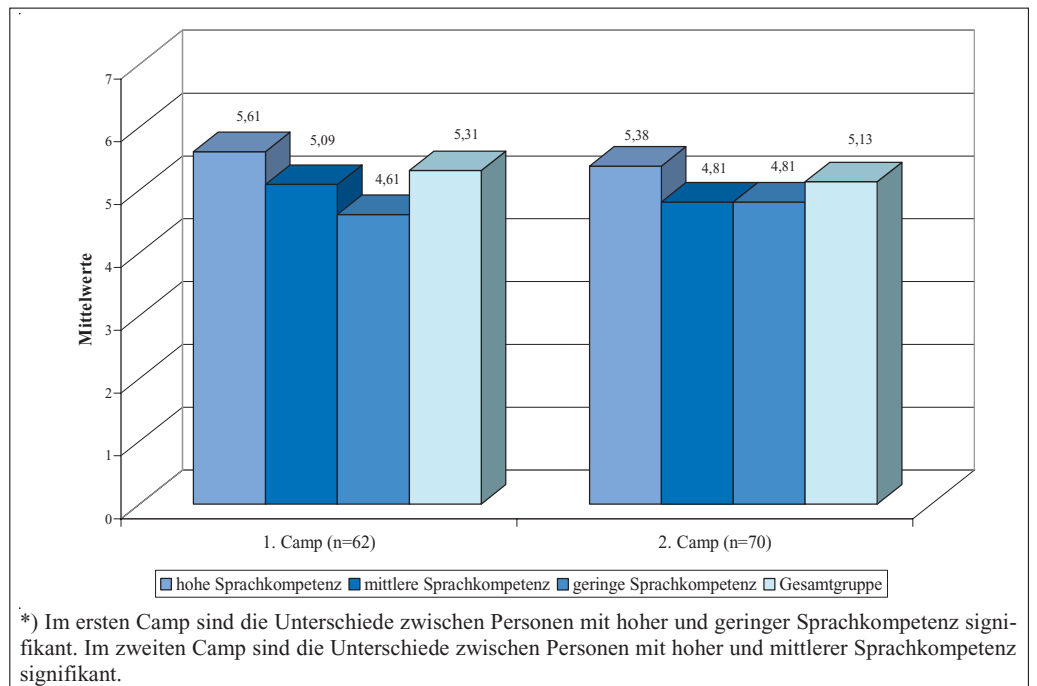
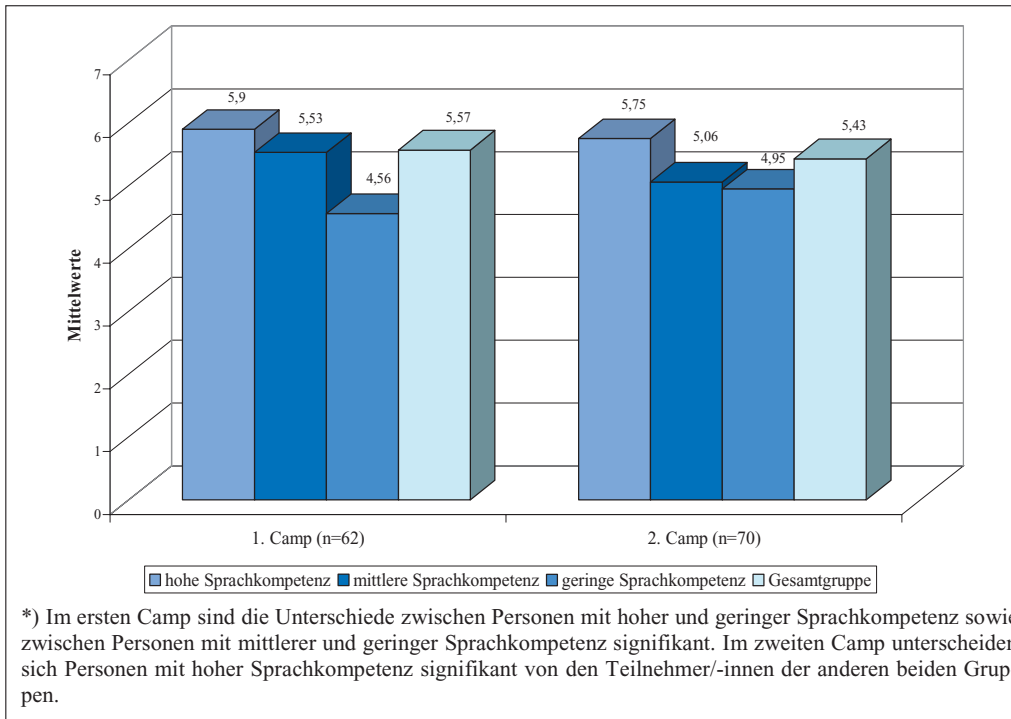


Abb. 2/39: Gemeinschaftsgefühl im ersten und zweiten Camp nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen *)



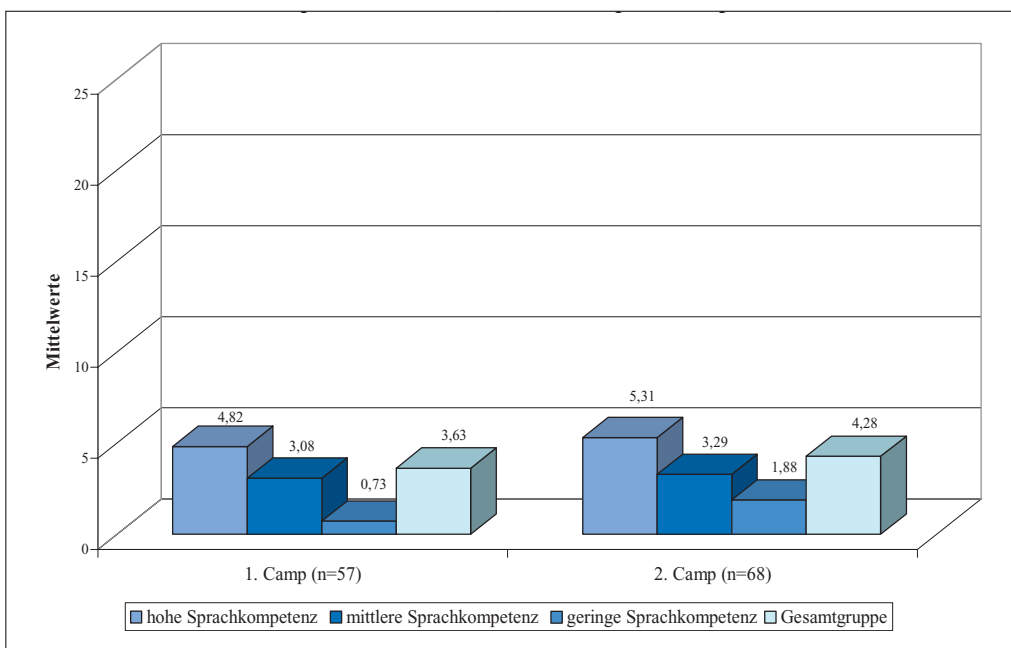
Gute Englischkenntnisse dürften zudem auch für die Kontaktaufnahme zu Jugendlichen aus anderen Ländern nützlich gewesen sein. Wie in Abbildung 2/40 zu erkennen ist, steht die Zufriedenheit mit den Kontakten zu solchen Jugendlichen in beiden Camps in einem engen Zusammenhang mit der Sprachkompetenz. Je besser die Befragten dachten, sich auf Englisch verständigen zu können, desto angenehmer empfanden sie auch die Kontakte zu den Jugendlichen der anderen Nationen.

Abb. 2/40: Positive Kontakte im ersten und zweiten Camp nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen



Die Sprachkompetenz ist aber nicht nur für die Kontaktaufnahme in den Camps von Bedeutung, sondern auch für die Aufrechterhaltung solcher Kontakte über den engen Zeitrahmen der Camps hinaus. In Abbildung 2/41 haben wir den diesbezüglichen Befund dargestellt. Kontakte nach dem ersten Camp kamen hauptsächlich zwischen Jugendlichen verschiedener Nationen zustande, die wenigstens über ein Minimum an englischsprachiger Kompetenz verfügten. Die Befragten mit geringer Sprachkompetenz nannten im Schnitt deutlich weniger Jugendliche aus anderen Ländern, mit denen sie auch nach dem Camp Kontakt hielten, als Befragte mit einer hohen Sprachkompetenz.

Abb. 2/41: Durchschnittliche Anzahl von Jugendlichen aus anderen Ländern, zu denen auch nach den Camps Kontakt bestand, nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen

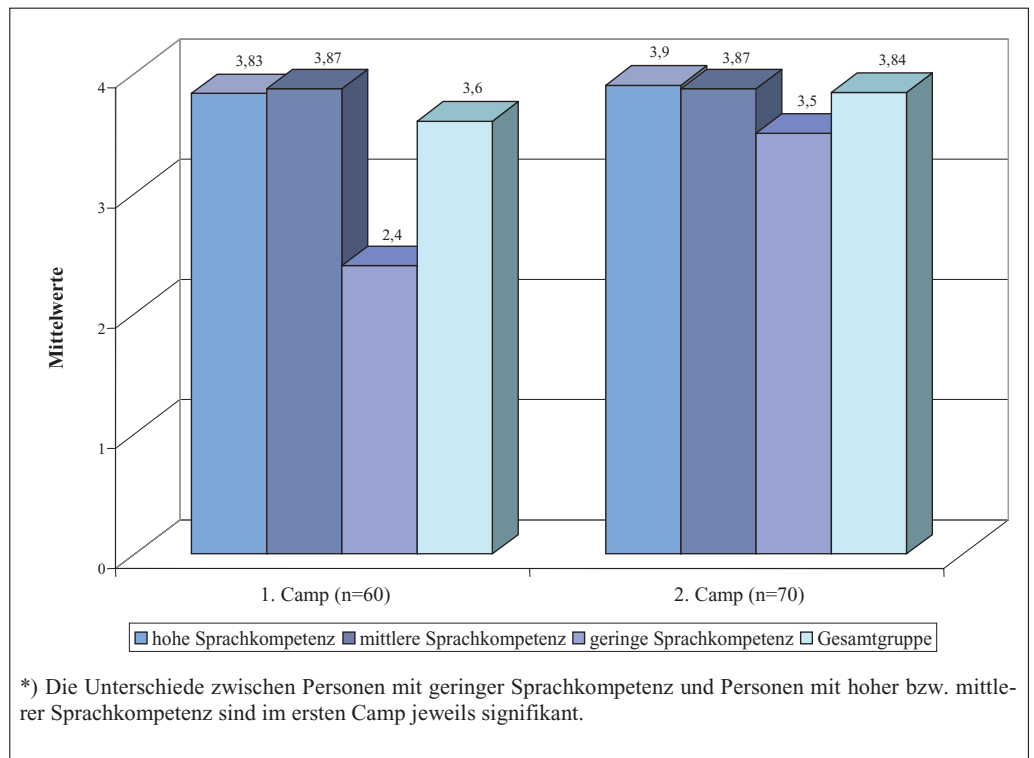


Im Anschluss an das zweite Camp ist ein weniger deutlicher Zusammenhang zwischen dem Grad der Sprachkompetenz und der Anzahl „ausländischer“ Jugendlicher, mit denen die Befragten auch anschließend noch in Kontakt standen, zu erkennen. Das deckt sich mit der Beobachtung, dass das Niveau der Englischkenntnisse in Hachen 2003 insgesamt höher lag als im Jahr zuvor. Offenbar hat sich auch die Qualität der Kontakte dadurch leicht verbessern können. Festzuhalten ist aber insgesamt, dass die Befragten, die nur über einen minimalen Englisch-Wortschatz verfügten, die Kontakte zu den Jugendlichen anderer Nationen auf jeden Fall weniger positiv bewerteten, Bekanntschaften kaum vertieften und wohl aus diesem Grund auch weniger Kontakte im Anschluss an die Camps aufrecht halten konnten. Passend dazu der Kommentar einer deutschen Teilnehmerin im ersten Camp:

„Also ich denke, das ist das größte Problem hier überhaupt. Es ist nicht, dass irgendwer irgendwen nicht leiden kann, sondern es ist einfach so, dass irgendwer irgendwen einfach nicht verstehen kann.“

Welche Bedeutung Sprachprobleme für die Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS insgesamt haben, lässt sich erkennen, wenn man die Bereitschaft zur nochmaligen Teilnahme nach der Sprachkompetenz aufschlüsselt. Hier zeigt sich in Abbildung 2/42 sehr deutlich – und nach dem ersten Camp noch deutlicher als nach dem zweiten –, dass gering eingeschätzte eigene Englischkenntnisse eher demotivierend wirken, weil sie Beteiligung und soziale Integration behindern. Der erkennbare Umstand, dass dies nach dem zweiten Camp nicht mehr ganz so stark der Fall war, könnte daran gelegen haben, dass man sich mit seinen Sprachproblemen im Campalltag arrangiert hat und auch aufgrund der veränderten Programmgestaltung oder des Einsatzes der Teamer/-innen besser arrangieren konnte.

Abb. 2/42: Stärke des Wunsches nach weiterer Teilnahme an EIGHT COLUMNS nach der Sprachkompetenz der Teilnehmer/-innen *)



2.6 Zusammenfassung

Ein Großteil der an EIGHT COLUMNS teilnehmenden Jugendlichen hat sich nach unseren Beobachtungen in überdurchschnittlichem Maße an dem Projekt beteiligt. Die Mehrzahl der Jugendlichen erwies sich als überaus engagiert, vom Aufbau und Ablauf des Projekts überzeugt und sozial integriert. Diese Aussage hat auch dann weitestgehend Bestand, wenn die Befunde nach Merkmalen wie Geschlecht oder Behinderung differenziert betrachtet werden.

Ohne den weiteren Ergebnissen in den folgenden Kapiteln vorgreifen zu wollen, kann man ein Ziel von EIGHT COLUMNS bereits auf der Grundlage der in diesem Kapitel dargelegten Befunde als erreicht betrachten, nämlich die Integration von Jugendlichen mit Behinderungen. Dafür spricht vor allem das sehr hohe Ausmaß an Zufriedenheit mit dem besuchten Camp und das starke Integrationsempfinden in Hachen 2003, aber auch der Sachverhalt, dass sich Behinderte wie Nicht-behinderte nicht nennenswert in ihrer Partizipation am Campgeschehen voneinander unterschieden. Die vergleichsweise geringe Zahl an Teilnehmer/-innen, zu denen die Jugendlichen mit Behinderungen während und nach dem Treffen Kontakt hatten, wirkte sich auf die überaus positiven Bewertungen anscheinend nicht aus.

Nennenswerte geschlechtsspezifische Unterschiede sind bis auf wenige Ausnahmen ebenfalls nicht zu erkennen. Dies kann als Beleg dafür genommen werden, dass sich beide Geschlechter zumeist gleichermaßen von EIGHT COLUMNS angesprochen fühlten und sich an dem Projekt beteiligten.

Auffällige Befunde gab es vor allem hinsichtlich der Auswirkungen der Anzahl besuchter Camps sowie von Fremdsprachenkenntnissen auf die Aktivierung der Jugendlichen. Die Erwartung, dass eine wiederholte Teilnahme zu einer deutlich höheren Aktivierung der Jugendlichen führen würde, bestätigte sich nicht. Lediglich die Beteiligung an den Workshops und die Anzahl von Teilnehmer/-innen, mit denen auch nach dem Camp in Hachen Kontakt gehalten wurde, variierte zwischen „alten“ und „neuen“ Campsteilnehmer/-innen. Ansonsten war auf keiner der drei Aktivierungsebenen ein Zuwachs an Aktivierung mit steigender Anzahl von Campsteilnahmen zu beobachten. Dies spricht einerseits für eine bemerkenswerte Integrationskraft im Hinblick auf die Aufnahme neuer Teilnehmer/-innen, kann aber den Vorteil wiederholter Treffen (zumindest auf dieser Wirkungsebene) nur bedingt bestätigen.²⁸

Bei einer Differenzierung nach der Sprachkompetenz der Jugendlichen fallen die Unterschiede zwischen den gebildeten Gruppen beträchtlich aus. Wie sich schon bei der teilnehmenden Beobachtung vor Ort abgezeichnet hatte, hing das Ausmaß der Beteiligung ganz entscheidend davon ab, wie gut die Teilnehmer/-innen in der Lage waren, sich auf Englisch zu unterhalten oder sich auf andere Weise anderen gegenüber verständlich machen zu können. Erwartungsgemäß fallen die Differenzen umso gravierender aus, je stärker die Aktivitäten verbale Kommunikation einbezogen: Die Beteiligung an den Workshops nahm mit schwindenden Sprachmöglichkeiten rapide ab. Auf der einen Seite ist es nachvollziehbar, dass einige Programmpunkte von Personen mit Sprachproblemen weniger gut bewertet oder weniger interessant empfunden wurden, zumal sie häufig den Inhalten nicht folgen konnten und keinen Erkenntnisgewinn gehabt haben dürften. Auf der anderen Seite überrascht es doch, dass sie sich mit zentralen Aspekten der Treffen in ähnlichem Ausmaß zufrieden zeigten wie die restlichen Jugendlichen. Bei Aktivitäten, die weniger stark auf die wechselseitige Kommunikation der Beteiligten angewiesen waren, fielen die Unterschiede weniger deutlich aus, was

²⁸ An dieser Stelle muss jedoch noch einmal darauf hingewiesen werden, dass aufgrund von Mittelkürzungen das dritte Projekttreffen nicht mehr evaluiert werden konnte, so dass die Aktivierungsunterschiede aufgrund von zwei- und dreimaliger Teilnahme nicht zu analysieren waren.

vermutlich auf die von den Teamer/-innen gewährleistete Unterstützung, etwa bei der Bewältigung von Offers, zurückgeführt werden kann. Ungeachtet dessen zeigten Jugendliche mit gravierenden Problemen im sprachlich-kommunikativen Bereich eine größere Zurückhaltung, wenn sie auf ihre Bereitschaft zu einer weiteren Campteilnahme angesprochen wurden – u. U. auch dadurch ausgelöst, dass Kontakte zu Teilnehmer/-innen aus anderen Nationen weniger positiv bewertet wurden und die in den Camps geschlossenen Bekanntschaften sich mit einiger zeitlicher Distanz zu den erlebten Begegnungen als nicht besonders tragfähig erwiesen.

Das grundsätzlich wichtigste Ergebnis dieses Kapitels lautet demnach:

- Die Aktivierung der Jugendlichen ist gelungen. Die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben sich nach eigenen Angaben aktiv am Programm von EIGHT COLUMNS beteiligt. Sie identifizierten sich in hohem Maß mit dem Projekt und fühlten sich in die Gruppe integriert.

Bei einer Unterscheidung der Teilnehmergruppe nach den Merkmalen Geschlecht, Behinderung, Anzahl der Teilnahmen und Sprachkompetenz hat sich herausgestellt:

- Es gibt keine nennenswerten Unterschiede im Grad der Aktivierung nach dem Geschlecht der Jugendlichen.
- Die Integration der Jugendlichen mit Behinderungen ist gelungen: ihre Aktivierung unterscheidet sich kaum von derjenigen der nicht behinderten Jugendlichen.
- Eine wiederholte Teilnahme führt nicht zu einem höheren Maß an Aktivierung.
- Sprachkompetenz (hier englische Sprachkenntnisse) ist eine entscheidende Voraussetzung für die Partizipation und für die soziale Integration der Teilnehmer/-innen. Für die Identifikation mit dem Projekt ist die Sprachkompetenz jedoch ohne Bedeutung.

Kapitel 3

Die Beurteilung des Projektes durch die Jugendlichen (Wirkungsebene II)

Alle Jugendlichen, die am dritten Camp in Loutraki teilgenommen haben, wurden im Rahmen der Abschlussbefragung auch nach ihren persönlichen Beurteilungen des Projektes und des Projektergebnisses gefragt. Dem lag die Überlegung zugrunde, dass sich der Erfolg eines Projektes wie EIGHT COLUMNS nicht nur anhand der aktiven Beteiligung (Wirkungsebene I, s. Kap. 2) und anhand der tatsächlich feststellbaren Veränderungen in Einstellungen und Kompetenzen (Wirkungsebene III, s. Kap. 4) nachweisen lässt, sondern dass sich auch auf einer Ebene subjektiver Einschätzungen und Beurteilungen Projektwirkungen zeigen können. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erfahren und bewerten das Begegnungsprojekt vor dem Hintergrund ihrer eigenen Erwartungen und ihrer subjektiven Relevanzkriterien. Letztlich konstruieren sie damit auch ein subjektiv relevantes Projektergebnis, dessen Folgen gerade mit Blick auf die Nachhaltigkeit von Projektwirkungen nicht unterschätzt werden sollten. Es gilt mittlerweile als hinlänglich bestätigt, dass eine solche „Konstruktion von Wirklichkeit“ reale Folgen für Individuen hat, so dass eine positive oder negative Sicht auf das Projekt und seinen Erfolg mit hoher Wahrscheinlichkeit die weiteren Handlungen und Einstellungen der Jugendlichen auf lange Sicht prägen wird. Diese subjektiv empfundenen Projektwirkungen können, sie müssen aber nicht unbedingt mit den objektivierbaren Projektergebnissen korrespondieren.

Eine solche subjektive Sicht interessierte hier zum einen hinsichtlich der Einschätzung der *eigenen Situation* in den Camps. Wie haben die Jugendlichen sich selbst und den Grad ihrer eigenen Aktivierung in den Camps erlebt? In Orientierung

an den bereits in Kap. 2 eingeführten Aktivierungsdimensionen sollten die Jugendlichen Angaben dazu machen,

- wie sehr sie sich selbst in den Camps engagiert haben und insofern das Maß ihrer *Partizipation* am Campgeschehen einschätzen (*Eigenes Engagement*),²⁹
- in welchem Maße sie sich als *integriert* in die Gesamtgruppe erlebt haben (*Integrationsempfinden*),³⁰
- inwiefern sie sich selbst – quasi als Gesamtfazit – mit dem Projekt *identifizieren*, d. h. letztlich, wie gut ihnen das Projekt insgesamt gefallen hat (*Positives Gesamtfazit*).³¹

Darüber hinaus sollten die Teilnehmer/-innen zum zweiten einschätzen, inwieweit zentrale Ziele des Begegnungsprojektes nach ihrem Eindruck erreicht wurden. In diesem Zusammenhang stand zunächst die Sicht auf die vom Projekt angestrebte Stärkung interkultureller Kompetenzen im Vordergrund. Aufgrund des besonderen Stellenwertes gerade dieses Projektziels wurden die Jugendlichen bereits nach den beiden ersten Camps (im Rahmen der Campevaluationen) um eine Einschätzung der diesbezüglichen Effekte bei ihnen selbst gebeten. Sie sollten jeweils Angaben dazu machen,

- welche Kontaktwünsche und -möglichkeiten sich aufgrund des jeweiligen Camps entwickelt haben (*Bereicherung*),³²
- welche Veränderungen sie hinsichtlich der eigenen interkulturellen Offenheit bei sich selbst beobachtet haben (*Horizonterweiterung*).³³

Mit Bezug auf den gesamten Projektverlauf wurde außerdem am Ende des letzten Camps (in der Abschlussbefragung) danach gefragt,

- wie der Zugewinn an *eigener interkultureller Kompetenz* eingeschätzt wird³⁴ und
- inwieweit es dem Projekt gelungen zu sein scheint, die *interkulturelle Sensibilität* der Teilnehmer/-innen insgesamt (unabhängig von der eigenen Situation) zu stärken.³⁵

Ein dritter Themenkomplex für die subjektive Evaluation bezog sich auf das Erreichen *weiterer expliziter Ziele* des Begegnungsprojektes EIGHT COLUMNS. Hierzu gehörten im Einzelnen drei Fragen:

²⁹ Die Skala *Eigenes Engagement* beinhaltet Aussagen wie „Wenn es etwas zu tun gab, war ich immer dabei“ oder „Ich gehöre zu denjenigen, die sehr engagiert und aktiv waren“.

³⁰ Dieses *Integrationsempfinden* wird gemessen an der Zustimmung zu z. B. folgenden Aussagen: „Ich habe mich die ganze Zeit im Camp sehr wohl gefühlt“ oder „Ich habe mich von der Gruppe angenommen gefühlt“.

³¹ Die Skala *Positives Gesamtfazit* basiert auf Aussagen wie „Das Projekt war für mich eine ganz tolle Erfahrung“ oder „Mir hat EIGHT COLUMNS sehr gut gefallen“.

³² Die Skala *Bereicherung* enthält Aussagen wie „Es gibt Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus anderen Ländern, die ich gerne zu mir einladen würde“ oder „Ich freue mich darauf, die Leute im nächsten Jahr wieder zu sehen“.

³³ Diese Skala (*Horizonterweiterung*) misst vor allem die Offenheit gegenüber anderen Ländern und Kulturen. Sie enthält Aussagen wie „Ich denke, dass ich Jugendliche aus anderen Ländern jetzt besser verstehe“ oder „Ich habe jetzt mehr Interesse an anderen Ländern“.

³⁴ Diese Skala wird als *Eigene interkulturelle Kompetenz* bezeichnet und beinhaltet Aussagen wie „Ich habe jetzt mehr Interesse an Geschehnissen außerhalb meines Landes“ oder „Ich kann mich leichter in Menschen aus anderen Kulturen hineinversetzen“.

³⁵ Die Jugendlichen sollten angeben inwieweit es dem Projekt gelungen sei, z. B. „...Verständnis für Menschen aus anderen Kulturen zu vermitteln“ oder „...mehr Sicherheit im Umgang mit Menschen aus anderen Ländern zu vermitteln“ (Skala *Interkulturelle Sensibilität*).

- inwieweit es gelungen sei, im Projekt die Integration von Jugendlichen mit Behinderungen zu verwirklichen (*Allgemeine Integration von Behinderten*),³⁶
- ob es gelungen sei, wichtige Inhalte zu vermitteln wie etwa zum Thema Demokratieverständnis oder zum Umweltschutz (*Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen*),³⁷
- ob die Jugendlichen bei sich selbst eine Zunahme von sozialer Kompetenz beobachten konnten (*Eigene Soziale Kompetenzen*).³⁸

Die folgende Übersicht in Tabelle 3/1 macht bezüglich der oben vorgestellten Indikatoren bzw. Messskalen für die subjektive Evaluation des Begegnungsprojektes nähere Angaben über die Anzahl der bei der Bildung der Messskalen berücksichtigten Items und die Skalenkonsistenz (Cronbachs α) und ordnet sie noch einmal den einzelnen Untersuchungsdimensionen zu. Sie beziehen sich also

- sowohl auf die Beurteilung der einzelnen Camps als auch auf das Gesamtprojekt,
- sowohl auf die Sicht auf den Prozess als auch auf die Prozessergebnisse,
- sowohl auf die eigene Situation als auch auf die Gesamtgruppe der Teilnehmenden.

Tabelle 3/1: Dimensionen und Indikatoren/Messskalen der subjektiven Evaluation

Untersuchungsdimensionen		Beurteilung der eigenen Situation / der eigenen Veränderungen	Beurteilung von allgemeinen Veränderungen (in der Gesamtgruppe)
Campsituation (Aktivierung)		<i>Eigenes Engagement</i> - 7 Items: $\alpha = .89$	
		<i>Integrationempfinden</i> - 6 Items: $\alpha = .84$	
		<i>Positives Gesamtfazit</i> - 6 Items: $\alpha = .90$	
Interkulturelle Kompetenzen	bezogen auf einzelne Camps	<i>Bereicherung</i> (im 1. u. 2. Camp) - 6 Items: $\alpha = .88$ u. $.90$	
		<i>Horizontenerweiterung</i> (im 1. u. 2. Camp) 5 Items: $\alpha = .78$ u. $.77$	
	bezogen auf das Gesamtprojekt	<i>Eigene interkulturelle Kompetenz</i> - 4 Items: $\alpha = .79$	<i>Interkulturelle Sensibilität</i> - 4 Items: $\alpha = .88$
Weitere Projektziele		<i>Eigene soziale Kompetenzen</i> - 4 Items: $\alpha = .84$	<i>Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen</i> - 4 Items: $\alpha = .77$
			<i>Allgemeine Integration von Behinderten</i> - 2 Items: $\alpha = .90$

³⁶ In die Skala *Allgemeine Integration von Behinderten* gingen die Antworten auf die Fragen ein, inwieweit es dem Projekt gelungen sei, „...Jugendliche mit Behinderungen in den Camps zu integrieren“ bzw. „...mehr Normalität im Miteinander von Behinderten und Nichtbehinderten zu ermöglichen“.

³⁷ Diese Einschätzungen werden in der Skala *Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen* zusammengefasst, die auf Aussagen wie z. B. „Ist es gelungen demokratisches Verhalten einzuüben?“ oder „Ist es gelungen Umweltbewusstsein zu stärken?“ basiert.

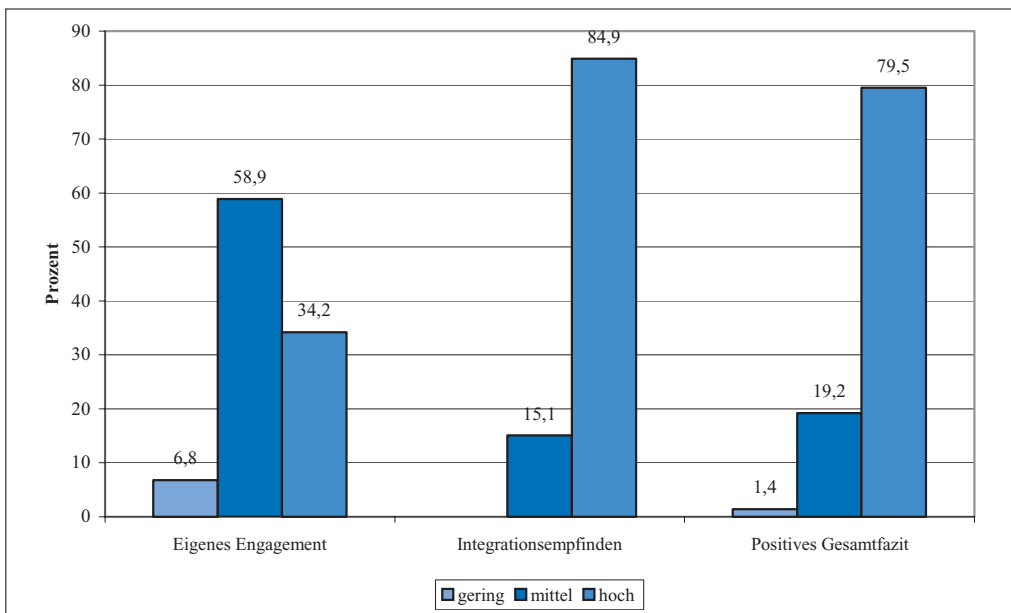
³⁸ Typische Aussagen in dieser Skala (*Eigene soziale Kompetenzen*) sind: „Ich kann jetzt besser auf andere zugehen“ oder „Ich kann meine Meinung überzeugender vertreten“.

3.1 Wie sehen die Jugendlichen den Erfolg von EIGHT COLUMNS?

Eine erste Frage im Rahmen der Analyse der subjektiven Evaluation war, wie die beteiligten Jugendlichen das Projekt EIGHT COLUMNS grundsätzlich einschätzen, welche „Erfolge“ sie bei sich selbst und/oder bei anderen sehen.³⁹ Die folgenden Grafiken fassen dabei jeweils die Indikatoren zu den Bereichen „Camp-situation“, „interkulturelle Kompetenzen“ und „weitere Projektziele“ zusammen.

Wie Abbildung 3/1 zeigt, schätzen die meisten Jugendlichen ihr eigenes Engagement eher als durchschnittlich ein. Immerhin 34,2% gaben aber an, dass sie sich in relativ hohem Maße selbst in das Projekt eingebracht haben. Bemerkenswert ist des Weiteren der hohe Anteil der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die sich als sehr integriert in die Gruppe erlebt haben. Nahezu 85% fühlten sich in der Gruppe wohl oder sehr wohl. Insofern ist auch das abschließende Fazit der meisten Jugendlichen positiv. Fast 80% betrachten das Projekt als eine gute oder sogar sehr gute Erfahrung.

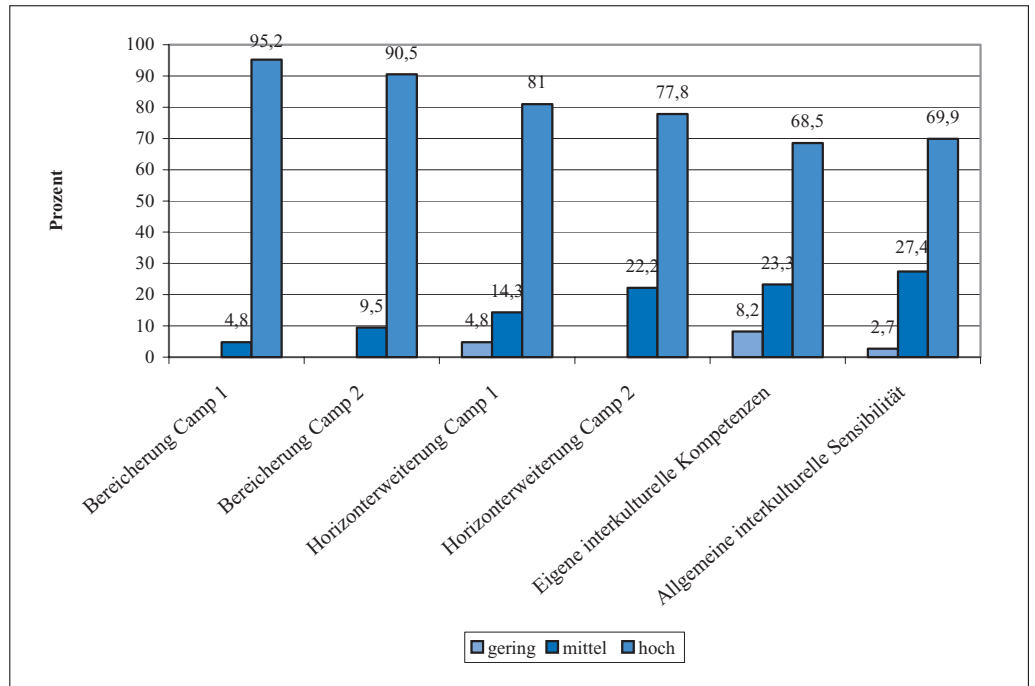
Abb. 3/1 Beurteilung der eigenen Campteilnahme (Angaben in Prozent)



Wenn es um die Beurteilung der beiden ersten Camps geht, so findet man (fast) niemanden, der eine Bereicherung durch neue Kontakte oder eine Erweiterung des eigenen Horizontes verneinen würde. Der Anteil derjenigen, die solche Entwicklungen bei sich selbst wahrgenommen haben, beträgt immer mindestens 77%. Auch im abschließenden Gesamttrückblick auf das Projekt wird sowohl die Stärkung der eigenen interkulturellen Kompetenz als auch das diesbezügliche allgemeine Projektergebnis (also die interkulturellen Kompetenzen der gesamten Teilnehmergruppe) positiv wahrgenommen. Nur 6 Jugendliche von 73 (also 8,2%) konnten bei sich selbst eher keine Veränderungen feststellen (vgl. Abb. 3/2).

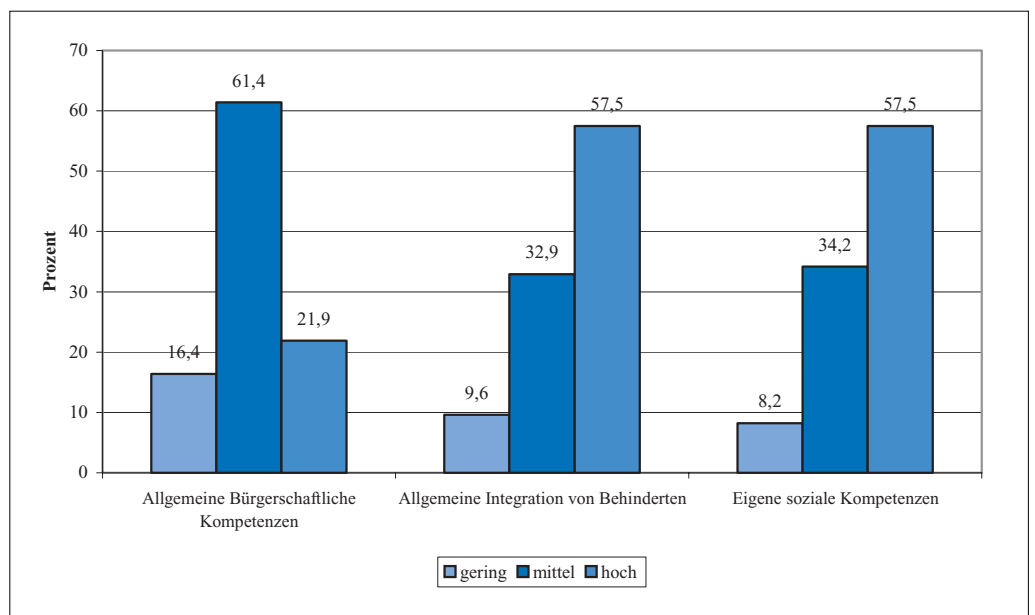
³⁹ Für die Darstellung dieser Ergebnisse wurden die Werte der zuvor beschriebenen Skalen in der bereits bekannten Art und Weise zusammengefasst (s. hierzu auch Kap. 2). Ausgewiesen werden jeweils die Anteile der befragten Jugendlichen, deren Antwort in den entsprechenden Kategorienbereichen liegt. Alle Skalen haben einen Wertebereich von 1 bis 7. Bis zu einem Mittelwert von 3 sprechen wir von einer „geringen Ausprägung“ (Ablehnung der zugrunde liegenden Aussagen), bei einem Mittelwert über 5 von einer „hohen Ausprägung“ (Zustimmung zu den entsprechenden Aussagen). Der Wertebereich zwischen 3 und 5 wird als „mittlere Ausprägung“ bezeichnet. Zu bedenken sind dabei jeweils unterschiedliche Fallzahlen in den Kategorien der einzelnen Indikatoren.

Abb. 3/2: Beurteilung der Zunahme interkultureller Kompetenzen (Angaben in Prozent)



Danach befragt, inwieweit es dem Projekt EIGHT COLUMNS gelungen sei, den Teilnehmenden demokratisches Verhalten, Umweltbewusstsein oder den europäischen Einigungsgedanken näher zu bringen, inwieweit also die behandelten Sachthemen Niederschlag im Denken und Handeln der Jugendlichen gefunden haben, äußerten sich die Jugendlichen – wie Abbildung 3/3 belegt – eher indifferent. 61,4% konnten diesbezüglichen Aussagen weder eindeutig zustimmen noch sie ablehnen.

Abb. 3/3: Beurteilung der Verwirklichung weiterer Projektziele (Angaben in Prozent)

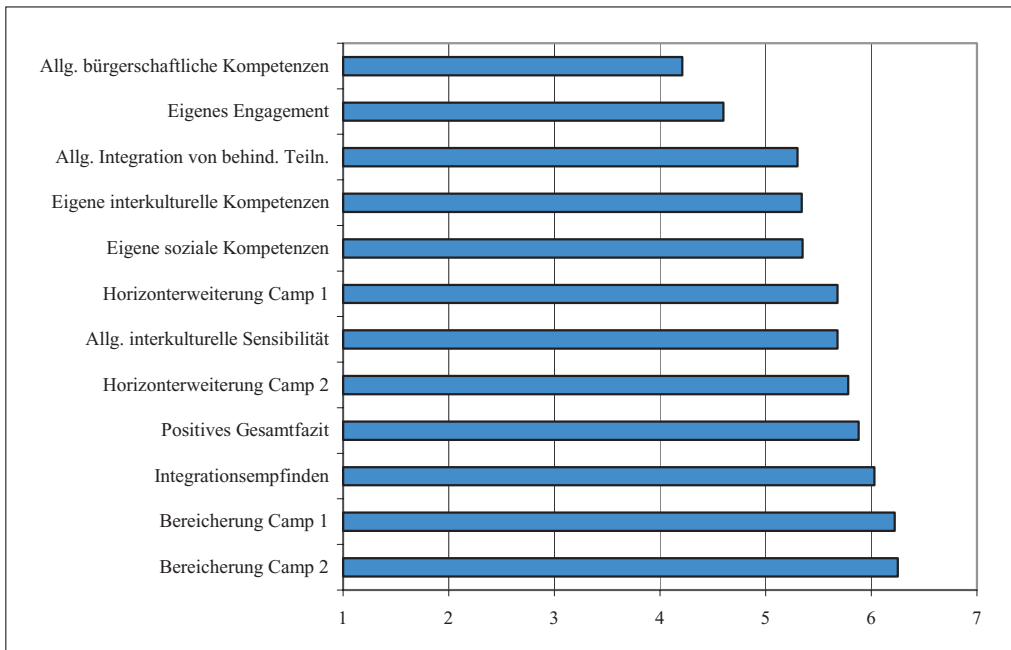


Zu vermuten ist, dass sich eventuelle Veränderungen kurzfristig kaum wahrnehmen und einschätzen lassen und entsprechende Kompetenzgewinne eher im Alltagshandeln der Teilnehmer/-innen erfahrbar werden. Solche Entwicklungen erschließen sich jedoch den Jugendlichen in der Campsituation, in der ja die Abschlusserhebung stattgefunden hat, wahrscheinlich (noch) nicht.

Eindeutig fällt dagegen die Beurteilung der allgemeinen Projekteffekte hinsichtlich der Frage einer gelungenen Integration von Jugendlichen mit Behinderungen aus (vgl. Abb. 3/3). Mehr als die Hälfte der Befragten konnte diese Frage eindeutig bejahen. Immerhin 9,6% sahen eine solche Integration jedoch als nicht erfolgreich an. Mit Blick auf mögliche Zugewinne in ihren eigenen Handlungskompetenzen äußerten sich die Jugendlichen ebenfalls tendenziell positiv. Über die Hälfte meinte, sie sei im Umgang mit anderen Menschen grundsätzlich offener und auch selbstbewusster geworden.

Die folgende Abbildung 3/4 weist noch einmal die Mittelwerte der zuvor in Kategorien eingeteilten Skalen aus und ordnet sie nach ihrer Rangfolge. Je höher der Mittelwert ausfällt, desto eher sehen die Befragten einen Erfolg jeweils als gegeben.

Abb. 3/4: Mittelwerte der Skalen zur subjektiven Evaluation



Besonders deutlich werden demnach solche Effekte wahrgenommen, die sich auf das soziale Miteinander der Teilnehmer/-innen beziehen. Skeptischer äußern sich die Jugendlichen dagegen hinsichtlich der Verbesserung solcher Kompetenzen, die wir als „bürgerschaftliche“ bezeichnet hatten. Auch das eigene Engagement sehen die Jugendlichen eher differenziert.

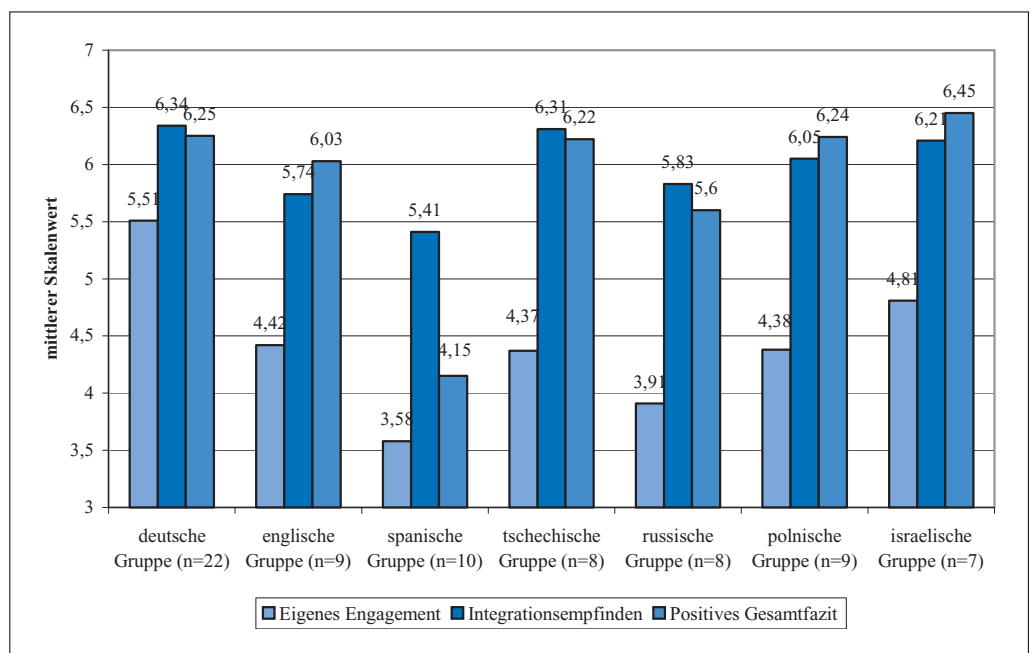
Hinzuzufügen ist noch, dass es grundsätzlich recht hohe interne Zusammenhänge zwischen den hier berücksichtigten Indikatoren für subjektive Evaluation gibt und man insofern davon ausgehen kann, dass es sich um valide Informationen zur Beurteilung des Projekterfolges handelt.

3.2 Gibt es Unterschiede in der Beurteilung des Projekterfolges?

Systematische Unterschiede in der subjektiven Beurteilung der Projektergebnisse sind zunächst durchaus plausibel. Je nachdem, ob und inwieweit die besondere Situation der Jugendlichen, ihre Erwartungen und Bedürfnisse in der inhaltlichen und organisatorischen Programmgestaltung, in der Gruppenzusammensetzung oder im Gruppenklima Berücksichtigung gefunden haben, können sich junge Männer von jungen Frauen, ältere von jüngeren Teilnehmer/-innen oder auch Angehörige unterschiedlicher Nationalitäten in ihrer Bewertung voneinander unterscheiden.

Auch die Anzahl der besuchten Camps mag hinsichtlich einer solchen Bewertung wichtig werden. Insofern wurden die Angaben der befragten Jugendlichen auch nach diesen Kriterien verglichen. Zusätzlich sollten Antworten auf die Frage möglich werden, ob behinderte und nicht behinderte Jugendliche zu anderen Einschätzungen des Projekterfolges gelangen. Das Ergebnis dieser Vergleiche war überraschend. Weder Alter noch Geschlecht noch die Anzahl der Campteilnahmen wirken sich differenzierend auf die Urteile der Teilnehmer/-innen aus. Auch zwischen behinderten und nicht behinderten Jugendlichen gibt es keine systematischen Unterschiede in der Beurteilung von Campsituation oder Projekterfolg. Deutliche und zum Teil hochsignifikante Differenzen zeigen sich jedoch zwischen den Angehörigen unterschiedlicher Nationen (vgl. Abb. 3/5 – 3/7).

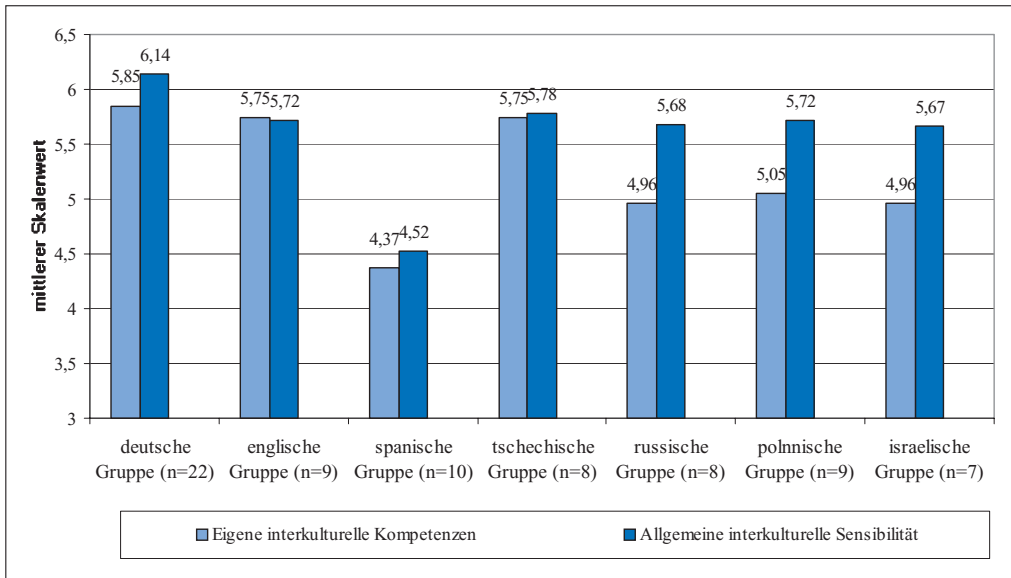
Abb. 3/5: Beurteilung der Campsituation nach Nationalität (Durchschnittswerte)



Auffallend sind hier zunächst zwei Sachverhalte (Abb. 3/5): Die deutschen Teilnehmer/-innen berichten durchgängig über ein besonders hohes, die spanischen Teilnehmer/-innen über ein besonders geringes Maß an „Aktivierung“ während der Camps. Die spanischen Jugendlichen ziehen ein deutlich schlechteres *Gesamtfazit* als alle anderen Jugendlichen, sehen aber auch ihr *eigenes Engagement* und ihre *Integration* in die Gruppe als gering an. Ähnlich positiv wie die deutschen Jugendlichen sehen die israelischen Jugendlichen ihre Situation in den Camps und den Grad der eigenen Aktivierung. Ihnen hat die Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS darüber hinaus am besten von allen nationalen Gruppen gefallen. Grundsätzlich kann man jedoch sagen, dass gerade dieses positive Gesamtfazit bei den meisten Gruppen (bis auf die spanische und die russische) auf einem vergleichbar hohen Niveau liegt.

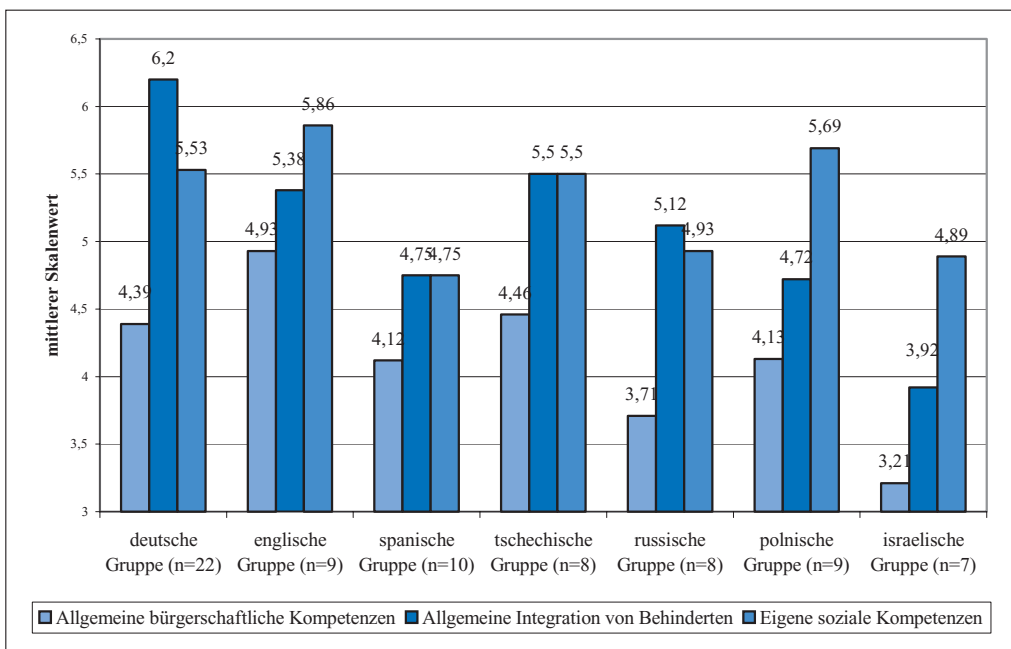
Bei der Beurteilung der persönlichen und der allgemeinen Entwicklung interkultureller Kompetenz (vgl. Abb. 3/6) fallen wieder die Gruppe aus Deutschland durch besonders hohe Werte und die Gruppe aus Spanien durch relativ niedrige Werte auf. Hinsichtlich der eigenen Entwicklung *interkultureller Kompetenz* haben die Jugendlichen aus England, Tschechien und Deutschland ähnlich positive Entwicklungen bei sich selbst festgestellt, während die Teilnehmer/-innen aus Russland, Polen und Israel auf einem einheitlichen mittleren Niveau liegen. Was die Einschätzung der allgemeinen Förderung *interkultureller Sensibilität* durch das Projekt angeht, so können bis auf die bereits erwähnten Werte für die deutsche und die spanische Gruppe keine Besonderheiten festgestellt werden.

Abb. 3/6: Beurteilung der Zunahme interkultureller Kompetenzen nach Nationalität⁴⁰



Bei der Beurteilung der Verwirklichung weiterer Projektziele weist von den einbezogenen Indikatoren allein die Einschätzung einer gelungenen Integration von behinderten Jugendlichen deutliche und signifikante Unterschiede nach der Nationalität auf. Während die Jugendlichen aus Deutschland das Projektergebnis besonders positiv beurteilen, sehen dies die Teilnehmer/-innen aus Israel, die in der Tendenz eine kritischere Sicht auf die Erreichung der hier in den Blick genommenen Projektziele haben, deutlich skeptischer.

Abb. 3/7: Beurteilung der Verwirklichung weiterer Projektziele nach Nationalität (Mittelwerte)



⁴⁰ Die Einschätzungen zur Bereicherung durch soziale Kontakte und zur Erweiterung des eigenen Horizontes, die sich ja auf die beiden ersten Camps bezogen hatten, zeigen keine Unterschiede nach der Nationalität der Jugendlichen. Die entsprechenden Mittelwerte sind in der Abbildung deshalb nicht ausgewiesen.

Mit Blick auf interkulturelle Unterschiede in der subjektiven Evaluation des Projektergebnisses lässt sich zusammenfassend festhalten:

- Die Teilnehmergruppe aus Deutschland sieht sich selbst in einer besonders aktiven und engagierten Rolle, zieht ein sehr positives Gesamtfazit und stellt sowohl bei sich selbst als auch bei anderen einen besonders starken Zuwachs an interkulturellen Kompetenzen fest. In diesem Fall spielen möglicherweise die recht strengen Auswahlkriterien für die Teilnahme in Deutschland eine wichtige Rolle – ebenso wie die besseren Möglichkeiten zur aktiven Teilnahme an den Campvorbereitungen.
- Die Mitglieder der englischen Gruppe berichten über ein durchschnittliches Maß an Aktivierung, sehen einen besonders deutlichen Zuwachs an interkulturellen Kompetenzen bei sich selbst und gehören zu denjenigen, die auch die weiteren Projektziele in allen Bereichen eher als erreicht betrachten.
- Die spanische Gruppe zieht das mit Abstand schlechteste Fazit, sieht sich selbst am wenigsten von allen Gruppen in einer aktiven Rolle und stellt sowohl bei sich selbst als auch bei anderen den geringsten Zuwachs an interkulturellen Kompetenzen fest. Eine denkbare Erklärung hierfür ist die deutliche Konzentration des Teilnehmerkreises auf den mittel- und osteuropäischen Raum und die hierdurch entstandene stärkere (Selbst)-Isolierung der Spanier/-innen. Die Tatsache, dass alle spanischen Jugendlichen die gleiche Schule besucht haben und sich deshalb bereits vor Projektbeginn kannten, hat hier mit Sicherheit problemverstärkend gewirkt.
- Die Jugendlichen aus Tschechien fallen ebenso wie die englische Gruppe durch eine besonders positive Sicht auf die Zunahme von eigenen interkulturellen Kompetenzen und von allgemeiner interkultureller Sensibilität auf. Ihre Integration in die Gruppe war aus der eigenen Sicht überdurchschnittlich gut.
- Russische Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichten über ein verhältnismäßig geringes eigenes Engagement. Auch insgesamt war ihre eigene Einschätzung von Aktivierung eher unterdurchschnittlich. Ansonsten fallen sie jedoch eher durch durchschnittliche Bewertungen auf.
- Die jungen Polinnen und Polen entsprechen in ihrer Beurteilung des Projekterfolges durchgängig dem Durchschnitt, fallen diesbezüglich also durch keine Besonderheiten auf.
- Für die Gruppe aus Israel lässt sich sagen, dass sie sich in der Gruppe in überdurchschnittlichem Maße wohl gefühlt hat und dass sie das positivste Gesamtfazit von allen Ländergruppen zieht. Was die Erreichung weiterer Projektziele angeht, so erweisen sich die Israelis jedoch als besonders kritisch.

3.3 Geht ein hohes Maß an „Aktivierung“ in den Camps mit einer positiveren Beurteilung einher?

Je stärker die Jugendlichen sich selbst in das Begegnungsprojekt einbringen („aktivieren“), desto eher werden die angestrebten Projektwirkungen eintreten. So lautete eine grundlegende Annahme des wissenschaftlichen Evaluationskonzeptes. Folglich war auch davon auszugehen, dass die Beurteilung, d. h. die subjektive Evaluation positiver ausfällt, wenn die Jugendlichen tatsächlich stärker

mitgemacht haben (Partizipation), wenn ihnen das Erlebte besser gefallen hat (Identifikation), wenn es mit den sozialen Kontakten in den Camps besser geklappt hat (Integration) und wenn eine bessere Verständigung mit den anderen Teilnehmer/-innen möglich war (Kommunikation). Im vorangegangenen Kapitel 2 wurde diese „Aktivierung“ während der Camps ausführlicher beschrieben. Im Folgenden geht es um die Erklärungskraft dieser Aktivierung für die Beurteilungen der Jugendlichen, wobei jedoch ausschließlich die sog. „Kernindikatoren“ (s. Tab. 2/3 in Kap. 2) herangezogen werden.

Ein erster Schritt zur Überprüfung dieser Annahmen besteht darin, einfache, sog. bivariate Zusammenhänge (Korrelationen) zu überprüfen. Die im folgenden vorgestellten Tabellen enthalten in der linken Randspalte die bereits erläuterten Indikatoren zur subjektiven Evaluation. In der Kopfzeile befinden sich die Indikatoren zur Aktivierung, wobei nur die Informationen aus dem zweiten Camp (Hachen) berücksichtigt wurden.

Wie aus Tabelle 3/2 zu ersehen ist, hängt der Grad an Partizipation im Camp (hier über die Einbindung in das Workshopgeschehen gemessen) deutlich mit dem selbst berichteten Engagement der Teilnehmer/-innen zusammen. Dies war zu erwarten, da die Workshops zentraler Bestandteil des Programms waren und ein aktives und engagiertes Einbringen in dieses Geschehen die Wahrnehmung eigener Aktivität maßgeblich geprägt haben wird. Wer sich stärker in die Workshops eingebracht hat, meint aber auch eher, dass die Integration von Jugendlichen mit Behinderungen gelungen ist.

Tab. 3/2: Zusammenhänge zwischen subjektiver Evaluation und Partizipation

	Workshopbeteiligung	Workshopinteressiertheit
Eigenes Engagement	.489 **	.346**
Integrationempfinden	.297 *	
Positives Gesamtfazit		
Eigene interkulturelle Kompetenzen		
Allgemeine interkulturelle Sensibilität		
Allgemeine Integration von Behinderten	.368**	.341**
Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen		
Eigene soziale Kompetenzen		

** Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,01

* Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,05

⁴¹ Nicht berücksichtigt wurden dabei jedoch diejenigen Beurteilungen, die sich auf die beiden Camps beziehen (*Horizontweiterung* und *Bereicherung*), da aufgrund des sog. „Querschnittseffektes“ hier weitaus höhere Zusammenhänge mit den Indikatoren für die Aktivierung gegeben sind.

⁴² Dies hatte mehrere Gründe: Zum einen hätte durch die Berücksichtigung von jeweils zwei Variablen die Übersichtlichkeit der Darstellung gelitten. Zum anderen existieren zwischen den Skalen aus den beiden Camps recht hohe Zusammenhänge, die einerseits für die Validität der Informationen sprechen, andererseits aber auch problematisch für spätere multivariate Verfahren sind. Die Daten zum zweiten Camp wurden ausgewählt, da hier die Anzahl der Teilnehmer/-innen für das Untersuchungssample (Kriterium war: mindestens zwei Campteilnahmen) deutlich höher war.

Für die Beurteilung des Projektergebnisses spielt die Frage, ob sich die Teilnehmer/-innen mit den Programmpunkten und dem Geschehen im Camp identifizieren konnten, offensichtlich eine wichtige Rolle (vgl. Tab. 3/3). Dabei fällt vor allem eines auf: Je eher die Jugendlichen Partizipations- und Mitbestimmungschancen im Camp gesehen haben, desto eher sehen sie die Projektziele als erreicht an und desto stärker sehen sie sich selbst in einer aktiven und engagierten Rolle im Camp. Für die Indikatoren der subjektiven Evaluation sind schließlich auch deutliche Zusammenhänge mit der Beurteilung der Rahmenbedingungen feststellbar.

Tab. 3/3: Zusammenhänge zwischen subjektiver Evaluation und Identifikation

	Workshopnutzen	Workshopzufriedenheit	Perzeption von Partizipationschancen	Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	Zufriedenheit mit dem Team	Beurteilung von Rahmenbedingungen
Eigenes Engagement	.294 *					
Integrationempfinden						
Positives Gesamtfazit			.313 *	.364**		.330 *
Eigene interkulturelle Kompetenzen				.354**		
Allgemeine interkulturelle Sensibilität			.294 *	.275 *		.266 *
Integration von Behinderten	.280 *	.445**	.366**	.417**		.385**
Allgemeine bürgerschaftlichen Kompetenzen		.308**	.339**	.497**	.262 *	.400**
Eigene soziale Kompetenzen				.322 *		.255 *

** Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,01

* Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,05

Auch zwischen den Beurteilungen der Campergebnisse und der während der Camps wahrgenommenen Integration der Jugendlichen in die Gruppe bzw. der erfahrenen Gruppenstrukturen gibt es – wie Tabelle 3/4 belegt – nur teilweise deutliche Zusammenhänge. So meinen diejenigen Jugendlichen, die mehr Konflikte im Camp wahrgenommen haben seltener, dass die Integration von Behinderten gelungen sei und auch bürgerschaftliche Kompetenzen haben in ihren Augen weniger deutlich vom Projekt profitieren können. Dagegen steigen die Werte für diese beiden Indikatoren deutlich an, wenn das Gemeinschaftsgefühl der Teilnehmer/-innen als besser empfunden wurde. Wenn letzteres gegeben ist, meinen die Jugendlichen auch eher, dass sie selbst in ihren interkulturellen Kompetenzen gewonnen haben. Vor allem die in den Offers erfahrene Integration der Jugendlichen steht in recht deutlichem Zusammenhang mit der Beurteilung des Projekterfolges. Dies bezieht sich sowohl auf die Sicht auf die eigene Aktivierung (*Eigenes Engagement*, *Positives Gesamtfazit*) als auch auf die Erreichung wichtiger Projektwirkungen in der Gesamtgruppe (*Allgemeine interkulturelle Sensibilität*, *Allgemeine Integration von Behinderten*).

Für die Beurteilung scheinen schließlich auch die Erfahrungen mit den behinderten Jugendlichen wichtig zu werden. Je eher die Jugendlichen deren Integration als gelungen erlebt haben, desto besser hat ihnen die Teilnahme an EIGHT COLUMNS gefallen (*Positives Gesamtfazit*) und desto eher meinen sie am Schluss, dass es dem Projekt gelungen sei, die Integration von Behinderten zu realisieren (dieser Zusammenhang ist allerdings trivial). Offensichtlich ist es jedoch auch so, dass Jugendliche, die sich selbst als engagiert und aktiv beschreiben, kritischer auf diese Integration geblickt haben und eher der Meinung waren, dass einige Teilnehmer/-innen durchaus Probleme mit der Anwesenheit von behinderten Jugendlichen hatten.

Tab. 3/4: Zusammenhänge zwischen subjektiver Evaluation und Integration

	Positive Kontakte	Gemeinschaftsgefühl	Campkonflikte	Integration in Offers	Integrationsprobleme für behinderte Teilnehmer/-innen	Integration der behinderten Teilnehmer/-innen
Eigenes Engagement				.371**	.246 *	
Integrationsempfinden						
Positives Gesamtfazit				.349**		.288 *
Eigene interkulturelle Kompetenzen		.289 *				
Allgemeine interkulturelle Sensibilität				.379**		
Allgemeine Integration von Behinderten		.441**	-.382**	.272 *		.298 *
Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen		.326**	-.281 *			
Eigene soziale Kompetenzen						

** Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,01

* Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,05

Für die Projektbeurteilung spielt es eine entscheidende Rolle, ob die Jugendlichen sich mit anderen verständigen können. Wie bereits Kap. 2 gezeigt hat, gilt: Je besser sie die englische Sprache beherrschen bzw. je besser sie sich mit anderen verständigen können, desto stärker beschreiben sie sich selbst in einer aktiven und sozial integrierten Rolle, desto eher sehen sie die Erreichung von wichtigen Projektzielen bei sich selbst und bei anderen als gegeben an (mit Ausnahme der *bürgerschaftlichen Kompetenzen* vgl. Tab. 3/5).

Tab. 3/5: Zusammenhänge zwischen subjektiver Evaluation und Kommunikation

	Sprachprobleme	Verständigungsmöglichkeiten
Eigenes Engagement	-.587**	.487**
Integrationsempfinden	-.279 *	
Positives Gesamtfazit		
Eigene interkulturelle Kompetenzen		
Allgemeine interkulturelle Sensibilität	-.379**	.311 *
Allgemeine Integration von Behinderten	-.336 *	.304 *
Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen		
Eigene soziale Kompetenzen		

** Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,01

* Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,05

Die in Tabelle 3/5 vorgestellte Überprüfung von Zusammenhängen kann die zuvor formulierten Vermutungen also in einigen Punkten zunächst untermauern. Die Beurteilung des Camperfolges durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst fällt dann positiver aus, wenn die Jugendlichen stärker am Projekt partizipiert haben, wenn sie sich stärker mit dem Campgeschehen identifiziert haben, wenn sie stärker in die Gruppe integriert waren und wenn kommunikative Voraussetzungen für den Austausch mit anderen gegeben waren. Besonders deutliche Zusammenhänge zeigten sich dabei mit der Wahrnehmung der Mitwirkungschancen sowie mit den Kommunikationsmöglichkeiten.

Über die letztlich aussagekräftigen Erklärungsfaktoren kann an dieser Stelle jedoch noch nichts Abschließendes gesagt werden. Dies ist vor allem durch die Tatsache begründet, dass nicht nur zwischen den (auf gleiche Sachverhalte abstellenden) Indikatoren aus den beiden Camps (also den Informationen zur Aktivierung) deutliche Zusammenhänge existieren. Letztlich soll es jedoch tatsächlich darum gehen, die Erklärungskraft einzelner Aktivierungsindikatoren zu bestimmen und hierüber Aussagen darüber zu ermöglichen, welche Erfahrungen in den Camps für die Beurteilung ausschlaggebend sind. Um dieses Ziel zu erreichen, sind multivariate Analyseverfahren, bei denen Effekte unter Konstanthaltung anderer erklärender Variablen ermittelt werden, erforderlich. Die Ergebnisse solcher Analysen werden in Abschnitt 3.5 vorgestellt.

3.4 Was spielt für die Beurteilung des Projekterfolges sonst noch eine Rolle?

Umweltwahrnehmung und die Verbreitung und Einordnung von Erfahrungen geschehen – das lehren die Ergebnisse der Sozialisationsforschung – immer vor dem Hintergrund von subjektiv verfügbaren Deutungsmustern. Solche Muster finden ihren Niederschlag auch in verfestigten Einstellungen und Handlungsmustern. Mit der Zurverfügungstellung eines besonderen, auf interkulturelle Lernerfahrungen abstellenden Umweltsettings wurde im Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS ja gerade versucht, auf solche dauerhaften persönlichen Dispositionen (d. h. auf Einstellungen und Kompetenzen) Einfluss zu nehmen.⁴³ Eine entscheidende Frage ist allerdings, welche Funktionen solche verfestigten Dispositionen ihrerseits im Rahmen der Wahrnehmung und Verarbeitung der Camperfahrungen haben. Mit anderen Worten: Wird die Beurteilung des Projektes auch durch die Einstellungen und Kompetenzen beeinflusst, die die Jugendlichen vor der Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS entwickelt haben?

Wie Tabelle 3/6 zeigt, haben z. B. Jugendliche, die bereits vor der Teilnahme an EIGHT COLUMNS ein stärkeres Interesse am europäischen Einigungsgedanken hatten, eine deutlich positivere Sicht auf die meisten der erfragten Ergebnisdimensionen der subjektiven Evaluation. In stark eingeschränktem Maße trifft dies auch auf die anfängliche Befangenheit gegenüber Behinderten zu. Diese geht einher mit einer negativeren Sicht auf die Projektergebnisse.

Tab. 3/6: Zusammenhänge zwischen subjektiver Evaluation und Einstellungen / Kompetenzen vor dem Projekt

	Akzeptanz kultureller Vielfalt	Ablehnung von Zuwanderern	Interesse an Europa	Vorbehalte gegenüber Demokratie	Befangenheit gegenüber Behinderten	Bagatellisierung von Umweltproblemen
Eigenes Engagement				-.254	-.312	
Integrationempfinden						
Positives Gesamtfazit	.271 *		.421**			
Eigene interkulturelle Kompetenzen			.258 *			
Allgemeine interkulturelle Sensibilität			.403**		-.298 *	
Allgemeine Integration von Behinderten			.288 *		-.256 *	-.347**
Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen			.257 *			
Eigene soziale Kompetenzen			.350**			

** Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,01

* Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,05

⁴³ Zur Einführung und Begründung dieser Variablen, die gleichzeitig die zentralen Zielmerkmale der Veränderungsmessung sind, vgl. in Kap. 4 den Abschnitt 4.1.3.

Erwartbar wären vor allem deutliche Zusammenhänge zwischen den Handlungskompetenzen der Jugendlichen und ihrer subjektiven Evaluation gewesen, da eine offene, einfühlsame Haltung gegenüber anderen oder ein stärkeres Selbstwertgefühl bzw. eine hohe Selbstwirksamkeitserwartung in der Regel eine positivere Sicht auf die eigene Person sowie auf die Umwelt mit sich bringen. Eine solche Erwartung kann mit den vorliegenden Daten empirisch jedoch nicht bestätigt werden.⁴⁴ Lediglich in einem Fall ist ein solcher Zusammenhang signifikant erkennbar: Jugendliche, die sich leichter in andere hineinversetzen können (*Empathie*), meinen eher, dass die Integration von Behinderten in das Projekt gelungen sei ($r=.337$).

Neben diesen Vorabdispositionen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer gilt es im folgenden, auch die dauerhaft gegebenen Unterstützungsnetze der Jugendlichen als Einflussfaktoren zu kontrollieren. Sowohl die Familie als auch die Gleichaltrigengruppe spielen eine wichtige Rolle im Prozess der Gewinnung und Verarbeitung von Erfahrungen, wie sie durch die Teilnahme an EIGHT COLUMNS ermöglicht wurden. Allgemeine, aber auch konkret projektbezogene Unterstützung in diesen beiden alltagsrelevanten sozialen Umwelten der Heranwachsenden stärkt deren grundsätzliche Entwicklungschancen und es ist zu vermuten, dass auch die Wahrnehmung eigener Veränderungen bzw. von Veränderungen in der Umwelt (und insofern auch die subjektive Evaluation eines Begegnungsprojektes wie EIGHT COLUMNS) nicht unabhängig von diesem unterstützenden Potential der sozialen Umwelt erfolgt. Diese Annahmen werden durch die vorliegenden Daten zunächst empirisch bestätigt (Tab. 3/7).

Tab. 3/7: Zusammenhänge zwischen subjektiver Evaluation und dauerhaftem sozialen Umfeld

	Elterliche Unterstützung	Umweltoffenheit der Eltern	Größe des Freundeskreises	Anzahl Freunde für persönliche Probleme
Eigenes Engagement				
Integrationsempfinden			.300 *	.284 *
Positives Gesamtfazit		.237 *	.262 *	
Eigene interkulturelle Kompetenzen	.295 *	.310**		
Allgemeine interkulturelle Sensibilität	.303**			
Allgemeine Integration von Behinderten	.269 *	.302**		
Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen				
Eigene soziale Kompetenzen				

** Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,01

* Korrelation signifikant auf einem Niveau von 0,05

Vor allem ein hohes Maß an Unterstützung durch die Eltern⁴⁵, aber auch ein offenes Elternhaus⁴⁶ gehen mit einer positiveren Sicht auf das Ergebnis des Projektes einher. Dies betrifft sowohl die Wahrnehmung eigener Kompetenzgewinne (*interkulturelle Kompetenz*) als auch die Sicht auf den allgemeinen Projekterfolg (*Integration von Behinderten*). Jugendliche mit einem größeren Freundeskreis⁴⁷ sind nach eigener Einschätzung grundsätzlich besser mit der Gruppenerfahrung bei EIGHT COLUMNS klar gekommen. Sie haben sich in der Gruppe wohler gefühlt und

⁴⁴ Aus diesem Grund ist die entsprechende Tabelle hier nicht abgedruckt.

⁴⁵ Die Skala *Elterliche Unterstützung* beinhaltet die Zustimmung zu insgesamt 8 Aussagen wie z. B. „Mit meinen Eltern kann ich gut reden“ oder „Meine Eltern zeigen viel Interesse für mich“ (Cronbachs $\alpha = .91$).

⁴⁶ Hier wurde die *Umweltoffenheit der Eltern* gemessen. Grundlage dieser Skala sind 8 Aussagen wie z. B. „Meine Eltern haben einen großen Freundes- und Bekanntenkreis“ oder „An allem Neuen nehmen meine Eltern regen Anteil“ (Cronbachs $\alpha = .80$).

⁴⁷ Angegebene Anzahl von guten Freunden

ziehen insgesamt ein positiveres Fazit. Dieses Fazit, das ja vor allem den Spaß an EIGHT COLUMNS ausdrückt, fällt auch dann positiver aus, wenn die Jugendlichen aus einem umweltoffenen Elternhaus kommen.

Festzuhalten bleibt, dass die subjektive Evaluation durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur mit dem Aktivierungsgrad der Jugendlichen in den Camps, sondern auch mit Einstellungen und Kompetenzen, mit denen sie in das Projekt hineingehen und mit dem Unterstützungspotential ihres dauerhaften sozialen Umfeldes variiert. Da es plausible und empirisch nachweisbare Zusammenhänge sowohl zwischen diesen beiden Bereichen als auch mit der Aktivierung der Jugendlichen gibt, sind auch vor diesem Hintergrund multivariate Analysen angezeigt.

3.5 Was prägt letztlich das Urteil der Jugendlichen?

Auf der Grundlage der zuvor dargestellten Zusammenhänge zwischen den subjektiven Einschätzungen und Beurteilungen der Jugendlichen und ihrer Aktivierung während der Campteilnahme bzw. einigen Merkmalen ihres zu Hause dauerhaft erfahrbaren sozialen Umfeldes geht es in einem nächsten Auswertungsschritt darum, diejenigen Faktoren zu identifizieren, die eigenständige und besonders eindeutige Effekte auf die Beurteilungen der Jugendlichen haben. Nur wenn dies klar herausgearbeitet werden kann, kann man davon sprechen, dass die Art der Campteilnahme sich differenzierend auf die Beurteilung der Jugendlichen auswirkt. Hierzu wurde das Verfahren der „multiplen Regressionsanalyse“ angewandt, das solche isolierten Effekte unter Kontrolle weiterer Einflussfaktoren ausweist und angibt, zu welchem Grad die Beurteilungen insgesamt durch die berücksichtigten Einflussvariablen erklärt werden können. Im Folgenden werden vereinfachte Übersichten über die diesbezüglichen Koeffizienten wiedergegeben. Je höher die dort aufgeführten Einflussgewichte („Beta-Koeffizienten“) sind, desto stärkeren Einfluss übt die Variable auf das jeweils untersuchte Merkmal der subjektiven Evaluation aus. Ebenfalls ausgewiesen wird in den folgenden Tabellen, wie groß die Gesamterklärungskraft dieser Variablen insgesamt ist (Anteil erklärter Varianz). Eine Gesamterklärungskraft von 100% würde bedeuten, dass alle Unterschiede in den Werten der befragten Personen allein auf die hier berücksichtigten Erklärungsvariablen zurückgeführt werden können.⁴⁸

Tabelle 3/8 zeigt das statistische Modell zur Erklärung der Einschätzung des Eigenen Engagements. Darin zeigt sich: Die Jugendlichen schildern sich rückblickend in den Camps dann als aktiver und engagierter, wenn sie in der Campsituation stärker Ablehnung gegenüber den behinderten Teilnehmerinnen und Teilnehmern wahrgenommen haben, wenn ihnen die Arbeit in den Offers gut gefallen hat und vor allem dann, wenn sie weniger Probleme mit der englischen Sprache hatten. Insgesamt kann die Beurteilung des eigenen Engagements hierdurch zu einem verhältnismäßig hohen Grad erklärt werden.

Tab. 3/8: Erklärungsmodell für Eigenes Engagement

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Integrationsprobleme für behinderte Teilnehmer/-innen	.217	Eigenes Engagement (44,7%)
Integration in Offers	.357	
Sprachprobleme	-.478	

⁴⁸ In die Regressionsanalysen wurden jeweils alle Erklärungsvariablen einbezogen, die sich in den Korrelationsanalysen als signifikant erwiesen hatten (hierzu Abschnitt 3.3 und 3.4). Die letztlich ermittelten Erklärungsmodelle wurden nur noch mit denjenigen Variablen durchgeführt, die in den multiplen Analysen signifikante Erklärungsbeiträge liefern konnten.

Das Ergebnis (in Tab. 3/8) verweist auf die wichtige Funktion der Offers und vor allem auf die enorme Bedeutung sprachlicher Kompetenzen für die Wahrnehmung der eigenen Aktivierung in den Camps.⁴⁹ Dieses Ergebnis war in der Tendenz bereits in Kapitel 2 festgestellt worden, als es um die Darstellung der ersten Wirkungsebene „Aktivierung“ ging.

Wie weiterhin Tabelle 3/9 zeigt, ist die subjektiv empfundene Integration in die Gesamtgruppe (*Integrationsempfinden*) – und dies überrascht selbstverständlich nicht – zum großen Teil durch die diesbezüglichen Erfahrungen in den konkreten Campsituationen zu erklären – aber eben nicht nur hierdurch. Auch hier spielen die Sprachkompetenzen eine Schlüsselrolle. Wer Probleme hat, sich mit anderen kommunikativ auszutauschen, hat sich insgesamt als weniger in das Gruppengeschehen integriert gefühlt.

Tab. 3/9: Erklärungsmodell für Integrationsempfinden

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Integrationsempfinden im Camp	.301	Integrationsempfinden (26,4%)
Sprachprobleme	-.279	
Größe des Freundeskreises	.345	

Dass diese Beurteilung jedoch nicht nur mit dem Campgeschehen zu tun hat und dass hier auch vorangegangene Erfahrungen der Jugendlichen in ihrem dauerhaften Umfeld eine sehr wichtige Rolle spielen, zeigt sich im hohen Einflussgewicht der Peergruppengröße. Jugendliche, die es gewohnt sind, sich in größeren Gleichaltrigengruppen zu bewegen, die insofern wahrscheinlich auch eher die Anwesenheit von vielen Menschen schätzen (bzw. aushalten) können, fällt eine Integration in die Gruppe offensichtlich leichter als solchen, die sich normalerweise eher in kleineren sozialen Netzwerken bewegen. Das spricht dafür, dass es für manche jungen Menschen offenbar schwierig ist, mit einer ungewohnten (Groß)Gruppensituation zurecht zu kommen.

Das „Gesamtfazit“ durch die Jugendlichen (vgl. Tab. 3/10) bezieht sich auf die grundsätzliche Identifikation mit dem Projekt und gibt Auskunft darüber, wie sehr die Teilnahme ihnen Spaß gemacht hat. Auch hier stellen sich die alltäglichen Erfahrungen der Jugendlichen im eigenen Freundeskreis als wichtiger Einflussfaktor heraus: Wer zu Hause große Freundeskreise hat, dem hat die Teilnahme an EIGHT COLUMNS besser gefallen als denjenigen mit kleineren Peergruppen. Offensichtlich spielt auch die grundsätzliche Offenheit gegenüber interkulturellen Entwicklungen, wie sie hier durch das *Interesse an Europa*⁵⁰ vor der Campteilnahme erfragt wurde, eine sehr wichtige Rolle für die subjektive Evaluation. Wer interessierter und positiver in eine interkulturelle Lernsituation hinein geht, hat zumindest mehr Spaß an dieser Situation. Zu vermuten ist, dass entsprechende Lerneffekte dann auch wahrscheinlicher werden.

Tab. 3/10: Erklärungsmodell für Positives Gesamtfazit

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Größe des Freundeskreises	.256	Positives Gesamtfazit (32,9%)
Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	.285	
Interesse an Europa (vorher)	.413	

⁴⁹ Hier wie bei allen vorangegangenen und folgenden Analysen, bei denen die Variable „Sprachprobleme“ berücksichtigt wurde, werden die Teilnehmer/-innen aus England aus den Analysen ausgeschlossen.

⁵⁰ Nähere Hinweise zu dieser Variablen sind der Tabelle 4.1/1 in Kap. 4.1.2 zu entnehmen.

Bemerkenswert ist des weiteren, dass hinsichtlich der Art der Campteilnahme bzw. der „Aktivierung“ lediglich die *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten* durch das Teilnehmerparlament als signifikanter Erklärungsfaktor im Modell verbleibt. Das spricht umgekehrt aber auch für die Bedeutung einer echten Mitbestimmung gerade für junge Menschen in der durch das Projekt angesprochenen Altersgruppe. Wer sich im Hinblick auf eigene Vorstellungen und Wünsche ernst genommen und „gut vertreten“ fühlt, hat also insgesamt mehr Spaß am Begegnungsprojekt gehabt und blickt weitaus positiver auf die zurückliegenden Erfahrungen.

Dass die *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten* die subjektive Evaluation maßgeblich prägt, zeigt sich auch in Tabelle 3/11. Die Jugendlichen meinen eher, dass sie selbst offener gegenüber anderen Kulturen geworden sind, wenn das Projekt in ihren Augen Mitbestimmungsmöglichkeiten eröffnet hat. Dies kann als weiterer Beleg für die enorme Bedeutung einer Berücksichtigung von Teilnehmerinteressen bei der Planung und Gestaltung interkultureller Begegnungsprojekte gewertet werden. Auch hier zeigt sich allerdings, dass nicht nur die konkreten Erfahrungen in den Camps für die Beurteilung des Projekterfolges wichtig werden, sondern auch die grundsätzliche Einbindung der Jugendlichen in ihr sozialökologisches Umfeld. Je stärker sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer grundsätzlich von ihren Eltern unterstützt fühlen, desto eher berichten sie von einem Erfolg des Projektes hinsichtlich der Stärkung eigener interkultureller Kompetenzen. Dies lässt darauf schließen, dass eine grundsätzliche Bestärkung und Bestätigung der Jugendlichen, wie sie mit der hier gemessenen elterlichen Unterstützung nachgewiesenermaßen verbunden ist (vgl. Ossyssek 2001), ihnen bei der Verarbeitung und Verwertung von besonderen Erfahrungen helfen kann und diese zumindest in der subjektiven Beurteilung wertvoller werden lässt. Das heißt aber auch, dass die Wirkungen von Begegnungsprojekten wie EIGHT COLUMNS grundsätzlich durch die dauerhaft wirksamen Sozialisationsumwelten der Teilnehmer/-innen „gebrochen“ werden.

Tab. 3/11: Erklärungsmodell für Eigene interkulturelle Kompetenzen

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Elterliche Unterstützung	.329	Eigene interkulturelle Kompetenzen (20,8 %)
Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	.349	

Auch für die Antwort auf die Frage, ob es dem Projekt grundsätzlich gelungen sei, *interkulturelle Sensibilität* zu stärken, spielt die Einschätzung der *Mitbestimmungsmöglichkeiten* durch das Teilnehmerparlament wiederum eine wichtige Rolle (vgl. Tab. 3/12). Die Beurteilung dieses Wirkungsaspektes variiert aber auch mit den (sprachlichen) Kommunikationsmöglichkeiten in den Camps. Wer sich im Camp also besser mit den Jugendlichen aus anderen Ländern verständigen konnte, der sieht eher als andere eine Stärkung *interkultureller Sensibilität* in der gesamten Teilnehmergruppe. Im übrigen wird auch hier das vorherige Interesse und damit die Offenheit für interkulturelle Themen (hier gemessen am *Interesse an Europa*) wichtig: Veränderungen im durch das Projekt angestrebten Sinne beobachten eher diejenigen, die offener in die Situation hineingehen.

Tab. 3/12: Erklärungsmodell für Allgemeine interkulturelle Sensibilität

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	.277	Allgemeine interkulturelle Sensibilität (28,2 %)
Interesse an Europa (vorher)	.290	
Sprachprobleme	-.349	

Was dazu führt, dass die Integration von behinderten Jugendlichen als erfolgreich eingeschätzt wird, zeigt die Tabelle 3/13. Zusätzlich zu den bereits mehrfach bestätigten Einflüssen der *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten* und der *Sprachprobleme* erweist sich hier die Identifikation mit dem Geschehen in den Workshops (*Workshopzufriedenheit*) als bedeutsam. Die Jugendlichen sehen also nach Projektende die Erreichung des Integrationszieles dann eher als gegeben an, wenn ihnen die Arbeit in den Workshops gut gefallen hat (wozu natürlich auch die dort konkret erfahrene Integration behinderter Workshop-Teilnehmer/-innen beigetragen hat).

Tab. 3/13: Erklärungsmodell für Allgemeine Integration von Behinderten⁵¹

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	.253	Allgemeine Integration von Behinderten (34,8 %)
Workshopzufriedenheit	.334	
Sprachprobleme	-.347	

Teilnehmer/-innen, die ein stärkeres Gemeinschaftsgefühl in der Gruppe erlebt haben, meinen – wie Tabelle 3/14 belegt – eher, dass durch EIGHT COLUMNS eine Förderung *bürgerschaftlicher Kompetenzen* erreicht werden konnte. Diese umfassten etwa demokratische Orientierungen oder ein stärkeres Umweltbewusstsein. Die im Campalltag angestrebte Umsetzung solcher Projektziele wird folglich dann eher als nachhaltig erlebt, wenn die Gruppe zusammenhält. Ganz wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Umsetzung des Demokratieverständnisses im Camp selbst, also die gelebte Demokratie im Teilnehmer/-innenkreis. Wird diese von den Jugendlichen als gelungen empfunden, beurteilen sie auch die Stärkung bürgerschaftlicher Kompetenzen durch das Projekt EIGHT COLUMNS als eher gelungen.

Tab. 3/14: Erklärungsmodell für Allgemeine Bürgerschaftliche Kompetenzen

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Gemeinschaftsgefühl	.235	Allgemeine bürgerschaftliche Kompetenzen (27,7 %)
Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	.446	

Eine weitere Bestätigung bisheriger Erkenntnisse liefert das letztlich als stabil ermittelte Ergebnismodell in Tabelle 3/15 für die von den Teilnehmer/-innen bei sich selbst wahrgenommene Stärkung *Eigener sozialer Kompetenzen*. Die Jugendlichen gehen dann eher von persönlichen Zugewinnen aus, wenn sie ihre Mitbestimmungschancen im Projekt als gut bewerten und wenn sie grundsätzlich offen für interkulturelle Beziehungen in die Situation hineingehen. Integrationserfahrungen im Camp spielen hierbei bemerkenswerterweise keine Rolle.

⁵¹ Dieses Modell bestätigt sich auch dann, wenn ausschließlich die nicht behinderten Jugendlichen in die Analysen einbezogen werden.

Tab. 3/15: Erklärungsmodell für Eigene Soziale Kompetenzen

Einflussfaktoren	Einflussgewichte (Beta-K.)	Indikator der subjektiven Evaluation (Anteil erklärter Varianz)
Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	.269	Eigene soziale Kompetenzen (17.4 %)
Interesse an Europa	.317	

3.6 Zusammenfassung

Blickt man auf subjektiven Bewertungen durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kann, man ein nahezu durchgängig positives Resümee ziehen. Ausnahmslos alle Durchschnittswerte der hier verwendeten Indikatoren für die subjektive Evaluation liegen im positiven Bereich, und das bedeutet – alle Beteiligten zusammengefasst – eine eindeutig positive Resonanz aus der Teilnehmer/-innensicht. Selbst wenn Mittelwerte für einzelne nationale Gruppen zugrunde gelegt werden, gibt es nur bei zwei Gruppen leicht negative Einschätzungen. Dies betrifft zum einen die Angaben der Spanier/-innen und der russischen Jugendlichen zum eigenen Engagement und zum anderen die Einschätzungen der Israelis und der russischen Gruppe hinsichtlich der Stärkung bürgerschaftlicher Kompetenzen. Somit können wir insbesondere festhalten: Die Jugendlichen

- haben sich mehrheitlich in den Camps sehr wohl gefühlt,
- ziehen überwiegend ein positives bis sehr positives Gesamtfazit,
- sehen sowohl bei sich selbst als auch bei anderen eine deutliche Zunahme interkultureller Kompetenzen,
- meinen, dass die Integration von Teilnehmerinnen und Teilnehmern mit Behinderungen gelungen sei
- und meinen, dass sie sich selbst in ihren sozialen Kompetenzen weiter entwickelt haben.

Natürlich ist dies ein spezifischer Blick auf den Erfolg und die Wirkungen des Begegnungsprojektes und wir werden bei diesem Blick auf die subjektiven Einschätzungen nicht stehen bleiben. An dieser Stelle ist es wichtig, den Aussagewert einer solchen Betrachtung richtig einzuschätzen. Unsere Begleitstudie misst hier kurzfristige Effekte, die man als unmittelbare Reaktion auf die Erfahrungen im Camp erfassen kann. Die pädagogischen und jugendpolitischen Intentionen schließen natürlich den Aspekt der Nachhaltigkeit solcher Erfahrungen ein. Erhofft wird, dass das Erleben und die Erfahrungen der Teilnehmer/-innen über das unmittelbare Ereignis hinausreichende Veränderungen bewirken. Was wir zunächst auf der Ebene der subjektiven Bewertungen sehen, ist die Wahrnehmung: mich hat dieses Ereignis berührt, ich hatte Lust mitzumachen, ich habe neue Erfahrungen sammeln können, ich habe mich verändert. Was ein solcher sich im Bewusstsein verfestigender Effekt längerfristig und auf Dauer in einem Menschen verändert, kann nur durch Nacherhebungen im Abstand von einigen Jahren festgestellt werden, aber es liegt wissenschaftlich nahe zu vermuten, dass bei zukünftigen interkulturellen Kontakten und bei zukünftigen Kulturdifferenz-erfahrungen derartige zurückliegenden Erfahrungen eine verlässliche Orientierung im Umgang mit solchen Situationen bieten oder überhaupt zu einer nachhaltigen Entwicklung und Stärkung von sozialen Kompetenzen beitragen. Unabhängig davon, ob auch – entsprechend dem Evaluationsziel dieser Studie – auf der dritten

von uns unterschiedenen Wirkungsebene tatsächlich Veränderungen in den Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen festgestellt werden können (vgl. dazu das folgende Kap. 4), sollte deshalb auch das subjektive Empfinden von neuen Eindrücken, Erfahrungen und Einsichten als ein bedeutsamer Erfolgsindikator im Blick bleiben.

Dieser sehr positive Gesamtbefund darf natürlich nicht den notwendigen Blick dafür versperren, dass solche Wirkungen nicht für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer im gleichen Maße zu beobachten sind. Notwendige Relativierungen betreffen zunächst die Nationalität der Jugendlichen. Die Tatsache, dass die deutschen Teilnehmer/-innen die Projektergebnisse besonders positiv sehen, liegt möglicherweise auch daran, dass hier besonders anspruchsvolle Auswahlkriterien angelegt wurden. Diese zielten unter anderem auf gute Englischkenntnisse und vorgängiges Engagement ab und konnten dadurch besonders gute Voraussetzungen für die *aktive Teilnahme* bei den deutschen Jugendlichen gewährleisten. Die spanischen Jugendlichen (als Gruppe mit den niedrigsten Evaluationswerten) fielen bereits in den Camps durch eine starke Abkapselung gegenüber der restlichen Gruppe auf, was darauf zurückgeführt werden könnte, dass sie die einzige Gruppe aus dem südeuropäischen Raum waren und außerdem aus einem geschlossenen sozialen Umfeld (Schule) rekrutiert worden sind, so dass ihnen der Anschluss an die anderen Gruppen dadurch zweifelsohne erschwert wurde.

Wie zuvor deutlich erkennbar wurde, hängt die Beurteilung des Projektes auch davon ab, in welchem Maße es zuvor gelungen ist, die Jugendlichen während der Campteilnahme zu „aktivieren“. Als besonders wichtig erweist sich dabei zum einen die Sprachkompetenz, die man zweifelsohne als eine der Grundbedingungen des Erfolgs betrachten kann. Zum anderen hängt die Beurteilung der Projektergebnisse aber auch deutlich mit den wahrgenommenen Mitwirkungsmöglichkeiten zusammen. Je besser die Teilnehmer/-innen ihre Partizipationsmöglichkeiten durch das Teilnehmerparlament einschätzen, desto positiver schätzen sie subjektiv den Erfolg des Projektes ein. Daneben wirken sich auch die Bewertung der Workshops und des sozialen Klimas in den Camps positiv auf die Beurteilungen von EIGHT COLUMNS aus. Insgesamt kann man also davon ausgehen, dass Jugendliche die stärker in das Camp eingebunden waren, die sich mehr mit dem Erlebten identifizieren und die weniger Sprachprobleme hatten, die Projektergebnisse besser beurteilen.

Wie unsere Befunde ferner zeigen, spielen bei dieser subjektiven Beurteilung aber nicht nur die Situation im Camp und die dort gemachten unterschiedlichen Erfahrungen eine Rolle. Für die Bewertung dieser Erfahrungen ist ebenso von Bedeutung, mit welchen Vorerfahrungen, Orientierungen und Einstellungen die Jugendlichen in die Campsituation gehen. Es kommt z. B. auf ihre grundsätzliche Interessiertheit an internationalen Entwicklungen an, wie sich dies etwa konkret im *Interesse an Europa* ausdrückt. Wer mehr Interesse an der europäischen Einigung hat, sieht eher bei sich selbst und auch bei anderen die Ziele von EIGHT COLUMNS als erreicht an. Ebenso sind Alltagserfahrungen der Jugendlichen in ihrem heimischen sozialen Umfeld für die Beurteilung von Bedeutung. Ein hohes Maß an *elterlicher Unterstützung* in der Familie ist in diesem Zusammenhang ebenso förderlich wie ein großer Freundeskreis. Natürlich kann ein Begegnungsprojekt wie EIGHT COLUMNS auf solche „Rahmenbedingungen“ kaum Einfluss nehmen, als „Filterfaktoren“ für Projektwirkungen müssen sie jedoch von den Teamern und Teamerinnen bei der Vorbereitung und Durchführung von internationalen Begegnungsprojekten in Rechnung gestellt werden. Wer auch zu Hause über einen großen Freundeskreis verfügt, wird sich leichter und erfolgreicher in das Campgeschehen integrieren lassen und mit einem positiveren Eindruck aus dem Camp kommen. Wer aus einem unterstützenden Elternhaus kommt, wird eher seine interkulturellen Kompetenzen gestärkt wissen. Wir können somit festhalten:

- Die Bewertung des Projektes durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hinsichtlich beinahe sämtlicher von uns berücksichtigten subjektiven Evaluationskriterien fällt um so positiver aus, je stärker zuvor das *Interesse an Europa* und die Sprachkompetenzen bei den Jugendlichen ausgebildet waren und je mehr sie in den Camps Mitwirkungsmöglichkeiten bei der Gestaltung wahrgenommen haben.
- Wichtig für die positive Beurteilung der eigenen Situation in den Camps (*Integrationempfinden*) ist darüber hinaus ein großer Freundeskreis zu Hause sowie das soziale Klima, das die Jugendlichen in den Camps wahrgenommen haben.
- Für die positive Beurteilung der interkulturellen Kompetenz ist zusätzlich die *elterliche Unterstützung* in der Familie von Bedeutung.
- Die Stärkung bürgerschaftlicher Kompetenzen wird zusätzlich vom Gemeinschaftsgefühl in den Camps gefördert und die Integration von behinderten Jugendlichen zusätzlich durch die jeweilige Zufriedenheit mit den Workshops.

Gesamtfazit dieser – auf subjektive Evaluation abstellenden – Wirkungsanalyse ist demnach:

Aus der Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat das Projekt EIGHT COLUMNS in seine Ziele weitgehend erreicht. Diese Einschätzung fällt umso deutlicher aus,

- je mehr eine Aktivierung in den Camps gelungen ist,
- je offener die Jugendlichen in die Begegnungssituation hineingehen und
- je mehr Anerkennung und Unterstützung sie in ihrem sozialen Umfeld vorfinden.

Kapitel 4

Veränderung von Einstellungen und Kompetenzen (Wirkungsebene III)

Wie wir zuvor zeigen konnten, gehen die Jugendlichen in der weit überwiegenden Mehrzahl davon aus, dass die Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS zu positiven Veränderungen bei ihnen geführt hat und demzufolge kommen sie auch zu positiven Bewertungen des Projekterfolges. Wie bereits bei der Darstellung unseres methodischen Vorgehens angekündigt, wollen wir nicht, wie manche andere Evaluationsstudie, bei dieser Betrachtungsweise subjektiv empfundener Wirkungen stehen bleiben, sondern noch eine weitere Wirkungsebene in unsere Analysen einbeziehen: Es soll überprüft werden, ob sich Wirkungen auch als Veränderungen von Einstellungen und Kompetenzen bei den teilnehmenden Jugendlichen belegen lassen und ob solche Veränderungen auch mit dem Ausmaß der Campaktivierung in Zusammenhang stehen. Diese Ausrichtung der Studie nimmt Bezug auf den erklärten Anspruch von EIGHT COLUMNS, bestimmte Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen (vgl. hierzu Kap. 1) in besonderer Weise zu stärken und zu fördern. Der Erfolg eines solchen Vorhabens müsste sich dann in Form von messbaren Veränderungen solcher Einstellungen und Kompetenzen zeigen.

Veränderungen der Einstellungen und Kompetenzen werden beobachtbar, wenn man die gemessenen Einstellungs- und Kompetenzwerte aus der Eingangsbefragung (zu Beginn des ersten Camps, an dem die Jugendlichen teilgenommen haben), mit den entsprechenden Werten aus der Abschlussbefragung (am Ende des dritten Camps) vergleicht. Aufgabe der wissenschaftlichen Analyse ist es dann, unter Anwendung einer quasi-experimentellen methodischen Vorgehensweise zu überprüfen, ob solche gemessenen Veränderungen auf die *Teilnahme am Begegnungsprojekt* zurück-

geführt werden können. Die zuvor dargestellten Beobachtungen der unmittelbaren Beteiligung und Aktivierung (Kap. 2) und der subjektiven Bewertungen (Kap. 3) werden also hier um den Blick auf die messbaren Veränderungen als – zumindest kurzfristiger – Effekt der Teilnahme ergänzt.

In einem ersten Schritt geht es darum, Veränderungen anhand objektivierender Vorher-nachher-Messungen zu belegen und sodann diejenigen Faktoren zu identifizieren, die am Zustandekommen der Veränderungen beteiligt waren (Abschnitt 4.2). Dabei werden sowohl projektgebundene Faktoren (Teilnahme am „Programm“) als auch Merkmale der Teilnehmenden (z. B. das Geschlecht) oder ihres alltäglichen sozialen Umfeldes (z. B. Umweltoffenheit der Familie) berücksichtigt. Anschließend ist zu prüfen, in welchem Maße die zuvor bereits dargestellte „Campaktivierung“ auch tatsächlich zu den beobachteten Veränderungen beiträgt (Abschnitt 4.3). Auf diese Weise dürfte sich ein genaueres Verständnis der Wirkungszusammenhänge ergeben. Schließlich ist noch in einem anschließenden Kapitel 5 der Zusammenhang der beobachteten Veränderungen mit den zuvor ermittelten subjektiven Bewertungen näher zu beleuchten. Beginnen wollen wir mit der Beschreibung unseres methodischen Vorgehens, um die Nachvollziehbarkeit und kritische Bewertung der Analysen zu gewährleisten.

4.1 Methodisches Vorgehen bei der „Veränderungsmessung“

Wenn wir hier der Frage nachgehen, ob und inwieweit die Teilnahme am Begegnungsprojekt zur Veränderung bestimmter Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen geführt hat, besteht das eigentliche methodische Problem nicht so sehr in der Beobachtung und Messung solcher Veränderungen, sondern in der Frage, ob man davon ausgehen kann, dass es sich dabei um einen Einfluss der Projektteilnahme handelt. Dabei muss ferner beachtet werden, dass grundsätzlich auch „Nicht-Veränderungen“ eine „Wirkung“ der Projektteilnahme sein könnten.

Als quasi global wirksamer „Faktor“ steht also zunächst die Teilnahme an EIGHT COLUMNS im Vordergrund. Zu den möglichen *projektabhängigen* Wirkgrößen gehört die Gesamtheit des Projektablaufs und der Projektstrukturen, also z. B. das Programm, die Zusammensetzung der Teilnehmer, die räumliche Ausstattung, das Projektteam oder die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung. Da man davon ausgehen kann, dass vor allem das Zusammenwirken solcher Faktoren entscheidend ist, sollen Veränderungen zunächst nicht auf bestimmte Programmelemente, z. B. die besuchten Workshops oder auf die Art der Teilnahme zurück geführt werden, sondern allein auf die Tatsache der Teilnahme am Projekt (Abschn. 4.2). Da es sich bei der „Teilnahme an EIGHT COLUMNS“ nicht um eine einmalige Begegnung handelt, sondern um drei Treffen, an denen sich auch eine bestimmte Anzahl von Jugendlichen mehrfach beteiligt hat (vgl. Abschn. 2.2), die auch zwischen den Treffen teilweise in Kontakt gestanden haben oder sich sogar an der Vorbereitung der Folgetreffen beteiligt haben, müssen auch solche Aspekte der „Teilnahme“ als projektabhängige Faktoren in Betracht bleiben.

Selbstverständlich wirken auch Faktoren, die *nicht* an die Teilnahme am Projekt geknüpft sind, auf die Jugendlichen im Laufe des Teilnahmezeitraums ein. Möglicherweise gab es gesellschaftlich oder politisch bedeutsame Ereignisse und Entwicklungen, die während der Laufzeit von EIGHT COLUMNS auf die gesamte Gruppe oder Teile der Gruppe (z. B. auf die Vertreter einer bestimmten Nation) eingewirkt und deren Einstellungen und Kompetenzen beeinflusst haben („History-Effekt“, vgl. Cook & Campbell 1979). Bei bestimmten Zielmerkmalen, wie z. B. bei sozialen Kompetenzen kämen als Erklärung für positive Veränderungen auch generelle altersbedingte Entwicklungen der Persönlichkeit („Reifung“) in Frage, die sich unabhängig von der Projektteilnahme vollziehen. Reifungseffekte könnten

universell in der gesamten Untersuchungsgruppe oder auch selektiv in bestimmten Kohorten (z. B. nur bei den besonders jungen Teilnehmern) entstanden sein. In Anbetracht der untersuchten Jahrgänge muss mit dieser Art von projektungebundenen Effekten besonders gerechnet werden.

Als weitere externe Faktoren, die Veränderungen bewirkt haben oder an ihrem Zustandekommen beteiligt gewesen sein können, müssen auch individuelle Merkmale der Person Berücksichtigung finden. Dazu zählen Teilnehmervariablen wie Geschlecht, Nationalität und Alter oder der Sozialisationshintergrund (Bildungsniveau der Eltern, Zusammensetzung des Freundeskreises etc.). Im Hinblick auf die Frage nach den Wirkungen der Campteilnahme muss der Einfluss solcher projektunabhängigen Variablen selbstverständlich kontrolliert werden, wenngleich das mit Blick auf die Praktikabilität einer Datenerhebung und -auswertung immer nur in sehr begrenztem Umfang möglich ist. Für die Aktivierung im Camp (vgl. Kap. 2) und für die subjektive Evaluation durch die Jugendlichen (vgl. Kap. 3) wurde der Einfluss individueller und sozialer Merkmale bereits belegt. Vermittelt über die Aktivierung im Camp sollten somit auch die beobachtbaren Veränderungen durch personale und soziale Hintergründe der Jugendlichen beeinflusst werden. Insbesondere zur Kontrolle projektunabhängiger Faktoren wird im Folgenden auf eine Kontrollgruppe zurückgegriffen (vgl. Abschn. 2.3). Wie wir bereits in Abschnitt 1.4 bei der Darstellung unseres „quasi-experimentellen“ Forschungsdesigns ausgeführt haben, sind mit dieser Kontrollgruppe zwar auch einige unvermeidliche methodische Einschränkungen verknüpft, dennoch bietet der Vergleich zumindest der deutschen Teilnehmer/-innen mit der Kontrollgruppe Hinweise darauf, ob die beobachteten Veränderungen auf die Teilnahme am Projekt zurückgeführt werden können. Zum leichteren Verständnis des methodischen Vorgehens soll im folgenden Abschnitt das von uns gewählte Verfahren der *varianzanalytischen Evaluation* anhand einiger Beispiele vorgestellt und erläutert werden.

4.1.1 Die varianzanalytische Evaluationsmethode⁵²

Durch die Anwendung eines varianzanalytischen Verfahrens sollte es möglich sein, für bestimmte Zielmerkmale (vgl. Kap. 1) Aussagen darüber zu machen, ob (und in welcher Richtung) sie sich verändert haben, bei wem und vor allem wodurch sie sich verändert haben und, wenn keine Veränderungen nachgewiesen werden können, ggf. Ursachen für ihr Ausbleiben zu ermitteln. Dementsprechend beginnt die Analyse immer mit einer Veränderungsmessung. Für den einfachen Vorher-nachher-Vergleich wird dabei der „T-Test“ verwendet und im Falle unzureichender Stichprobenumfänge ein darauf abgestimmtes alternatives Verfahren.⁵³ Am Beispiel des Zielmerkmals *Bagatellisierung der Umweltproblematik* soll dieser erste Analyseschritt verdeutlicht werden.

Auf der Messskala *Bagatellisierung* drückt sich durch hohe Werte eine gleichgültige Haltung zur Umweltthematik aus. Solche Personen spielen Umweltprobleme herunter („bagatellisieren“) und legen keinen Wert darauf, sich für den Schutz der Umwelt einzusetzen. Da es das Ziel von EIGHT COLUMNS war, die Teilnehmer/-innen stärker für das Umweltthema zu sensibilisieren, wäre es also wünschenswert gewesen, wenn sich die Bagatellisierungstendenz über die Zeit der Teilnahme merklich abgeschwächt hätte.

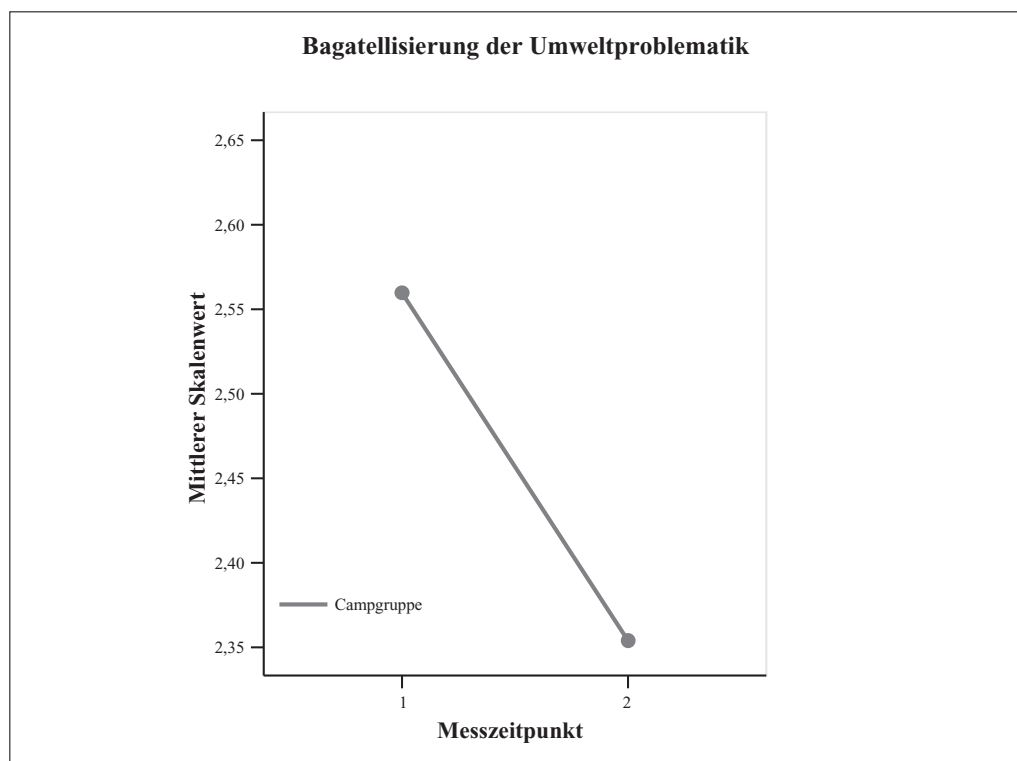
Die Abbildung 4.1/1 zeigt das Ergebnis der Veränderungsmessung. Wie dort auf den ersten Blick erkennbar ist, hat sich das Merkmal in der Campgruppe tatsäch-

⁵² Zum Verfahren der hier verwendeten multivariaten Varianzanalyse und zur Interpretation des T-Tests s. näheres bei Hays 1988, S. 301f., 371f. u. 523f.

⁵³ Der Signifikanztest erfolgt auf dem 5 %-Niveau und zwar stets zweiseitig, so dass Veränderungen des Merkmals in beiden Richtungen überprüft werden können.

lich in der gewünschten Richtung verändert. Der signifikante T-Test ($p \leq .032$) belegt zudem, dass die gemessene Abnahme von *Bagatellisierung der Umweltproblematik* statistisch bedeutsam ist. Mit hoher Wahrscheinlichkeit liegt also ein „überzufälliges“ Ergebnis vor, und wir können davon ausgehen, dass sich das gemessene Merkmal bei den Teilnehmer/-innen wirklich verändert hat.

Abb. 4.1/1: Beispiel „Vorher-nachher-Vergleich in der Campgruppe“



Ob das positive Ergebnis allerdings auch als Erfolg von EIGHT COLUMNS zu betrachten ist, kann erst dann gesagt werden, wenn alternative projektunabhängige Erklärungen für die Abnahme der Bagatellisierungstendenz ausgeschlossen werden können. Um dies zu klären, wird unsere *Kontrollgruppe* (vgl. hierzu Abschn. 1.4 u. 2.3) hinzugezogen. Sie dient in erster Linie der Abschätzung des Einflusses, den Reifungsprozesse („Persönlichkeitsentwicklung“) oder das generelle Einwirken zeitgleicher Ereignisse („History“) auf die Campteilnehmer genommen haben.

In der Abbildung 4.1/2 ist nun aber zu sehen, dass die *Bagatellisierung* in der Kontrollgruppe kaum merklich abnimmt. In der statistischen Überprüfung bleibt die Abnahme der Bagatellisierungstendenz in dieser Gruppe weit unterhalb der Signifikanzgrenze und darf somit – weil nicht überzufällig – als unbedeutsam eingeordnet werden. An dieser Stelle kann jetzt bereits davon ausgegangen werden, dass das positive Ergebnis bei den Campbesuchern mit großer Wahrscheinlichkeit auf ihre Projektteilnahme zurückzuführen ist.

Allerdings sind die Ergebnisse des Kontrollgruppenvergleichs nur selten so eindeutig wie im obigen Beispiel. Wie unten (Abb. 4.1/3) am Beispiel der *Befangenheit* gegenüber Menschen mit Behinderungen zu sehen ist, zeichnet sich im Vorher-nachher-Vergleich sowohl für die Campgruppe als auch für die Kontrollgruppe eine signifikante Veränderung über die Zeit ab. In solchen unklaren Fällen empfiehlt sich die Verwendung eines multivariaten varianzanalytischen Verfahrens. Dieses Verfahren der Varianzanalyse mit „Messwiederholungsdesign“ analysiert nicht nur die einzelnen Entwicklungsverläufe für unterschiedliche Gruppen, sondern setzt sie außerdem zueinander in Beziehung (Vergleich zwischen „gestrichelter“ und „dunkelgrauer“ Kurve), untersucht also ihre „Wechselwirkung“

Abb. 4.1/2: Beispiel „Einbezug der Kontrollgruppe“

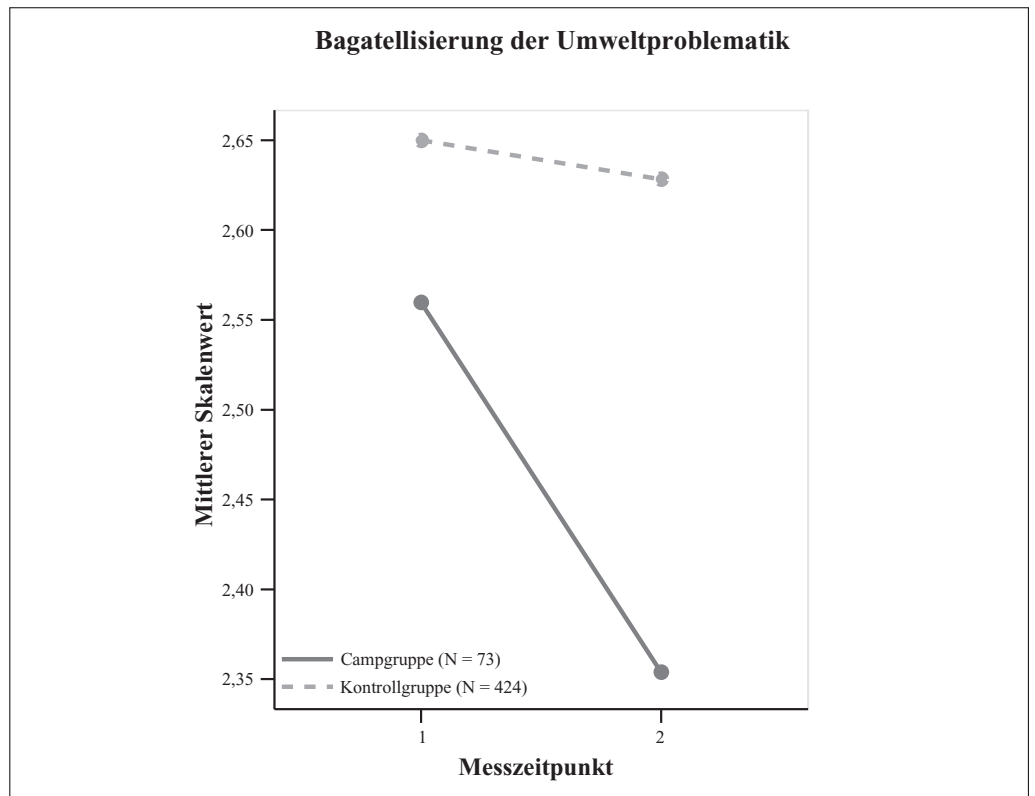
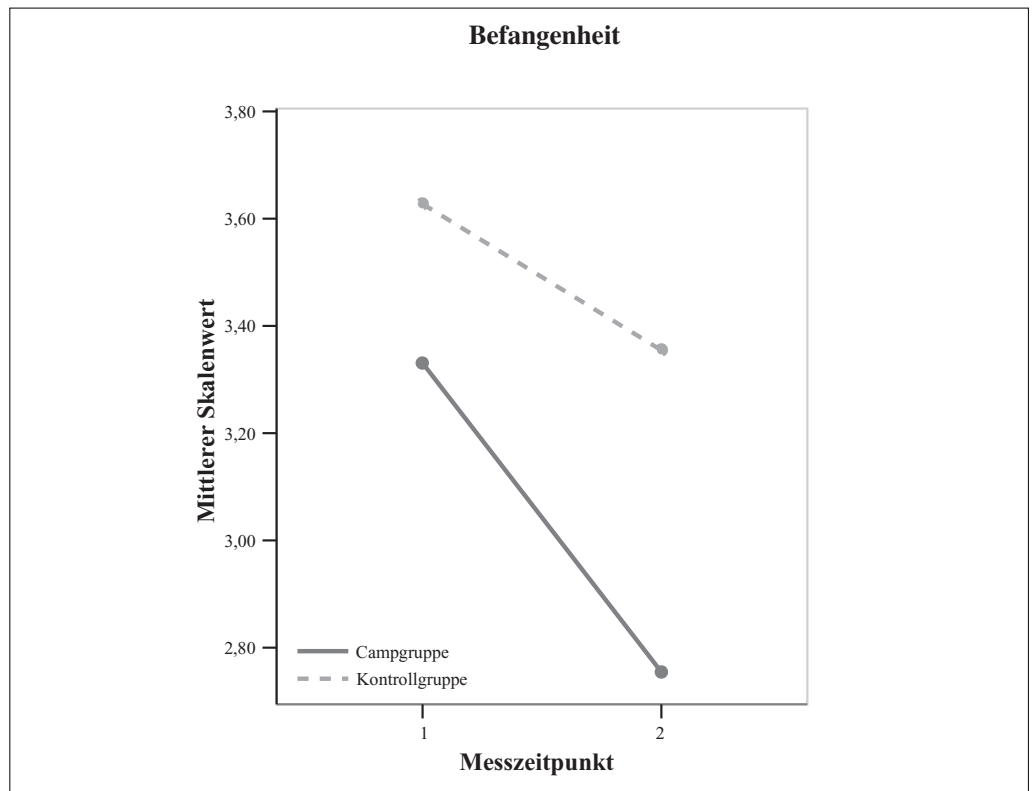


Abb. 4.1/3: Beispiel „Grenzfall“



– auch Interaktion genannt. Das Verfahren untersucht sozusagen die Stärke des Auseinanderstrebens der beiden Kurvenverläufe.

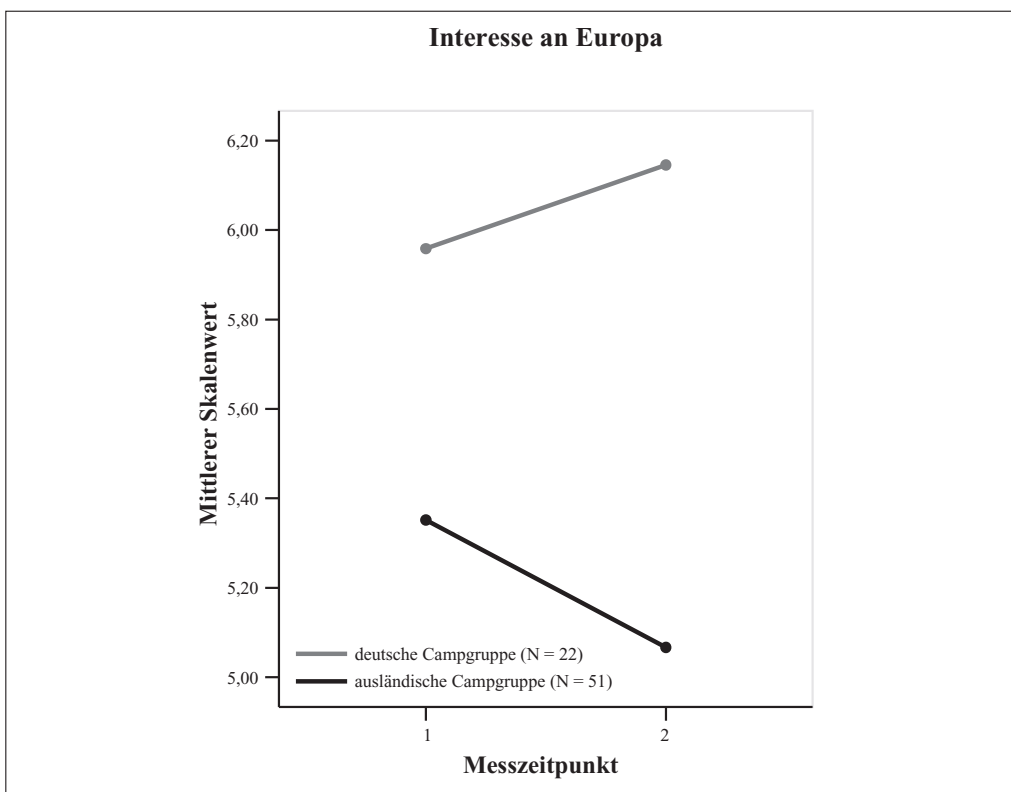
Wird das Ergebnis der entsprechenden Berechnung signifikant, kann geschlossen werden, dass die beiden Entwicklungsverläufe sich in aussagekräftiger Weise voneinander unterscheiden. Wir sprechen dann von einem *Interaktionseffekt*. Für unser Beispielmerkmal Befangenheit errechnet die Varianzanalyse ein signi-

fikantes Ergebnis, womit in diesem Fall belegt wäre, dass die *Befangenheit* in der Campgruppe *stärker abgenommen hat* als in der Kontrollgruppe, – „grafisch“ ausgedrückt – ein steilerer Abfall der dunkelgrauen gegenüber der gestrichelten Kurve wurde statistisch belegt.

Dieses varianzanalytische Verfahren wurde auch bei der Behandlung einer weiteren Fragestellung angewandt, bei der es um die „Selektivität“ von Campwirkungen geht: Profitieren bestimmte Gruppen von Camp Teilnehmer/-innen in unterschiedlicher Weise von ihrer Teilnahme? Die Beantwortung dieser Frage erfordert methodisch die Differenzierung nach solchen Merkmalen der Person, von denen vermutet wird, dass sie systematisch Einfluss auf die gemessenen Veränderungen gehabt haben könnten: Geschlecht, Bildungshintergrund und sozioökonomischer Status der Eltern, Alter, Nationalität etc. Es gilt also festzustellen, ob sich zwischen bestimmten Gruppen von Teilnehmern, z. B. zwischen den männlichen und den weiblichen, unterschiedliche Entwicklungsverläufe aufzeigen lassen. Träfe dies zu, so wäre es ein Hinweis darauf, dass die beiden Gruppen unterschiedlich gut durch das Programm erreicht wurden oder es auf unterschiedliche Weise genutzt haben („Selektivität“). Solch ein Ergebnis muss keinesfalls auf einen Misserfolg hindeuten. Sollte für eine besonders förderungswürdige Gruppe (z. B. Teilnehmer/-innen aus sozial schwachen Familien) nachgewiesen werden, dass sie beispielsweise ihre sozialen Kompetenzen in besonderem Maße, also intensiver als die restlichen Teilnehmer, stärken konnten, so wäre dies ein klarer Erfolg des Projekts. Informationen über eine selektive Wirksamkeit von EIGHT COLUMNS sind aber nicht nur von großer Bedeutung für die Beurteilung des aktuellen Projekterfolgs, sondern auch für zukünftige Projekte ähnlicher Art. Sie geben wichtige Hinweise darauf, welche Gruppen von Projekten wie EIGHT COLUMNS besonders stark profitieren bzw. bei welchen Gruppen das Programm weniger oder gar nicht „ankommt“ oder gar zu unerwünschten Wirkungen führt.

Der Einfluss von Gruppenmerkmalen kann mitunter so dominant sein, dass sich ein Zielmerkmal in entgegengesetzter Richtung entwickelt, wie das folgende Beispiel (Abb. 4.1/4) zeigt. Hier wurden die Gruppe der deutschen Teilnehmer und die der

Abb. 4.1/4: Vergleich spezieller Gruppen



„ausländischen“ Teilnehmer hinsichtlich des Merkmals *Interesse an Europa* miteinander verglichen.

Dasselbe multivariate Verfahren, das schon für den Kontrollgruppenvergleich eingesetzt wurde, kommt auch hier wieder zum Einsatz. Die varianzanalytische Berechnung bestätigt das sichtbar auffällige Ergebnis auch statistisch: die Veränderungen im Zielmerkmal *Interesse an Europa* der beiden Gruppen streben signifikant auseinander. Bei den deutschen Teilnehmern konnte das Interesse verstärkt werden, bei den „ausländischen“ Teilnehmern nimmt es sogar ab.

Antworten auf die hier bislang angesprochenen Fragen nach den tatsächlichen Veränderungen bei den Zielmerkmalen finden sich in der Ergebnisdarstellung im Abschnitt 4.2. Im Abschnitt 4.3 gehen wir dann auf die Frage ein, welchen Einfluss die Campaktivierung auf die gemessenen Veränderungen bei den Jugendlichen hat. Entsprechend unseren konzeptionellen Überlegungen (vgl. Abschn. 1.3) sind Wirkungen der Teilnahme an EIGHT COLUMNS in erster Linie dann zu erwarten, wenn es gelingt, die Campteilnehmer/-innen vor Ort auch ausreichend am Campgeschehen zu beteiligen, d.h. zu „aktivieren“. Denn um die gewünschten Veränderungen anzustoßen, ist die bloße Anwesenheit der Jugendlichen in den Camps eine zwar notwendige, aber nicht hinreichende Voraussetzung. Stattdessen sollte das „Wie“ der Teilnahme, nämlich das Ausmaß der Involvierung in den vier Dimensionen „Partizipation“, „Integration“, „Identifikation“ und „Kommunikation“ (detailliert beschrieben in Kap. 2) den entscheidenden Ausschlag für das Eintreten von Wirkungen geben. Zur Klärung der Frage nach der Bedeutung dieser Aktivierung für Veränderungen in den Zielmerkmalen werden die Aktivierungsindikatoren wiederum in varianzanalytische Modelle integriert: die Teilnehmer werden verschiedenen Stufen des jeweiligen Aktivierungsfaktors (unterdurchschnittliche, durchschnittliche, überdurchschnittliche Aktivierung) zugeordnet. Im Anschluss werden die Entwicklungen dieser unterschiedlichen „Aktivierungsgruppen“ wieder über den Zeitraum der Campteilnahme hinweg miteinander verglichen (Abschnitt 4.3). Die Vorgehensweise folgt der zuvor beschriebenen Methodik. Auf diese Weise werden die Wirkungsebenen I (Aktivierung) und III (Veränderungen) mit einander verknüpft.

Da zuvor bereits in Kapitel 3 die Wirkungsebenen I (Aktivierung) und II (subjektive Evaluation) mit einander verknüpft worden sind, bleibt zum Abschluss unserer Analysen noch die Frage nach dem Zusammenhang von subjektiver Evaluation und gemessenen Veränderungen. Im fünften Kapitel wird dieser Zusammenhang untersucht (Verknüpfung der Wirkungsebenen II und III). Es geht im Weiteren also – nochmals zusammengefasst – um die Beantwortung folgender Fragen:

- Haben sich die Zielmerkmale bei den Jugendlichen in der gewünschten Richtung verändert ?
- Kann die gemessene Veränderung tatsächlich auf die Teilnahme an EIGHT COLUMNS zurück geführt werden?
- Profitieren bestimmte Gruppen von Campteilnehmer/-innen in unterschiedlicher Weise von ihrer Teilnahme?
- Welchen Einfluss hat die Campaktivierung auf Veränderungen bei den Jugendlichen?
- Gibt es Zusammenhänge zwischen den gemessenen Veränderungen und der subjektiven Evaluation?

Bevor jedoch auf die hier angesprochenen Fragen näher eingegangen werden kann, müssen zuvor noch die von uns vorgenommene Operationalisierung der Projektziele und die damit für die Veränderungsmessungen zugrunde gelegten Messskalen vorgestellt werden: Welche Einstellungen und Kompetenzen wurden gemessen, und in welcher Richtung werden Veränderungen erwartet?

4.1.2 Operationalisierung und Hypothesen

Grundsätzlich bietet sich zur Messung von Einstellungen und Kompetenzen die Selbsteinschätzung der zu befragenden Personen auf entsprechenden „Persönlichkeitsskalen“ an. Obwohl diese Form der Selbstbeurteilung der eigenen psychischen Merkmale mit den bekannten Unsicherheiten subjektiver Aussagen zur eigenen Person, z. B. Verfälschung durch „soziale Erwünschtheit“ (Edwards 1953) oder die direkte Abhängigkeit der Validität von der Introspektionsfähigkeit der Befragten, behaftet ist, stellt sie doch immer noch die beste und direkteste der verfügbaren Methoden dar, zumal wenn es, wie in unserem Fall, um die Untersuchung großer Stichproben unter Feldbedingungen geht (vgl. dazu Amelang & Bartussek 1990).

Die Projektziele wurden bereits im Kapitel 1 vorgestellt und näher erläutert. Im Zuge der Operationalisierung dieser Projektziele waren wir bemüht, möglichst auf bereits vorliegende und ausreichend getestete Messinstrumente zurückzugreifen – jedenfalls soweit sich dies mit den Besonderheiten der Untersuchungsgruppe vereinbaren ließ. In den meisten Fällen ist dies auch gelungen.⁵⁴ Im Kapitel 1 wurde zudem eine Unterscheidung nach der Relevanz dieser Ziele nahe gelegt. Als *zentrale Projektziele* galten dabei solche, die in besonders deutlicher Weise ihren Niederschlag in der Gesamtanlage und in der Programmgestaltung des Jugendbegegnungsprojektes gefunden haben. EIGHT COLUMNS wurde als „multinationales, integratives Jugendbegegnungsprojekt“ mit der Möglichkeit zur Mitbestimmung und Mitgestaltung für die Jugendlichen realisiert. Mit Hilfe der bereitgestellten „Interaktionsräume“ sollten bei den Teilnehmer/-innen vor Ort Prozesse des interkulturellen Lernens, der Integration von behinderten und nicht behinderten Jugendlichen und der Mitbestimmung und Mitgestaltung in Gang gesetzt werden. Einen ganz besonderen Stellenwert hatte dabei zweifelsohne die Förderung interkultureller Offenheit und Toleranz bei den Teilnehmer/-innen. Der Erfolg dieser Bemühungen wird mit der Skala *Akzeptanz kultureller Vielfalt* gemessen. Hiervon zu unterscheiden ist die Haltung gegenüber Menschen aus anderen Kulturen und gegenüber deren Status als Zuwanderer im eigenen Land. Die in diesem Zusammenhang eingesetzte Skala misst das Maß an *Ablehnung gegenüber Zuwanderern*.⁵⁵ Ein weiterer hochaktueller und vom Projektträger explizit genannter Bezugspunkt interkultureller Offenheit ist die europäische Einigung und hier vor allem das grundsätzliche *Interesse an Europa*, das ebenfalls als Zielmerkmal berücksichtigt wurde.⁵⁶

⁵⁴ In einigen Fällen wurden die Items sprachlich leicht abgeändert (z. B. Einführung der weiblichen Form). Aus einigen der bereits etablierten Skalen wurden nach einer Überprüfung anhand der Kontrollgruppe (N = 733) per Reliabilitätsanalyse einzelne Aussagen (Items) entfernt, da sie die Konsistenzkriterien innerhalb einer derart „jugendlichen Stichprobe“ offensichtlich nicht mehr erfüllten. Andere Skalen wurden auf der Basis verschiedener Einzelskalen zu einer neuen Gesamtskala zusammengefasst bzw. auch aufgeteilt, wenn die entsprechenden Berechnungen (Faktorenanalysen) dafür sprachen. Zusätzlich wurden auch, wo es an vorhandenen Messinstrumenten mangelte, neue Skalen entwickelt. Diese wurden nach den Kriterien der klassischen Testtheorie konstruiert (hierzu Grubitzsch 1991, S. 146ff.). Da diese Arbeiten zeitlich vor der Abschlussbefragung lagen, mussten sie mit dem größeren Kontrollgruppensample der Eingangsbefragung (N=733) durchgeführt werden.

⁵⁵ Diese beiden Skalen sind Teile einer Skala *Ausländerfeindlichkeit*, die in der Shell Jugendstudie eingesetzt worden sind. Im Rahmen der Überprüfung mit der Stichprobe der Kontrollgruppe wurden die beiden (von uns nunmehr so benannten) Skalen *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und *Ablehnung von Zuwanderern* jedoch eindeutig als voneinander unabhängig ausgewiesen.

⁵⁶ Deutsche Shell 2000 u. 2002 (s. hierzu auch die Anmerkungen in Tabelle 4.1/1).

Die Beteiligung junger Menschen mit Behinderungen am Projekt EIGHT COLUMNS zielte insbesondere auf den Abbau von Vorurteilen und auf einen offenen, unbefangenen Umgang mit behinderten Menschen. Ob dies durch eine Teilnahme am Begegnungsprojekt erreicht worden ist, wird an der Veränderung (hier: der Abnahme) von *Befangenheit gegenüber Behinderten* überprüft (vgl. Seifert et al. 1983). Die Realisierung des dritten zentralen Projektziels, nämlich „Stärkung demokratischer Orientierungen“ wurde schließlich anhand des Abbaus von *Vorbehalten gegenüber Demokratie* überprüft. Die Messung dieses Zielmerkmals erfolgte anhand einer vom Projektteam entwickelten Skala.

Die Stärkung von Handlungskompetenzen wurde als *allgemeines Projektziel* bezeichnet und gehört grundsätzlich zum Zielkatalog der meisten interkulturellen Maßnahmen für Jugendliche. Dabei geht es zum einen um die Stärkung sozialer Kompetenzen, die wichtige Voraussetzungen für das Miteinander und für das Aufeinanderzugehen von Menschen darstellen. Ein in diesem Zusammenhang zentrales Merkmal ist *Empathie*.⁵⁷ Sie betrifft die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinversetzen zu können und deren Gefühle und Haltungen im eigenen Verhalten auch zu berücksichtigen. Davon zu unterscheiden ist die Fähigkeit zum Umgang mit Gruppensituationen, hier (im negativen Sinn) gemessen anhand der Skala *soziale Gehemmtheit* (vgl. Fahrenberg et al. 2001).

Die Handlungsfähigkeit von Individuen wird nicht nur durch die Fähigkeit zu sozialem Handeln, sondern maßgeblich auch durch das Selbstkonzept, d. h. durch die subjektive Sicht auf die eigene Person und ihr Verhältnis zur Umwelt bestimmt. Hier gelten das *Selbstwertgefühl* und die *Selbstwirksamkeitserwartung* als besonders wichtige Voraussetzungen. Beide Indikatoren hängen zwar deutlich miteinander zusammen, gehen jedoch keinesfalls ineinander auf und sollten deshalb unbedingt voneinander unterschieden werden. Auch hierfür bot sich die Verwendung gut getesteter Messskalen an.⁵⁸

Für die Überprüfung des Projekterfolgs hinsichtlich der so genannten spezifischen Projektziele wurde nur ein Zielmerkmal, nämlich die Stärkung des Umweltbewusstseins herausgegriffen und als neue (negativ gepolte) Skala *Bagatellisierung der Umweltproblematik* vom Projektteam eigens entwickelt und erprobt.

In der Tabelle 4.1/1 sind alle oben eingeführten Skalen mit Beispielitems und den jeweiligen Angaben zur Skalenqualität nochmals im Überblick dargestellt.

⁵⁷ Eingesetzt wurde hier die Skala SE BE von Vierzigmann (1995).

⁵⁸ Die *Selbstwert*skala wurde von Collani & Herzberg (2001) übernommen, die Skala zur *Selbstwirksamkeitserwartung* von Scholler et al. (1999).

Tabelle 4.1/1: Skalen der Zielmerkmale (Einstellungen und Kompetenzen)

Name der Skala (Umfang u. Reliabilität*)	BEISPIELAUSSAGEN (ITEMS)	QUELLE / ITEMBASIS
Ablehnung von Zuwandern (7 Items, $\alpha = .82$)	– „Wenn noch mehr Angehörige fremder Kulturen zuwandern, bekommen wir Probleme.“ – „Zuwanderer sollten sich in der Öffentlichkeit nicht so herausfordernd benehmen.“	Ausländerfeindlichkeit “ (Deutsche Shell, 2000) Auswahl einzelner Items aus zwei Teilskalen (Q51 und Q57)
Akzeptanz kultureller Vielfalt (3 Items, $\alpha = .67$)	– „Die Vielfalt Deutschlands in Bezug auf Religionen und Kulturen trägt zu seiner Stärke bei.“ – „Zuwanderer aus fremden Kulturen bereichern das kulturelle Leben unseres Landes.“	
Interesse an Europa (5 Items, $\alpha = .78$)	– „Das Zusammenwachsen von Europa wird gerade jungen Menschen große Chancen eröffnen.“ – „Mich interessiert die weitere Entwicklung Europas kaum.“ (-)**	„Europa als Chance“ (Deutsche Shell, 2000) und „Irrelevanz von Europa für den Einzelnen“ (Deutsche Shell, 2002) modifiziert (Items entfernt, Skalen zusammengefasst)
Vorbehalte gegenüber Demokratie (8 Items, $\alpha = .67$)	– „Die Regierung könnte besser arbeiten, wenn sich nicht ständig das Parlament einmischen würde.“ – „Bei demokratischen Entscheidungen kommt der Sachverstand häufig viel zu kurz.“	Projektgruppe EIGHT COLUMNS
Befangenheit gegenüber Behinderten (7 Items, $\alpha = .78$)	– „In der Gegenwart eines behinderten Menschen kann man sich nicht recht wohl fühlen.“ – „Es ist gar nicht so einfach, sich mit einem behinderten Menschen zu unterhalten.“	„EKB-Skala“; Seifert et al, 1983 modifiziert (Sprache)
Selbstwertgefühl (10 Items, $\alpha = .85$)	– „Ich habe eine positive Einstellung zu mir selbst gefunden.“ – „Hin und wieder denke ich, dass ich gar nichts taue.“ (-)**	„Selbstwertgefühl“ (Collani & Herzberg, 2001) unverändert übernommen
Selbstwirksamkeitserwartung (10 Items, $\alpha = .82$)	– „Was auch immer passiert, ich werde schon klarkommen.“ – „Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.“	„Selbstwirksamkeit“ (Scholler, Fliege & Klapp, 1999) unverändert übernommen
Empathie (9 Items, $\alpha = .83$)	– „Ich kann mich gut in andere hineinversetzen.“ – „Wenn jemand (...) Kummer hat, fällt es mir leicht, die richtigen Worte zu finden.“	„SE-BE“ (Vierzigmann, 1995) unverändert übernommen
Soziale Gehemmtheit (7 Items, $\alpha = .77$)	– „Ich werde ziemlich leicht verlegen.“ – „Bei Geselligkeiten und öffentlichen Veranstaltungen bleibe ich lieber im Hintergrund.“	„Gehemmtheit“ (FPI-R; Fahrenberg et al, 2001) fünf Items gelöscht
Bagatellisierung der Umweltproblematik (9 Items, $\alpha = .86$)	– „Die Umwelt wird sich schon wieder von selbst erholen“ – „Die Menschen müssten viel mehr zur Erhaltung der Umwelt beitragen“ (-)**	Projektgruppe EIGHT COLUMNS

* als Reliabilitätsmaß angegeben: Cronbachs α (interne Konsistenz).

** die der Gesamtskala entgegengesetzte Richtung der Aussage wurden bei der Berechnung des Skalenwertes berücksichtigt.

4.2 Veränderungen im Kontrollgruppenvergleich

Wie bereits ausführlich beschrieben, geht es im Folgenden um die Frage, ob sich die Jugendlichen in ihren Werten für die vorgestellten Zielmerkmale durch die Teilnahme am Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS verändert haben. Bei der statistischen Überprüfung dieses Effektes wird berechnet, ob eventuell feststellbare Veränderungen in den Mittelwerten für einzelne Gruppen „signifikant“, d. h. statistisch bedeutsam sind. Hier gibt es mehrere Vergleichsgesichtspunkte, die jeweils mit unterschiedlichen statistischen Test-Verfahren überprüft werden. Diese Vergleichsverfahren sollen zum besseren Verständnis der methodischen Grundlagen einleitend noch einmal kurz skizziert werden.

- Zu vergleichen sind zunächst die beiden Werte eines Zielmerkmals (z. B. *Selbstwertgefühl*), die vor der Teilnahme am Projekt (in der *Eingangsbefragung*) und nach der Teilnahme (in der *Abschlussbefragung*) ermittelt wurden. Bei diesem Vergleich, der letztlich die eingetretene Veränderung für nur *eine* Gruppe misst, wird ein „T-Test“ durchgeführt, das jeweilige Signifikanzniveau (p) wird entsprechend im Text ausgewiesen.
- Verglichen werden teilweise auch die Werte von mehreren Gruppen (z. B. deutsche Teilnehmer, „ausländische“ Teilnehmer und Kontrollgruppe) zu *einem* der beiden Messzeitpunkte (also entweder vor *oder* nach der Camp-Teilnahme). Für diesen Vergleich wurde ein „F-Test“ (im Rahmen einer einfachen Varianzanalyse) durchgeführt. Die jeweiligen Signifikanzen (p) beziehen sich also auf die Mittelwertunterschiede *eines* Merkmals für *mehrere* Gruppen zu *einem* Zeitpunkt.
- Schließlich geht es darum, die jeweiligen Veränderungen mehrerer Gruppenmittelwerte miteinander zu vergleichen. Hierfür werden Signifikanzen für die *Verschiedenheit der Verläufe* berechnet (p für „Interaktionseffekt“). Zusätzlich ist angebbbar, ob die Verläufe auf unterschiedlichen Niveaus liegen (p für „Niveauunterschiede“).

Grundsätzlich wird dabei eine Irrtumswahrscheinlichkeit von höchstens 5% ($p \leq .05$) als noch signifikant akzeptiert. Aufgrund der teilweise sehr geringen Fallzahlen werden jedoch auch Ergebnisse mit Irrtumswahrscheinlichkeiten von maximal 13% ($p \leq .13$) vorgestellt, die dann jedoch nur als „Interaktionstrends“ interpretiert werden dürfen. Solche Trendergebnisse erhalten vor allem dann Bedeutung, wenn sie sich gegenseitig bestätigen bzw. wenn sie durch andere signifikante Ergebnisse bestätigt werden.

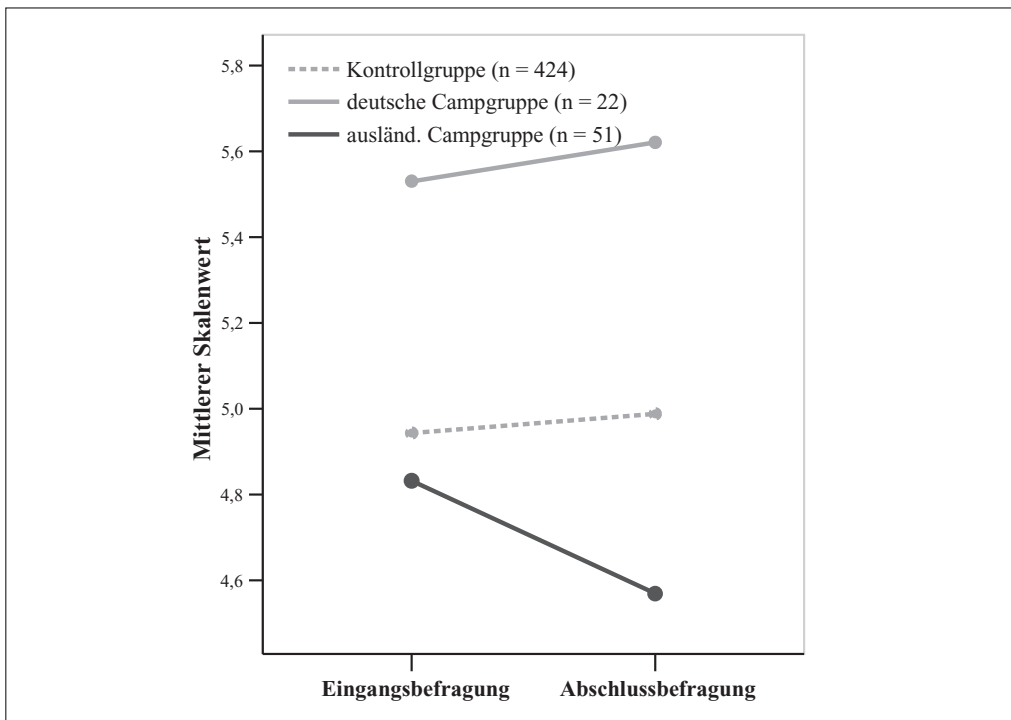
4.2.1 Sozialkulturelle und politische Einstellungen

Akzeptanz kultureller Vielfalt

Ein erster Blick gilt den Veränderungen bezüglich der *Akzeptanz kultureller Vielfalt*. Dabei wird als erwünscht betrachtet, dass die Jugendlichen aufgrund ihres Zusammenseins und Miteinanders im Camp und auch aufgrund spezifischer Workshopthemen ablehnende Haltungen gegenüber dem kulturell Andersartigen im eigenen Land abbauen. Im Drei-Gruppen-Vergleich zwischen den deutschen, den „ausländischen“ Campteilnehmern und der deutschen Kontrollgruppe zeigen sich diese erwünschten Veränderungen aber nicht (vgl. Abb. 4.2/1). Im Vergleich zwischen deutschen und „ausländischen“ Campteilnehmer/-innen zeigen sich zum einen deutliche Niveauunterschiede bereits in der Eingangsbefragung, die sich in der Abschlussbefragung sogar noch verstärken, weil bei den deutschen Jugendlichen trotz des hohen Eingangsniveaus noch eine leichte Steigerung zu beobachten ist, während sich die „ausländischen“ Jugendlichen trotz des niedrigeren Einstiegsniveaus nochmals „verschlechtern“. Die Kontrollgruppe startet auf äh-

lichem Niveau wie die Gruppe der „ausländischen“ Jugendlichen und verzeichnet den gleichen leichten Aufwärtstrend wie die deutschen Campteilnehmer/-innen. Für die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* wird – statistisch formuliert – ein Interaktionstrend ($F(1)=2,158, p \leq .117$) ermittelt. Er kommt zustande, weil die „ausländische“ Campgruppe einen sowohl im Vergleich zur deutschen Campgruppe als auch zur Kontrollgruppe abfallenden Entwicklungsverlauf aufweist. Da – wie in Abb. 4.2/1 belegt ist – die deutsche Campgruppe in ihrer Entwicklungsrichtung der Kontrollgruppe gleicht, kann obendrein für die deutschen Jugendlichen *nicht* von einer Verstärkung der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* aufgrund der Campteilnahme die Rede sein. Ihre durchschnittliche Veränderung liegt lediglich im nationalen Trend ihrer Altersgruppe. Der leichte Anstieg der Skalenwerte ist zudem in keiner der Gruppen signifikant. Obwohl die Veränderung für die „ausländische“ Campgruppe etwas deutlicher ausfällt, wird allerdings auch hier der Test auf Mittelwertveränderung nicht signifikant.

Abb. 4.2/1: Akzeptanz kultureller Vielfalt im Drei-Gruppen-Vergleich



Die dem deutschen Entwicklungsverlauf aber entgegengesetzte Veränderung in der „ausländischen“ Campgruppe ist augenfällig. Da es für die „ausländische“ Stichprobe keine adäquate Kontrollgruppe gibt (diese müsste dieselben Nationalitäten enthalten wie EIGHT COLUMNS), muss ungeklärt bleiben, inwiefern hier generelle nationenspezifische politische Entwicklungen in den Heimatländern den hauptsächlichen Ausschlag geben, oder ob in erster Linie die Campteilnahme zu dieser (unerwünschten) Veränderung beigetragen hat. Zum Ende des Camps hin haben sich die Gruppen so weit voneinander entfernt, dass nun zwischen allen drei Gruppen signifikante Unterschiede bei der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* vorliegen ($F(2) = 7,421; p \leq .001$). Da die Entwicklung bei den deutschen Teilnehmer/-innen der nationalen Kontrollgruppe gleicht und nicht mit der Campteilnahme in Verbindung zu bringen ist, könnte man vermuten, dass es sich bei den „ausländischen“ Jugendlichen ähnlich verhält und sich in der Veränderung ihrer Einstellungen Veränderungen ihres politisch-kulturellen Kontextes in ihren Heimatländern widerspiegeln.

Wir haben diesen Befund im Folgenden noch weiter differenziert, und zwar einmal nach dem Geschlecht der Jugendlichen (vgl. Abb. 4.2/2 und Abb. 4.2/3) und zum anderen nach den Herkunftsländern der Jugendlichen (vgl. Abb. 4.2/4). Mit der Zunahme der Skalenwerte bei den jungen Frauen ($p \leq .008$) und einer Abnahme der Skalenwerte bei den männlichen Befragten ($p \leq .035$) liegt, wie die Abbildungen 4.2/2 und 4.2/3 belegen, *innerhalb der Kontrollgruppe* ein geschlechtsspezifischer Entwicklungstrend für die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* vor, den man auch bei den deutschen Camp Teilnehmer/-innen beobachten kann, während die Skalenwerte bei den Teilnehmer/-innen der anderen Nationen für beide Geschlechter systematisch abfallen. Betrachtet über alle untersuchten Gruppen deutet sich an, dass sich die Gruppen der jungen Frauen in ihren Akzeptanzwerten stärker voneinander unterscheiden als die Gruppen der jungen Männer. Die Niveauunterschiede zwischen den weiblichen Gruppen, die bereits zum Zeitpunkt der Eingangsbefragung bestehen ($F(2) = 4,170$; $p \leq 016$), haben sich bis zur Abschlussbefragung hin verstärkt ($F(2) = 7,369$; $p \leq .001$). Die Unterschiede zwischen deutschen und „ausländischen“ „Camp-Frauen“ sowie zwischen den deutschen „Camp-Frauen“ und der weiblichen Kontrollgruppe sind zu beiden Messzeitpunkten signifikant, nicht aber die zwischen weiblicher Kontrollgruppe und weiblicher „ausländischer“ Campgruppe.

Auch bei den männlichen Befragten bestehen keine signifikanten Niveauunterschiede zwischen Kontrollgruppe und „ausländischer“ Campgruppe. Weitere Gruppenunterschiede konnten wegen der zu geringen Fallzahl ($n=2$) in der männlichen deutschen Campgruppe nicht untersucht werden. Im Großen und Ganzen bringt eine geschlechtsspezifische Differenzierung keine wesentlich neuen Einsichten bezüglich der Campteilnahme. Nur die geschlechtsspezifische Differenzierung der Kontrollgruppe lässt erkennen, dass sich die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* bei deutschen Jugendlichen im Untersuchungszeitraum auseinanderentwickelt hat.

Abb. 4.2/2: Akzeptanz kultureller Vielfalt (Frauen)

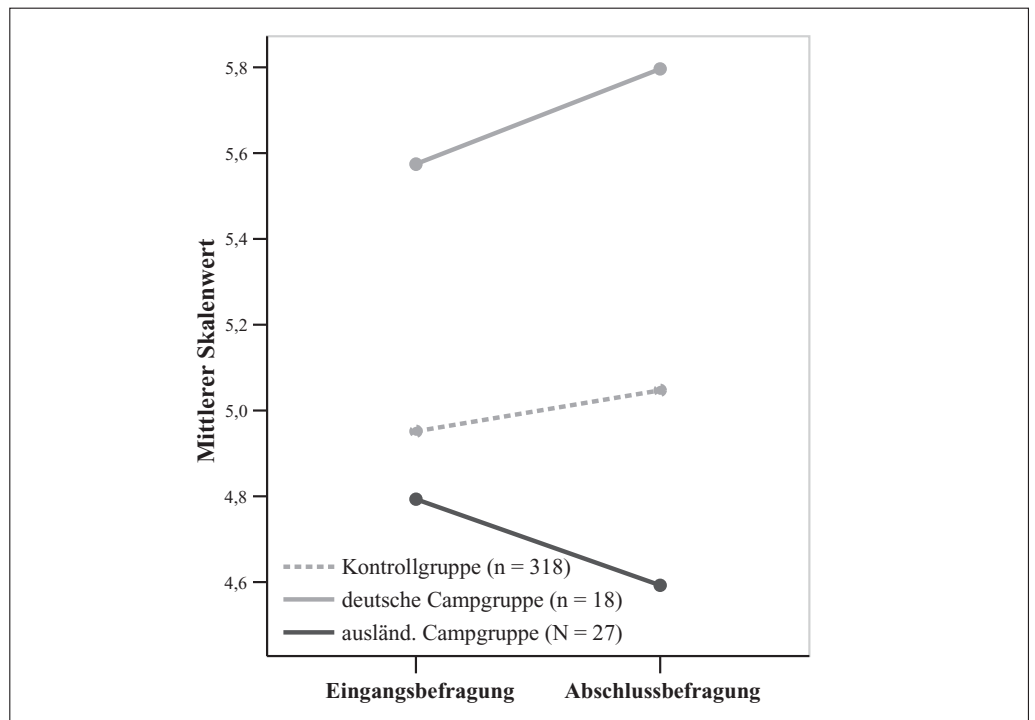
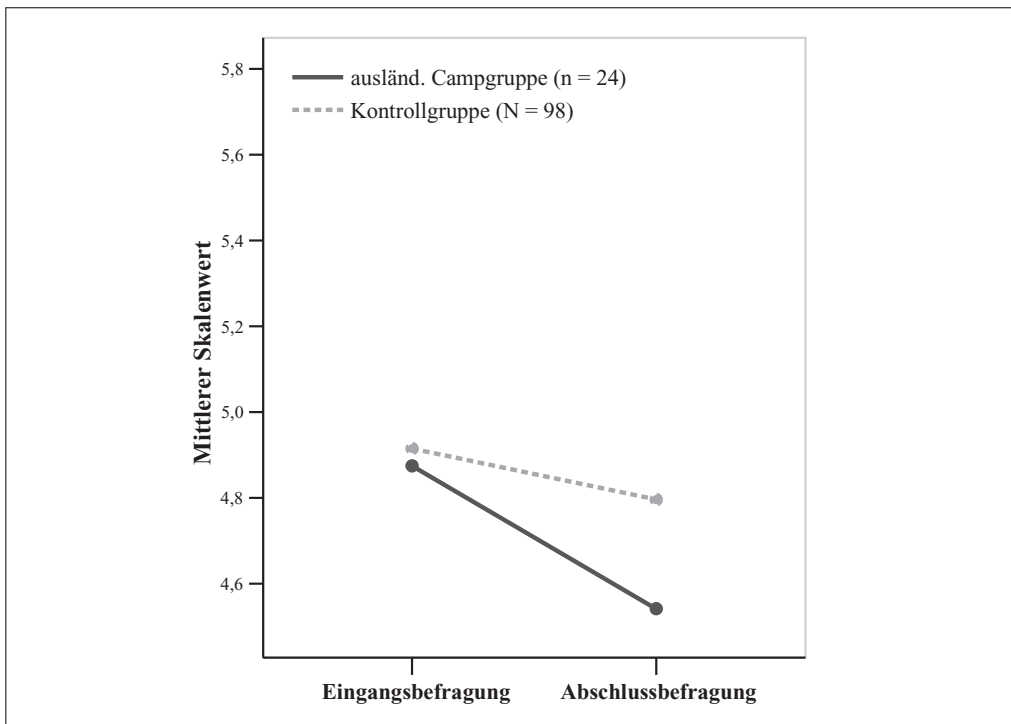
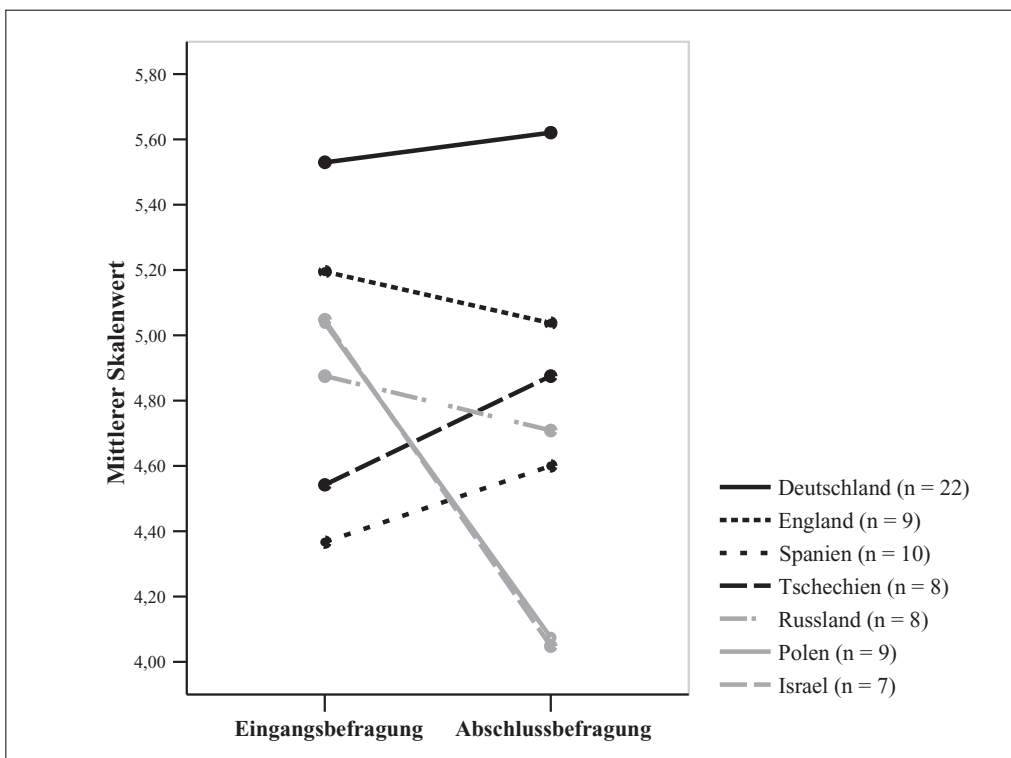


Abb. 4.2/3: Akzeptanz kultureller Vielfalt (Männer)



Die über den Teilnahmezeitraum hinweg betrachteten Veränderungsverläufe hinsichtlich der Einstellung zur kulturellen Vielfalt im eigenen Land unterscheiden sich auch zwischen den sieben teilnehmenden Nationen bedeutsam voneinander ($F(6)=2,657$, $p \leq .027$ für den Interaktionseffekt Zeit*Stichprobe). Wie in Abbildung 4.2/4 zu sehen ist, deutet sich eine Abnahme von Akzeptanzwerten bei den *englischen* und den *russischen* Jugendlichen an. Ungleich drastischer präsentiert sich der Akzeptanzverlust allerdings in der *polnischen* und der *israelischen*

Abb. 4.2/4: Akzeptanz kultureller Vielfalt im Nationenvergleich⁵⁹



⁵⁹ Die Skala umfasst in dieser Abbildung zur *Akzeptanz kultureller Vielfalt* einen größeren Wertebereich als die zuvor gezeigten Darstellungen, da die Mittelwerte zwischen den Nationen stark streuen

Gruppe, deren Kurven sich in der Abbildung überlagern, da sie nahezu identische Entwicklungslinien repräsentieren. Der Akzeptanzrückgang ist in der israelischen Gruppe statistisch signifikant ($p \leq .024$) und in der polnischen Gruppe annähernd signifikant ($p \leq .058$).

Die deutlichsten Zugewinne auf der Akzeptanzskala sind für die Jugendlichen aus *Tschechien* und *Spanien* zu verzeichnen. Bei der Beurteilung von zeitlichen Veränderungen bezüglich der Einstellung zur kulturellen Vielfalt dürfen die recht unterschiedlichen Startniveaus zwischen den Ländergruppen nicht außer Acht gelassen werden. So sollte z. B. der Anstieg der Skalenwerte bei spanischen und tschechischen Jugendlichen wegen ihres sehr niedrigen Startniveaus oder der Abfall bei den englischen Camp Teilnehmer/-innen wegen des relativ hohen Eingangsniveaus nicht überbewertet werden. Dennoch sollte festgehalten werden, dass sich gerade die nationalen Gruppen verbessert haben, die auf relativ niedrigem Niveau gestartet sind. Da wir aber keine nationalen Kontrollgruppen haben, ist eine Interpretation dieser Trends ebenso wenig angeraten wie eine Interpretation des enormen Rückgangs der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* in der polnischen und israelischen Gruppe. Dagegen ist die Tendenz der deutschen Jugendlichen, sich bei der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* noch weiter zu steigern, obwohl sie bereits auf dem höchsten Level überhaupt in eine Teilnahme an EIGHT COLUMNS starten, doch beachtlich – aber eben nicht anders als in der deutschen Kontrollgruppe, die sich jedoch – wie bereits vermerkt – auf deutlich niedrigerem Niveau bewegt.

Zusammenfassende Beurteilung zur *Akzeptanz kultureller Vielfalt*:

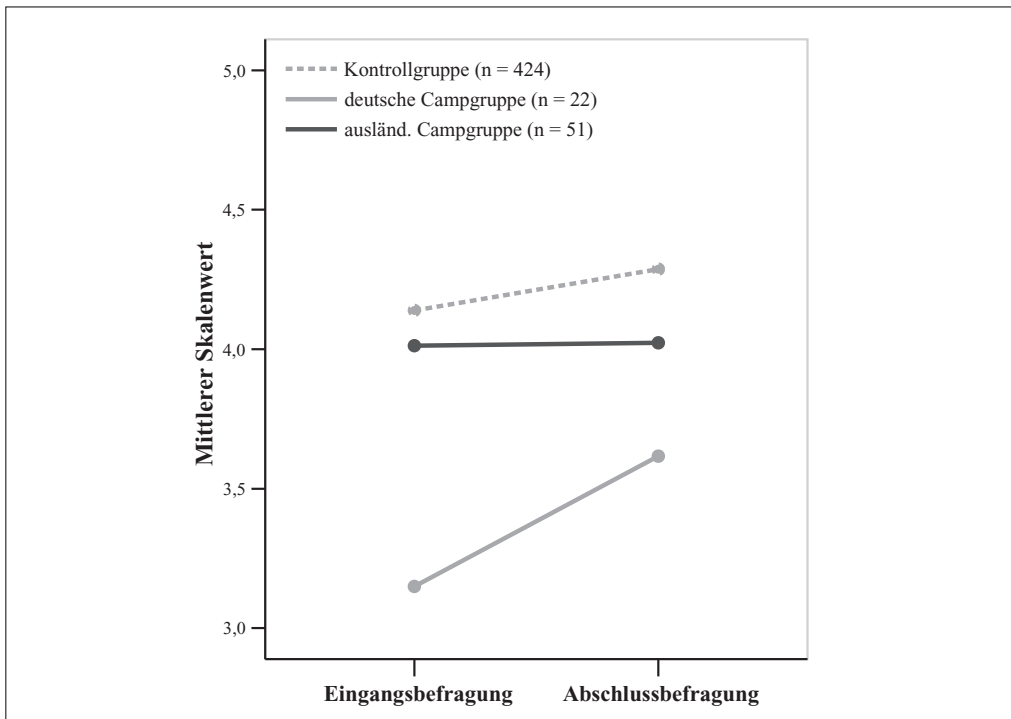
Blickt man auf die beobachtbaren Veränderungen, hat die deutsche Campgruppe (die im Wesentlichen aus jungen Frauen besteht) hinsichtlich der Akzeptanz zugelegt, während die anderen Camp Teilnehmer/-innen insgesamt betrachtet eine deutliche Abnahme verzeichnen. Doch weder die erwünschten Veränderungen zu gesteigerten Akzeptanzwerten hin noch der sicherlich nicht intendierte Rückgang der Skalenwerte in bestimmten Gruppen kann aber in einen direkten ursächlichen Zusammenhang mit der Camp Teilnahme gebracht werden. Während die Annahme eines campbedingten Trends zum Akzeptanzgewinn bei der deutschen Campgruppe am Kontrollgruppenvergleich scheitert, fällt die Interpretation der Ergebnisse für die „ausländischen“ Jugendlichen in Ermangelung einer adäquaten Vergleichsstichprobe ohnehin schwer. Dass die Vergleichbarkeit zwischen „ausländischer“ Campgruppe und der deutschen Kontrollgruppe für die Akzeptanzvariable nicht gegeben ist, zeigt sich hier z. B. in der Geschlechtsspezifität der Entwicklungsverläufe, die in der Kontrollgruppe, nicht aber bei den „ausländischen“ Camp-Jugendlichen vorliegt. Campbedingte Effekte könnten hier allenfalls und nur sehr vorsichtig aus einer gewissen Systematik der vorliegenden Entwicklungsverläufe geschlossen werden, da sich die englische, spanische und deutsche Campgruppe in ihrem Akzeptanzgewinn ähneln.

Ablehnung von Zuwanderern

Es steht außer Frage, dass die europäischen Staaten auf absehbare Zukunft mit einem ständigen Zustrom von Zuwanderern rechnen müssen, so dass ein gewisses Maß von Akzeptanz dieser Zuwanderer eine wichtige Voraussetzung für deren Integration und das Zusammenleben mit ihnen ist. Die häufig in der Bevölkerung anzutreffende *Ablehnung von Zuwanderern* ist somit ein gravierendes Problem in den meisten europäischen Staaten. EIGHT COLUMNS wollte diesem Trend entgegenarbeiten. Ein Erfolg dieser Bemühungen lässt sich aber mit unseren Veränderungsmessungen nicht belegen. Im Gegenteil: Wie Abbildung 4.2/5 deutlich erkennen lässt, nimmt die Ablehnung in unserem Beobachtungszeitraum gerade bei den deutschen Camp Teilnehmer/-innen überraschenderweise deutlich zu, während

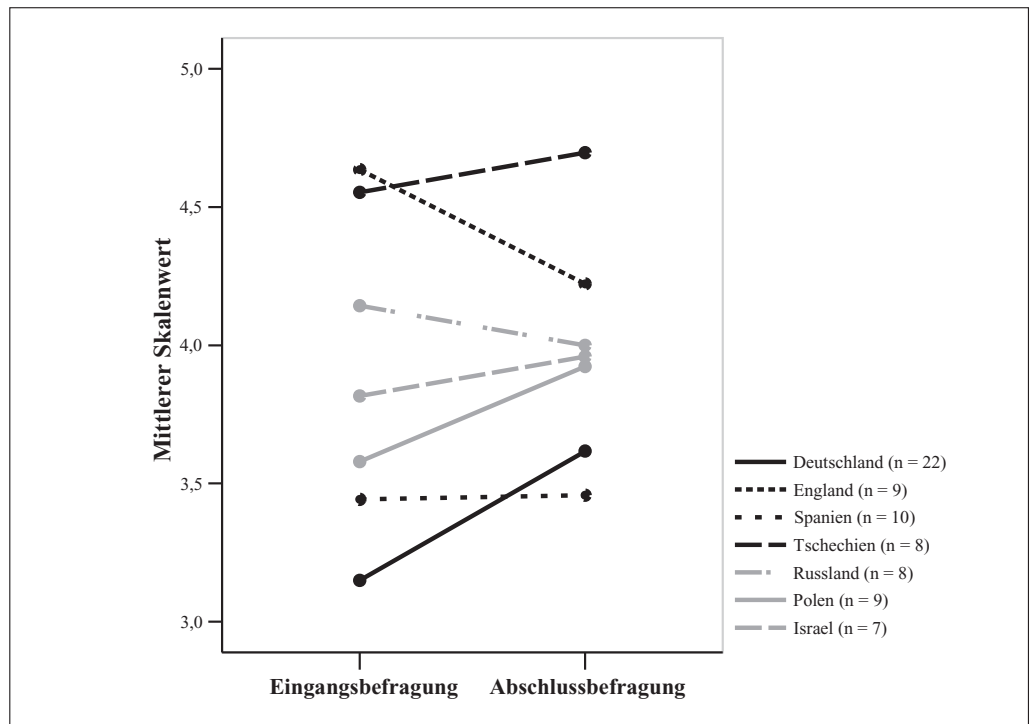
sie sich sowohl in der Gruppe der „ausländischen“ Jugendlichen als auch in der Kontrollgruppe auf sogar deutlich höherem Niveau im Großen und Ganzen wenig verändert. Der Anstieg der Ablehnungswerte ist im Mittelwertvergleich (T-Test) sowohl in der deutschen Campgruppe ($p \leq .001$) als auch in der Kontrollgruppe ($p \leq .004$) signifikant. Bei den deutschen Campsteilnehmer/-innen ist er sichtbar deutlicher als in der Kontrollgruppe, der Interaktionseffekt wird allerdings – vermutlich wegen der recht kleinen deutschen Campstichprobe – nicht signifikant ($F(1) = 1,977$; $p \leq .160$). Im Test „ausländische“ gegen deutsche Campgruppe unterscheiden sich die Entwicklungsverläufe statistisch signifikant ($F(1) = 4,313$; $p \leq .041$ für den Interaktionseffekt Zeit*Stichprobe). Als Erklärung für die zunehmenden Ablehnungswerte in der deutschen Gruppe lässt sich ein „Aufholeffekt“ vermuten, bedingt durch den deutlich niedrigeren Startwert der deutschen Gruppe.

Abb. 4.2./5: Ablehnung von Zuwanderern im Drei-Gruppen-Vergleich



Wenn man im Folgenden nach nationalen Gruppen differenziert, gewinnt die Annahme eines Aufholeffektes sogar noch zusätzliche Plausibilität, da die Differenzierung deutliche Hinweise auf einen allgemeinen Nivellierungseffekt bietet. Im Nationenvergleich (vgl. Abb. 4.2/6) machen nur die *polnischen Jugendlichen* eine vergleichbar drastische Entwicklung durch wie die deutsche Campgruppe. Auch sie starteten mit relativ niedrigen Ablehnungswerten in das Camp. Hinter der im Drei-Gruppen-Vergleich zu beobachtenden Stagnation der Ablehnungswerte bei den „ausländischen“ Campbesuchern verbirgt sich also bei fast allen Nationenstichproben die Tendenz, sich bei der Zuwanderer-Ablehnung auf den Neutralwert „4“ der Skala hin zu entwickeln. Nur die tschechische und die spanische Teilnehmergruppe bilden eine Ausnahme in diesem „Nivellierungsprozess“, bei dem sonst alle Gruppen auf den Mittelwert zustreben.

Abb. 4.2 /6: Ablehnung von Zuwanderern im Nationenvergleich



Beim Vergleich zwischen den Geschlechtern (ohne Abbildung) liegen die Werte der männlichen Camp Teilnehmer hinsichtlich ihrer *Ablehnung von Zuwanderern* oberhalb derer der Camp Teilnehmerinnen ($F(1)=3,050$, $p \leq .085$). Bei den jungen Männern ist die Ablehnung also stärker ausgeprägt. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern schwächt sich über die Zeit nur unbedeutend ab, da der Anstiegstrend bei der Zuwanderer-Ablehnung bei den jungen Frauen nur wenig stärker als bei den jungen Männern ausfällt (Interaktionseffekt *ns*). Die Teilnehmerinnen starteten mit einem niedrigeren durchschnittlichen Skalenwert ($M=3,57$) als die Männer. Deren Startwert ($M=4,05$) erreichen die jungen Frauen mit einem Mittelwert von 3,75 auf der Ablehnungsskala trotz der tendenziellen Zunahme der Skalenwerte ($p \leq .124$) nicht einmal zum Zeitpunkt der Abschlussbefragung.

Zusammenfassende Beurteilung zur *Ablehnung von Zuwanderern*

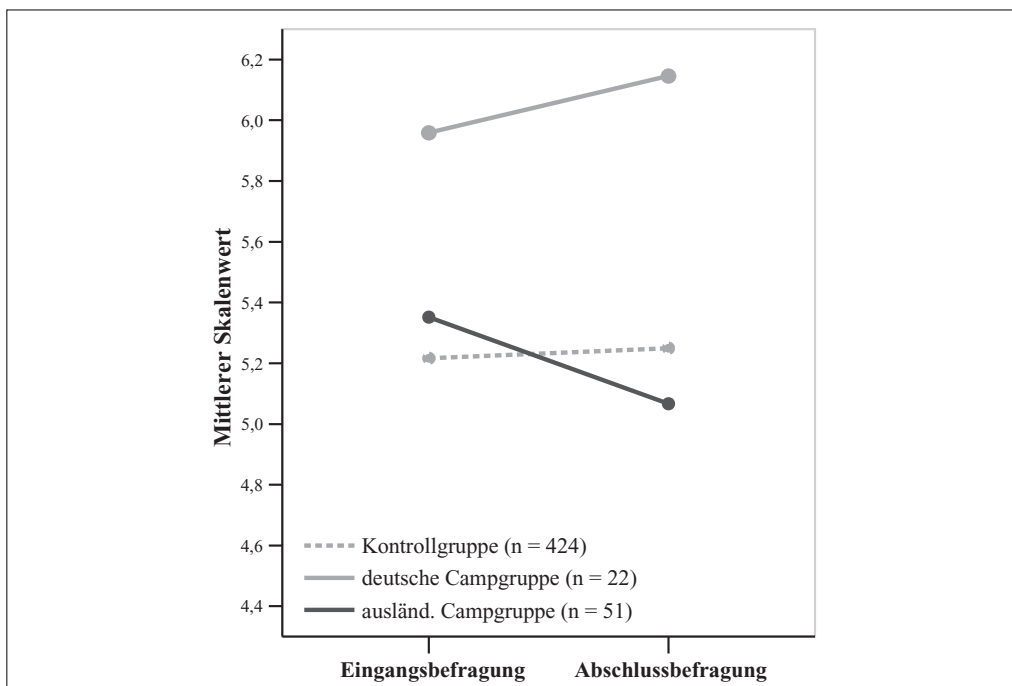
Die Veränderungstrends zwischen den Nationen sprechen dafür, dass die Begegnungen im Camp bei den Jugendlichen einen ausgleichenden Effekt auf die Entwicklung der Ablehnung von Zuwanderern gehabt haben, so dass sich am Ende alle Gruppen neutraler zur Zuwandererfrage äußern als vor dem Camp. Im Zuge dieser Entwicklung ist das Abfallen der Skalenwerte in der englischen Campgruppe, die mit relativ hohen Ablehnungswerten angereist waren, besonders hervorzuheben. Die Entwicklung der Zuwanderer-Ablehnung bei den tschechischen Jugendlichen, bei denen sich die Werte trotz des hohen Startniveaus weiter auf Anstiegskurs befinden, konnte durch das Camp dagegen wohl nicht aufgehalten werden. Im Vergleich zur Akzeptanz kultureller Vielfalt fallen die nationenspezifischen Ergebnisse bei Ablehnung von Zuwanderern unauffälliger aus. Für die Gesamtheit nichtdeutscher Teilnehmer/-innen stagnieren demzufolge auch die Ablehnungsmaße auf der Zuwanderer-Skala, während die Akzeptanz kultureller Vielfalt abfällt. Für die deutlich ansteigenden Ablehnungswerte in der deutschen Campgruppe ist die Camp Teilnahme nicht verantwortlich, allerdings konnte das Camp die Entwicklung auch nicht aufhalten. Bei der Einschätzung der allgemeinen Bedenklichkeit einer solchen Veränderung sollte beachtet

werden, dass die deutschen Jugendlichen sich damit noch immer eindeutig im Neutralbereich der Skala aufhalten, welcher weder Ablehnung noch Erwünschtheit von Zuwanderern repräsentiert.

Interesse an Europa

Als einen dritten Indikator für interkulturelle Orientierungen betrachten wir nun die Veränderung des persönlichen *Interesses an Europa* im Untersuchungszeitraum. Wie die Abbildung 4.2/7 zeigt, starten die deutschen Teilnehmer/-innen auf sehr hohem Niveau und können ihr starkes Interesse sogar am Ende des Projektes nochmals leicht steigern, allerdings ist die augenscheinliche Zunahme des durchschnittlichen Skalenwertes statistisch nicht mehr signifikant. Sie erscheinen als im hohen Maße „europabegeistert“ und heben sich diesbezüglich auch deutlich von der Kontrollgruppe ab, deren Interesse sich im Untersuchungszeitraum nicht nennenswert verändert.

Abb. 4.2/7: Interesse an Europa im Drei-Gruppen-Vergleich



Auch wenn in der deutschen Teilnehmer/-innengruppe die leichte Verstärkung des Interesses nicht signifikant ist, deutet sich im unmittelbaren Vergleich mit der Kontrollgruppe ein Campeinfluss zumindest an. Bei der „ausländischen“ Campgruppe dagegen nimmt das *Interesse an Europa* während des Beobachtungszeitraums tendenziell ab – mit $p \leq .110$ allerdings auch nicht signifikant. Die Unterschiede in den Veränderungen der hier betrachteten Gruppen weisen einen „Interaktionstrend“ aus ($F(2)=2,835$, $p \leq .060$). Die entgegengesetzten Veränderungsrichtung im Europa-Interesse bei der deutschen und der „ausländischen“ Campgruppe ist besonders augenfällig ($F(1)=2,524$, $p \leq .117$). Die beiden Gruppen unterscheiden sich im Niveau zu beiden Messzeitpunkten deutlich ($F(1)=6,749$, $p \leq .011$ bzw. $F(1)=14,701$, $p \leq .001$).

Beim Vergleich der weiblichen Stichproben (Abb. 4.2/8) werden nur Niveauunterschiede auf der Skala des Europa-Interesses signifikant ($F(2)=13,005$, $p \leq .000$). Die beobachtete Zunahme des Interesses bei den weiblichen Mitgliedern der deutschen Campgruppe spiegelt nur das Ergebnis des allgemeinen Drei-Gruppen-Vergleichs wider, da die für unsere Analysen ausgewählten deutschen Jugendlichen in ihrer weit überwiegenden Zahl weiblich sind. Die Zunahme ist auch in diesem Fall nicht signifikant. Beachtlich ist trotzdem, dass hier bei den deutschen Campteilnehmerinnen, die ohnehin schon ein deutlich höheres Start-

niveau als ihre „ausländischen“ Geschlechtsgenossinnen haben, noch eine gegenüber diesen ansteigende Tendenz sichtbar wird. Eine positive Beeinflussung des Europa-Interesses der deutschen Teilnehmerinnen durch das Camp halten wir daher für wahrscheinlich.

Wie die Abbildung 4.2/9 zeigt, ist der Abwärtstrend beim Europa-Interesse bei den männlichen Campteilnehmern besonders stark ausgeprägt. Nicht einmal die jungen Männer aus Deutschland bleiben in ihren Werten stabil, wenn auch der Rückgang des *Interesses an Europa* vor allem bei den „ausländischen“ Campteilnehmern – trotz des vergleichsweise niedrigen Startniveaus – zu Tage tritt. Fasst man alle männlichen Campteilnehmer zusammen, ist der Rückgang des Europa-Interesses statistisch nahezu signifikant ($p \leq .058$) und kann vom Verlauf in der Kontrollgruppe unterschieden werden.

Abb. 4.2/8: Interesse an Europa (Frauen)

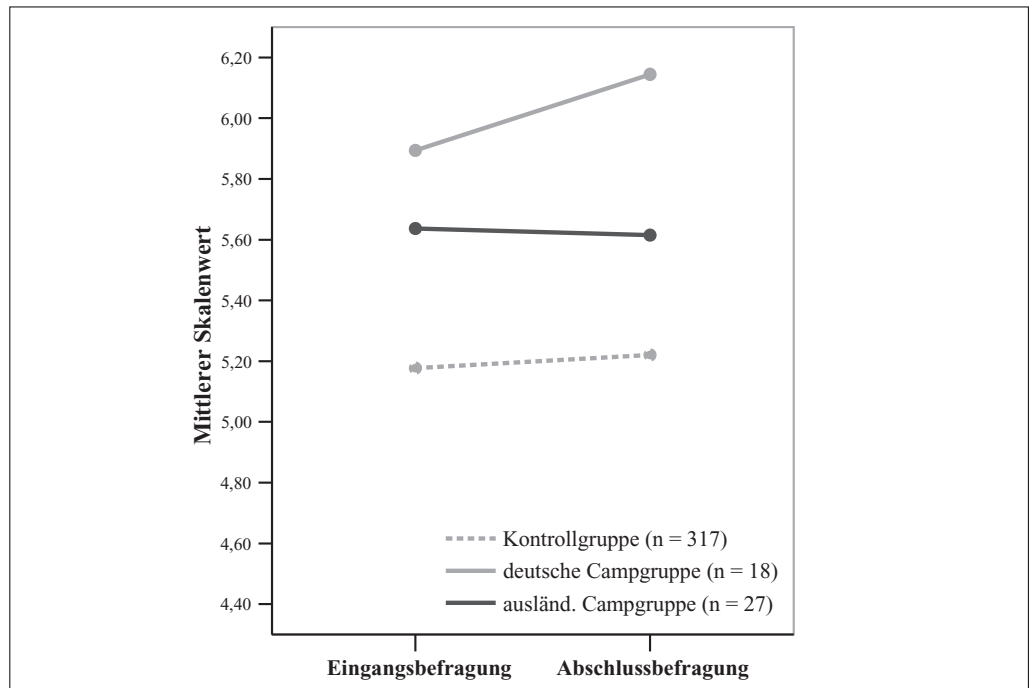
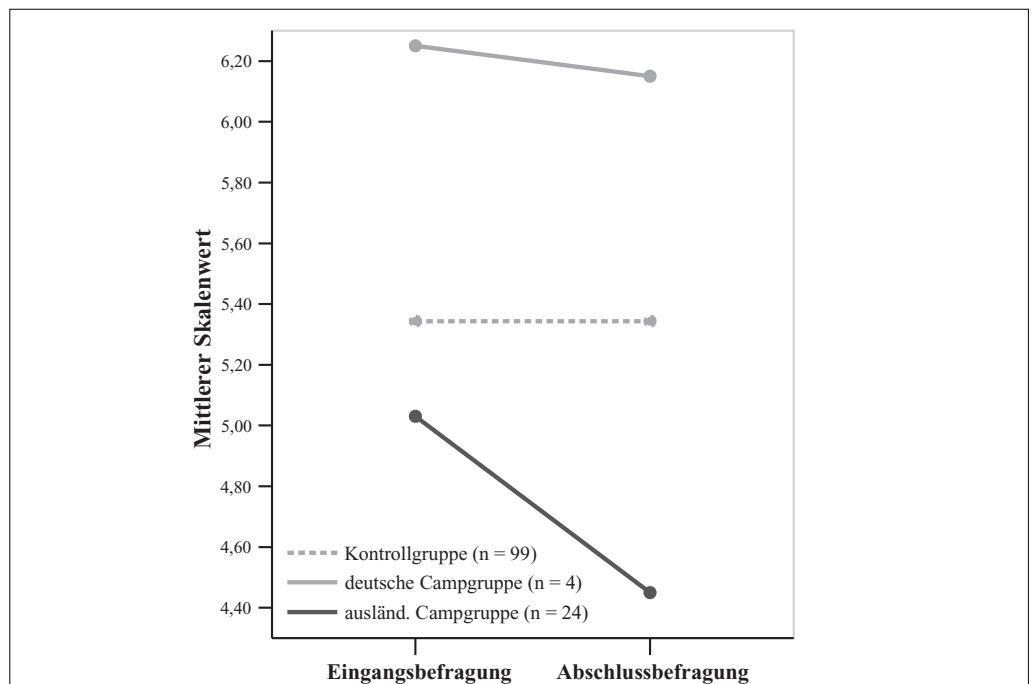
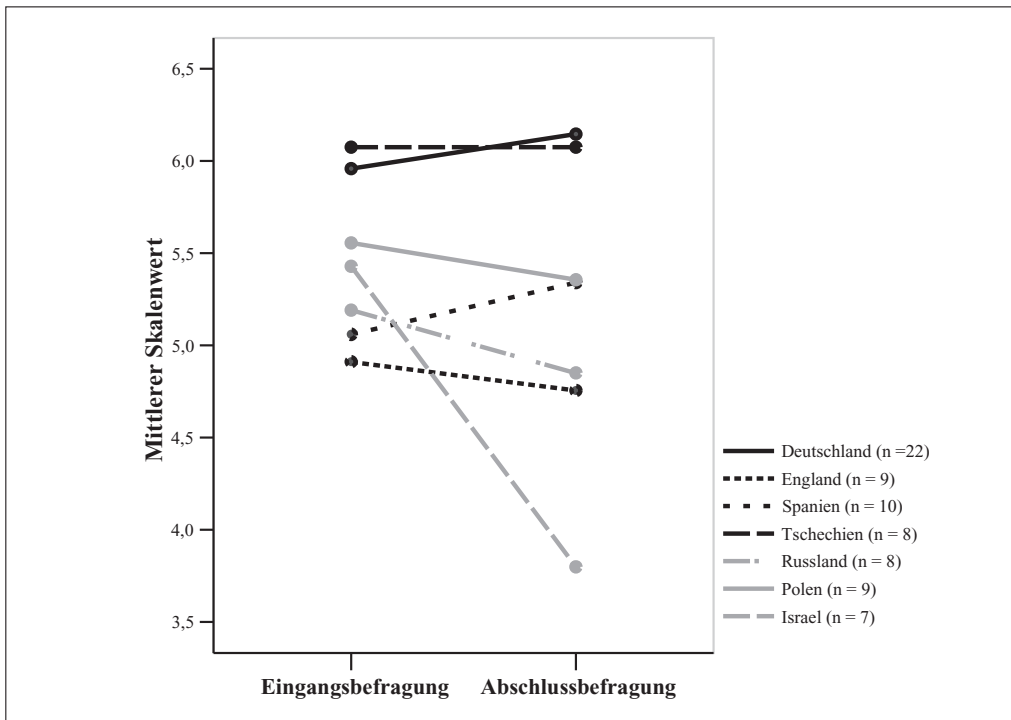


Abb. 4.2/9: Interesse an Europa (Männer)



Aufgeschlüsselt nach nationalen Gruppen (vgl. Abb. 4.2/10) zeigt sich, dass die soeben dargestellte Abwärtsentwicklung beim Europa-Interesse der „ausländischen“ Teilnehmer/-innen durch rückläufige Veränderungen in der russischen, polnischen und englischen Campgruppe und in ganz besonders starkem Maße durch die Veränderung in der israelischen Campgruppe geprägt wird. Die Veränderung wird in dieser Gruppe (bei n = 7!) sogar statistisch signifikant. Auch für die Interpretation dieser Ergebnisse wäre eine jeweils nationale Kontrollgruppe vonnöten.

Abb. 4.2/ 10: Interesse an Europa im Nationenvergleich



Zusammenfassende Beurteilung zum *Interesse an Europa*

In der weiblichen deutschen Campgruppe und in der spanischen Gruppe hatte die Teilnahme anscheinend einen förderlichen Einfluss auf das *Interesse an Europa*. Bei allen anderen Teilnehmer/-innen, insbesondere bei den jungen Männern im Camp, geht der Trend eher zu einem Interesseverlust. Besonders extrem stellt sich dieser bei den israelischen Jugendlichen dar, die bereits mit dem ebenso drastischen Abfall der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* auffielen. Die positiven Auswirkungen des Camps sind damit hinsichtlich des Interesses an Europa nur selektiv vorhanden.

Zusammenfassende Beurteilung der Veränderungen der interkulturellen Orientierungen der Jugendlichen

- Die Betrachtung der Ergebnisse bis hierhin demonstriert vor allem, dass die deutsche Teilnehmergruppe bezüglich ihrer interkulturellen Orientierungen – repräsentiert durch die drei bisher betrachteten Variablen – eine außergewöhnliche Stichprobe darstellt. Dies drückt sich konsistent in unseren Messskalen aus, also sowohl in höheren Skalenwerten hinsichtlich der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und des *Interesses an Europa* als auch hinsichtlich der vergleichsweise niedrigen Werte bei der *Ablehnung von Zuwanderern*. Die deutschen Teilnehmer/-innen heben sich dabei hinsichtlich des Niveaus sowohl deutlich von der „ausländischen“ Campgruppe ab als

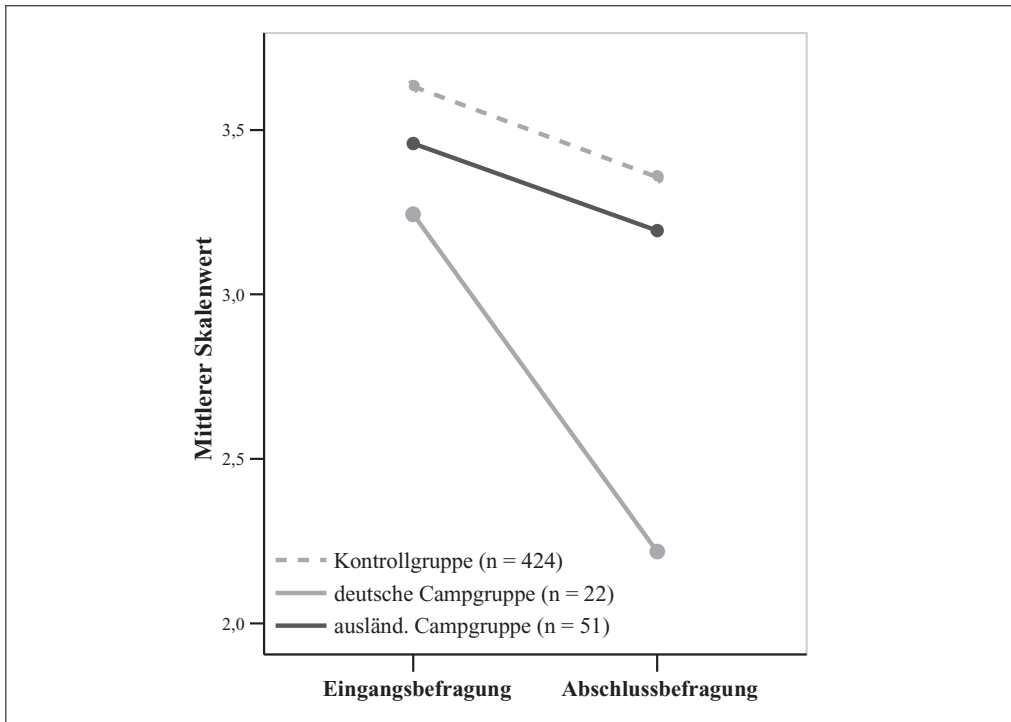
auch von der Kontrollgruppe. Die „ausländische“ Campgruppe ähnelt hingegen im Niveau der interkulturellen Orientierungen stärker der Kontrollgruppe, nur bei der Akzeptanz kultureller Vielfalt liegen sie nochmals deutlich unterhalb des mittleren Skalenwertes der Kontrollgruppe.

- Die *Entwicklungsverläufe* sowie deren Beeinflussung durch die Projektteilnahme gestalten sich dagegen unterschiedlich, und zwar je nach betrachteter Zielvariable und je nach betrachteter Teilnehmer/-innengruppe. So beobachten wir für die deutsche Campgruppe leichte Steigerungen beim *Interesse an Europa* und bei der *Akzeptanz kultureller Vielfalt*, zwar nicht statistisch signifikant aber inhaltlich homogen, dagegen steigt die *Ablehnung von Zuwanderern* in dieser Gruppe ebenfalls an, und zwar hochsignifikant. Wie der Kontrollgruppenvergleich nahe legt, konnte das *Interesse an Europa* bei den (überwiegend) weiblichen deutschen Jugendlichen durch das Camp vermutlich positiv beeinflusst werden, die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* dagegen nicht. Die *Ablehnung von Zuwanderern*, für die der einzige signifikante Mittelwertanstieg im Vorher-nachher-Vergleich in der deutschen Campgruppe zu verzeichnen war, liegt voll im nationalen Altersgruppentrend, der durch die Campteilnahme offensichtlich nicht moderiert werden konnte. Bei der Einschätzung dieses Trends ist zu beachten, dass die Ablehnungswerte – absolut betrachtet – auch zum Zeitpunkt der Abschlussbefragung immer noch deutlich im Neutralbereich der Skala liegen.
- Auch in der „ausländischen“ Campgruppe entwickeln sich das Interesse an Europa und die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* übereinstimmend, allerdings im Unterschied zur deutschen Campgruppe abwärts. Die Abwärtsentwicklungen sind zudem deutlicher ausgeprägt als die deutschen Positivtrends. Insgesamt spricht dies für einen recht engen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen in der untersuchten Altersgruppe. Ein positiver Einfluss für die Gesamtheit „ausländischer“ Teilnehmer/-innen konnte durch das Camp in Bezug auf diese beiden Einstellungen nicht erzielt werden. Die Ergebnisse fallen nationenspezifisch sehr unterschiedlich aus und spiegeln nach unserer Vermutung eher nationale Trends in den Heimatländern der teilnehmenden Jugendlichen wider. Da sich die Veränderungsrichtungen zudem zwischen den drei hier im Zusammenhang betrachteten Einstellungsvariablen unterscheiden, können systematische konsistente Entwicklungen nur schwer belegt werden. Eine Ausnahme bilden vielleicht die israelischen und die polnischen Jugendlichen, bei denen die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und das *Interesse an Europa* überaus deutlich abnehmen, während die *Ablehnung von Zuwanderern* gleichzeitig ansteigt. Dies könnte man vorsichtig als allgemeine Abnahme kultureller Offenheit interpretieren, auf die aber das Projekt keinen Einfluss zu nehmen vermochte.
- Eine deutliche Geschlechtsspezifität von Veränderungen zeigte sich in den Campgruppen nur beim *Interesse an Europa*. Ein Interessenverlust war über alle männlichen Campteilnehmer hinweg messbar, nicht dagegen in der weiblichen „ausländischen“ Campgruppe (stagnierend) und erst recht nicht bei den deutschen jungen Frauen (ansteigend).

Befangenheit gegenüber Behinderten

Das Selbstverständnis von EIGHT COLUMNS als „integratives“ Jugendbegegnungsprojekt drückt sich in der Teilnahme und Integration von Jugendlichen mit Behinderungen aus. Wir überprüfen im Folgenden anhand der Messskala *Befangenheit gegenüber Behinderten*, ob dies eine Veränderung in der Haltung gegenüber Menschen mit Behinderung bewirkt hat. Abbildung 4.2/11 zeigt die beobachteten Veränderungen.

Abb. 4.2/11: Befangenheit gegenüber Behinderten im Drei-Gruppen-Vergleich



Hier ist nun ganz deutlich zu sehen, dass sowohl in der deutschen als auch in der „ausländischen“ Campgruppe die Befangenheit rückläufig ist – insbesondere in der deutschen Gruppe, die sich damit auch deutlich von der Kontrollgruppe abhebt, deren Veränderung auf höherem Befangenheitsniveau der „ausländischen“ Campgruppe ähnelt. Beim Test auf Mittelwertveränderungen konnte eine hochsignifikante Abnahme der *Befangenheit* gegenüber Menschen mit Behinderungen für die deutsche Campgruppe belegt werden ($p \leq .000$), während das Absinken der mittleren Skalenwerte bei den „ausländischen“ Jugendlichen lediglich Trendniveau erreicht ($p \leq .099$). Die Befangenheitsabnahme in der Kontrollgruppe wird dagegen (wegen der höheren Fallzahl) ebenfalls hochsignifikant getestet ($p \leq .000$).

Im direkten Kontrollgruppenvergleich kann anhand des bereits bekannten varianzanalytischen Schemas für die deutsche Campgruppe eine im Vergleich zur Kontrollgruppe stärkere Reduktion der Befangenheitswerte durch einen Interaktionseffekt ($F(2)=5,161$, $p \leq .006$) belegt werden, der von uns als Campeinfluss gewertet wird. Wie bereits erwähnt, setzt sich die „ausländische“ Campgruppe hinsichtlich der Veränderung ihrer Befangenheitswerte dagegen nicht von der Kontrollgruppe ab. Aufgrund der eingeschränkten Vergleichbarkeit zwischen diesen beiden Gruppen ist eine Interpretation zwar problematisch, aber es gibt zumindest keine Hinweise, die Annahme einer ähnlich positiven Beeinflussung der Befangenheit durch das Camp auch bei den „ausländischen“ Camp Teilnehmer/-innen zu verwerfen.

Bei der Aufschlüsselung nach dem Geschlecht der Teilnehmer offenbart sich deutlich die Geschlechtsspezifität der Campeinwirkung auf die gemessene Befangenheit: Während – wie Abbildung 4.2/12 belegt – für die „Campfrauen“ („ausländische“ und deutsche Teilnehmerinnen in diesem Fall zusammen gefasst) eine deutliche Abnahme des durchschnittlichen Befangenheitswertes ($p \leq .002$) berechnet wird und zudem die Campwirkung im Kontrollgruppenvergleich durch den steileren Abfall der Befangenheitswerte eindeutig belegt wird ($F(1)=4,497$, $p \leq .035$ für Interaktion Zeit*Stichprobe), bleiben die Ergebnisse für die männlichen Camp Teilnehmer (Abb. 4.2/13) gänzlich unauffällig. Der Nachweis eines positiven Einflusses auf die *Befangenheit gegenüber Behinderten* durch EIGHT COLUMNS scheitert in der männlichen Gruppe bereits am Vorher-nachher-Vergleich auf Mittelwertebene, der keinen signifikanten Abfall der Befangenheitswerte für die

Campteilnehmer belegt. Sie liegen hier allenfalls im normalen Entwicklungstrend gleichaltriger Jugendlicher, wie ein Vergleich mit der männlichen Kontrollgruppe vermuten lässt.

Abb. 4.2/12: Befangenheit gegenüber Behinderten (Frauen)

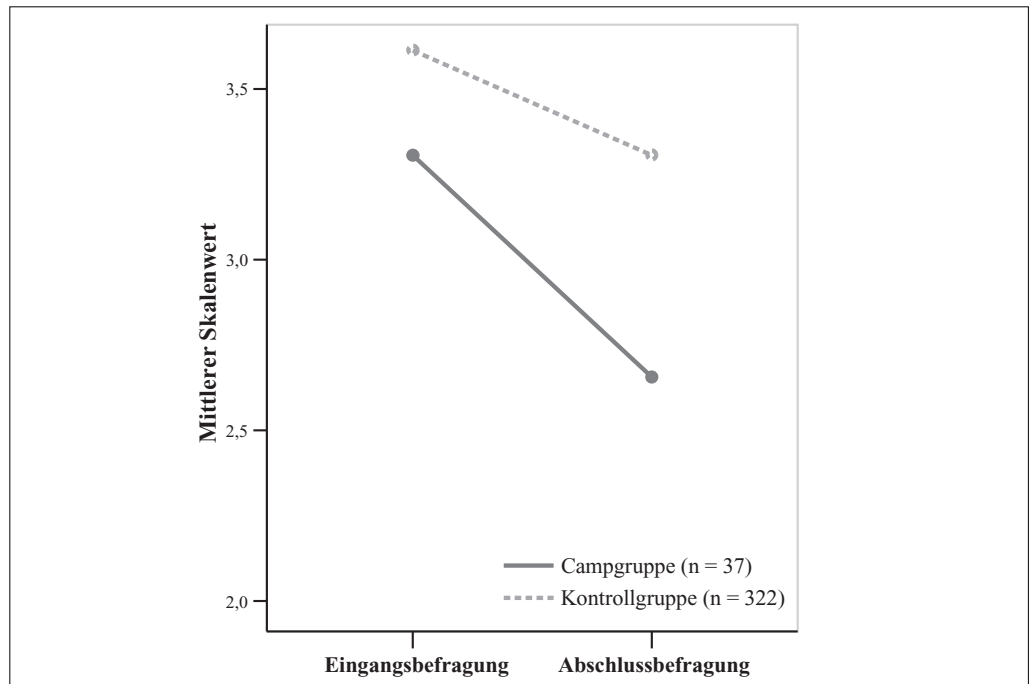
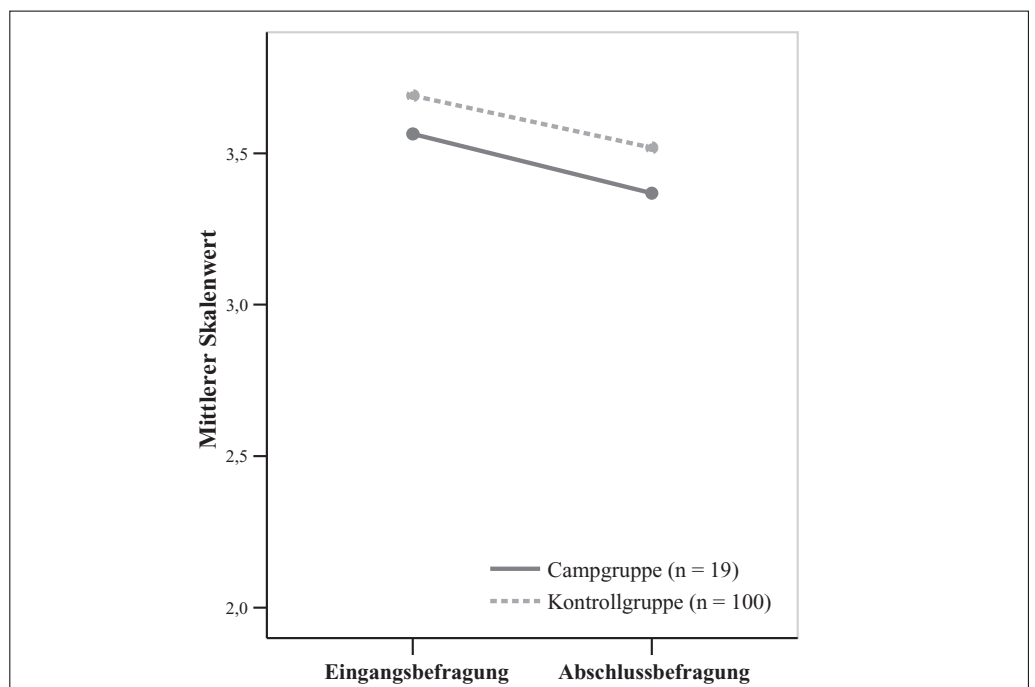
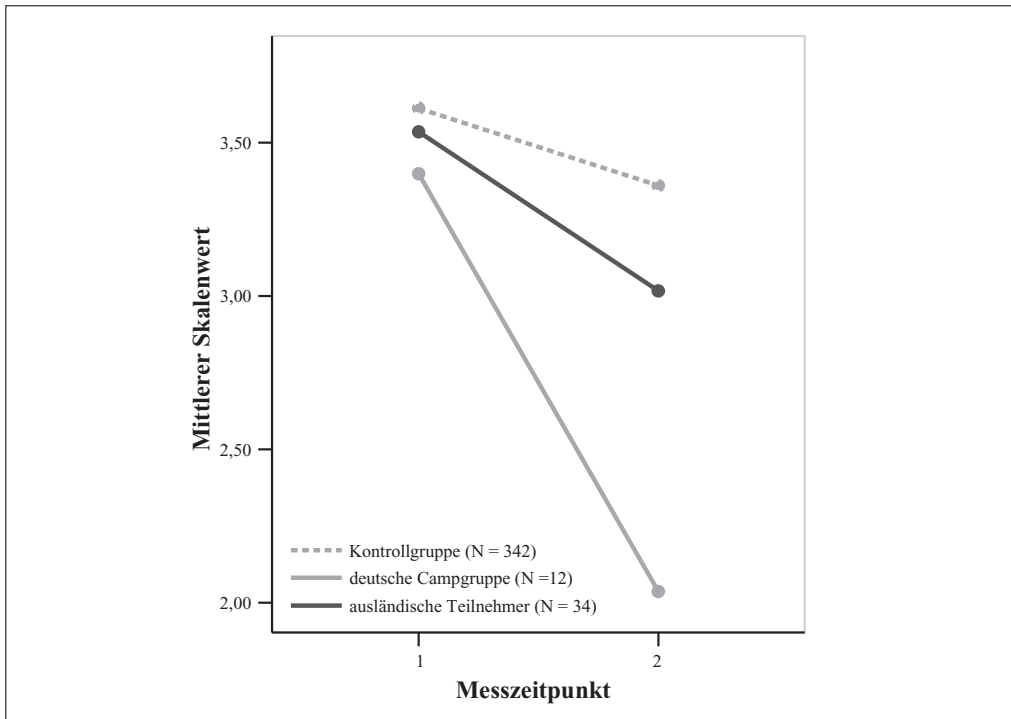


Abb. 4.2/13: Befangenheit gegenüber Behinderten (Männer)



Bei weiter gehenden Analysen, und zwar im Rahmen einer standardmäßigen Überprüfung der in Abschnitt 4.1 eingeführten projektunabhängigen Kontrollvariablen im Rahmen einer entsprechenden Kovarianzanalyse zeigte sich, dass das Bildungsniveau der Eltern einen entscheidenden Einfluss auf die Veränderung der Befangenheitswerte der Jugendlichen nimmt, was bei der Einschätzung campbedingter Veränderungen berücksichtigt werden muss. Das Ergebnis dieser Kovarianzanalyse ist in Abbildung 4.2/14 dargestellt. Da auch das *Bildungsniveau* der Eltern die *Befangenheit gegenüber Behinderten* beeinflusst, wird hier der um diesen Effekt bereinigte Veränderungseffekt dargestellt.

Abb. 4.2/14: Befangenheit gegenüber Behinderten im Drei-Gruppen-Vergleich unter Berücksichtigung des Bildungsniveaus der Eltern

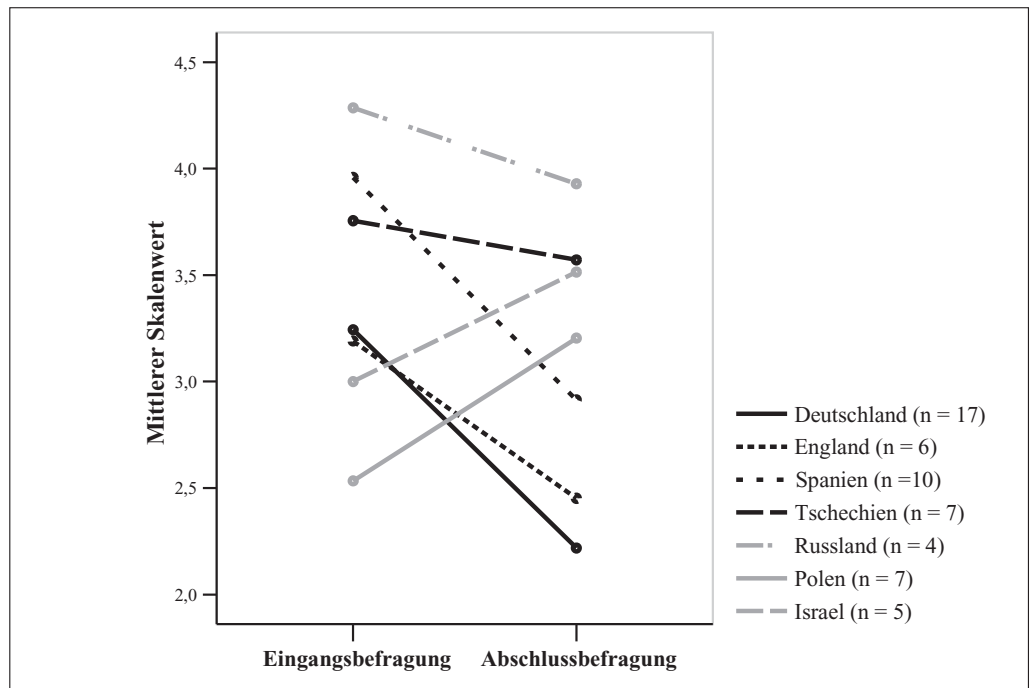


Wird also der Einfluss des elterlichen *Bildungsniveaus* als Kovariate ($F(2)=3,489$; $p \leq .063$) berücksichtigt, kristallisiert sich auch für die „ausländische“ Campgruppe in einer um den Bildungseinfluss bereinigten Betrachtung eine positive Campwirkung auf die Befangenheitsvariable heraus. Im Test „ausländische“ Campgruppe gegen die Kontrollgruppe kann nun zumindest ein Interaktionstrend ($F(1)=2,518$; $p \leq .113$) belegt werden, der eine vergleichsweise stärkere Abnahme der *Befangenheit gegenüber Behinderten* bei den Jugendlichen der „ausländischen“ Campgruppe andeutet. Ein Vergleich zwischen Abb. 4.2/11 (parallele Linien) und Abb. 4.2/14 (auseinanderstrebende Linien) lässt den Einfluss sichtbar werden. Die gegenüber beiden anderen Gruppen auch zuvor schon sichtbare stärkere Reduktion von *Befangenheit gegenüber Behinderten* in der deutschen Teilnehmergruppe tritt unter Einbezug des *Bildungsniveaus der Eltern* als Kovariate in Abb. 4.2/14 sogar noch deutlicher zutage.

Aufgrund des starken Einflusses der Kovariaten *Bildungsniveau der Eltern* wurde das Zusammenspiel zwischen Campwirkung und Bildungsniveau für die Gesamtgruppe nochmals separat überprüft (Bildungsniveau als variierter Faktor im varianzanalytischen Modell). Über die gesamte Campgruppe (deutsche und „ausländische“ Teilnehmer/-innen) betrachtet zeigte sich, dass nur die Jugendlichen, die aus Elternhäusern mit *mittlerem und hohem* Bildungsniveau (ein bzw. beide Elternteile haben eine Hochschulzugangsberechtigung) stammen, im Zuge ihrer Teilnahme an EIGHT COLUMNS ihre Befangenheit reduziert haben. Für die Campmitglieder und -teilnehmerinnen mit schwächerem elterlichem Bildungshintergrund veränderten sich die Befangenheitswerte im Mittel dagegen überhaupt nicht. Weitere Kontrollvariablen hatten keinen Effekt und haben auch das Ergebnis nicht beeinflusst.

Beim Vergleich von nationalen Gruppen (Abb. 4.2/15) konnten wieder länderspezifische Unterschiede festgestellt werden. So profitierten neben den deutschen vor allem die spanischen ($p \leq .027$) und die englischen Jugendlichen mit einer ganz klaren Abnahme von Befangenheit von ihrer Erfahrung im Camp ($p \leq .050$). Aus dem länderübergreifenden Abnahmetrend stechen nur die polnische ($p \leq .045$) und die israelische Campgruppe ($p \leq .58$) mit einem klaren Zuwachs von Befangenheit heraus.

Abb. 4.2/15: Befangenheit gegenüber Behinderten im Nationenvergleich



Zusammenfassende Beurteilung zur *Befangenheit gegenüber Behinderten*

Das Gros der vorgestellten Ergebnisse zeugt von einer recht deutlichen positiven Campwirkung auf die eigene Haltung gegenüber behinderten Menschen. So kann von einer nationenübergreifenden campbedingten Abnahme der Befangenheitswerte ausgegangen werden, bei der nur die polnische und die israelische Gruppe eine Ausnahme bilden. Beide Gruppen starteten allerdings mit vergleichsweise niedrigen Befangenheitswerten. Auch das Zusammenlaufen der vier Länderkurven von Polen, Israel, Tschechien und Russland könnten für einen „Regressionseffekt“ (vgl. Hays 1988, S. 560ff.) sprechen. Die Abnahme der mittleren Befangenheitswerte in den drei anderen Gruppen (Deutsche, Engländer, Spanier) dagegen sind klar und systematisch und können darum mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Campteilnahme zurückgeführt werden.

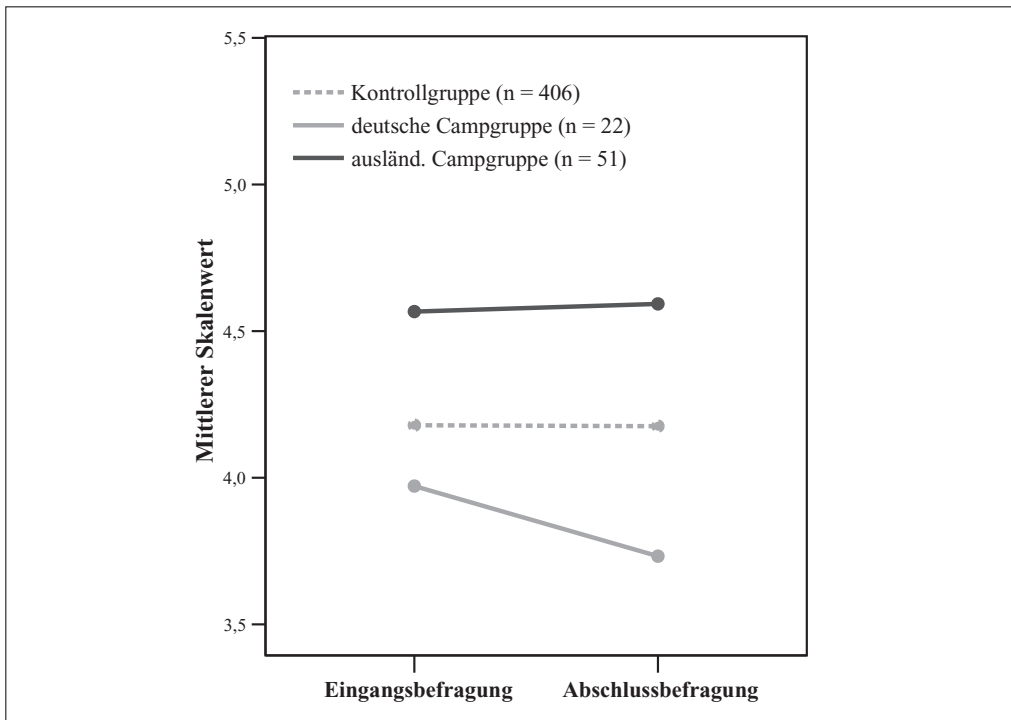
Die Reduktion der Befangenheit wurde allerdings durch zwei der überprüften Persönlichkeits- bzw. Umweltfaktoren maßgeblich mit beeinflusst: Geschlecht und Bildungshintergrund. So waren weibliche Teilnehmer gegenüber männlichen Teilnehmern klar im Vorteil sowie Jugendliche mit einem schwachen Bildungshintergrund gegenüber denen mit einem starken Bildungshintergrund im Nachteil. Das Beispiel der englischen Teilnehmer-Gruppe, die mit ihrem deutlichen Verlust an *Befangenheit gegenüber Behinderten* zu den klaren „Gewinnern“ des Camps zählen, obwohl sie eher aus sozial schwachen und bildungsfernen Schichten kamen, zeigt aber, dass das Bildungsniveau keine entscheidende Rolle spielen muss, wenn es um die Verringerung der *Befangenheit gegenüber Behinderten* geht.

Vorbehalte gegenüber Demokratie

Auch bei der Betrachtung von *Vorbehalten gegenüber Demokratie* (vgl. Abb. 4.2/16) unterscheidet sich die deutsche Campgruppe im Niveau deutlich sowohl von der Kontrollgruppe als auch erst recht von der „ausländischen“ Campgruppe, was sich im Beobachtungszeitraum sogar noch weiter verstärkt. Die deutsche Campgruppe startet mit erheblich geringeren Vorbehalten und kann dieses geringe Niveau sogar noch weiter absenken, während die anderen Gruppen auf ihrem jeweils

höheren Niveau so gut wie verharren. Die Niveaunterschiede zwischen den Gruppen sind zeitstabil und signifikant ($F(2)=12,936$, $p \leq .000$ für den Niveaunterschied). Signifikante Unterschiede hinsichtlich der Demokratie-Vorbehalte bestehen zwischen „ausländischer“ Campgruppe und Kontrollgruppe sowie zwischen den beiden Campgruppen.

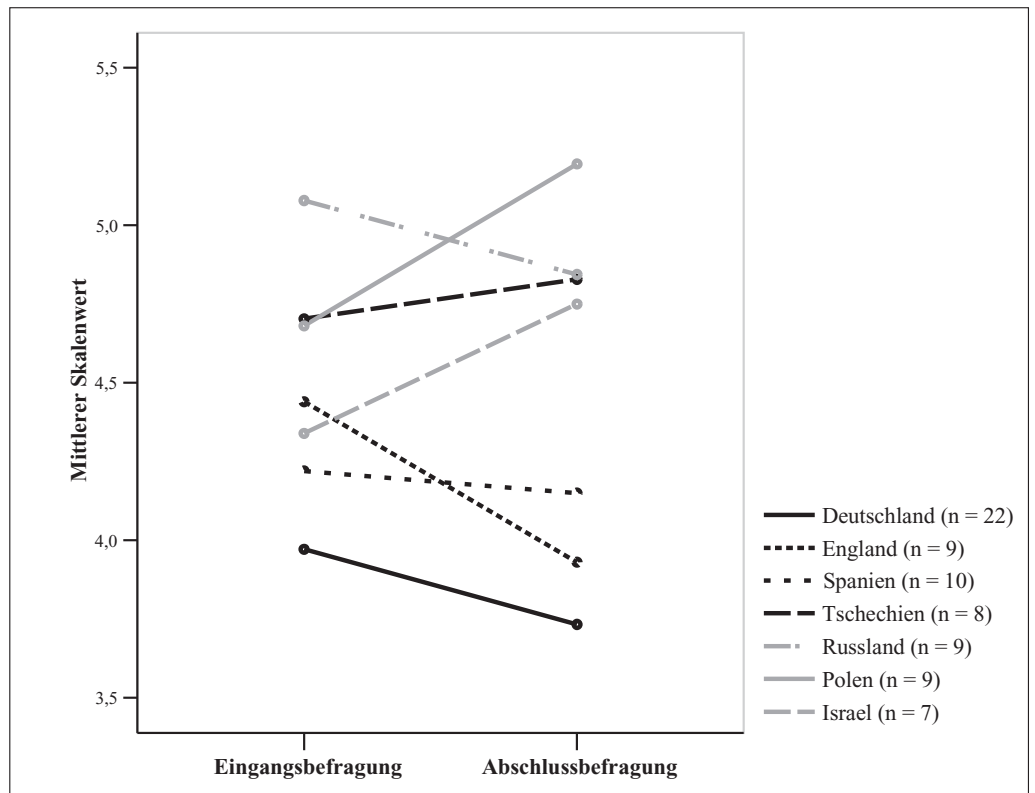
Abb. 4.2/16: Vorbehalte gegenüber Demokratie im Drei-Gruppen-Vergleich



Der leichte Abfall der Vorbehaltswerte bei den deutschen Campjugendlichen wird im Mittelwertvergleich allerdings nicht signifikant ($p \leq .187$) und setzt sich damit auch nicht klar genug gegen die Kontrollgruppe ab ($F(2) 1,062$, $p \leq .346$ für die Interaktion Zeit*Stichprobe), um einen Campeffekt statistisch belegen zu können. Allerdings muss bei der Interpretation dieser Statistik der sehr kleine Stichprobenumfang und das recht niedrige Ausgangsniveau bei den deutschen Camp Teilnehmer/-innen ($M=3,97$ vs. 4,24 in der Kontrollgruppe und 4,57 bei den „ausländischen“ Jugendlichen) berücksichtigt werden, so dass trotz der fehlenden statistischen Signifikanz ein Campeffekt auch nicht unbedingt auszuschließen ist.

Weder für das Alter noch für das Geschlecht der Teilnehmer/-innen wurden nennenswerte Einflüsse auf die Entwicklung von *Vorbehalten gegenüber Demokratie* festgestellt. Weiterhin stellte sich nur die Nationalität der EIGHT-COLUMNS-Teilnehmer/-innen als bedeutsamer Faktor für die Entwicklung der Demokratievorbehalte heraus. In Abbildung 4.2/17 sind die unterschiedlichen Veränderungsrichtungen zu sehen, die sich zwischen den einzelnen nationalen Gruppen über die Projektlaufzeit hinweg beobachten lassen.

Abb. 4.2/17: Vorbehalte gegenüber Demokratie im Nationenvergleich



Russische und deutsche Teilnehmer/-innen durchlaufen mit dem Rückgang an Vorbehalten die im Sinne des Projektes gewünschte Veränderung. Das Ergebnis der deutschen Gruppe ist wohl mit größerer Sicherheit auf die Projektteilnahme zurückzuführen als das der russischen Gruppe, wenn man die ohnehin niedrigen Eingangswerte der Deutschen auf der Vorbehalte-Skala und die ausbleibende Abnahme-Tendenz in der Kontrollgruppe (vgl. Abb. 4.2/16) bedenkt. Die Entwicklung in der russischen Gruppe ist zwar wegen des hohen Startniveaus beachtlich, gerade deshalb aber auch schwer zu interpretieren, weil hier ein Regressions-effekt möglich erscheint, zumal für diese nationale Gruppe, unabhängig von ihrer Campteilnahme, auch ein starker gesellschaftspolitischer Hintergrund für Veränderungen des Demokratieverständnisses (hier: Stärkung des demokratischen Bewusstseins) denkbar wäre.

Deutlicher als die deutsche und russische Gruppe stechen die Jugendlichen aus England mit rückläufigen Demokratie-Vorbehalten hervor. Wie bei nahezu allen bislang vorgestellten Einstellungsänderungen liefern die polnische und israelische Campgruppe auch hier wieder das „Negativbeispiel“ mit einer deutlichen Zunahme des mittleren Skalenwerts, die Polen dabei sowohl mit etwas höherem Startniveau als auch mit etwas stärker zunehmender Tendenz. Die Entwicklungsverläufe der Teilnehmer/-innen aus Spanien und Tschechien bleiben unauffällig.

Bei der Überprüfung der Kontrollvariablen zum sozialen Umfeld der Jugendlichen wurde ein Einfluss der *Umweltoffenheit der Eltern* sowie des *Bildungsniveaus der Eltern auf Vorbehalte gegenüber Demokratie* festgestellt. Während die Umweltoffenheit vor allem das Niveau der Vorbehalte beeinflusst (je umweltoffener, desto geringer die Vorbehalte) hat der Bildungshintergrund einen differenzierenden Einfluss auf die Veränderung der Demokratiewerte über die Zeit genommen. Da das *Bildungsniveau* und die *Umweltoffenheit der Eltern* zwischen deutscher Campgruppe, „ausländischer“ Campgruppe und Kontrollgruppe unregelmäßig verteilt ist, kristallisiert sich bei Berücksichtigung dieser beiden Kontrollvariablen als Kovariate im varianzanalytischen Modell die positive Campwirkung für die deutschen Jugendlichen nun etwas deutlicher heraus (Interaktion Zeit*Stichprobe nun

bei $F(2)=2,091$, $p \leq .125$). Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass unter den deutschen Jugendlichen nur diejenigen mit dem stärksten Bildungshintergrund (beide Elternteile haben das Abitur) in Form einer Abnahme der Demokratie-Vorbehalte von ihrer Teilnahme an EIGHT COLUMNS profitierten, während die Vorbehalte bei mittlerem elterlichem Bildungsniveau (nur ein Elternteil hat das Abitur) sogar tendenziell zunehmen. Das untere Bildungsniveau ist in der deutschen Campgruppe nicht repräsentiert.

Zusammenfassende Beurteilung zu Vorbehalten gegenüber Demokratie

Aufgrund der dargelegten Ergebnisse kann allenfalls von einer begrenzten positiven Beeinflussung der *Vorbehalte gegenüber Demokratie* durch die Campteilnahme ausgegangen werden. Der Campeffekt in erwünschter Richtung beschränkt sich auf die englischen und die deutschen Jugendlichen. Auch *innerhalb* der deutschen Campgruppe ist die Campwirkung selektiv, denn nur Jugendliche aus Elternhäusern mit sehr hohem Bildungsniveau können den angestrebten Rückgang von Demokratie-Vorbehalten vorweisen. Die sehr unterschiedlichen Veränderungen der demokratischen Grundhaltung im Ländervergleich und die Ergebnisse der Kovarianzanalyse sprechen dafür, dass die Einstellung zur Demokratie besonders stark vom familialen und nationalen Hintergrund geprägt ist und somit schwer „von außen“ beeinflusst werden kann.

4.2.2 Handlungskompetenzen

Im Folgenden werden die Veränderungen in den Handlungskompetenzen der Jugendlichen dargestellt, deren Stärkung und Förderung wir zu den allgemeinen Projektzielen zählen und die vor allem für das soziale Miteinander im Camp und darüber hinaus im Alltag der jungen Menschen von Bedeutung sind.

Selbstwertgefühl

Die Mittelwertvergleiche im Längsschnitt (T-Test) ergeben für beide Campgruppen einen tendenziellen Zuwachs des Selbstwertgefühls (Deutsche: $p \leq .071$, „Ausländer/-innen“: $p \leq .107$). Wie in Abbildung 4.2/18 zu sehen ist, weist die Kontrollgruppe den gleichen Anstieg des mittleren Skalenwertes auf, der sogar hochsignifikant ($p \leq .000$) getestet wird. Die sehr gleichförmigen Entwicklungslinien der drei Gruppen deuten zunächst eher auf einen altersbedingten Anstieg des Selbstwertgefühls hin als auf einen campbedingten Entwicklungsschub. Die Niveauunterschiede zwischen den drei Gruppen, vor allem die Differenz zwischen der deutschen und der „ausländischen“ Campgruppe, fallen ins Auge. Zum Zeitpunkt der Eingangsbefragung ist das Selbstwertgefühl in der „ausländischen“ Campgruppe signifikant niedriger als in der deutschen Campgruppe ($p \leq .002$) bzw. als in der Kontrollgruppe ($p \leq .043$). Die deutsche Campgruppe verfügt über ein besonders hohes Selbstwertniveau ($M=5,71$), das sich vom Kontrollgruppenwert nochmals in der Tendenz abhebt ($p \leq .090$).

Wie ein Vergleich der Abbildungen 4.2/19 und 4.2/20 zeigt, heben sich jedoch nur die *männlichen* Campteilnehmer in ihrer Selbstwertentwicklung über die Zeit von der Kontrollgruppe ab, die keine bedeutsame Veränderung aufweist, was durch das nahezu signifikante Ergebnis für den Interaktionseffekt Zeit*Stichprobe ($F(1)=3,542$, $p \leq .062$) belegt wird. Der Mittelwertvergleich für die männliche Campgruppe erbringt den Nachweis eines signifikanten Selbstwertgewinns in dieser Gruppe ($p \leq .035$).

Während also die männlichen Jugendlichen demnach von ihrer Campteilnahme profitieren konnten, kann ein das *Selbstwertgefühl* steigernder Teilnahmeeffekt

Abb. 4.2/18: Selbstwertgefühl im Drei-Gruppen-Vergleich

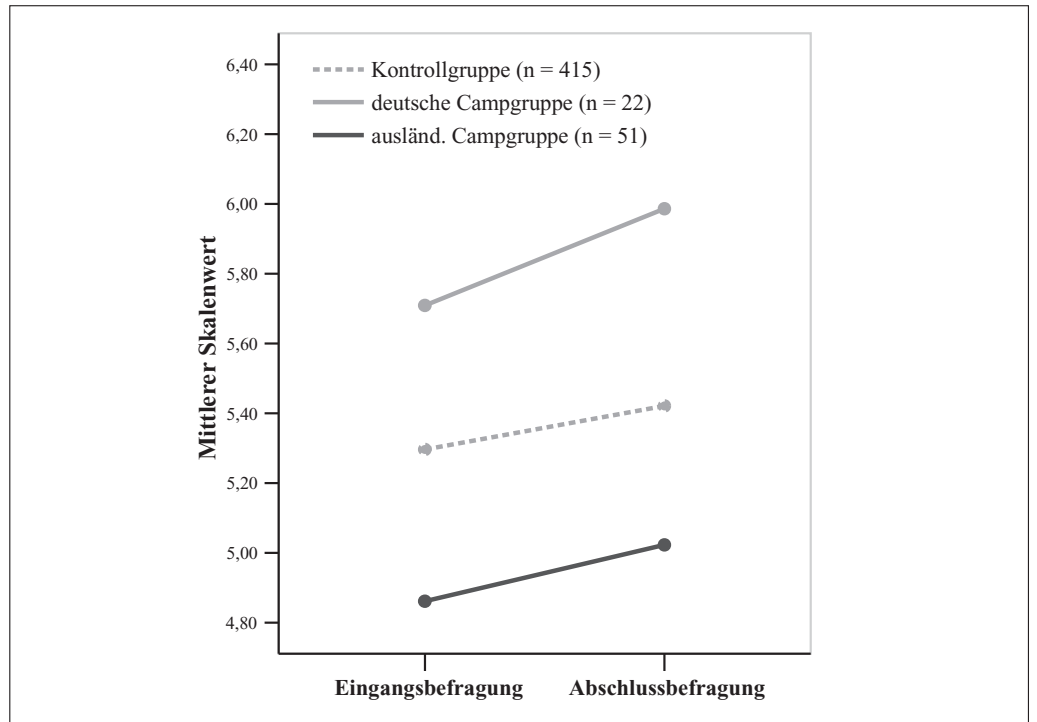


Abb. 4.2/19: Selbstwertgefühl (Frauen)

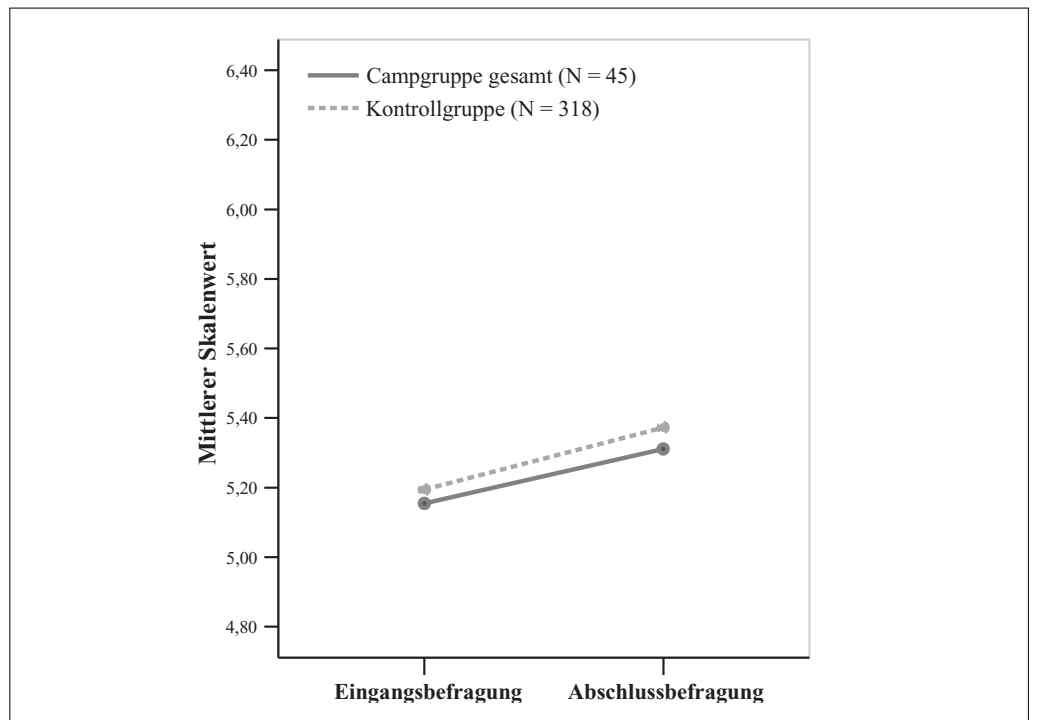
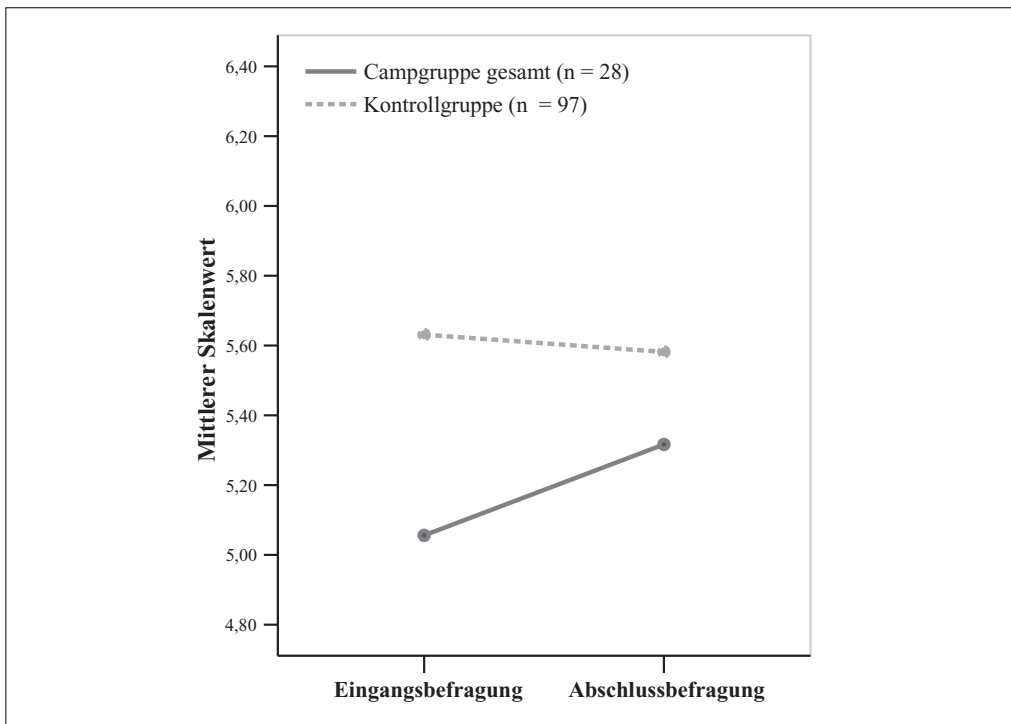


Abb. 4.2/20: Selbstwertgefühl (Männer)



für die weiblichen Jugendlichen nicht angenommen werden. Sie können sich in ihrem *Selbstwertgefühl* nicht über den Alterstrend hinaus steigern, der sich im signifikanten Anstieg der Werte bei der Kontrollgruppe ($p \leq .045$) zeigt. Der Selbstwertzuwachs der Campteilnehmerinnen erreicht im Mittelwertvergleich keine eindeutige Effektstärke ($p \leq .129$).

Deutsche und „ausländische“ Campgruppe wurden hier zusammengefasst, da der geschlechtsspezifische Campeffekt bezüglich dieses Zielmerkmals das hervorstechendste Ergebnis darstellt. Während die positive Verarbeitung der Camp-erfahrung bei den männlichen Teilnehmern für beide Campgruppen gleichermaßen eingetreten ist, sind bei den teilnehmenden Frauen die deutschen gegenüber den „ausländischen“ Teilnehmerinnen noch im Vorteil gewesen (jeweils ohne Abbildung). Sie erzielten einen tendenziellen Anstieg des *Selbstwertgefühls* ($p \leq .087$), die „ausländischen“ jungen Frauen dagegen nicht.

Im Nationenvergleich, nun wieder betrachtet über beide Geschlechter, erfährt das *Selbstwertgefühl* nur in der *deutschen* Campgruppe noch einen tendenziellen Zuwachs (ohne Abbildung). In allen anderen Länderstichproben (außer der deutschen) bleiben die Ergebnisse schon auf Ebene des Mittelwertvergleiches unauffällig (ohne Abbildung). Eine weitere Aufteilung der einzelnen nationalen Gruppen in Geschlechter-Substichproben hätte vielleicht differenziertere Aussagen zugelassen, macht hier aber wegen der schwindenden Fallzahlen wenig Sinn.

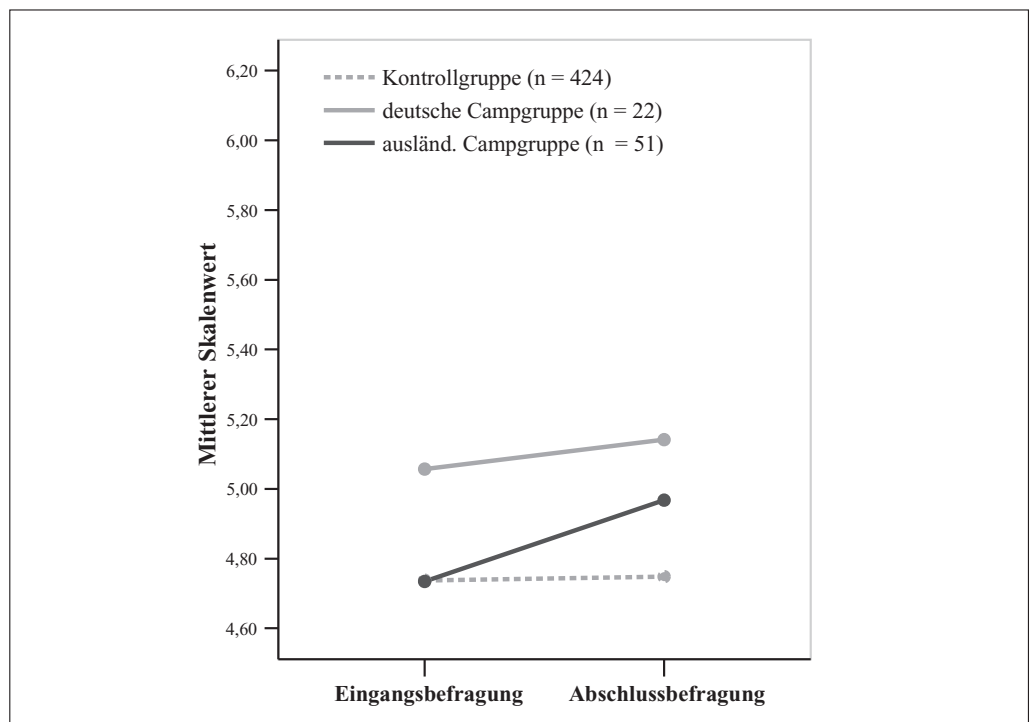
Die Ergebnisse der Kovarianzanalysen sprechen dafür, dass die Selbstwertentwicklung der weiblichen Teilnehmerinnen stark von elternbezogenen Variablen (*Unterstützung* und *Umweltoffenheit*) beeinflusst worden ist. Bei den männlichen Untersuchten haben die beiden Familienvariablen im Vergleich zur Campwirkung kaum Gewicht, dafür aber der Peer-Faktor *Größe des Freundeskreises*. Wird er als Kovariate in die Varianzanalyse mit einbezogen, bleibt die Campwirkung aber als Interaktionstrend nachweisbar. Anders bei den weiblichen Campteilnehmerinnen: *Unterstützung* und *Umweltoffenheit der Eltern* sind hier so dominant, dass sich eine davon unabhängige *campbedingte* Selbstwertsteigerung für die jungen Frauen nicht nachweisen lässt. Eine gesonderte Überprüfung der weiblichen Selbstwertentwicklung mit einem dreistufigen Faktor „*Umweltoffenheit*“

ergab, dass sich nur in der kleinen Gruppe der deutschen Teilnehmerinnen mit sehr hohen elterlichen Umweltoffenheitswerten (6 und höher; N=4) ein klarer Selbstwertgewinn durch das Camp eingestellt hat, der auch dem Kontrollgruppenvergleich standhält. Die zusammenfassende Beurteilung zur Selbstwertvariable erfolgt unter dem folgenden Punkt zur *Selbstwirksamkeitserwartung*.

Selbstwirksamkeitserwartung

Im einfachen Vergleich „Campgruppe gegen Kontrollgruppe“ liefert die Untersuchung von Veränderungen der *Selbstwirksamkeitserwartung* einen der klarsten Belege für eine positive Campwirkung überhaupt. Während sich diese Kontrollüberzeugung in der Campgruppe eindeutig steigert ($T(72) = -1,249$; $p \leq .035$), bleibt das Merkmal in der Kontrollgruppe über die Zeit so gut wie stabil. Die Eindeutigkeit einer *teilnahmebedingten* Steigerung der *Selbstwirksamkeitserwartung* kann demzufolge auch statistisch als Interaktionseffekt ($F(1)=3,777$, $p \leq .053$) untermauert werden.

Abb. 4.2/21: Selbstwirksamkeitserwartung im Drei-Gruppen-Vergleich



In der Differenzierung nach „ausländischer“ und deutscher Campgruppe (siehe Abb. 4.2/21) scheinen zunächst die „ausländischen“ Jugendlichen sehr viel klarer von ihrer Teilnahme zu profitieren als die deutschen. Hier muss aber das Geschlechterverhältnis in den Stichproben bedacht werden, das für die deutsche Campgruppe im Fall der *Selbstwirksamkeitserwartung* wegen der schwachen männlichen Besetzung ungünstiger ausfällt. In Abbildung 4.2/22 und 4.2/23 ist die zeitliche Veränderung der *Selbstwirksamkeitserwartung* im Vergleich der Geschlechtergruppen dargestellt.

Während sich sowohl die „ausländischen“ als auch die deutschen jungen Camp-Männer mit einer klaren Stärkung ihrer *Selbstwirksamkeitserwartung* von der Kontrollgruppe abheben können ($F(1)=3,068$, $p \leq .050$), stagnieren die entsprechenden Werte in allen weiblichen Gruppen. Dies führt dazu, dass sich die Geschlechterunterschiede innerhalb der Campgruppe über den Teilnahmezeitraum hinweg verstärken und sich Männer und Frauen am Ende ihrer Teilnahme an EIGHT COLUMNS in ihrer *Selbstwirksamkeitserwartung* nun bedeutsam voneinander unterscheiden ($F(1)=8,666$, $p \leq .009$). Zuvor waren die Niveauunterschiede nicht signifikant.

Abb. 4.2/22: Selbstwirksamkeitserwartung (Frauen)

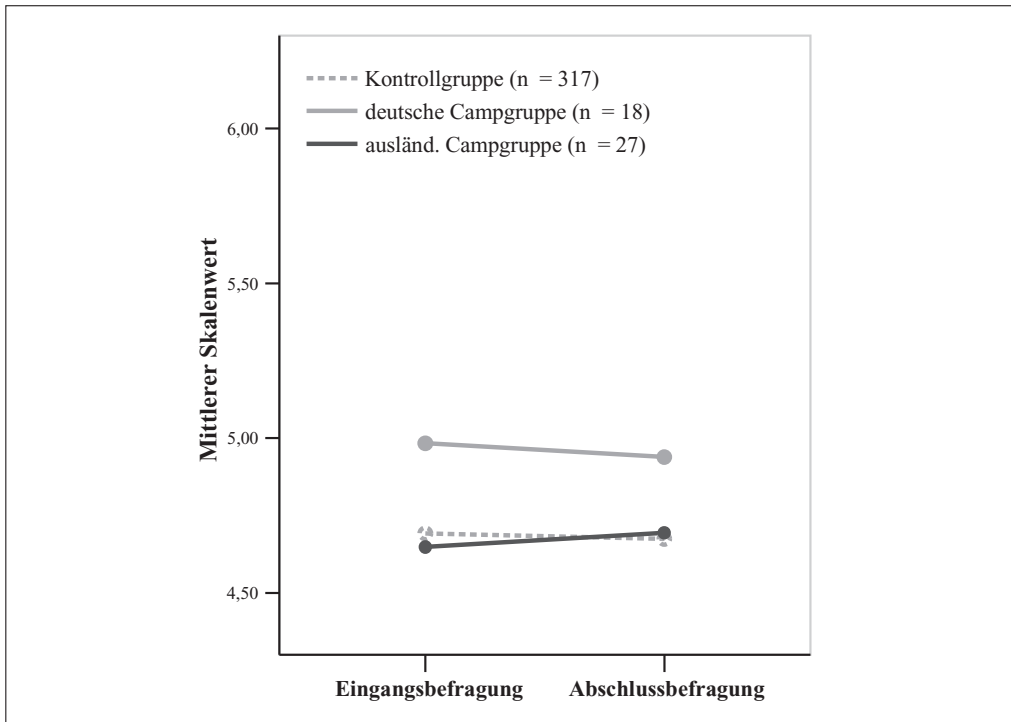
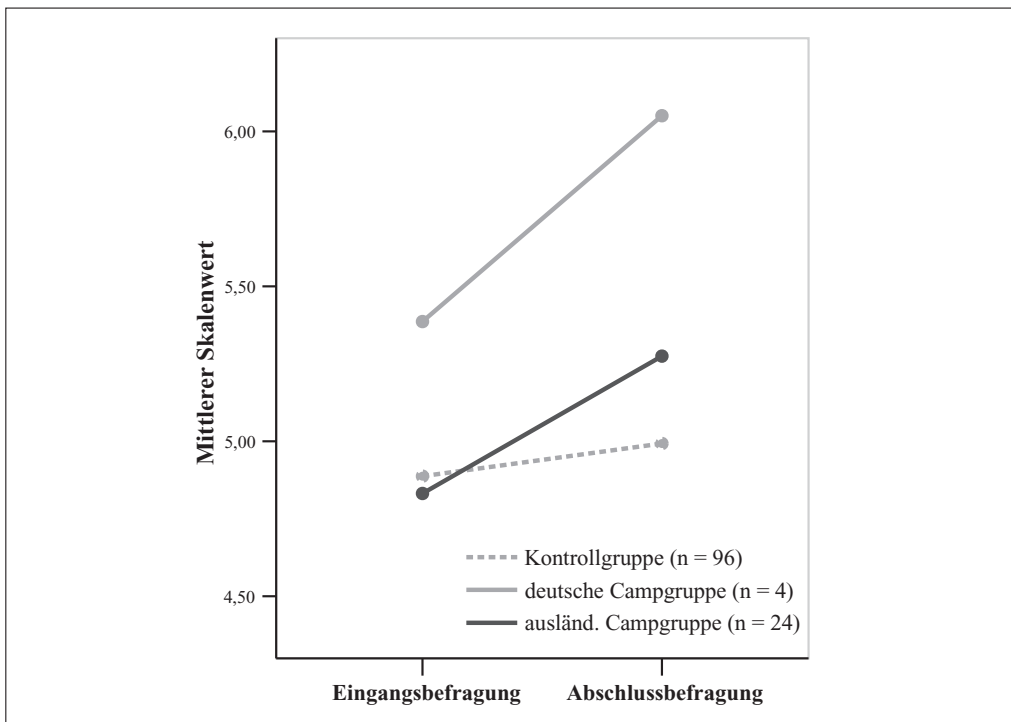


Abb. 4.2/23: Selbstwirksamkeitserwartung (Männer)

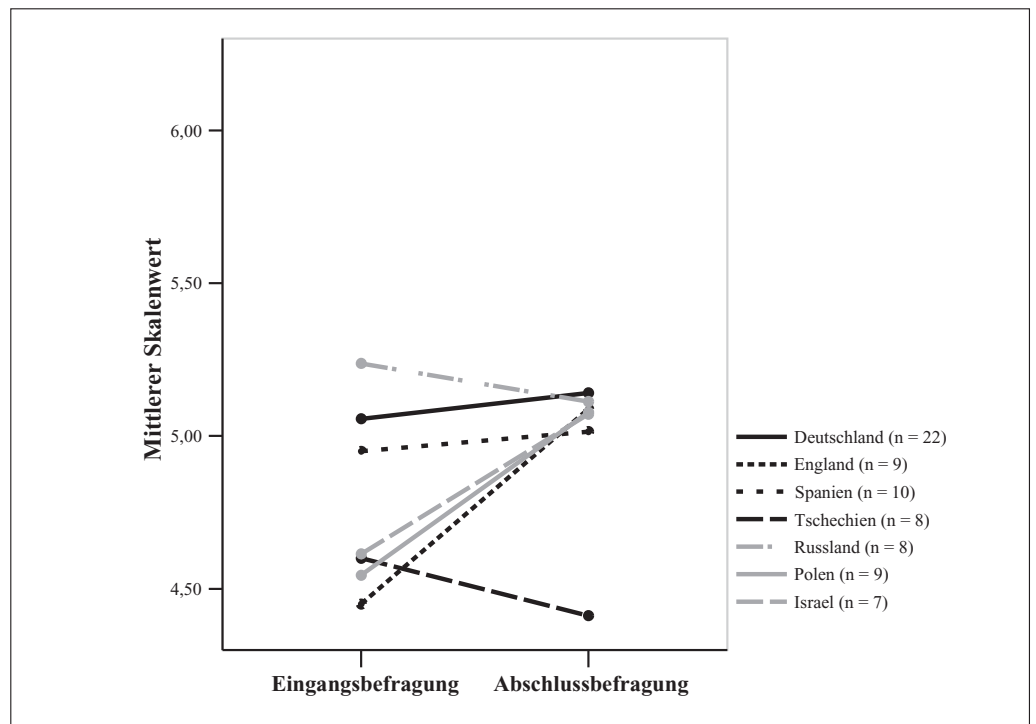


Der Abbildung 4.2/24 ist zu entnehmen, dass die englische, die polnische und die israelische Teilnehmer/-innengruppe ihre *Selbstwirksamkeitserwartung* während ihrer Campteilnahme am eindrucksvollsten steigern konnte. Die mittlere Differenz zwischen den Selbstwirksamkeits-Werten der Eingangs- und Abschlussbefragung ist für die englische ($p \leq .035$) und polnische Gruppe ($p \leq .038$) signifikant. Nur bei Russen und Tschechen fallen die Skalenwerte leicht ab (nicht signifikant).

Neben dem *Geschlecht* und der *Nationalität* spielten auch das Alter und die Anzahl der Campteilnahmen bei der positiven Beeinflussung der *Selbstwirksamkeitserwartung* eine Rolle. So konnten die älteren Jugendlichen (Jg. 1985) stärker

von ihrer Campteilnahme profitieren als die jüngeren (Jg. 1986 und 1987), und diejenigen Jugendlichen mit drei Campteilnahmen lagen im Vergleich zu denjenigen mit nur zwei Campteilnahmen mit ihren „Gewinnen“ hinsichtlich der gemessenen *Selbstwirksamkeitserwartung* ebenfalls vorn.

Abb. 4.2/24: Selbstwirksamkeitserwartung im Nationenvergleich



Im Rahmen der Überprüfung von Umfeldvariablen wurde festgestellt, dass der positive Campeffekt für die „ausländische“ Campgruppe aufgrund des durchschnittlich schwächeren *Bildungsniveaus der Eltern* in dieser Gruppe unterschätzt wurde. Wird der Bildungshintergrund der Jugendlichen als Kovariate in den Analysen berücksichtigt, tritt der Anstieg der *Selbstwirksamkeitserwartung* für die „ausländischen“ Jugendlichen deutlicher hervor, während er sich für die deutschen Teilnehmer abschwächt. Der Zusammenhang zwischen Veränderungen der *Selbstwirksamkeitserwartung* und Bildungshintergrund entspricht allerdings nicht unbedingt der Erwartung: für die Camp Teilnehmer/-innen gilt, dass sie ihre *Selbstwirksamkeitserwartung* umso *mehr* steigern konnten, je *niedriger* das Bildungsniveau ihrer Eltern war.

Zusammenfassende Beurteilung zum *Selbstwert* und zur *Selbstwirksamkeitserwartung*

Für beide Messungen zum Selbstkonzept gilt, dass die jungen Männer, gemessen am Kontrollgruppenvergleich, von ihrer Teilnahme an EIGHT COLUMNS deutlicher profitiert haben als die jungen Frauen. Die einzige Ausnahme davon bilden die deutschen Camp-Frauen, die zumindest ihr *Selbstwertgefühl* noch etwas steigern konnten. Ein möglicher Grund für die in dieser Hinsicht weniger erfolgreichere Verarbeitung der Camperfahrungen bei den Teilnehmerinnen könnte die stärkere Abhängigkeit ihrer Selbsteinschätzungen von familialen Sozialisationseinflüssen sein, die sich in unserer Untersuchung vorrangig bei der Selbstwertentwicklung abgezeichnet hat. Die Tendenz männlicher Jugendlicher, sich den Wert der eigenen Person stärker oder bereits früher in der individuellen Entwicklung auch außerhalb der Familie bestätigen zu lassen, könnte ihnen einen gewissen „Vorteil“ verschafft haben. Deutlich ist aber auch, dass für die jungen Frauen

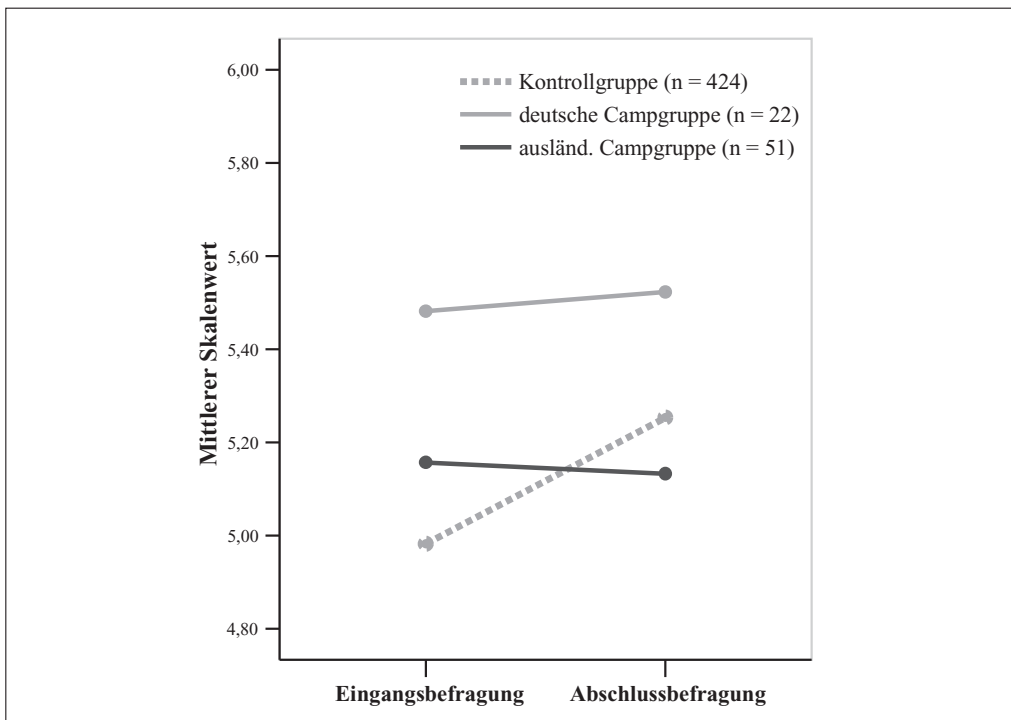
offensichtlich sehr viel stärker als für die Männer eine direkte Bestätigung im Rahmen ihrer alltäglichen sozialen Kontakte wichtig wird und ihre Entwicklung insofern voraussetzungsreicher verläuft.

Beim Vergleich zwischen den Veränderungsverläufen von *Selbstwertgefühl* und *Selbstwirksamkeitserwartung* über die Zeit fällt auf, dass es bei der Selbstwertentwicklung keine auffallenden Unterschiede zwischen den nationalen Gruppen gibt, sehr wohl aber bei der Selbstwirksamkeit. Eine Steigerung der Selbstwirksamkeitserwartung scheint im Falle eines schwächeren Bildungshintergrund stärker zu sein, das gilt dagegen nicht für den Gewinn an Selbstwertgefühl.

Empathie

Als einen dritten Indikator für Handlungskompetenz betrachten wir nun die Veränderung der Empathiewerte im Beobachtungszeitraum. Auch hier (vgl. Abb. 4.2/25) stellen wir wieder fest, dass sich die deutsche Campgruppe im Startniveau der Skalenmittelwerte deutlich und auch signifikant von der Gruppe der „ausländischen“ Campsteilnehmer/-innen und der Kontrollgruppe abhebt. Allerdings ist weder in der deutschen noch in der „ausländischen“ Campgruppe eine nennenswerte Veränderung im Zeitablauf zu beobachten. Während also die Werte in beiden Campgruppen stagnieren, liegt in der Kontrollgruppe ein hoch signifikanter Anstieg der Empathiewerte vor ($p \leq .000$). Die Veränderungstendenzen unterscheiden sich deutlich zwischen Kontrollgruppe und jeweils beiden Campgruppen ($F(2)=8,674$, $p \leq .000$ für die Interaktion $\text{Zeit} * \text{Stichprobe}$). Dass sich gerade die deutsche Campgruppe von der Kontrollgruppe bezüglich der Veränderung unterscheidet – optisch ist bei ihnen im Unterschied zum deutlichen Anstieg in der Kontrollgruppe nur eine ganz leichte Steigung der Geraden zu erkennen –, dürfte auf einen so genannten „Deckeneffekt“ zurückzuführen sein.⁶⁰

Abb. 4.2/25: Empathie im Drei-Gruppen-Vergleich



⁶⁰ Als Deckeneffekt wird das Ausbleiben erwünschter Verbesserungen in einem Merkmal dann bezeichnet, wenn sich die untersuchte Gruppe wegen ihres hohen Ausgangsniveaus nicht mehr nennenswert steigern kann.

Die Annahme eines solchen „Deckeneffekts“ lässt sich mit einem Blick auf die differenzierenden Analysen nach dem Geschlecht stützen. Die Ergebnisse sind in den Abbildungen 4.2/26 (Frauen) und 4.2/27 (Männer) dargestellt. Für die drei weiblichen Untersuchungsgruppen ergeben sich zwischen allen Stichproben unterschiedliche Entwicklungstendenzen ($F=9,248$, $p \leq .000$ für den Interaktionseffekt Zeit*Stichprobe).

In der Kontrollgruppe lässt sich für die jungen Frauen ein signifikanter Mittelwertanstieg nachweisen, dagegen wird der leichte Anstieg der Empathiewerte bei den deutschen Campteilnehmerinnen nicht signifikant getestet. Das im Vergleich zur Kontrollgruppe hohe Startniveau der deutschen Camp-Frauen, verknüpft mit

Abb. 4.2/26: Empathie (Frauen)

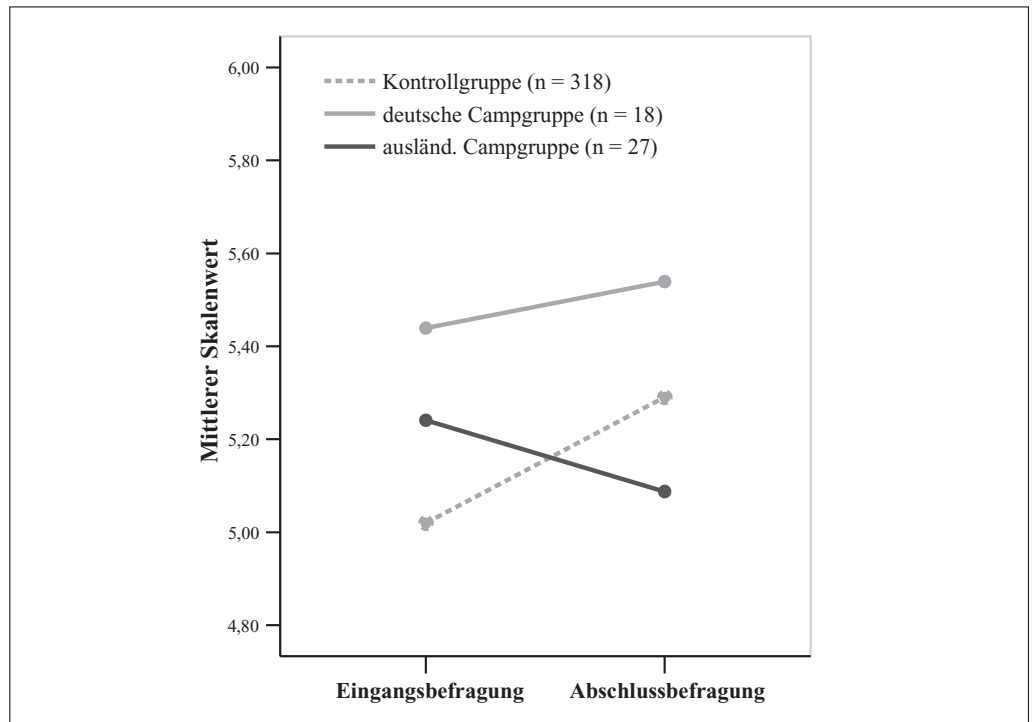
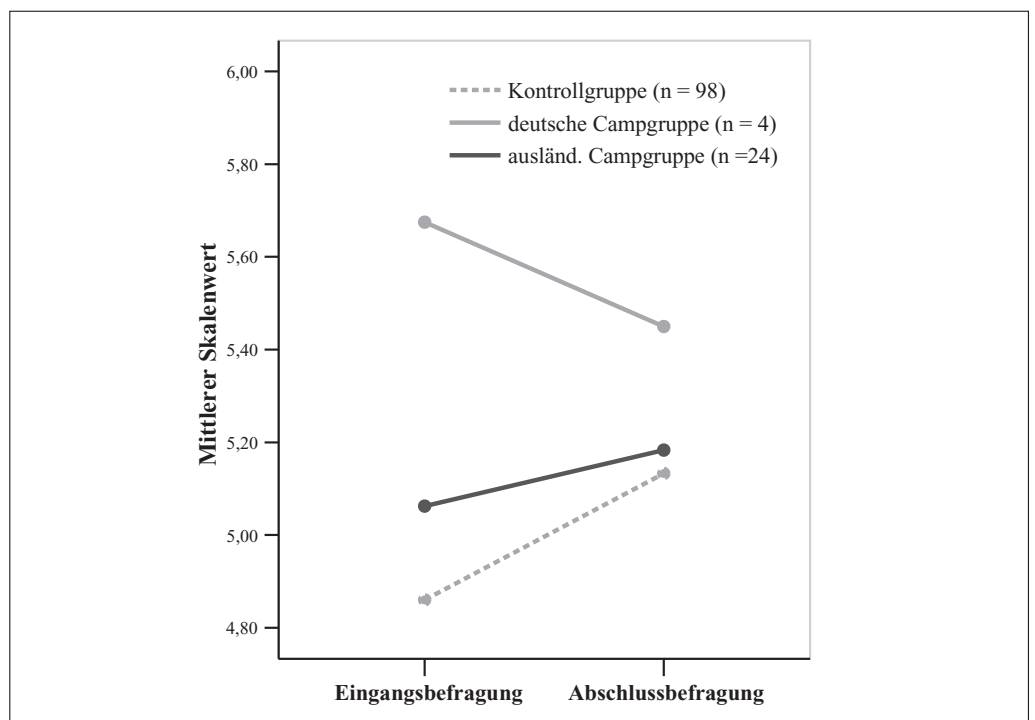


Abb. 4.2/27: Empathie (Männer)

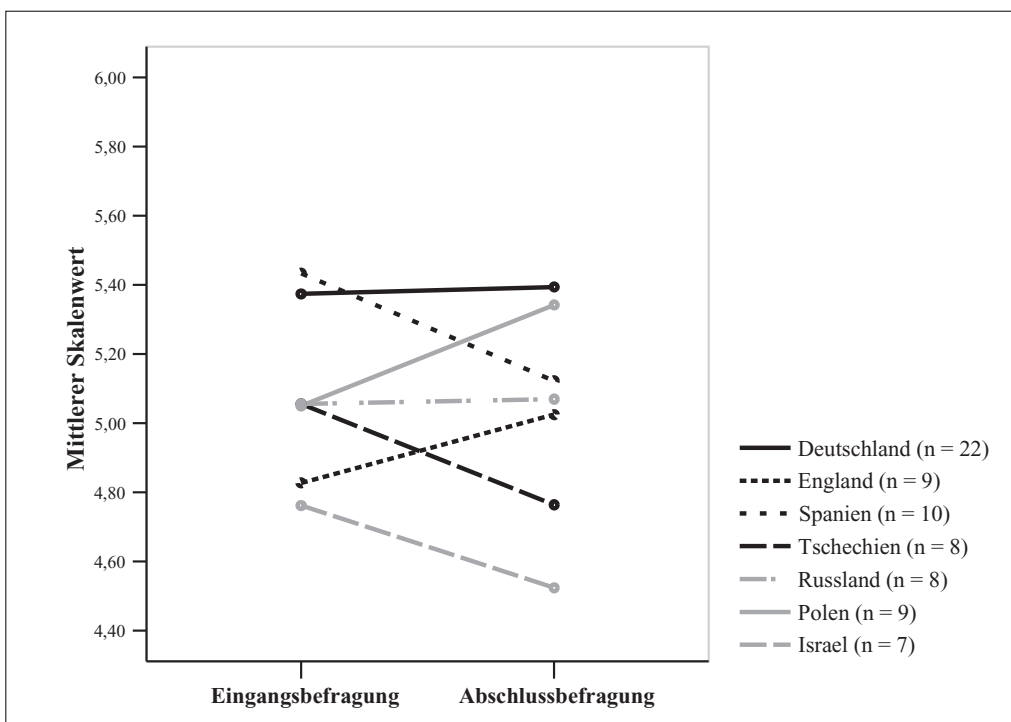


einer vergleichsweise geringeren Steigerung der Skalenmittelwerte im Zeitablauf, spricht u. E. deutlich für einen „Deckeneffekt“. Warum es zu einem leichten, aber ebenfalls nicht signifikanten Empathierückgang und damit zu einer entgegengesetzten Entwicklung bei den „ausländischen“ Campteilnehmerinnen kommt, entzieht sich einer seriösen Interpretation, da ihr Ausgangslevel durch den Vergleich mit einer deutschen Kontrollgruppe nicht sicher eingeschätzt werden kann.

Die gleiche Analyse, erstellt für die drei männlichen Gruppen, ergibt für die deutsche und „ausländische“ Campgruppe Entwicklungsverläufe, die denen der beiden weiblichen Campgruppen diametral entgegen gesetzt sind. Hier steigen die Empathiewerte der „ausländischen“ Gruppe an, dagegen fallen die der deutschen Camp Teilnehmer ab, allerdings nicht signifikant. Die Mittelwertveränderungen über die Zeit werden nur für den Empathie-Anstieg in der Kontrollgruppe signifikant getestet ($p \leq .000$). Betrachtet man den rapiden Empathie-Verlust innerhalb der kleinen männlichen Camp-Stichprobe aus Deutschland, so könnte auch dieser auf ein extrem hohes Empathie-Niveau zu Beginn zurückzuführen sein. Dieses liegt sogar noch oberhalb des Vergleichswertes der weiblichen Campgruppe aus Deutschland – und das bei einem Merkmal, bei dem Frauen grundsätzlich eher höhere Werte erzielen als die Männer wie auch der Blick auf die weibliche und männliche Kontrollgruppe bzw. weibliche und männliche Gruppe der Camp Teilnehmer/-innen „aus dem Ausland“ zeigt. Man darf aber auch mit Blick auf die Fallzahl der deutschen Camp Teilnehmer (4) und die fehlende Signifikanz einem solchen Ergebnis nicht zu viel Gewicht beimessen.

Bei der Untersuchung von *nationenspezifischen* Veränderungen des Einfühlungsvermögens (siehe Abb. 4.2/28) lassen sich anwachsende Skalenwerte bei der englischen und polnischen Campgruppe feststellen, wobei die Mittelwertvergleiche nur für die polnische Gruppe signifikant sind. Für die Jugendlichen aus Israel, Tschechien und Spanien haben die Werte eher abgenommen, die Ergebnisse sind aber allesamt statistisch nicht bedeutsam. Weder für einzelne Altersgruppen noch für unterschiedliche Teilnahmehäufigkeiten konnten systematische Camp-effekte nachgewiesen werden.

Abb. 4.2/28: Empathie im Nationenvergleich



Unter den Kontrollvariablen des sozialen Umfeldes nimmt das *Bildungsniveau der Eltern* als einzige der überprüften Kovariaten einen nennenswerten Einfluss auf die Empathie-Entwicklung der Jugendlichen ($F(1)=2,317$, $p \leq .074$ für die Kovariate): je höher die Bildung der Eltern, desto eher steigen die Werte an. Der Empathiegewinn in der Kontrollgruppe gegenüber den stagnierenden bzw. gruppenspezifisch auch abfallenden Werten der am Camp teilnehmenden Jugendlichen bleibt aber auch unter Berücksichtigung des Bildungshintergrundes eindeutig erhalten.

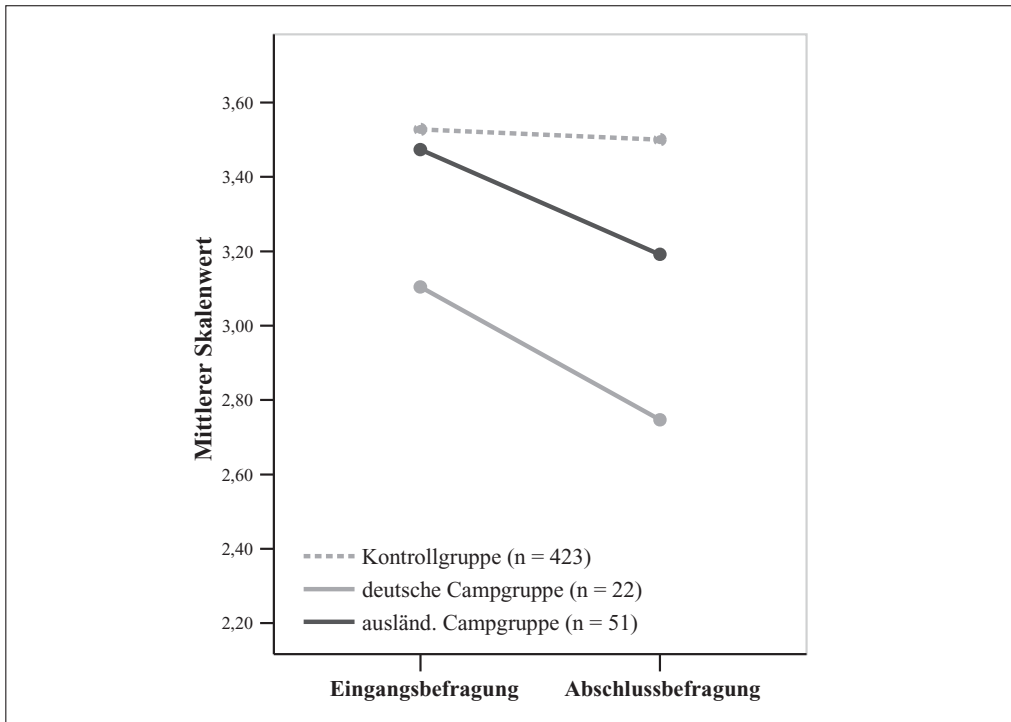
Zusammenfassende Beurteilung zur *Empathie*

Die für *Empathie* dargelegten Ergebnisse sind recht schwer zu interpretieren, da die Veränderungen bei den Campbesuchern höchst unsystematisch ausfallen. Egal, welche Entwicklungsrichtung sich auch in den einzelnen Gruppen abzeichnet, die einzelnen Tendenzen sind meist zu schwach, um eindeutige Veränderungen überhaupt festzustellen. Die einzige positive Ausnahme bilden letztlich die polnischen Jugendlichen, bei denen das Einfühlungsvermögen signifikant anstieg, und die „ausländischen“ Camp-Frauen, bei denen der Mittelwert jedoch signifikant zurückging. Warum sich aber die deutsche Campgruppe anders als die Kontrollgruppe entwickelte, mag zum einen an ihrem hohen Ausgangsniveau liegen. Zum anderen wäre auch denkbar, dass hier ein Campeffekt greift, der bereits verschiedentlich in Jugendbegegnungstreffen beobachtet wurde: Das intensive Aufeinandertreffen verschiedener Personen in einer Campsituation bewirkte eher das Bedürfnis nach Abgrenzung als das Interesse an gesteigerter Einfühlung – ein Rückgang der Empathie also als unmittelbare Reaktion auf intensive Beanspruchung durch Kontakte.

Soziale Gehemmtheit

Die *soziale Gehemmtheit* hat bei den Campteilnehmer/-innen über den Beobachtungszeitraum hinweg hoch signifikant abgenommen ($p \leq .001$ für alle Campteilnehmer), während sie in der Kontrollgruppe nahezu völlig stagnierte (vgl. Abb. 4.2/29). Die deutliche und gleichförmige Abnahme der Hemmung vor Gruppensituationen in der „ausländischen“ und deutschen Campgruppe setzt sich klar gegen das Kontrollgruppenergebnis ab, was auch ebenso klar durch einen signifikanten Interaktionseffekt ($F(2)=3,531$, $p \leq .030$ für den Interaktionseffekt Zeit*Stichprobe) statistisch belegt werden kann. Zum Zeitpunkt der Abschlussbefragung liegen infolgedessen sowohl die „ausländischen“ ($p \leq .048$) als auch die deutschen Campteilnehmer/-innen ($p \leq .029$) in ihrem Gehemmtheitsniveau statistisch bedeutsam unterhalb der Kontrollgruppe.

Abb. 4.2/29: Soziale Gehemmtheit im Drei-Gruppen-Vergleich



Wie schon bei den beiden zuvor besprochenen sozialen Kompetenzen lassen sich auch für die *soziale Gehemmtheit* geschlechtsspezifisch unterscheidbare Teilnahmeeffekte feststellen. Wiederum waren auch in diesem Fall die männlichen Teilnehmer den weiblichen gegenüber offensichtlich im Vorteil, wenn es um die Stärkung ihrer Handlungskompetenz ging. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtergruppen fallen allerdings nicht so stark aus, wodurch der Rückgang von sozialer Gehemmtheit auch für die weibliche Campgruppe nachweisbar ($p \leq .083$) bleibt. Wie ein Blick auf die Abbildungen 4.2/30 und 4.2/31 zeigt, ist das Abfallen des durchschnittlichen Wertes auf der Gehemmtheitsskala bei den Camp-Männern sehr viel deutlicher. Das hoch signifikante Ergebnis des Vorher-nachher-Vergleichs auf Mittelwertebene für diese Gruppe ($p \leq .000$) zeugt ebenso vom größeren Gewinn der Männer wie die eindeutige Abgrenzung gegen die Kontrollgruppe, was durch den ebenfalls hoch signifikanten Interaktionseffekt $F(1)=7,408$, $p \leq .007$ belegt wird. Für die weibliche Campgruppe hingegen ist mit $F(1)=1,782$, $p \leq .183$ kein signifikanter Effekt zu beobachten.

Die höhere Gehemmtheit weiblicher Jugendlicher gegenüber den männlichen, die sich innerhalb der Kontrollgruppe aufzeigen lässt, spiegelt sich bei den Camp-Teilnehmer/-innen nicht wider: Hier unterscheiden sich die Geschlechter nicht in ihren Startniveaus, was auf die relativ *niedrigen* Einstiegswerte der Camp-Teilnehmerinnen zurückzuführen ist. Diese für das weibliche Geschlecht untypisch niedrigen Gehemmtheitswerte könnten einer der Gründe dafür sein, dass sich die *soziale Gehemmtheit* bei den Camp-Teilnehmerinnen weniger abschwächen ließ als bei den jungen Männern.

Abb. 4.2/30: Soziale Gehemmtheit (Frauen)

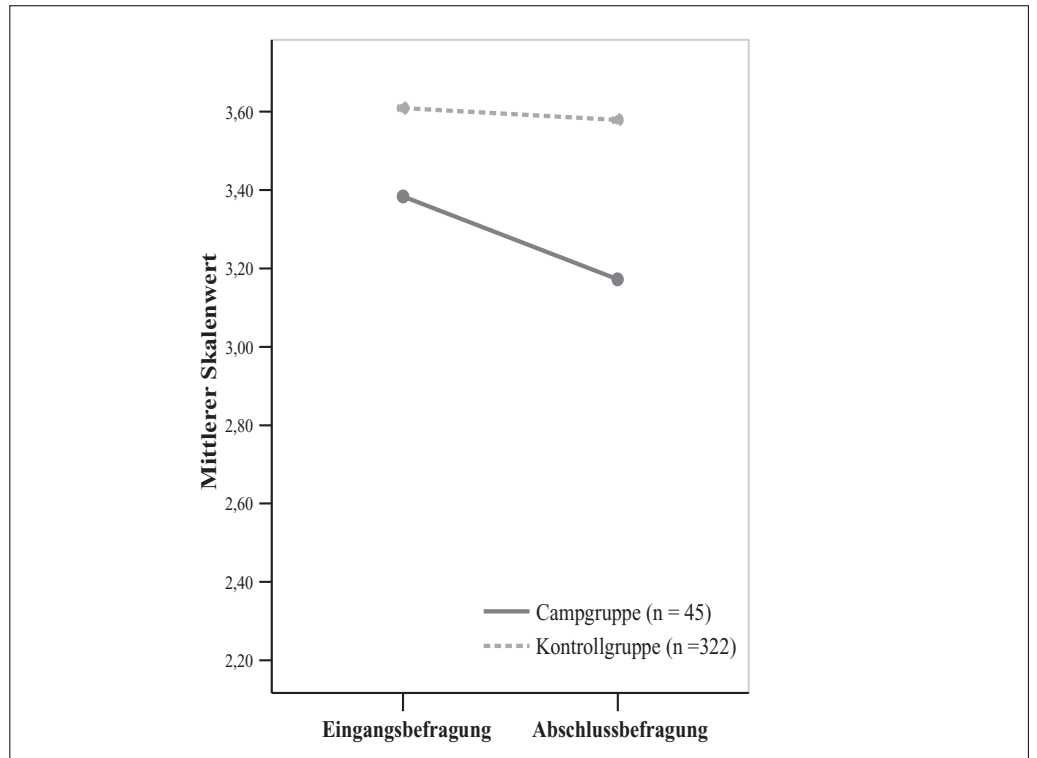
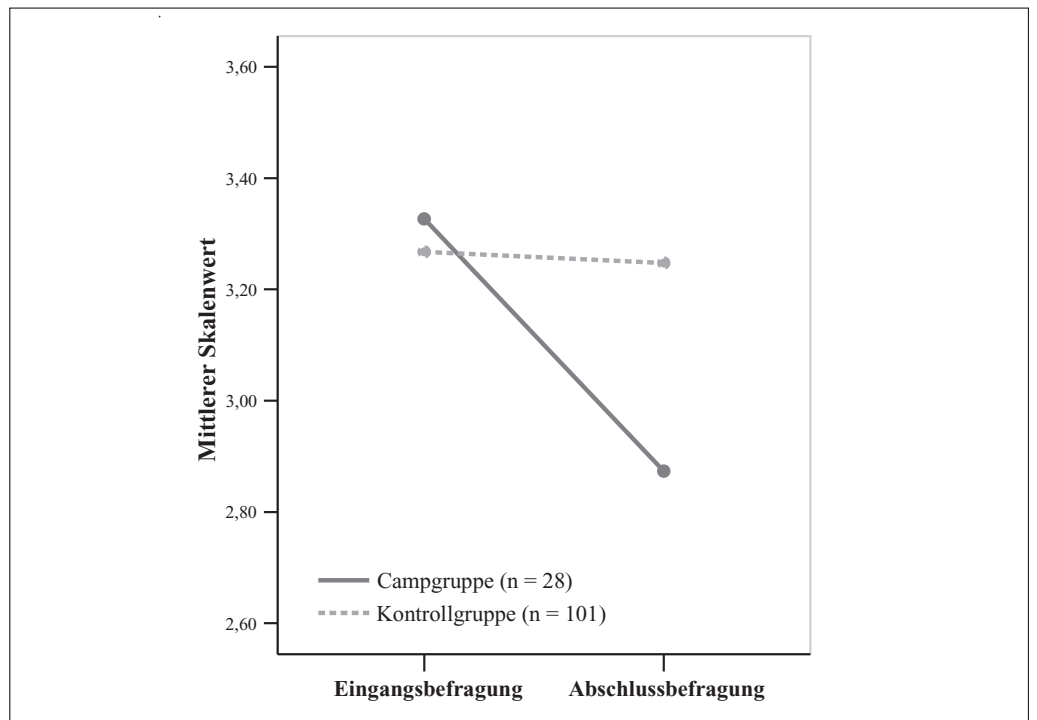


Abb. 4.2/31: Soziale Gehemmtheit (Männer)



Die Analysen zu weiteren Kontrollvariablen haben ergeben, dass insbesondere die älteren Campteilnehmer (Jg. 1985) positiv mit einer Abnahme ihrer *sozialen Gehemmtheit* auf das Camp reagierten. In der Kontrollgruppe, die vermutlich eher auf den *generellen* Alterstrend verweist, sind es dagegen gerade die jüngeren Personen, bei denen das Erleben sozialer Unsicherheit zurückgeht (in Jg. 1987 signifikant, in Jg. 1986 tendenziell).

Die Teilnahmehäufigkeit und die Nationalität der teilnehmenden Jugendlichen hatten dagegen keinen nennenswerten differenzierenden Einfluss auf die festgestellte Campwirkung. Einzig die polnische Campgruppe fällt durch eine besonders drastische Abnahme ihrer durchschnittlichen Gehemmtheitswerte auf.

Zusammenfassende Beurteilung zur *sozialen Gehemmtheit*

Die Teilnahme an EIGHT COLUMNS hatte auf alle teilnehmenden Jugendlichen den erwünschten Effekt abnehmender *sozialer Gehemmtheit*. Zwar stellte sich auch für diese Handlungskompetenz heraus, dass männliche Teilnehmer deutlichere Gewinne aus dem Camp ziehen konnten als die weiblichen, der positive Teilnahmeeffekt auch für die Frauen verschwindet aber nicht gänzlich. Bei der Betrachtung der Unterschiede zwischen deutscher und „ausländischer“ Campgruppe oder den sieben einzelnen Nationen erscheint die positive Auswirkung einer Campteilnahme für dieses Merkmal besonders homogen. Letztendlich kann nur beim Alter der Teilnehmenden von einer selektiven Wirkung des Camps gesprochen werden, die den älteren Jugendlichen einen gewissen Vorteil einbringt. Ansonsten kann im Hinblick auf den Abbau *sozialer Gehemmtheit* tatsächlich von einem generellen Teilnahmeerfolg gesprochen werden.

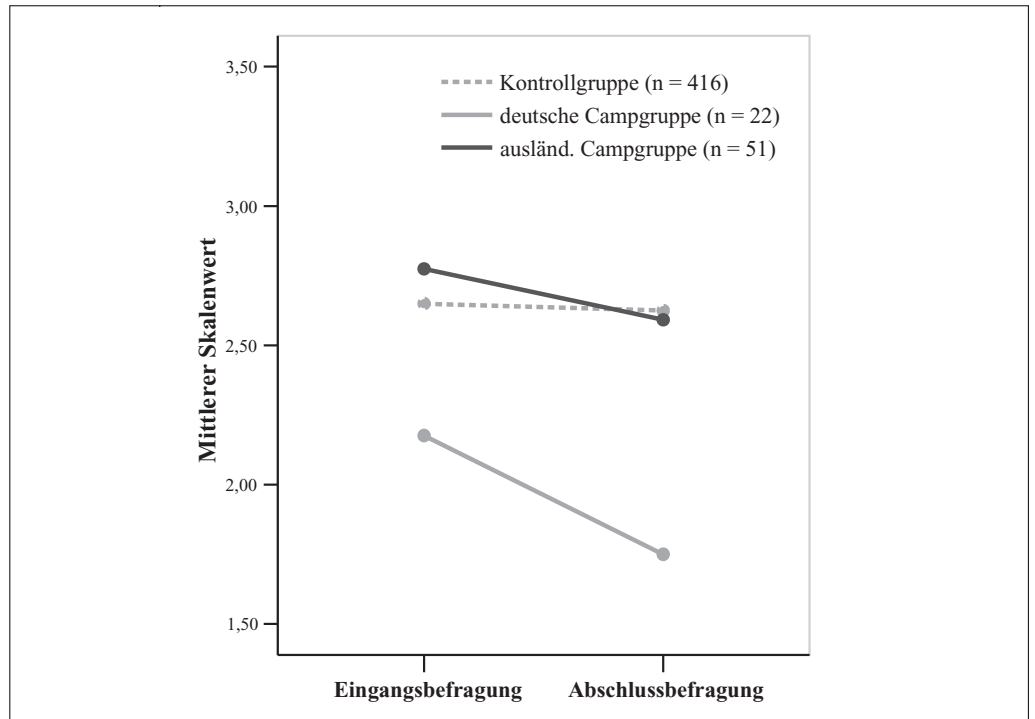
4.2.3 Einstellung zu Sachthemen

Inwieweit auch bei Sachthemen, deren Behandlung ein wichtiger Gegenstand in den Campworkshops war und die das Bewusstsein der Jugendlichen im Camp und darüber hinaus schärfen sollten, eine Einstellungsänderung beobachtet werden konnte, haben wir am Beispiel der Umweltschutzthematik untersucht.

Bagatellisierung der Umweltproblematik

Die von uns gemessene *Bagatellisierung der Umweltproblematik* zeigt an (vgl. Abb. 4.2/32), dass die deutsche Campgruppe mit einem im Vergleich zur „ausländischen“ Campgruppe und zur Kontrollgruppe deutlich stärker ausgeprägten Umweltbewusstsein (weniger stark ausgeprägte *Bagatellisierung*) in das Projekt gestartet ist. Auch hier zeigt sich also wieder der schon zuvor häufig vermerkte *statistische* Niveauunterschied zwischen der deutschen Campgruppe und den anderen Teilnehmer/-innen. Gleichfalls zeigen sich auch Veränderungen in den Einstellungen in der erwünschten Richtung, und zwar sowohl in der „ausländischen“ als auch – noch deutlicher – in der deutschen Campgruppe, während die Kontrollgruppe sich im Beobachtungszeitraum hinsichtlich ihrer Umwelteinstellungen so gut wie nicht verändert hat. Die hier beobachtete und sich von der Kontrollgruppe unterscheidende Veränderungstendenz weist einen statistisch signifikant getesteten Interaktionseffekt Zeit*Stichprobe von $F(2)=3,114$, $p \leq .045$ auf.

Abb. 4.2/32: Bagatellisierung der Umweltproblematik im Drei-Gruppen-Vergleich

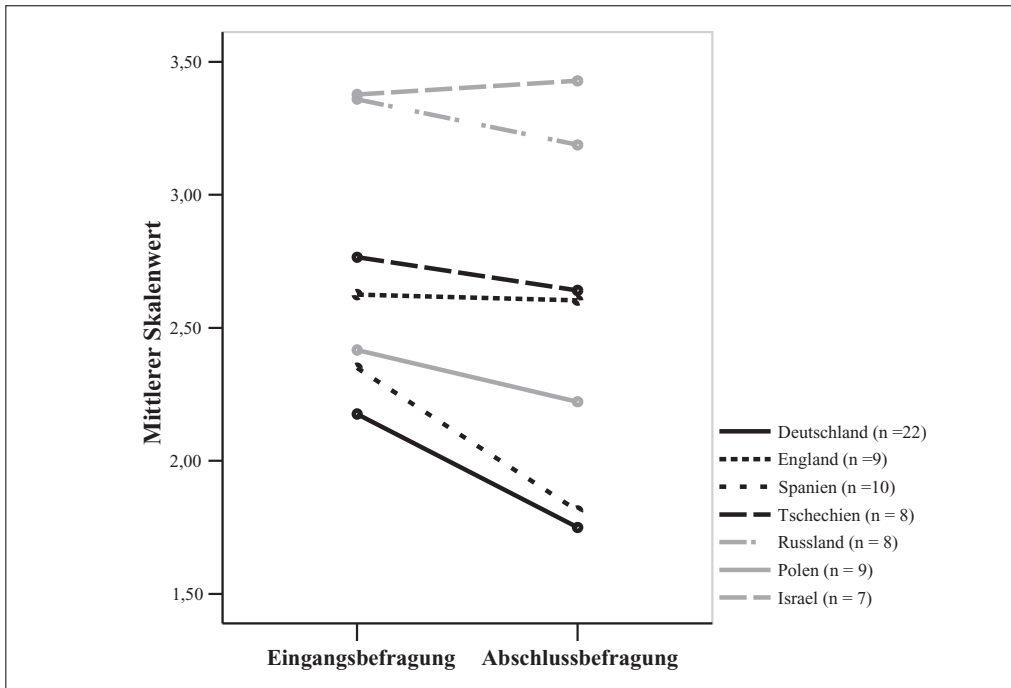


Damit scheint auf den ersten Blick ein Erfolg des Projektes im Bereich Umweltbewusstsein belegt zu sein, der aber im wesentlichen von der deutschen Campgruppe geprägt wird. Obwohl diese Gruppe bereits mit deutlich niedrigeren Bagatellisierungswerten als die „ausländische“ ($p \leq .026$) und die Kontrollgruppe ($p \leq .046$) in das Projekt gestartet war, konnte sie diese Werte im Durchschnitt innerhalb des Beobachtungszeitraumes nochmals hoch signifikant absenken ($p \leq .009$). Der entsprechende Mittelwertvergleich bescheinigt der „ausländischen“ Campgruppe dagegen keinen statistisch bedeutsamen Rückgang der Werte auf der Bagatellisierungsskala. Diese Beobachtung spricht für eine stärker entwickelte Umweltsensibilität der deutschen Camp Teilnehmer/-innen, die sich – wie gezeigt – in ihrer Sicht auf den Umweltschutz ganz deutlich auch von den Jugendlichen in der Kontrollgruppe unterscheiden.

Nach Geschlechtern getrennt betrachtet (ohne Abbildung), wurden die jungen Frauen stärker durch ihre Teilnahme an EIGHT COLUMNS beeinflusst als die männlichen Jugendlichen. Im Vorher-nachher-Vergleich auf Ebene der Mittelwerte ist bei den Teilnehmerinnen ein deutlicherer Rückgang zu verzeichnen ($p \leq .018$), wodurch sie sich auch von der Kontrollgruppe deutlicher absetzen konnten ($F(2)=2,698$, $p \leq .069$ für den Interaktionseffekt). Dagegen konnte bei den jungen Männern im Camp gruppenübergreifend kein statistisch bedeutsamer Rückgang der Skalenmittelwerte erzielt werden. Nur innerhalb der kleinen deutschen Gruppe nehmen die Skalenwerte in der Tendenz ab ($p \leq .122$).

Bei Aufschlüsselung nach Campnationen zeigt sich eine recht gleichförmige Abnahme der Werte auf unserer *Bagatellisierungsskala* bei den spanischen, deutschen, polnischen, tschechischen und russischen Teilnehmer/-innen. Nur bei den Engländern und Israelis stagnieren die Werte offensichtlich, so dass insgesamt die Veränderungstendenz in der „ausländischen“ Campgruppe weniger stark ausgeprägt ist (vgl. Abb. 4.2/33). Bei denjenigen Jugendlichen, die an allen drei Treffen teilgenommen haben, nahm die durchschnittliche Tendenz zur *Bagatellisierung der Umweltproblematik* deutlich (signifikant) ab, während sie bei den Jugendlichen mit nur zwei Campbesuchen sogar leicht – aber nicht signifikant – anstieg. Ein vergleichbarer Effekt wurde auch schon für die *Selbstwirksamkeitserwartung* (s. o.) belegt.

Abb. 4.2/33: Bagatellisierung der Umweltproblematik im Nationenvergleich



Im Rahmen der Überprüfung von Kontrollvariablen wurde ein bedeutsamer Einfluss des *elterlichen Bildungsniveaus* auf Veränderungen bei der Bagatellisierungsvariable festgestellt ($F(1)=4,199, p \leq .041$). Wird der Bildungshintergrund der Jugendlichen bei dem zuvor dargestellten Vergleich zwischen „ausländischer“ Campgruppe, deutscher Campgruppe und Kontrollgruppe als Kovariate berücksichtigt, *verschwindet* der zuvor gemessene Interaktionseffekt *Zeit*Stichprobe* gänzlich. Der oben deutlich festgestellte Rückgang von Bagatellisierung der Umweltproblematik in den beiden Campgruppen kann darum nur *eingeschränkt als Campeffekt* gedeutet werden. Die positive Entwicklung der Campteilnehmer hängt vielmehr mit dem überdurchschnittlich hohen familialen Bildungshintergrund der an EIGHT COLUMNS teilnehmenden Jugendlichen zusammen. Es bleibt allenfalls die Spur eines Campeffekts innerhalb der Gruppe von Campteilnehmern nachweisbar, deren Eltern dem höchsten Bildungsniveau („beide Elternteile Abitur“) zugeordnet wurden. Hier scheinen die Bagatellisierungswerte in den Campgruppen ein wenig stärker abzufallen als in der Kontrollgruppe.

Zusammenfassende Beurteilung zur Bagatellisierung der Umweltproblematik

Blickt man nur auf die während der Projektlaufzeit zu beobachtenden Rückgänge der Skalenwerte bezüglich der *Bagatellisierung der Umweltproblematik* könnte man von einem eindeutigen Erfolg des Projektes sprechen. Jedoch zeigt die Kontrolle weiterer Variablen, die ebenfalls für eine solche Einstellungsänderung in Frage kommen könnten – in diesem Fall das Bildungsniveau der Eltern – dass sich eine solche Sicht nicht uneingeschränkt halten lässt. Im wesentlichen ist also die beobachtete Einstellungsänderung in Umweltfragen durch den familiären Bildungshintergrund mitbedingt. EIGHT COLUMNS wirkt, wenn der Bildungshintergrund mitspielt.

4.2.4 Zusammenfassung der Veränderungsmessungen im Kontrollgruppenvergleich

Auf der von uns unterschiedenen Wirkungsebene III ging es zunächst (im Abschnitt 4.2) darum, im Vergleich mit einer Kontrollgruppe Veränderungen in den projektrelevanten Einstellungen und Kompetenzen bei den am Projekt teilnehmenden Jugendlichen zu messen und zu prüfen, ob solche Veränderungen auf die Campteilnahme zurückzuführen sind. Lassen sich solche Effekte belegen, könnte man sie als einen besonderen Erfolgsbeweis für das zugrunde liegende Konzept und seine Umsetzung in den Camps betrachten. Wie die vorangegangenen Analysen belegen, ist dem Projekt EIGHT COLUMNS ein solcher Erfolg nicht in jeder Hinsicht und auch teilweise nur in begrenztem Maße zu bescheinigen.

Beobachtete Campeffekte

EIGHT COLUMNS war erfolgreich, aber eben nicht durchgängig, sondern nur bei bestimmten Zielindikatoren und auch dort häufig nur in spezifischer Hinsicht und nicht pauschal. Bevor wir noch auf einzelne Differenzierungsaspekte näher eingehen, wollen wir als Ergebnis dieses Analyseschritts festhalten:

- In Bezug auf die interkulturellen Orientierungen der Jugendlichen konnte weder eine Zunahme der *Akzeptanz kultureller Vielfalt*, noch eine Verringerung der *Ablehnung von Zuwanderern* im eigenen Land durch das Projekt bewirkt werden. Das *Interesse an Europa* konnte dagegen tendenziell bei den deutschen Campteilnehmerinnen gestärkt werden.
- In Bezug auf den Umgang mit behinderten Menschen konnte wie bereits zuvor für die Ebenen der Campaktivierung und der subjektiven Beurteilungen auch auf der Ebene der Einstellungen bei den weiblichen Teilnehmerinnen ein voller Erfolg des Projektes belegt werden: die *Befangenheit gegenüber Behinderten* konnte deutlich reduziert werden. Dieser Erfolg tritt sogar noch deutlicher in Erscheinung, wenn das *Bildungsniveau der Eltern* kontrolliert wird.
- In Bezug auf die Förderung des Demokratiedenkens ist in Teilen ein Erfolg zu verzeichnen. Die bei den Teilnehmer/-innen mehr oder weniger vorhandenen *Vorbehalte gegenüber Demokratie* können leicht, aber nur selektiv verringert werden, und zwar bei den deutschen und bei den englischen Jugendlichen. Bei den letzteren gilt dieser Befund wegen des fehlenden Kontrollgruppenvergleichs aber nur eingeschränkt. Die Berücksichtigung von Kontrollvariablen zeigte, dass es bei der Veränderung der Einstellung auch auf den Bildungshintergrund der Familie ankommt.
- In Bezug auf die Förderung von Handlungskompetenzen kann alles in allem bei den männlichen Teilnehmern von einem Erfolg des Projektes gesprochen werden. Lediglich die von uns gemessene Veränderung der Empathie fällt hier aus dem Rahmen. Sowohl für die Entwicklung des *Selbstwertgefühls* (bei den männlichen Teilnehmern) als auch für die Entwicklung der *Selbstwirksamkeitserwartung* (bei den männlichen Teilnehmern) als auch erst recht für die Entwicklung der *sozialen Gehemmtheit* (bei beiden Geschlechtern) ist von einem Campeffekt in der erwünschten Richtung auszugehen.
- In Bezug auf die Förderung des Umweltbewusstseins der Jugendlichen, zeigen sich im Kontrollgruppenvergleich eindeutig Veränderungen in Richtung auf weniger *Bagatellisierung der Umweltproblematik*, jedoch erweist sich bei näherer Betrachtung ein solcher Erfolg abhängig vom Bildungsniveau der Familie.

Nationale Unterschiede bei den interkulturellen Orientierungen

Die auffällige wachsende *Ablehnung von Zuwanderern* in der deutschen Campgruppe muss aufgrund der ähnlichen Entwicklung in der Kontrollgruppe als Ausdruck eines allgemeinen *deutschen Trends* betrachtet werden, dem die deutschen Camp Teilnehmer/-innen folgen, und *nicht* als Ergebnis der Camp Teilnahme. Lediglich bei den polnischen Jugendlichen zeigt sich diese Entwicklung genauso drastisch, bei den übrigen nationalen Gruppen stagnieren die Ablehnungswerte. Genauso folgen die deutschen Camp Teilnehmer/-innen bezüglich der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und des *Interesses an Europa* einem positiven nationalen Trend, der durch den Blick auf die Entwicklung in der Kontrollgruppe belegt erscheint. Das Camp hat also keinen der diesbezüglichen „deutschen Entwicklungstrends“, die man als Ausdruck einer allgemeinen kulturellen Entwicklung in Deutschland interpretieren muss, maßgeblich beeinflusst.

Fasst man die anderen nationalen Gruppen, die je für sich betrachtet auch recht unterschiedliche Trends aufweisen, zusammen, zeigen sich bei der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und dem *Interesse an Europa* dem deutschen Trend entgegengesetzte rückläufige Tendenzen. Gewiss liegt es in der Logik unserer Argumentation, dann auch hier einen Effekt nationaler Trends zu vermuten, jedoch in Ermangelung einer entsprechenden Kontrollgruppe wäre das rein spekulativ. Auch hinsichtlich der Geschlechtsspezifität unterscheidet sich die deutsche Gruppe von den anderen Gruppen: Bezüglich der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* sieht man sowohl in der deutschen Campgruppe als auch in der Kontrollgruppe eine geschlechtsspezifische Entwicklung (für die weiblichen Jugendlichen zunehmend und für die männlichen abnehmend), die es so nicht in den anderen nationalen Gruppen gibt. Bei letzteren äußert sich die besagte Abnahme eines *Interesses an Europa* primär bei den männlichen Teilnehmern.

Familialer Sozialisationshintergrund

Das Beispiel der Variable *Vorbehalte gegenüber Demokratie* zeigt, wie bedeutend der Einbezug des Sozialisationshintergrundes sein kann. Während die erste Prüfung der demokratischen Haltung keinen signifikanten positiven Teilnahmeeffekt ergab, kristallisierte sich unter Berücksichtigung der Kontrollvariablen *Umweltoffenheit* und *Bildungsniveau der Eltern* (als Kovariaten im varianzanalytischen Modell) ein Teilnahmeeffekt – wenn auch nur auf Trendniveau – für die deutschen Camp Teilnehmerinnen und -teilnehmer heraus. Von einer positiven Wirkung, sprich einer Abnahme der Demokratievorbehalte, kann also bei der deutschen Gruppe ausgegangen werden. Anders verhält es sich bei den anderen nationalen Gruppen: Gegen die belegte starke Prägung des demokratischen Bewusstseins durch den Familienhintergrund konnte sich die Campwirkung in dieser Campgruppe anscheinend nicht durchsetzen, und es zeigt sich dementsprechend keine Veränderung. Ein vergleichbar starkes Gewicht von familialen Sozialisationsfaktoren für die Entwicklung von Zielvariablen konnte ebenso für die *Befangenheit gegenüber Behinderten* und für *Bagatellisierung der Umweltproblematik* nachgewiesen werden.

Geschlechtsspezifische Effekte

Was das Zusammensein mit behinderten Menschen angeht, hat das Camp mit dem deutlichen Rückgang der Befangenheitswerte einen vollen Erfolg bei den deutschen Teilnehmerinnen erzielt. Gegenüber allen anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, bei denen dieser Effekt nicht nachgewiesen werden konnte, verfügten sie offenbar über kommunikative Vorteile, weil ein großer Teil der anwesenden behinderten Jugendlichen ebenfalls aus Deutschland kam, so dass sich mehr Gelegenheit ergeben konnte, in der Muttersprache mit ihnen zu kommunizieren.

Zudem sind sie womöglich aufgrund ihres Geschlechts intensiver in die Interaktion mit den behinderten Teilnehmer/-innen eingetreten. So konnten sie die Qualität ihrer Integrationserfahrung entscheidend mitgestalten, positiv verarbeiten und so von ihrer Teilnahme profitieren.

Für drei unserer Indikatoren der Handlungskompetenz, nämlich für *Selbstwertgefühl*, *Selbstwirksamkeitserwartung* und *soziale Gehemmtheit* konnten bei den männlichen Campteilnehmern durchweg die erwünschten Veränderungen erzielt werden, die nach dem Kontrollgruppenvergleich auch klar auf die Teilnahme an EIGHT COLUMNS zurückgeführt werden konnten. Während die positive Wirkung des Camps auf die Entwicklung dieser Handlungskompetenzen bei den männlichen Jugendlichen vollständig belegt werden konnte, war bei den weiblichen Jugendlichen die Zunahme des gemessenen *Selbstwertgefühls* und die Abnahme der gemessenen *sozialen Gehemmtheit* zu schwach, um im Kontrollgruppenvergleich noch als Campwirkung interpretiert werden zu können. Die *Selbstwirksamkeitserwartung* konnte bei den jungen Frauen, die bei dieser wichtigen Problemlösungskompetenz zudem von vornherein hinter dem männlichen Niveau zurückstehen, überhaupt nicht positiv beeinflusst werden.

Fazit

Zusammenfassend muss auf Basis der Ergebnisse von einer starken Selektivität bezüglich der erwünschten Campwirkungen gesprochen werden. In Anbetracht der starken Heterogenität der teilnehmenden Jugendlichen aus verschiedenen Nationen und unterschiedlichen sozioökonomischen Schichten scheint dies nur logisch. Jede Person hat ihren ganz persönlichen Sozialisationshintergrund mitgebracht, der sie auf eine ganz bestimmte individuelle Startpositionen gesetzt hat, sie *unterschiedlich empfänglich* gemacht hat für die mit der Campteilnahme einhergehenden Erfahrungs- und Lernmöglichkeiten. Besonders deutlich sind in diesem Ergebnisteil geschlechtsspezifische und nationenspezifische Ergebnisse zu Tage getreten. So müssten z. B. besonders weibliche Jugendliche hinsichtlich ihrer Handlungskompetenzen innerhalb von Jugendbegegnungsprojekten möglicherweise gezielter gefördert werden, um einen den männlichen Teilnehmern vergleichbaren Nutzen aus ihrer Teilnahme zu ziehen. Im folgenden Abschnitt wird deshalb u. a. die Frage zu klären sein, ob die jungen Frauen möglicherweise in besonderer Weise einer *aktiven* Teilnahme am Projekt bedürfen, damit auch sie in ihren Handlungskompetenzen vom Projekt Eight Columns profitieren können. Ähnliches betrifft die Haltung der jungen Männer zur Integrationsthematik. Möglicherweise brauchen sie mehr Anreize oder Unterstützung, um in solchen Projekten engagierter in die Interaktion mit behinderten Menschen einzutreten.

4.3 Auswirkungen von Aktivierung auf Veränderungen

Wie zuvor dargestellt, konnten durch einen Kontrollgruppenvergleich in einigen Bereichen Veränderungen von Einstellungen und Kompetenzen bei den Teilnehmer/-innen beobachtet werden, die der Teilnahme am Projekt zugeschrieben werden können. Deutlich geworden ist dabei vor allem, dass man eher von *selektiven Projektwirkungen* ausgehen muss. Da wir nun „Wirkungen“ des Projektes in erster Linie als das Resultat einer *aktiven* Teilnahme betrachten, d. h. durch Prozesse verursacht sehen, die wir oben als „Aktivierung“ näher charakterisiert haben, soll im Folgenden überprüft werden, welche Bedeutung eine solche Aktivierung für die Entwicklung von Einstellungen und Kompetenzen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer hat. Es geht also um Antworten auf die Frage, ob angestrebte Wirkungen des Projektes EIGHT COLUMNS bei denjenigen Jugendlichen eher feststellbar sind, deren Aktivierung besser gelungen ist. Das bedeutet auch, dass die bislang getrennt voneinander untersuchten Wirkungsebenen „Aktivierung“ und „Veränderung“ nun miteinander verknüpft werden.

Indem Wirkungen von Aktivierung auf Veränderungen untersucht werden, werden kausale Zusammenhänge unterstellt. Wenn nun also aktivere von weniger aktiven Teilnehmern und Teilnehmerinnen unterschieden und hinsichtlich der bei ihnen feststellbaren Veränderungen miteinander verglichen werden, findet ein Evaluationskonzept Anwendung, das Projektwirkungen zunächst auf der Ebene der Campsituation sieht und untersucht (Kap. 2), hierbei aber nicht stehen bleibt, sondern Zusammenhänge zwischen Camperfahrungen und den tatsächlich beobachtbaren Veränderungen unterstellt und auch überprüft.

4.3.1 Gegenstand der Analysen

Die Frage, ob eine Aktivierung der Jugendlichen in den Camps zur Erreichung der Ziele des Begegnungsprojektes beigetragen hat, soll anhand des bereits in den vorangegangenen Abschnitten beschriebenen und angewandten Auswertungsdesigns untersucht werden. Dieses Auswertungsdesign bestand aus einer Überprüfung von Unterschieden zwischen den Werten der Eingangs- und der Abschlussbefragung anhand von T-Tests sowie einer Überprüfung von signifikanten Unterschieden in den Veränderungsverläufen anhand von Varianzanalysen. Im Folgenden geht es nun nicht mehr um einen Vergleich von Camp- und Kontrollgruppe, sondern um den Vergleich von Teilnehmergruppen mit unterschiedlichen Aktivierungsniveaus. Statistisch signifikante Unterschiede zwischen den „Vorher-nachher-Messungen“, die nur oder besonders bei einzelnen Gruppen feststellbar sind, oder signifikante Unterschiede zwischen den Verläufen von Gruppen mit unterschiedlichem Aktivierungsgrad würden für die Bestätigung unserer zentralen Annahmen über das Zustandekommen von Wirkungen aufgrund der Projektteilnahme sprechen: Projektwirkungen kommen vor allem durch die aktive Involvierung der Teilnehmer/-innen in das Campgeschehen zustande.

Untersucht werden soll auch hier die Veränderung von Einstellungen und Handlungskompetenzen, die zentrale, allgemeine und spezifische Projektziele betreffen. In Anbetracht der relativ großen Anzahl von zu überprüfenden Zielmerkmalen empfiehlt sich dabei zumindest bei den Aktivierungsvariablen eine Begrenzung auf „Schlüsselvariablen“. Um trotzdem die erhobene Vielfalt von Aktivierung im Camp berücksichtigen zu können, wurde für jede der in Kapitel 2 unterschiedenen Dimensionen von Aktivierung (nur) ein Indikator berücksichtigt. „Partizipation“ an den Aktivitäten des Projektes wird mit der Information über die *Workshopbeteiligung* einbezogen. Zusätzlich war hier der Besuch jeweils einschlägiger Workshops zu kontrollieren. Für die „Identifikation“ der Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit dem Projekt stehen die Informationen zur *Workshopzufriedenheit*, zur *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten* (durch das Teilnehmerparlament) sowie zur *Zufriedenheit mit dem Team*. Die „Integration“ wird über die Erfahrung *positiver Kontakte* mit den „ausländischen“ Jugendlichen, über die *Integration in Offers* sowie über die Erfahrungen der Jugendlichen mit der *Integration der behinderten Teilnehmer/-innen* berücksichtigt. Schließlich wurde auch die „Kommunikationsdimension“ mit Angaben zu *Sprachproblemen* auf ihre Erklärungskraft für Effekte hin überprüft.⁶¹ Die Übersicht in Tabelle 4.3/1 weist noch einmal die ausgewählten Variablen in ihrer Zuordnung zu den übergeordneten Aktivierungsdimensionen aus und spezifiziert die zugrunde liegenden Hypothesen, benennt also die erwartbaren Wirkungen.

⁶¹ Soweit nicht anders vermerkt, wurden in den Analysen immer die Daten aus dem zweiten Camp verwendet.

Tab. 4.3/1: Übersicht über Variablen und Hypothesen

	Partizipation		Identifikation			Integration			Kommunikation
	Teilnahme an einschlägigen Workshops	Workshopbeteiligung	Workshopzufriedenheit	Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	Zufriedenheit mit dem Team	Positive Kontakte	Integration in Offers	Integration der behinderten Teilnehmer/-innen	
Zentrale Projektziele		Positiv		Positiv		Positiv	Positiv		Negativ
	Akzeptanz kultureller Vielfalt								
	Ablehnung von Zuwanderern	Negativ		Negativ			Negativ		Positiv
Allgemeine Projektziele	Interesse an Europa	Positiv		Positiv		Positiv	Positiv		Negativ
	Befangtheit gegenüber Behinderten	Positiv		Positiv		Positiv	Positiv		Negativ
	Vorbehalte gegenüber Demokratie	Negativ		Negativ			Negativ		Positiv
Spezifische Projektziele	Selbstwertgefühl	Positiv		Positiv		Positiv	Positiv		Negativ
	Selbstwirksamkeitserwartung	Positiv		Positiv		Positiv	Positiv		Negativ
	Empathie	Negativ		Negativ			Negativ		Positiv
Spezifische Projektziele	Soziale Geheimmtheit	Negativ		Negativ			Negativ		Positiv
	Bagatellisierung von Umweltproblemen	Negativ		Negativ			Negativ		Positiv

In den bereits vorgestellten Wirkungsanalysen, bei denen Veränderungsmessungen für die Campgruppe mit solchen der Kontrollgruppe verglichen wurden, hatte sich immer wieder die Notwendigkeit differenzierender Betrachtungen gezeigt. Dabei stellten sich vor allem das *Geschlecht* der Jugendlichen und deren *Nationalität* als wichtige Größen für eine Spezifizierung der Projektwirkungen heraus. Eine ganze Reihe von statistisch bedeutsamen „Effekten“ konnte eben *nur* für die männlichen oder aber *nur* für die weiblichen Teilnehmer/-innen festgestellt werden. Bei anderen Zielmerkmalen konnten nur die deutschen oder aber nur die „ausländischen“ Jugendlichen von EIGHT COLUMNS profitieren, während bei den jeweils anderen Gruppen teilweise sogar Verschlechterungen (im Sinne des Begegnungsprojektes) beobachtet wurden. Von besonderem Interesse ist es insofern, solche Gruppen, bei denen das Projekt nicht im gewünschten Sinne angeschlagen hat, noch einmal genauer zu betrachten. Ergebnisse über die Wirkung von Aktivierung erhalten dann ganz besonderen Aussagewert, wenn sie auch (oder vielleicht sogar ganz besonders) für diejenigen Gruppen gelten, die bislang noch nicht zu den Gewinnern von EIGHT COLUMNS gerechnet werden können. Ganz besonders wichtig werden solche spezifischen Analysen, wenn wir von existierenden Zusammenhängen zwischen personalen Merkmalen wie Geschlecht oder Nationalität und der Aktivierung ausgehen müssen (hierzu Kapitel 2). Die Frage, ob es also nicht nur eine allgemeine Wirkung der Aktivierung auf die Entwicklungsprozesse der Teilnehmer und Teilnehmerinnen gibt, sondern ob dieser Effekt auch für die „Problemgruppen“ beobachtet werden kann, wird sich deshalb durch die Analysen des folgenden Abschnitts hindurchziehen. Dabei wird es immer zunächst um die Frage gehen, ob sich positive Veränderungen eher in der Gruppe der Aktiven feststellen lassen.

Angesichts der im Kontrollgruppenvergleich zum Teil erkennbaren problematischen Entwicklungen muss auch gefragt werden, ob negative Effekte vor allem in der Gruppe der weniger aktiven Jugendlichen beobachtbar sind. Auch hier sind grundsätzlich Niveauunterschiede erwartbar, die ebenfalls untersucht werden. Ihr Vorhandensein bedeutet jedoch keinesfalls, dass aktive Jugendliche sich deutlicher durch die Teilnahme am Projekt verändern, sondern verweist eher auf Wechselwirkungen: Wer interessierter in eine Lernsituation hineingeht, lässt sich auch aktiver auf sie ein. Das Interesse bleibt in diesem Falle gleich stark. Ein Aktivierungseffekt wäre erst dann gegeben, wenn sich aktive Jugendliche stärker verändern als weniger aktive. In diesem Fall sprechen wir von einem „Interaktionseffekt“ (vgl. hierzu ausführlicher Abschnitt 4.1.1)

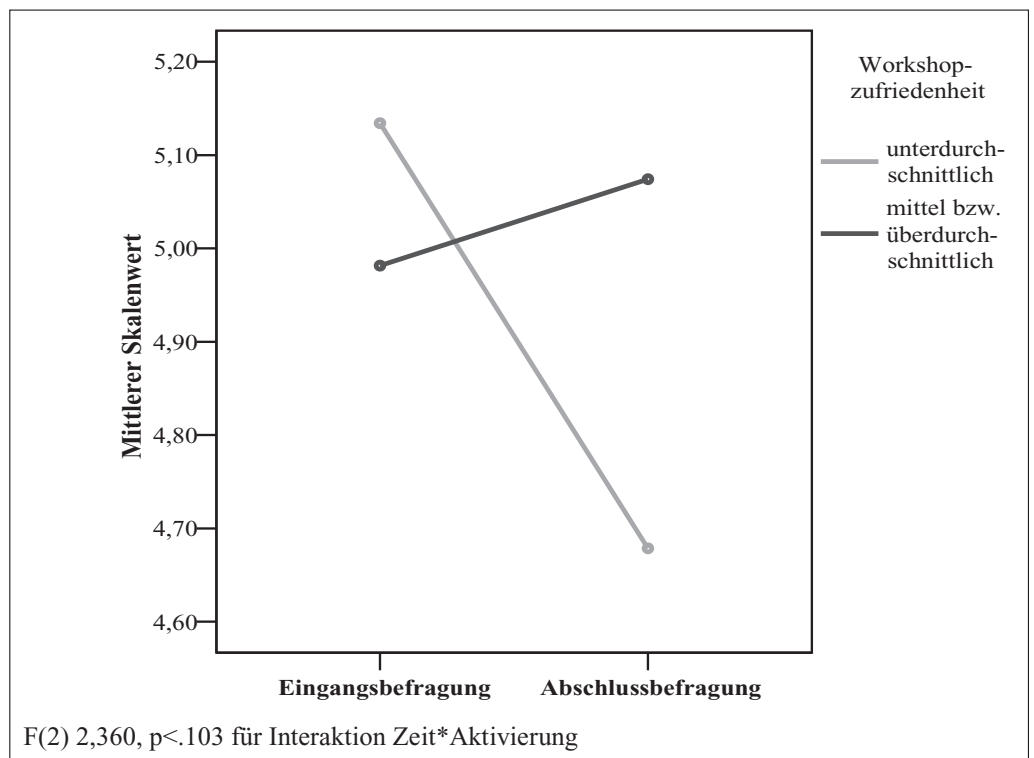
Schließlich kommt auch bei den folgenden Analysen das inhaltliche Konzept der Begleituntersuchung zum Tragen, nach dem davon ausgegangen wird, dass nicht nur die Besonderheiten des Lernsettings „Camp“, sondern auch die im dauerhaft erfahrbaren Umfeld der Jugendlichen wirksamen Einflussgrößen erklären können, ob und welche Veränderungen eintreten. Nur dann, wenn auch bei Kontrolle solcher erwartbaren Einflüsse Veränderungen feststellbar bleiben, kann wirklich gesichert von Campwirkungen, bzw. im vorliegenden Zusammenhang von „Aktivierungswirkungen“ gesprochen werden. Auch hinsichtlich dieser Kontrollvariablen werden Interaktions- und Niveaueffekte überprüft. Zentral ist jedoch die Frage, ob trotz möglicher Effekte des dauerhaften Umfeldes auf die Lernprozesse Wirkungen des Camps nachweisbar bleiben.

4.3.2 Sozialkulturelle und politische Einstellungen

Akzeptanz kultureller Vielfalt

Die Förderung kultureller Offenheit bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen kann als eines der zentralen, vielleicht sogar als *das* zentrale Ziel des Begegnungsprojektes EIGHT COLUMNS angesehen werden. Die Veränderungsmessungen mit Kontrollgruppenvergleich hatten ergeben, dass dieses Ziel durch das Projekt nicht erreicht wurde (vgl. Abschnitt 4.2.1). Zwar konnte eine Zunahme der Werte für die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* bei den jungen Frauen aus Deutschland festgestellt werden, diese spiegelte jedoch nur die allgemeine Entwicklung in der Kontrollgruppe wider. Die gleichzeitig auffallend gesunkene Akzeptanz in der „ausländischen“ Campgruppe sprach vor diesem Hintergrund ebenfalls für nationale Trends, was aber mit dem hier durchführbaren Kontrollgruppenvergleich nicht überprüft werden konnte. Bei der Frage, welche Rolle die Art der Teilnahme an den Camps für die Zielerreichung spielt, wird deshalb nicht nur auf die Gesamtgruppe, sondern ganz besonders auf die Gruppe der „ausländischen“ Jugendlichen zu schauen sein. Hierbei geht es dann um die Frage, ob eine *aktive* Campteilnahme möglicherweise doch Veränderungen im positiven Sinne mit sich bringen kann bzw. ob die Abnahme der Werte auf mangelnde Involvierung in das Campgeschehen zurückgeführt werden muss. Dies gilt vor allem auch deshalb, weil einige statistisch bedeutsame Zusammenhänge zwischen *Geschlecht* bzw. *Nationalität* der Teilnehmenden und den Aktivierungsvariablen festgestellt werden konnten (hierzu Kap. 2).

Abb. 4.3/1: Akzeptanz kultureller Vielfalt nach Workshopzufriedenheit

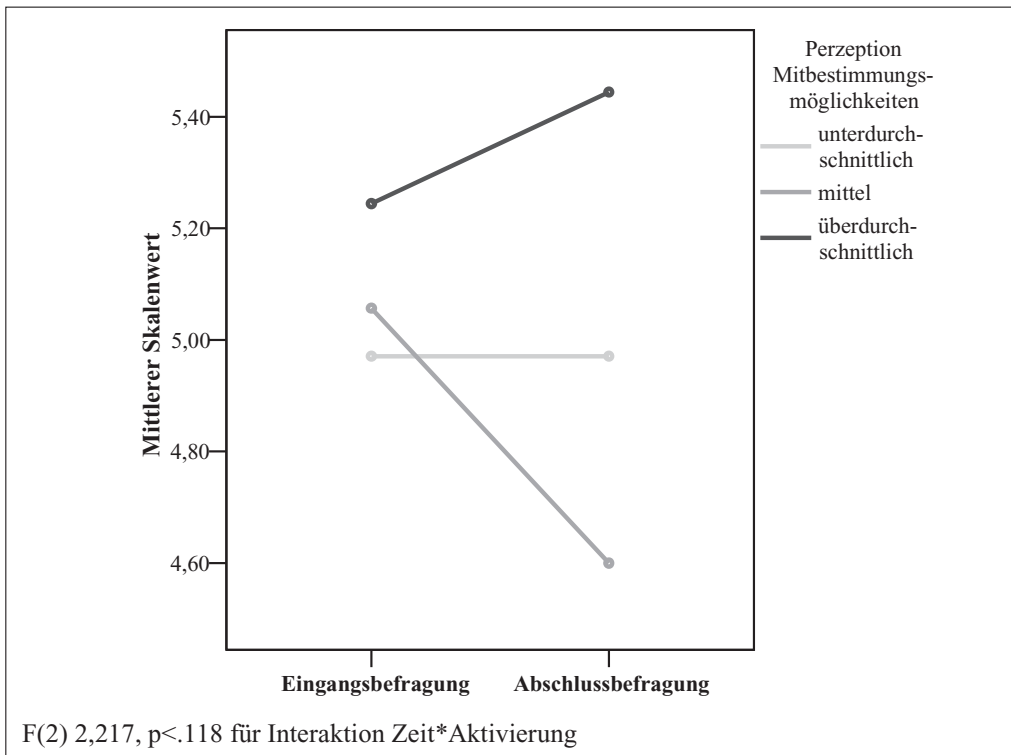


Das Untersuchungskonzept ist von plausiblen Zusammenhängen zwischen der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und allen vier Aktivierungsdimensionen ausgegangen. Diese Annahmen konnten durch die Analysen zum Teil bestätigt werden. Die Partizipation der Jugendlichen – hier gemessen an der Teilnahme an thematisch einschlägigen Workshops und an der aktiven Beteiligung am Workshopgeschehen – steht allerdings nicht in Zusammenhang mit Veränderungen der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und auch die kommunikative Aktivierung (hier gemessen über das Ausbleiben von *Sprachproblemen*) beeinflusst die Stärkung entsprechender Einstellungen nicht.

Deutliche Unterschiede in der Entwicklung kultureller Offenheit lassen sich dagegen feststellen, wenn man die Teilnehmer/-innen danach unterscheidet, in welchem Maße sie sich mit dem Projekt identifizieren. Abbildung 4.3/1 weist solche Entwicklungsprofile für diejenigen Jugendlichen aus, denen die Gestaltung der Workshops weniger gefallen hat sowie für die übrigen.⁶² Hier sehen wir ein deutliches „Scherenprofil“, das ausdrückt, dass die eher unzufriedenen Teilnehmer/-innen in ihren Akzeptanzwerten deutlich abgenommen haben. Vor allem *negative* Erfahrungen in den Workshops, die ja einer der wichtigsten Programmbausteine der drei Camps waren, tragen demnach dazu bei, dass kulturelle Vielfalt kritischer gesehen wird. Der T-Test hat für die Mittelwertdifferenzen in dieser Gruppe ein signifikantes Ergebnis ausgewiesen ($p < .040$). Wenn die *Workshopzufriedenheit* dagegen mindestens auf einem durchschnittlichen Niveau liegt, steigen die Werte leicht an. Diese Unterschiede sind nicht mehr signifikant, dennoch sind die Entwicklungen in beiden Gruppen derart unterschiedlich, dass zumindest ein Interaktionstrend feststellbar ist. Einschränkend ist allerdings zu sagen, dass dieses Ergebnis bei einer Berücksichtigung von Kontrollvariablen⁶³ nicht mehr signifikant ist. Ein signifikanter Interaktionseffekt lässt sich wiederum bei keiner der berücksichtigten Kontrollvariablen feststellen.

Ein vergleichbarer Trend lässt sich auch im Hinblick auf die Beurteilung der Mitbestimmungsmöglichkeiten durch das Teilnehmerparlament feststellen. Jugendliche, die solche Partizipationsmöglichkeiten eher als gegeben sehen, zeigen im Vergleich zu anderen mehr Akzeptanz gegenüber kultureller Vielfalt (Abbildung 4.3/2). Zumindest die Entwicklung in der mittleren Gruppe ist laut dem T-Test statistisch signifikant ($p < .057$).

Abb. 4.3/2: Akzeptanz kultureller Vielfalt nach Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten



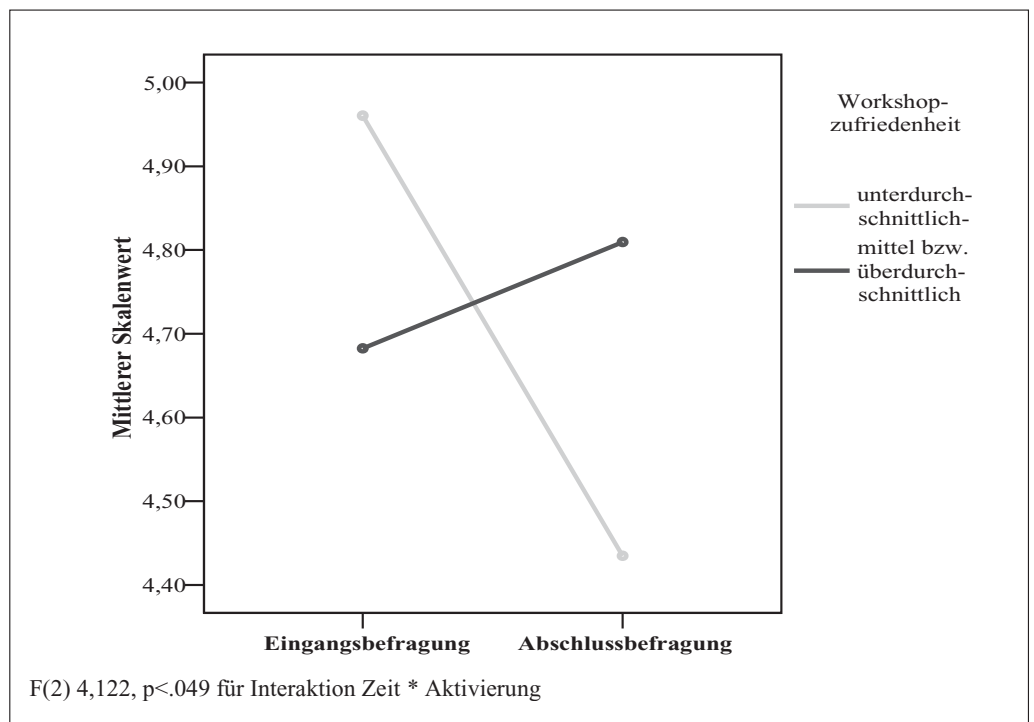
⁶² In der Regel wurden die Werte der Aktivierungsindikatoren für die folgenden Analysen unter Verwendung der Standardabweichung in drei Gruppen mit annähernd gleicher Größe eingeteilt. Die genaue Gruppengröße schwankt dabei jedoch. Im vorliegenden Fall (wie auch in einigen weiteren Fällen) erwies sich eine nochmalige Zusammenfassung von zwei Gruppen als erklärungskraftiger.

⁶³ Hier wie im Folgenden wurden standardmäßig folgende Merkmale des dauerhaften Umfeldes der Jugendlichen einbezogen: *Schulbildung* von Vater und Mutter (Information über Berechtigung zum Hochschulzugang), *Größe des Freundeskreises* der Jugendlichen, *Anzahl guter Freunde* der Jugendlichen, *elterliche Unterstützung* und *Umweltoffenheit* des Elternhauses.

Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 4.2 präsentierten Ergebnisse stellt sich nun die Frage, ob die Identifizierung mit dem Camp auch bei denjenigen Gruppen, für die bislang nicht die angestrebten Veränderungen in den Akzeptanzwerten beobachtet werden konnten, differenzierend gewirkt hat. Lassen sich also vielleicht bei den „ausländischen“ Teilnehmer/-innen bzw. in der Gruppe der männlichen Jugendlichen zumindest bei denjenigen, die positive Workshop Erfahrungen gemacht haben, „Campwirkungen“ im gewünschten Sinne feststellen?⁶⁴

Abbildung 4.3/3 spricht hier eine eindeutige Sprache: Auch „ausländische“ Jugendliche, die sich mit dem Geschehen in den Workshops in durchschnittlichem bzw. überdurchschnittlichem Maße identifizieren, haben zumindest tendenziell eine offenere Haltung gegenüber kultureller Vielfalt entwickelt. Sie unterscheiden sich deutlich von denjenigen, die sich über die Workshops negativ geäußert haben. Bei ihnen scheint das Geschehen in den Workshops ein bedeutsames Schlüsselerebnis gewesen zu sein, das im negativen Sinne auf ihre Haltung zur kulturellen Vielfalt ausgestrahlt hat. Der signifikante Interaktionseffekt lässt sich jedoch nicht mehr nachweisen, wenn die Kontrollvariablen einbezogen werden. Hier zeigt sich, dass die *Umweltoffenheit* der Eltern sogar einen eigenständigen Interaktionstrend erzeugt ($p < .076$). Das bedeutet, dass ein umweltoffenes Elternhaus für die Haltung der „ausländischen“ Jugendlichen zur kulturellen Vielfalt letztlich wichtiger ist als die Identifizierung mit dem Projekt EIGHT COLUMNS.

Abb. 4.3/3: Akzeptanz kultureller Vielfalt nach Workshopzufriedenheit (nur „ausländische“ Jugendliche)

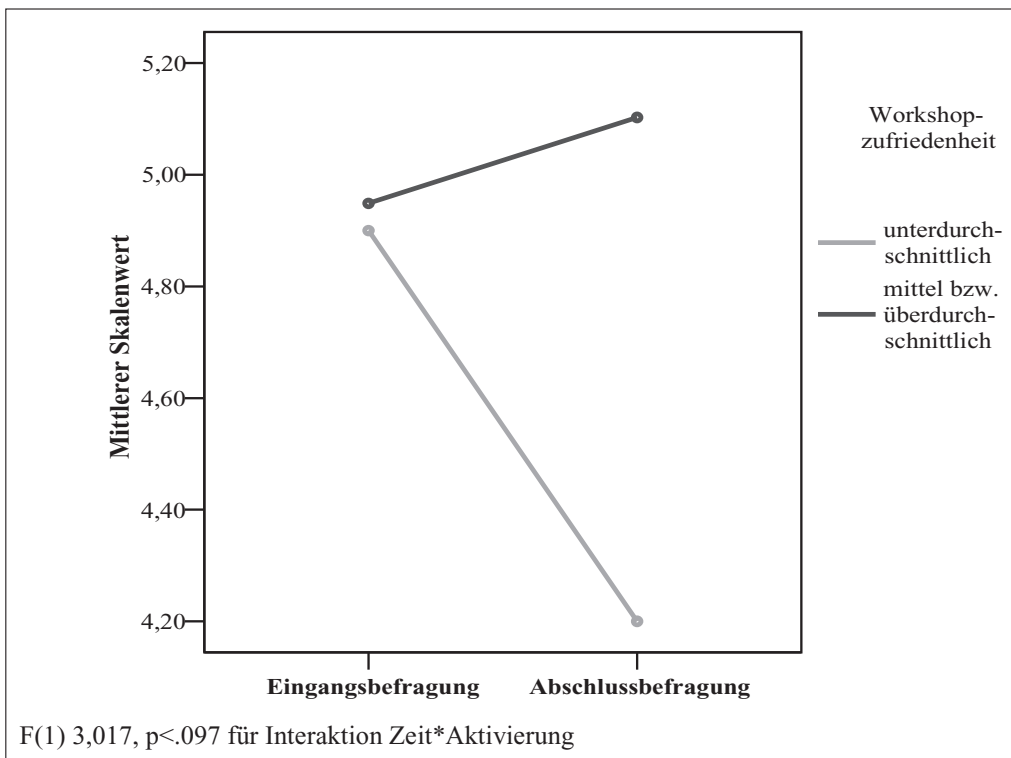


Betrachtet man allerdings die Veränderung nach der *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten*, so bleibt es auch für die „ausländischen“ Jugendlichen beim festgestellten Interaktionstrend ($p < .081$). Bei einer Einbeziehung der Kontrollvariablen kommt es sogar zu einem noch sehr viel deutlicheren Ergebnis ($p < .017$ für die Interaktion Zeit*Aktivierung) (ohne Abbildung).

⁶⁴ Aufgrund der geringen Fallzahlen ist nun grundsätzlich nur eine Differenzierung nach Geschlecht oder nach Nationalität (deutsche und ausländische Jugendliche) möglich. Aus dem gleichen Grund verbot sich auch eine Unterscheidung nach verschiedenen Nationen, wie sie in Abschnitt 4.2 noch möglich war.

Ein vergleichbares Ergebnis und damit auch eine weitere Relativierung der zuvor festgestellten „negativen“ Tendenzen in den betreffenden Gruppen lässt sich erzielen, wenn nur die Entwicklung der jungen Männer betrachtet wird. Auch sie gehörten bislang nicht zu den „Projektgewinnern“ – zumindest in Bezug auf ihre Einstellung zu kultureller Vielfalt. Auch bei ihnen erweist sich die Identifikation mit dem Projekt als wichtige differenzierende Größe. Wenn es gelingt, sie in diesem Sinne zu „aktivieren“, d. h. wenn ihre Interessen und Bedürfnisse bei der Workshopgestaltung Berücksichtigung finden, dann öffnen auch sie sich tendenziell gegenüber anderen Kulturen (vgl. Abbildung 4.3./4) und zwar so weit, dass auch sie mit ihren Akzeptanzwerten zum Abschluss des Projektes noch über denen der Kontrollgruppe liegen. Dabei ist der Unterschied in der Gruppe mit unterdurchschnittlichen Aktivierungswerten tendenziell signifikant ($p < .094$) und auch für die Unterschiede in den Verläufen lässt sich zumindest ein Interaktionstrend ausmachen ($p < .097$). Auch hier muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass das Modell bei Einbeziehung der Bildung der Eltern nicht stabil bleibt. Eigenständige Interaktionseffekte für Bildung treten jedoch auch nicht auf.

Abb. 4.3/4: Akzeptanz kultureller Vielfalt nach Gefallen an Workshopgestaltung (nur männliche Jugendliche)

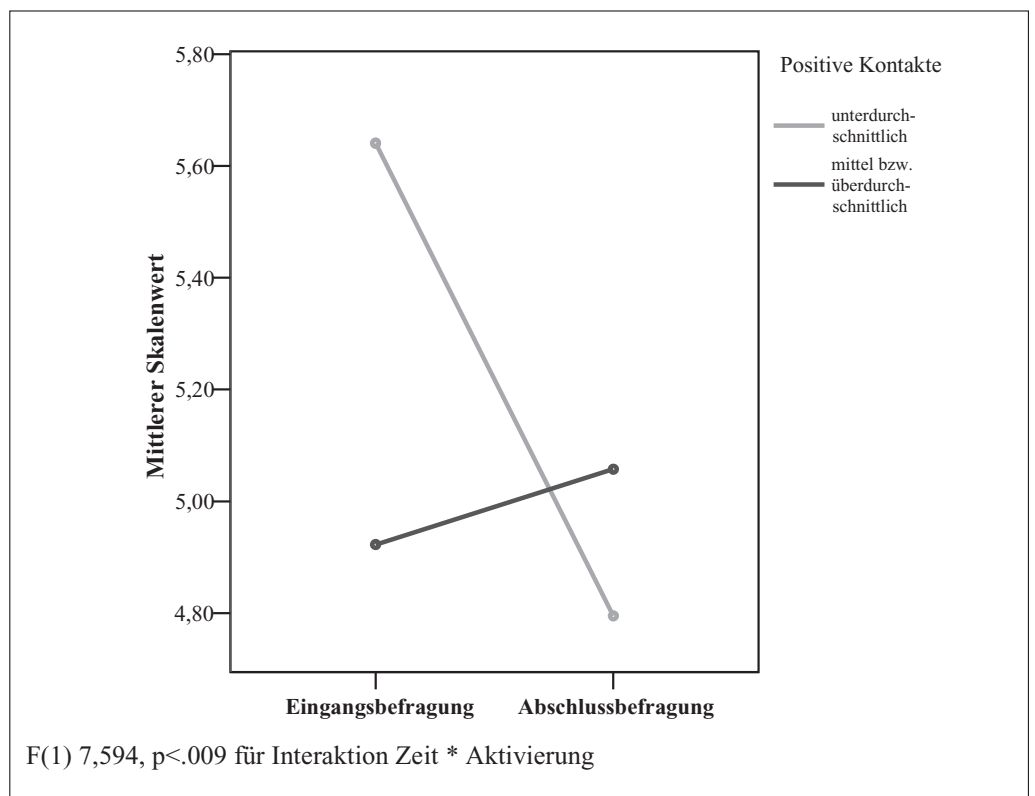


Insgesamt lässt sich aufgrund dieser Ergebnisse jedoch der (vorsichtige) Schluss ziehen, dass in den Fällen, in denen sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit dem Projekt und seinen zentralen Programmelementen identifizieren können, in denen nicht nur die vermittelten Inhalte, sondern auch die Art der Vermittlung bei den Jugendlichen gut „ankommt“ eine tolerantere Haltung gegenüber anderen Kulturen zumindest leicht gefördert werden kann. Dann allerdings, wenn diese Erfahrungen eher negativ ausfallen, kommt es auch zu einer deutlichen Verringerung der Akzeptanzwerte.

Auch positive Erfahrungen im sozialen Miteinander waren zumindest hypothetisch relevant für den Projekterfolg hinsichtlich einer Stärkung der *Akzeptanz kultureller Vielfalt*. Für die hier standardmäßig berücksichtigten Informationen zur Integration im zweiten Camp ließ sich diese Hypothese allerdings nicht bestätigen. Hier stellte sich die Frage, ob die alleinige Konzentration auf die Daten zum zweiten Camp möglicherweise gewisse Schlüsselerfahrungen ausblendet, die gerade für die

Entwicklung interkultureller Offenheit relevant sein mögen. Aus diesem Grund wurde hier zusätzlich die Integrationsvariable *positive Kontakte* aus dem ersten Camp in die Analysen einbezogen. Die Ergebnisse zeigen, dass die erstmaligen Begegnungen mit den Angehörigen anderer Kulturen offensichtlich tatsächlich besonders wichtig sind. Abbildung 4.3/5 belegt, dass negative Entwicklungen vor allem dann eintreten, wenn die Jugendlichen vergleichsweise negative Erfahrungen mit den Kontakten im ersten Camp in Loutraki gemacht haben. Die Unterschiede zwischen Eingangs- und Abschlussbefragung sind in diesem Fall hochsignifikant. Obwohl all diese Jugendlichen zumindest noch einmal dabei waren, wird ihre Haltung gegenüber kultureller Vielfalt bis zum Projektende deutlich schlechter. Der Interaktionseffekt ist hochsignifikant (.009). Die Entwicklungsverläufe verweisen auch auf Probleme derjenigen, die mit sehr hohen Akzeptanzwerten in die Campsituation gegangen sind. Negative Erfahrungen mit den Teilnehmer/-innen aus anderen Ländern führen bei ihnen zu einem besonders drastischen Absinken der Toleranz. Bei allen anderen steigt dagegen die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* im Laufe der Campteilnahme leicht (jedoch nicht signifikant) an.

Abb. 4.3/5: Akzeptanz kultureller Vielfalt nach positiven Kontakten



Die hier vorgestellten Ergebnisse bleiben auch stabil, wenn die Merkmale des sozialökologischen Umfeldes als „Kovariate“ in die Modelle einbezogen werden. Signifikante Interaktionseffekte dieser Kovariaten konnten nicht festgestellt werden. Es stellte sich lediglich heraus, dass Jugendliche mit einem großen Freundeskreis grundsätzlich (d. h. vor und nach der Teilnahme am Begegnungsprojekt) ein höheres Maß an kultureller Offenheit zeigen.⁶⁵

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die differenzierende Wirkung von Aktivierung im Camp für die Entwicklung der Akzeptanzwerte tendenziell nachweisbar ist. Dies bezieht sich jedoch vor allem auf negative Effekte im Falle einer nur schwachen Identifikation mit dem Projekt. Mit anderen Worten: es spricht vieles dafür, dass der feststellbare Rückgang der *Akzeptanz kultureller*

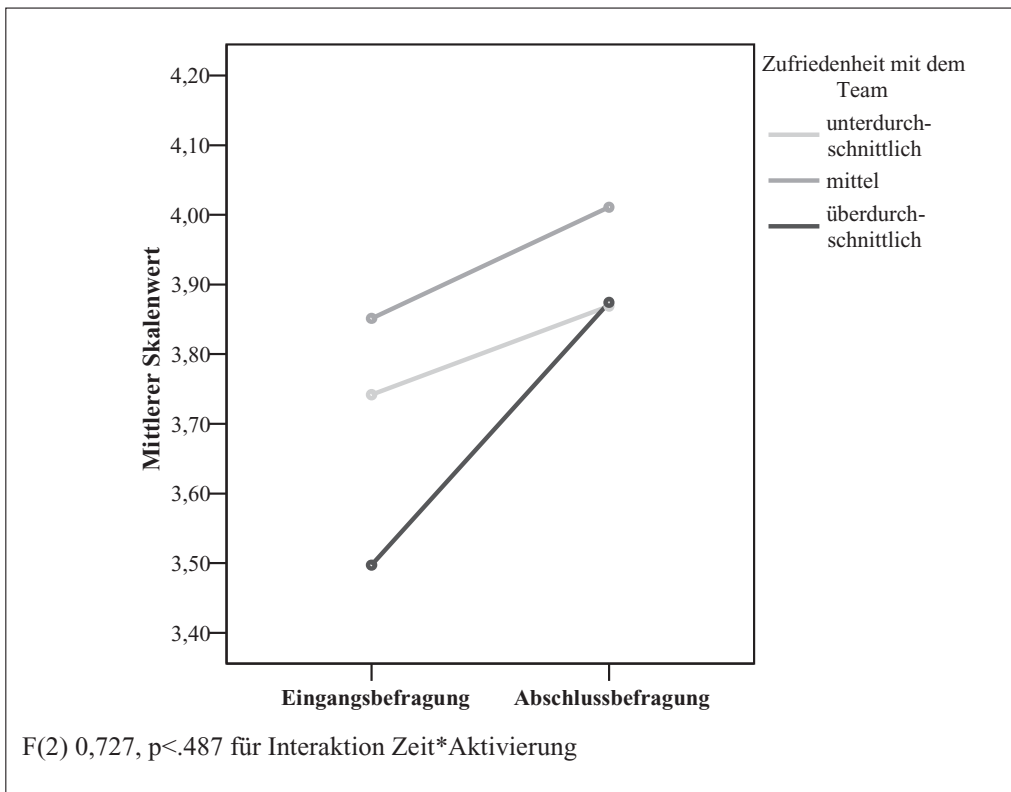
⁶⁵ Die Niveaunterschiede in den Varianzanalysen waren sowohl im Modell für *positive Kontakte* (.054) als auch im Modell für *Workshopzufriedenheit* (.046) signifikant.

Vielfalt bei den „ausländischen“ Jugendlichen bzw. bei den jungen Männern darauf zurückzuführen ist, dass vor allem die Nicht-Involvierten eine skeptischere Sicht auf kulturelle Vielfalt entwickelt haben.

Ablehnung von Zuwanderern

Im Kontrollgruppenvergleich konnten bei der Frage nach der *Ablehnung von Zuwanderern* keine Entwicklungsunterschiede zwischen Campgruppe und Kontrollgruppe nachgewiesen werden, allerdings waren deutliche Unterschiede nach der Nationalität der Jugendlichen feststellbar. Die deutschen Jugendlichen hatten sich im Verlaufe des Begegnungsprojektes von einem relativ niedrigen Niveau der Ablehnung deutlich gesteigert und sich dadurch den Werten der „ausländischen“ Jugendlichen weitgehend angeglichen. Das ist jedoch kein Campeffekt, sondern spiegelt offensichtlich die nationalen Besonderheiten in Deutschland wider. Dies verwies insgesamt auf die große Bedeutung länderspezifischer kultureller und politischer Hintergründe für die Haltung gegenüber Zuwanderern. Die Ergebnisse der T-Tests zeigten bei der Differenzierung nach nahezu allen hier einbezogenen Aktivierungsvariablen, dass die *Ablehnung von Zuwanderern* zwar grundsätzlich jeweils in allen drei Gruppen zunimmt, dass dies jedoch in aller Regel nur bei denjenigen Gruppen auch signifikante Unterschiede sind, die besonders hohe Aktivierungswerte haben. Als Beispiel sei im folgenden die Entwicklung der *Ablehnung von Zuwanderern* nach der *Zufriedenheit mit dem Team* vorgestellt.

Abb. 4.3/6: Ablehnung von Zuwanderern nach der Zufriedenheit mit dem Team



Jugendliche, die sich mit den Campbedingungen in relativ hohem Maße identifiziert haben, haben ihre ablehnende Haltung gegenüber Zuwanderern deutlich verstärkt ($p < .025$) und sich von einem relativ geringen Ablehnungsniveau ausgehend der Haltung der übrigen Jugendlichen angeglichen. Ein solches Ergebnis entspricht ganz und gar nicht den Erwartungen der Projektträger und bedarf vor allem wegen seiner auffälligen Konsistenz über mehrere Aktivierungsdimensionen hinweg einer Kommentierung. Es bedeutet nämlich, dass sich im Falle einer aktiven Campbeteiligung unerwünschte Effekte eingestellt haben. Eine Erklärung hierfür fällt schwer. Grundsätzlich käme hier auch ein methodisch begründeter Hintergrund in Frage: Besonders hohe oder niedrige Werte tendieren bei einer Wiederholungs-

befragung (aufgrund höherer Eintrittswahrscheinlichkeiten der mittleren Werte) zur Mitte hin. Mit Blick auf die konkreten Mittelwertdifferenzen bei allen anderen Aktivierungsvariablen kann dieser „Regressionseffekt“ als Erklärung jedoch verworfen werden. Wahrscheinlicher war dagegen, dass das grundsätzlich feststellbare höhere Engagement der deutschen Teilnehmer/-innen sich hier verzerrend auswirkt, da es (eher zufällig) auch mit einer (auf nationale Trends zurückzuführenden) gestärkten *Ablehnung von Zuwanderern* einhergeht. Mit anderen Worten: weil die deutschen Jugendlichen im Camp aktiver sind und weil sie gleichzeitig ihre *Ablehnung von Zuwanderern* besonders deutlich gesteigert haben, käme ein scheinbarer Zusammenhang zwischen Aktivierung und der Veränderung des Zielmerkmals zustande. Aufgrund von Fallzahlproblemen ist dies nicht überprüfbar. Als eine Art „Gegenprobe“ bot sich hier jedoch der Blick auf die größere Gruppe der „ausländischen“ Teilnehmer/-innen an.

Abb. 4.3/7: Ablehnung von Zuwanderern nach Zufriedenheit mit dem Team (nur für „ausländische“ Jugendliche)

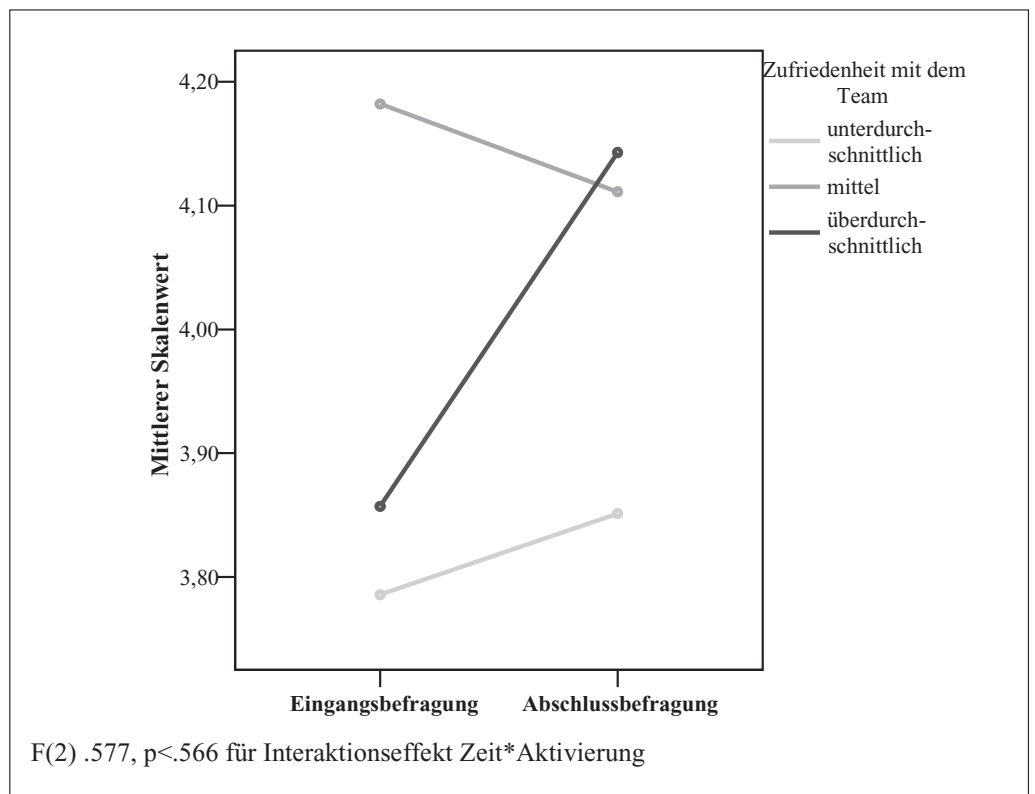
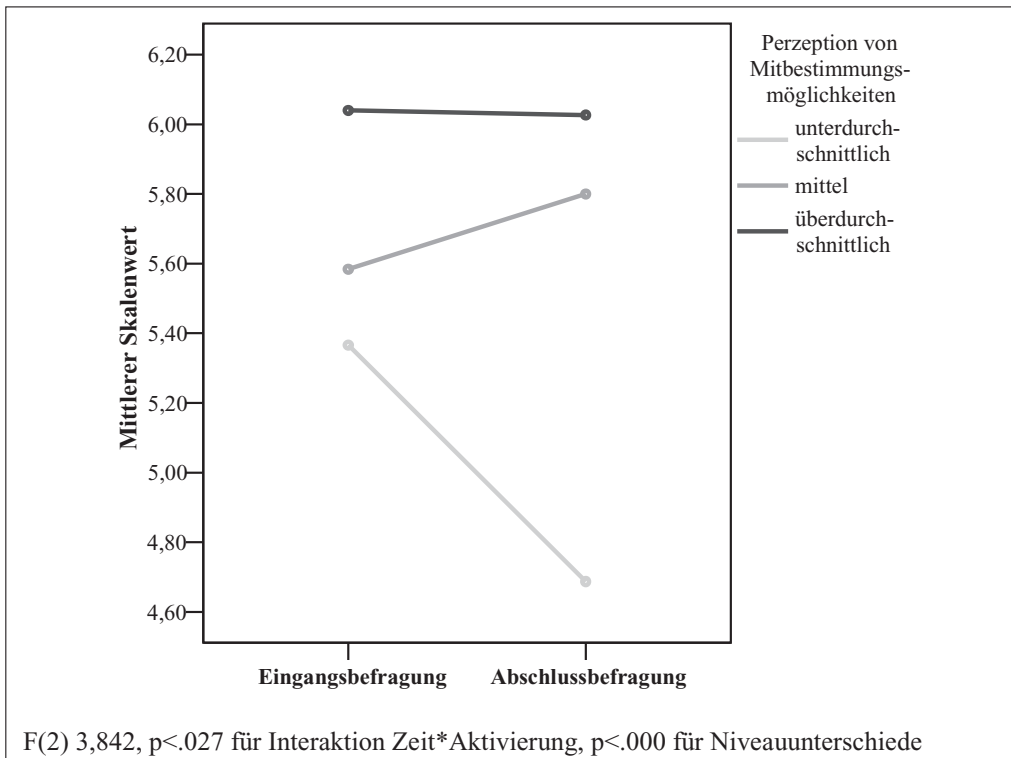


Abbildung 4.3/7 zeigt jedoch, dass diese Erklärung empirisch nicht bestätigt werden kann. Auch für die Gruppe der „ausländischen“ Jugendlichen bleibt es dabei, dass sich die Aktiveren in ihrer *Ablehnung von Zuwanderern* deutlicher gesteigert haben als die Inaktiveren. Die Mittelwertunterschiede sind zwar nicht mehr signifikant, der Trend ist jedoch deutlich. Dieses Ergebnis bestätigt sich in der grundsätzlichen Tendenz auch dann, wenn die Entwicklungen in den anderen Aktivierungsvariablen nur für die „ausländischen“ Jugendlichen betrachtet werden. Es kann als Hinweis darauf interpretiert werden, dass das Camp in diesem Fall über Aktivierungsprozesse zu einer Angleichung der unterschiedlichen Positionen geführt hat. Das kann eben auch bedeuten, dass grundsätzlich wünschbare Einstellungen ein Stück weit revidiert werden.

Interesse an Europa

Die Ergebnisse des Kontrollgruppenvergleichs zur Veränderung des *Interesses an Europa* hatten leichte, aber nicht signifikante Steigerungen für deutsche Teilnehmerinnen, dagegen ein deutliches Absinken der Werte bei den „ausländischen“ Männern ausgewiesen. Dies sprach insgesamt für stark selektive und widersprüchliche Projektwirkungen. Auch in diesem Fall wäre also nicht nur zu klären, ob Aktivierung grundsätzlich zu einer Zunahme des Interesses beitragen kann, sondern ob gerade für die jungen „ausländischen“ Männer positive Effekte eintreten, wenn man sie nach dem Grad ihrer Aktivierung unterscheidet.

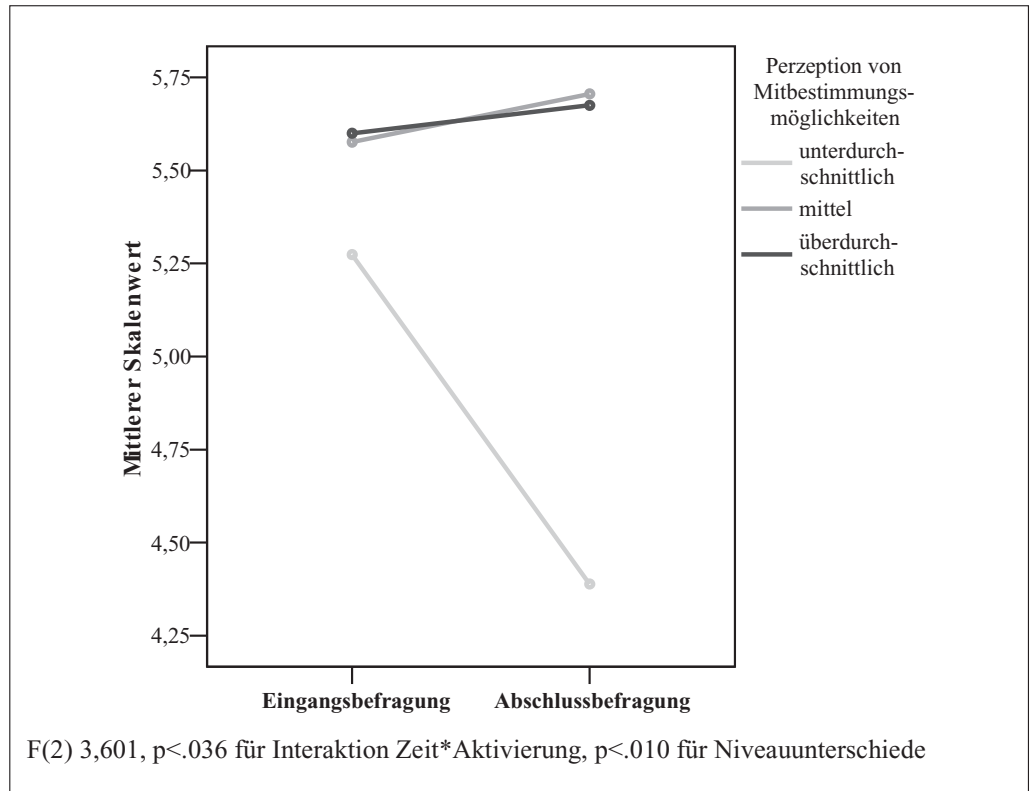
Abb. 4.3/8: Interesse an Europa nach Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten



Grundsätzlich zeigt sich (vgl. Abb. 4.3/8), dass das Interesse der Jugendlichen an der europäischen Einigung durchaus in Zusammenhang mit dem Grad an Aktivierung – zumindest in Bezug auf die Identifikation mit dem Campgeschehen – zu sehen ist. Dabei handelt es sich allerdings eher um den Nachweis eines *negativen* Effektes. Jugendliche, die nur geringe Partizipationsmöglichkeiten durch das Teilnehmerparlament gesehen haben, nehmen in ihrem *Interesse an Europa* recht drastisch (und hochsignifikant: $p < .016$) ab. Bemerkenswert sind hierbei auch die deutlichen und signifikanten Niveauunterschiede. D. h., wer bereits auf einem recht hohen Niveau einsteigt, bleibt auch bei starker Aktivierung hochgradig interessiert. Dies spricht für einen „Deckeneffekt“, bei dem sich Grenzen der Steigerbarkeit eines Zielmerkmals bemerkbar machen. Hierfür spricht auch die leichte (aber nicht signifikante) Zunahme in der mittleren Gruppe.

Dieses Ergebnis hat auch Bestand, wenn man nur die „ausländischen“ Jugendlichen (deren Interesse im Vergleich mit den Teilnehmer/-innen aus Deutschland insgesamt ja deutlich abgenommen hatte) betrachtet. Abbildung 4.3/9 weist aus, dass für diese jungen Frauen und Männer nur dann negative Veränderungen im Projektsinne eintreten, wenn sie weniger gute Erfahrungen mit dem Teilnehmerparlament gemacht haben! Im Falle einer mindestens mittleren Identifikation können sie ihr (relativ hohes) Niveau zumindest halten. Da wir davon ausgehen müssen, dass die negative Tendenz in der „ausländischen“ Campgruppe auch nationale Trends widerspiegelt, wäre bereits eine solche Konstanzhaltung der Einstellung als Erfolg zu werten.

Abb. 4.3/9: Interesse an Europa nach Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten (nur für „ausländische“ Jugendliche)



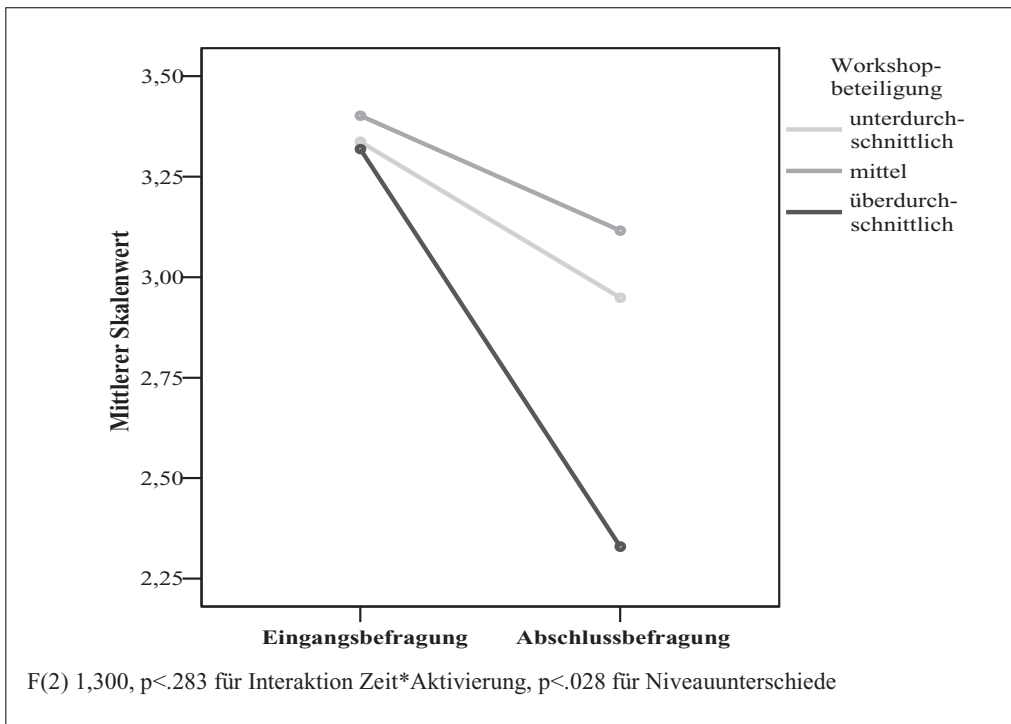
Insgesamt müssen wir also davon ausgehen, dass die im Kontrollgruppenvergleich festgestellten negativen Entwicklungsverläufe für „ausländische“ Jugendliche auch auf negative Erfahrungen im Camp zurückzuführen sind. Umgekehrt tritt eine (allerdings nur leichte) Zunahme dieses Interesses im Falle von positiver Identifikation (mit den Mitbestimmungsstrukturen im Camp) ein. Partizipation, Integration oder Kommunikation im Camp haben dagegen keine Auswirkungen auf die Steigerung des *Interesses an Europa*.

Befangenheit gegenüber Behinderten

Eine Abnahme von *Befangenheit gegenüber Behinderten* konnte im Kontrollgruppenvergleich für die Campsteilnehmer und -teilnehmerinnen recht eindeutig belegt werden, (wobei hier vor allem die deutschen Teilnehmerinnen eine besonders starke positive Entwicklung im Sinne der Projektziele zeigten). Diese Entwicklung steht nur bedingt in Zusammenhang mit den hier in den Blick genommenen Aktivierungsdimensionen. Erste Rückschlüsse auf Aktivierungseffekte, die durch die Ergebnisse der Varianzanalyse allerdings nicht untermauert werden können, sind aufgrund der T-Tests der Mittelwertunterschiede in den einzelnen Gruppen möglich. Eine besonders deutliche (und zumindest tendenziell signifikante) Abnahme der Befangenheitswerte zeigt sich nämlich jeweils in der Gruppe mit überdurchschnittlich hohen Werten für die *Workshopbeteiligung* (p<.097) und die *Zufriedenheit mit dem Team* (p<.077) (die Unterschiede in den anderen Gruppen sind dabei nicht signifikant).

Als Beispiel für ein solches Bild wird in Abbildung 4.3/10 die Entwicklung nach der *Workshopbeteiligung* dargestellt: Alle Gruppen nehmen in ihrer *Befangenheit gegenüber Behinderten* ab, aber nur für diejenigen mit einem überdurchschnittlichen Maß an Partizipation ist diese Abnahme auch annähernd signifikant.

Abb. 4.3/10: Befangenheit gegenüber Behinderten nach Workshopbeteiligung



Damit vergleichbar nehmen Befangenheitswerte in der Gruppe mit unterdurchschnittlichen Werten für die *Integration in Offers* zu. In anderen Aktivitätsdimensionen wiederum sind es vor allem die Gruppen mit mittleren Werten, die sich in ihren Befangenheitswerten an die Gruppe mit den höheren Werten angenähert haben. Insgesamt kann eine Campwirkung durch Aktivierung auf die Entwicklung der Einstellung gegenüber Behinderten zwar nicht einwandfrei und eindeutig mit signifikant unterschiedlichen Verläufen belegt werden, es gibt aufgrund der konsistent feststellbaren Trendergebnisse jedoch durchaus ernst zu nehmende Hinweise darauf, dass der Abbau von Befangenheit im Begegnungsprojekt auch das Ergebnis einer stärkeren Aktivierung ist. Allerdings ist der zuvor festgestellte generelle Campeffekt weitaus deutlicher zu erkennen, so dass hier tatsächlich eher von einer relativ voraussetzungslosen Wirkung auszugehen ist.

Anzumerken ist schließlich, dass aktive Jugendliche (d. h. konkret solche, die die Mitbestimmungsmöglichkeiten positiv erfahren haben und die besonders gut in die Offers integriert waren, grundsätzlich, d. h. vor *und* nach dem Projekt weniger *Befangenheit gegenüber Behinderten* geäußert haben.⁶⁶ Das Vorhandensein solcher Niveauunterschiede bedeutet aber nicht, dass diese Jugendlichen mehr vom Projekt profitiert hätten als andere. Ähnliches lässt sich auch mit Blick auf die Merkmale des sozialen Umfeldes der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sagen. Auch hier finden wir Zusammenhänge mit dem Niveau der Akzeptanzwerte (d. h. konkret: Jugendliche aus einem offeneren Elternhaus und solche mit einem großen eigenen Unterstützungsnetzwerk äußern grundsätzlich weniger Befangenheit), von Auswirkungen auf die Lernfähigkeit bzw. Lernbereitschaft kann hier aber ebenso wenig ausgegangen werden.⁶⁷

⁶⁶ Die entsprechenden Signifikanzen für die Niveauunterschiede betragen: $p < .028$ für *Wahrnehmung von Mitbestimmungsmöglichkeiten*, $p < .067$ für *Integration in Offers*.

⁶⁷ Die Signifikanzen liegen für die Niveauunterschiede bei $p < .049$ für die *Umweltoffenheit* des Elternhauses bzw. bei $p < .075$ für die *Anzahl guter Freunde*.

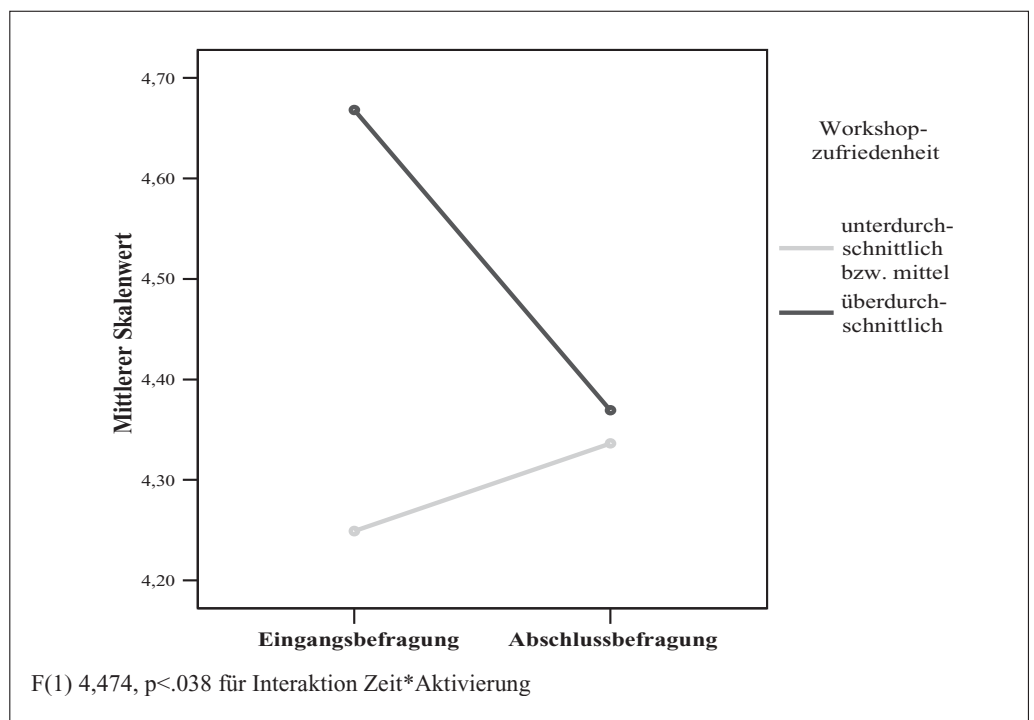
Vorbehalte gegenüber Demokratie

Im Kontrollgruppenvergleich war deutlich geworden, dass bei einer undifferenzierten Sicht auf die Campeteiligung keine durchgängig nachweisbaren Projekteffekte vorhanden sind. Die Entwicklung der Jugendlichen zeigte sich vielmehr stark durch familiäre und nationale Hintergründe beeinflusst. Dies führte dazu, dass vor allem die deutschen Jugendlichen mit einem hohen familialen Bildungsniveau ihre (sowieso schon relativ geringen) *Vorbehalte gegenüber Demokratie* abgebaut haben. Unter Rückgriff auf das differenzierende Konzept der Begleitforschung soll auch hier ein genauerer Blick auf das Campgeschehen und die Involvierung der Teilnehmer/-innen in dieses Geschehen gerichtet werden. Besonderes Augenmerk war vor dem Hintergrund der o. a. Ergebnisse auf die Einflüsse der Kontrollvariablen Nationalität und soziales Umfeld zu richten.

Für die Realisierung dieses dritten der so genannten „zentralen Projektziele“ war ebenfalls eine intensive und als positiv wahrgenommene Aktivierung der Jugendlichen in allen Dimensionen hypothetisch bedeutsam. Diese Annahme bestätigte sich zumindest bezüglich einer Identifizierung der Jugendlichen mit dem Projekt sehr deutlich – und zwar hinsichtlich aller hier berücksichtigten Aspekte einer solchen Identifikation. Wer Ablauf und Gestaltung des Begegnungsprojektes positiv erlebt hat, bei dem verringern sich *Vorbehalte gegenüber Demokratie*. Abbildung 4.3/11 zeigt dies zunächst für die Beurteilung der Workshopgestaltung.

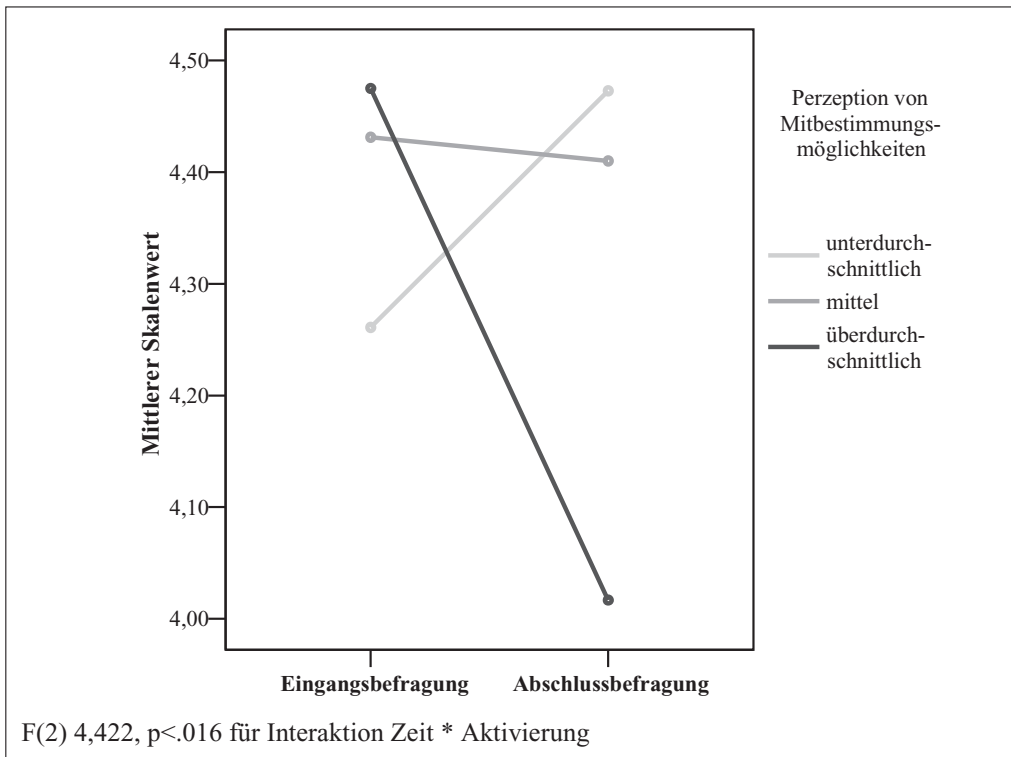
Vor allem bei denjenigen, die die von ihnen besuchten Workshops besonders positiv einschätzen, verringern sich die Vorbehalte gegenüber demokratischen Prinzipien. Wer dagegen skeptischer auf das Geschehen in den Workshops blickt, neigt dazu, seine Vorbehalte gegenüber der Demokratie zu verstärken. Dieses Ergebnis bleibt auch unter Einbeziehung der Kontrollvariablen des sozialen Umfeldes stabil. Hinzu kommen hier noch weitere Interaktionstrends in diesem Modell: Wer aus einem umweltoffenen Elternhaus kommt ($p < .075$) und wer von seinen Eltern Unterstützung erfährt ($p < .098$), kann seine demokratische Orientierung im Projektverlauf tendenziell eher steigern als andere. Auch hier zeigen sich also die bereits im Kontrollgruppenvergleich bestätigten Umfeldeinflüsse. Den signifikanten Interaktionseffekt der Aktivierungsvariable lassen sie jedoch trotzdem unberührt.

Abb. 4.3/11: Vorbehalte gegenüber Demokratie nach Workshopzufriedenheit



Bei den kontrollgruppenbezogenen Vergleichen erwiesen sich allenfalls die deutschen Jugendlichen als offen für die über das Begegnungsprojekt vermittelten demokratischen Werte, während bei den „ausländischen“ (außer den englischen) Jugendlichen keine statistisch nachweisbaren Effekte im erwünschten Sinne beobachtet werden konnten. Besonders bemerkenswert ist deshalb, dass sich die beschriebenen Unterschiede in der Entwicklung auch dann identifizieren lassen, wenn nur diese „ausländischen“ Jugendlichen betrachtet werden⁶⁸. Das heißt, dass Demokratievorbehalte auch bei denjenigen „ausländischen“ Jugendlichen, denen die Workshopgestaltung besonders gut gefallen hat, tendenziell abgenommen haben – auch wenn sie insgesamt mit ihren Vorbehalten auf einem höheren Niveau als die deutschen Jugendlichen verbleiben. Der T-Test weist diese Unterschiede als signifikant aus ($p < .027$) (ohne Abbildung).

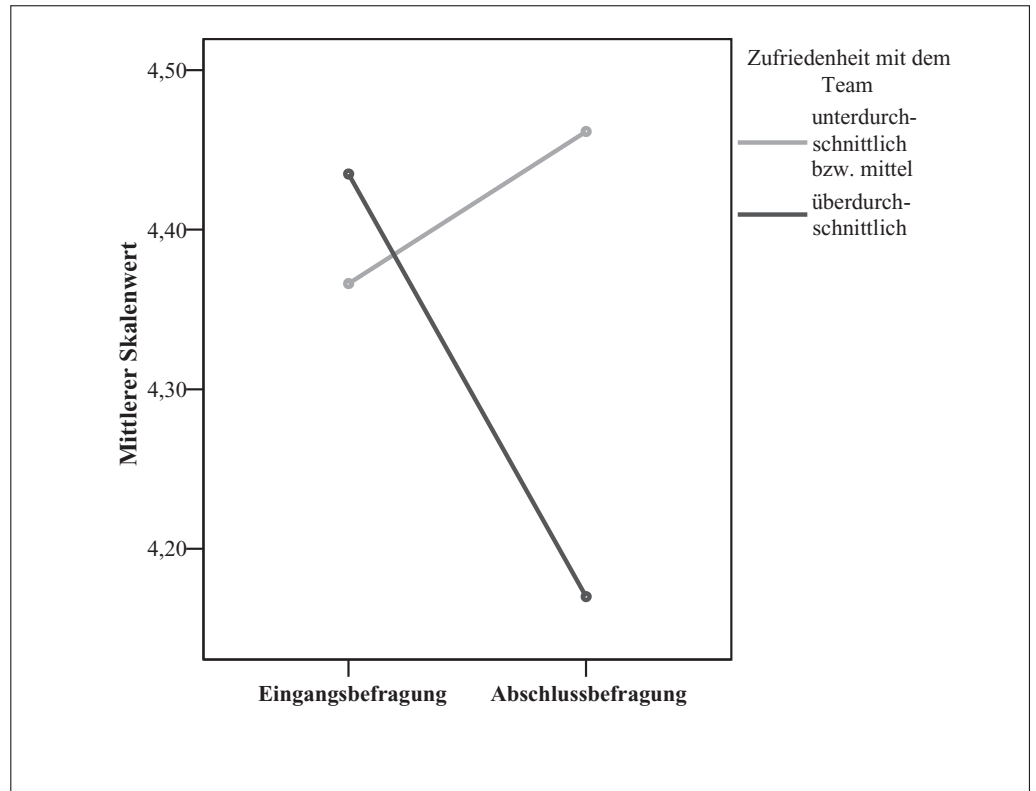
Abb. 4.3/12: Vorbehalte gegenüber Demokratie nach Perception von Mitbestimmungsmöglichkeiten



Eine weitere Bestätigung der zugrunde liegenden Annahmen liefert die Abbildung 4.3/12. Wie bereits mehrfach ausgeführt, sollten demokratische Verhaltensweisen im Camp u. a. durch die Einrichtung eines Teilnehmerparlamentes eingeübt werden. Die Erfahrungen der Jugendlichen mit dieser (und anderen) Formen der Partizipation tragen wesentlich dazu bei, Demokratie bejahende Einstellungen zu stärken. Jugendliche, die die Mitbestimmungsmöglichkeiten durch die Arbeit dieses Parlamentes als gegeben ansahen, für die also die „gelebte Demokratie“ im Camp erfolgreich war, haben ihre anfangs recht hohen *Vorbehalte gegenüber Demokratie* deutlich abbauen können. Wer dagegen eher schlechte Erfahrungen mit dieser Form der Partizipation gemacht hat, sich also mit einem wichtigen Programmelement von EIGHT COLUMNS nicht identifizieren kann, hat seine *Vorbehalte gegenüber Demokratie* verstärkt. Dieses Ergebnis bleibt auch stabil, wenn die Kontrollvariablen einbezogen werden. Weitere Interaktionseffekte konnten hier nicht festgestellt werden. Auch in diesem Fall werden die Ergebnisse noch dadurch untermauert, dass sich ein vergleichbares Muster zeigt, wenn man nur die Gruppe der „ausländischen“ Teilnehmer und Teilnehmerinnen nach dem Grad ihrer Bewertung von Mitbestimmungsmöglichkeiten unterscheidet (ohne Abbildung).

⁶⁸ Dieses Ergebnis ist allerdings auf der Grundlage der Varianzanalyse nicht mehr statistisch signifikant.

Abb. 4.3/13: Vorbehalte gegenüber Demokratie nach Zufriedenheit mit dem Team



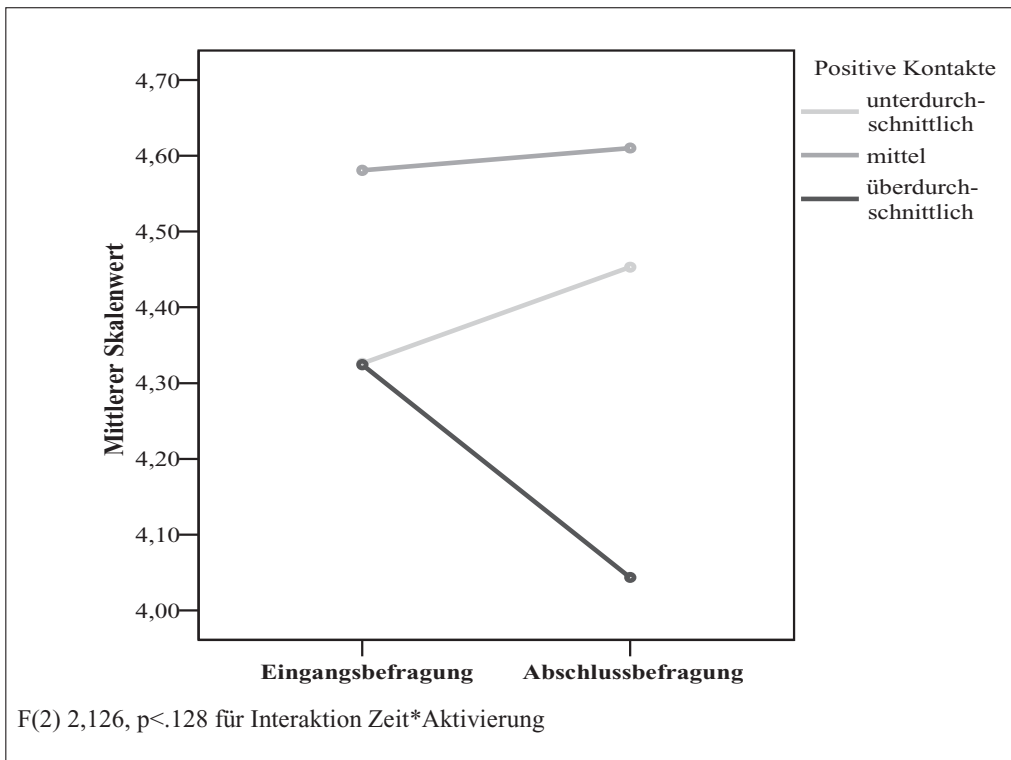
Wie Abbildung 4.3/13 zeigt, hat nicht nur die inhaltliche Programmgestaltung, sondern auch die Identifizierung mit den Campbedingungen Auswirkungen auf die Realisierung des zentralen Projektziels demokratische Orientierung. Vor allem bei denjenigen, die mit dem Team hochzufrieden waren, konnten Vorbehalte gegenüber Demokratiewerten deutlich gesenkt werden ($p < .087$), bei allen anderen haben sie dagegen leicht (und nicht signifikant) zugenommen.

Einen Hinweis auf die Bedeutung der Integration im Camp für die Entwicklung demokratischer Orientierungen erhalten wir auch bei einer Unterscheidung nach dem Maß an positiven Kontakterfahrungen der Jugendlichen. Abbildung 4.3/14 zeigt, dass im Falle überdurchschnittlich *positiver Kontakte* eine deutliche Abnahme der *Vorbehalte gegenüber Demokratie* eintritt, die nahezu signifikant ist ($p < .062$). Auch dies spricht dafür, dass sich der angestrebte Projekterfolg nur dann einstellt, wenn die Involvierung in das Projekt wirklich besonders gut gelungen ist.

Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass diejenigen Jugendlichen, die einen größeren Freundeskreis haben, größere *Vorbehalte gegenüber Demokratie* (sowohl vor als auch nach dem Camp) haben. Dies hat die Einbeziehung der Kontrollvariablen in das Modell, das ansonsten aber relativ stabil bleibt, ergeben ($p < .139$ für Interaktionseffekt).

Insgesamt kann bereits an dieser Stelle festgehalten werden, dass zentrale Projektziele eher durch eine aktive Teilnahme am Projekt EIGHT COLUMNS verwirklicht werden können. Dabei spielt vor allem die Identifikation mit dem Projekt eine wichtige Rolle. Dies gilt in besonderem Maße für den Abbau von *Vorbehalten gegenüber Demokratie*. Bei denjenigen, denen das Projekt gut gefallen hat, die sich mit Programm und Organisation identifizieren können, lässt sich tendenziell sowohl eine Stärkung interkultureller Offenheit als auch sehr deutlich eine Stärkung der demokratischen Orientierung feststellen. Außerdem gibt es zumindest Hinweise auf die Bedeutung der Aktivierung für den Abbau von Befangenheit. Klar formuliert werden muss an dieser Stelle jedoch auch, dass dann, wenn die Involvierung

Abb. 4.3/14: Vorbehalte gegenüber Demokratie nach positiven Kontakten



der Teilnehmer/-innen in das Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS nicht gelingt, deutliche negative Entwicklungen eingetreten sind. Diese negativen Entwicklungen waren bezogen auf die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* in ihrer Ausprägung deutlich zu erkennen und statistisch nachzuweisen und sprechen offenbar auch für gewisse „Gefahren“ bei der Durchführung interkultureller Projekte, die offensichtlich eine stärkere Abgrenzung gegenüber anderen Kulturen zur Folge haben können. Solche nicht intendierten Effekte einer Campteilnahme zeichneten sich besonders deutlich auch für die Steigerung einer *Ablehnung von Zuwanderern* ab. Es bleibt zu überprüfen, ob sich solche problematischen Effekte auch im Falle der zweiten hier betrachteten Gruppe von Projektzielen zeigen: der Stärkung von Handlungskompetenzen.

4.3.3 Handlungskompetenzen

Für eine Stärkung der Handlungskompetenzen von Jugendlichen ist es vorteilhaft, wenn sie in das Campgeschehen involviert sind. Hierüber können sowohl positive Rückmeldungen bezüglich der eigenen Person und damit eine Steigerung von *Selbstwert* und *Selbstwirksamkeit* erfolgen als auch soziale Kompetenzen im Umgang mit anderen gestärkt werden. So lauteten die grundsätzlichen Annahmen der wissenschaftlichen Begleitung.

Selbstwertgefühl

Für die Zunahme von Handlungskompetenzen, die mit Stärken der eigenen Persönlichkeit verbunden sind, kann die Relevanz einer aktiven Teilnahme am Begegnungsprojekt grundsätzlich besonders deutlich nachgewiesen werden. Betrachten wir zunächst die Entwicklung des *Selbstwertgefühls* der Jugendlichen. Auswirkungen der Campteilnahme auf die Entwicklung des *Selbstwertgefühls* der Jugendlichen konnten im Kontrollgruppenvergleich vor allem für die Männer nachgewiesen werden. Sie profitierten eindeutig von EIGHT COLUMNS, während für Frauen ein campbedingter Anstieg der Werte nicht mehr nachweisbar war. Insofern wäre auch in diesem Fall zu überprüfen, ob sich bei Kontrolle der Aktivierung im Camp möglicherweise auch für die Frauen ein Erfolg der Teilnahme im Sinne einer Steigerung des *Selbstwertgefühls* feststellen lässt.

Abb. 4.3/15: Selbstwertgefühl nach Integration in Offers

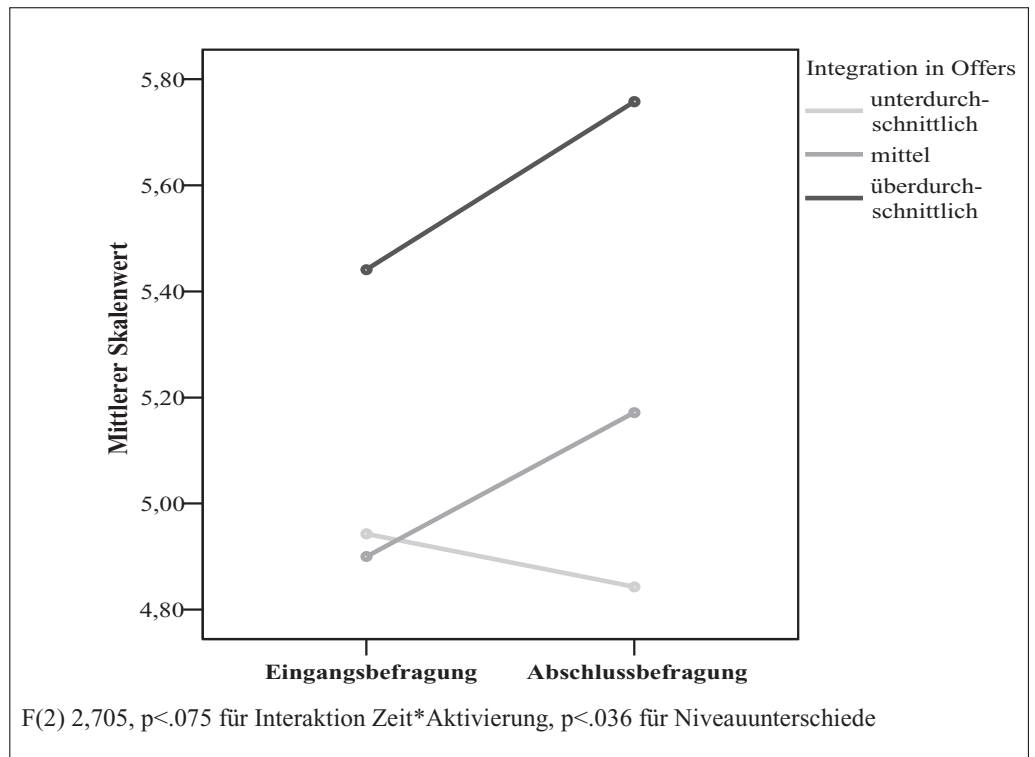


Abbildung 4.3/15 zeigt zunächst, dass Jugendliche, die in überdurchschnittlichem Maße in die Offers integriert waren, in ihrem *Selbstwertgefühl* deutlich gestärkt wurden. Der Interaktionseffekt ist nahezu signifikant und auch die Ergebnisse des T-Tests sprechen dafür, dass ein hohes Maß an Aktivierung mit einer Selbstwertsteigerung einhergeht ($p<.070$ für die mittlere Gruppe, $p<.029$ für die Gruppe mit überdurchschnittlichen Aktivierungswerten). Die Abbildung zeigt aber wiederum deutliche und signifikante Niveauunterschiede. Das deutet darauf hin, dass Jugendliche mit einem höheren *Selbstwertgefühl* anders (nämlich selbstbewusster) in die Begegnungssituation hineingehen und ihre Chancen für positive Kontakt-erfahrungen damit offensichtlich größer sind.

Auch die jungen Frauen, deren *Selbstwertgefühl* bei einer undifferenzierten Betrachtung keine signifikanten Veränderungen durch die Projektteilnahme zeigte, konnten ihr *Selbstwertgefühl* durchaus steigern, wenn sie besonders gut in die Gruppe integriert waren ($p<.035$). Auch hier sind die Niveauunterschiede in den Verläufen sehr klar zu erkennen. Eine Selbstwertsteigerung durch Integration tritt also grundsätzlich vor allem bei denjenigen ein, die sowieso schon recht selbstbewusst in die Gruppensituation hineingehen.

Bezieht man die Kontrollvariablen in die Modelle ein, so ergeben sich für sie keine signifikanten Interaktionseffekte. Die Wirkung der Aktivierungsvariable *Integration in Offers* bleibt eindeutig nachweisbar, was angesichts des für die Gesamtgruppe der Frauen festgestellten starken (und die Campwirkungen aufhebenden) Effektes des familialen Umfeldes der Jugendlichen besonders bemerkenswert ist.

Auch die Sprachkompetenzen der Jugendlichen wirken sich differenzierend auf die Entwicklung des *Selbstwertgefühls* aus (vgl. Abb. 4.3/17). Das haben die Ergebnisse der T-Tests ergeben. Nur wenn die Jugendlichen besonders geringe *Sprachprobleme* hatten, haben sie sich in ihrem *Selbstwertgefühl* signifikant steigern können ($p<.039$). Andernfalls zeigen sich keine Veränderungen, wodurch auch begründbar ist, dass kein signifikanter Interaktionseffekt nachweisbar ist.

Abb. 4.3/16: Selbstwertgefühl nach Integration in Offers (nur für Frauen)

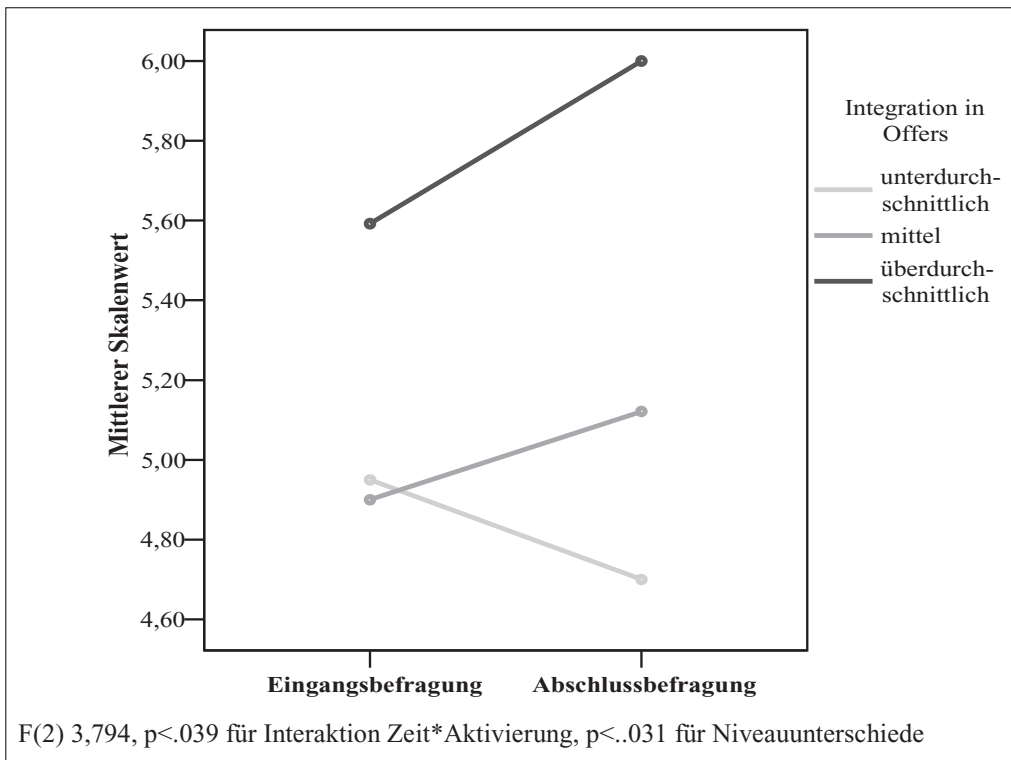
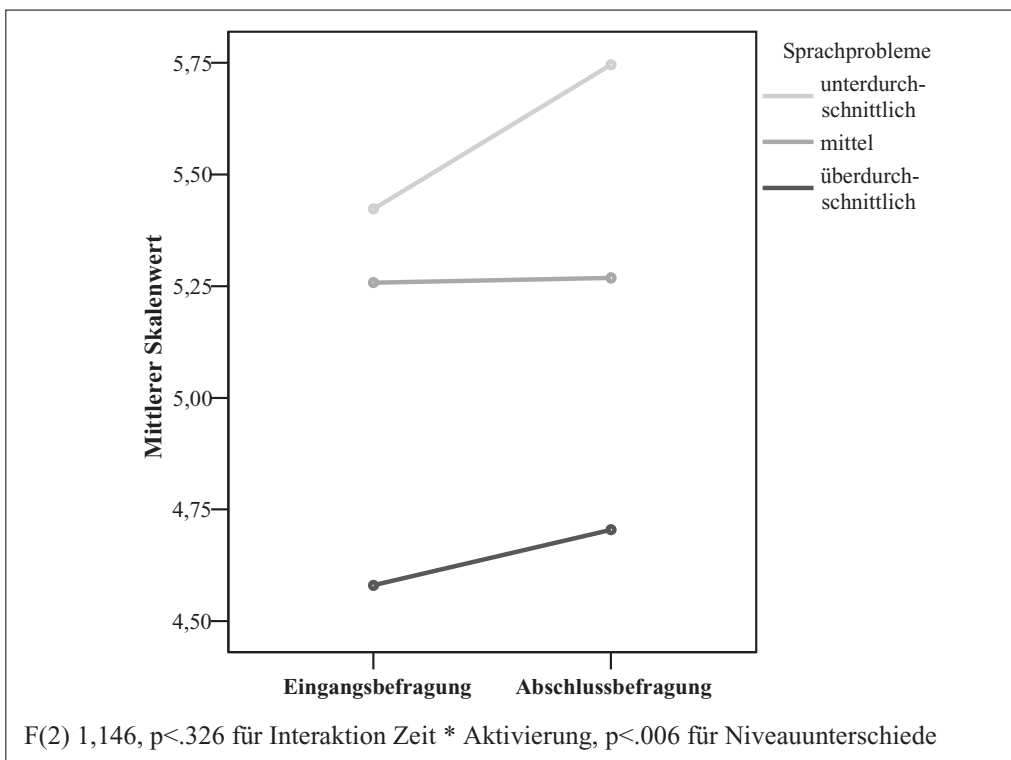


Abb. 4.3/17: Selbstwertgefühl nach Sprachproblemen

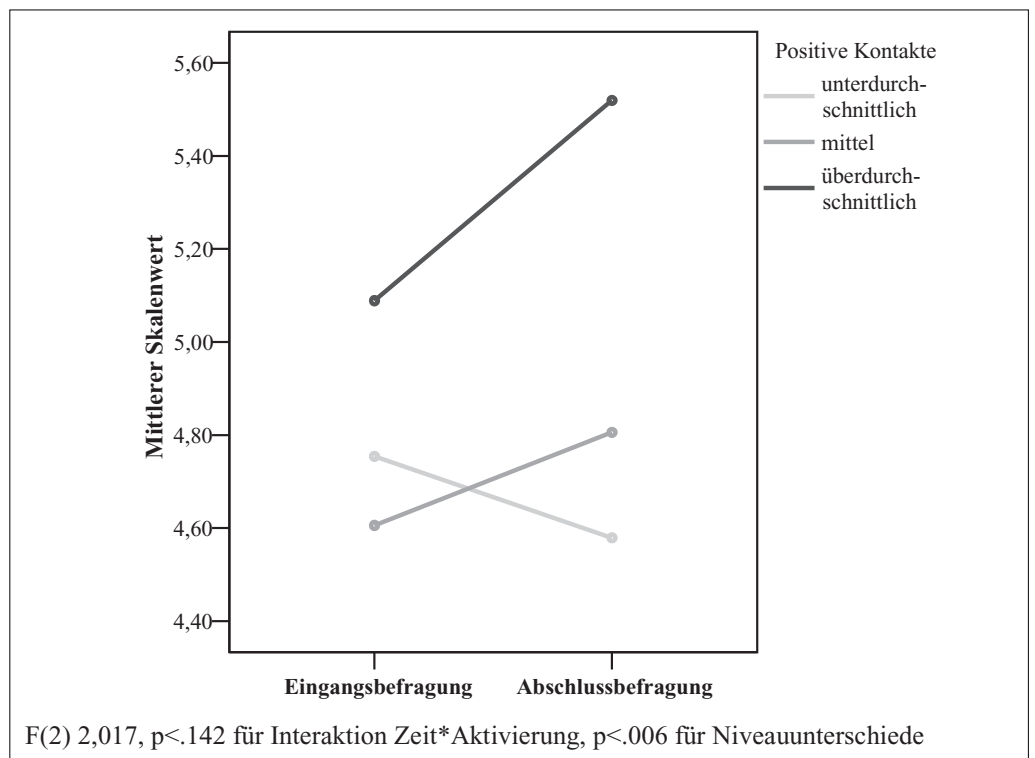


Hinzugefügt werden sollte an dieser Stelle, dass nicht nur bei der Integration und Kommunikation, sondern auch bei den Indikatoren für Partizipation und Identifikation deutliche und signifikante Niveauunterschiede vorhanden sind. Jugendliche, bei denen die Aktivierung im Camp eher gelungen ist, haben demnach sowohl vor als auch nach dem Projekt ein höheres *Selbstwertgefühl*. Steigerungs- d. h. lernwirksam sind dabei aber nur die durch signifikante Interaktionseffekte belegten Integrations- bzw. Kommunikationserfahrungen (s. o.).

Selbstwirksamkeitserwartung

Bereits im Kontrollgruppenvergleich konnte ein eindeutiger Campeffekt auf die Stärkung des *Selbstwertgefühls* festgestellt werden. Dieser galt bei näherem Hinsehen aber nur für die männlichen Teilnehmer und zwar sowohl für deutsche wie auch für „ausländische“ Campteilnehmer. Abbildung 4.3/18 zeigt zunächst, dass *positive Kontakte* mit Jugendlichen aus anderen Ländern mit einer deutlichen und hochsignifikanten Steigerung der *Selbstwirksamkeitserwartung* einhergehen ($p < .012$), während es im Falle von negativen Kontakten sogar zu einem Rückgang dieser Stärken kommen kann. Ein solcher negativer Campeffekt im Falle von enttäuschenden Kontakten ist durchaus nachvollziehbar und spricht eher für die Bedeutung solcher Begegnungsprojekte für die Sozialisation junger Menschen. Für dieses Gesamtergebnis lässt sich immerhin noch ein schwacher Interaktionstrend feststellen.

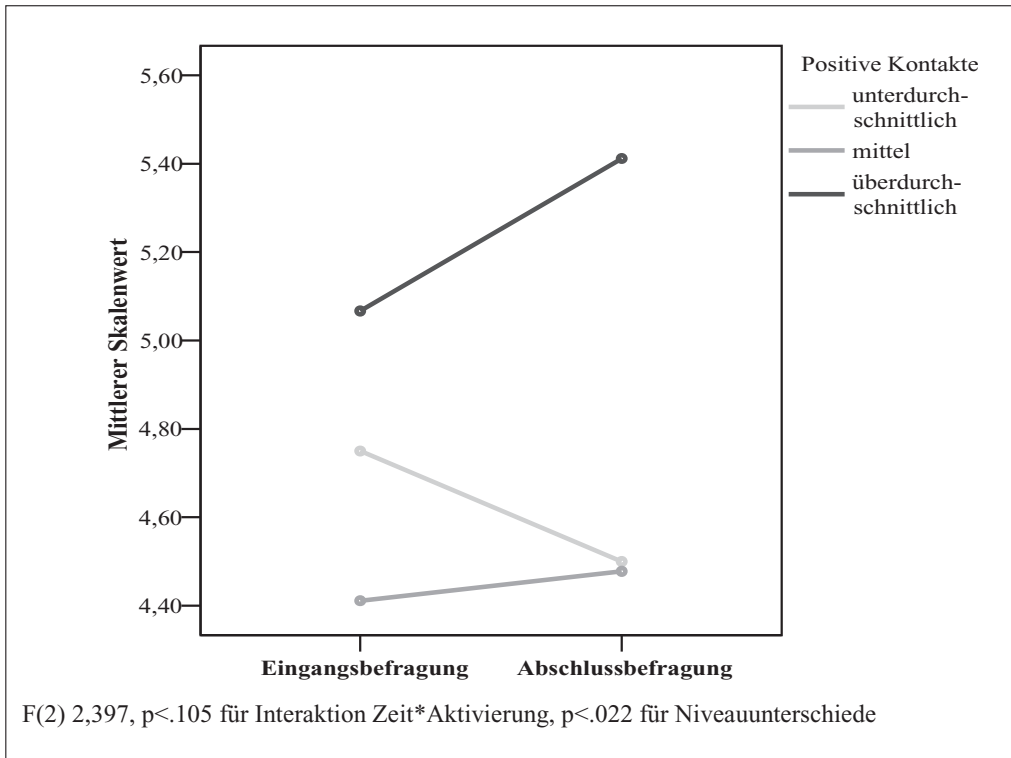
Abb. 4.3/18: Selbstwirksamkeitserwartung nach positiven Kontakten



Auch hier stellte sich die Frage, ob *positive Kontakte* im Camp auch dazu führen können, dass ansonsten wenig „erfolgreiche“ Gruppen im Sinne der Projektziele gewinnen können. In diesem Falle hatte sich ja herausgestellt, dass vor allem die jungen Frauen in ihrer *Selbstwirksamkeitserwartung* keine Fortschritte machen konnten, während die jungen Männer eindeutig von der Teilnahme am Begegnungsprojekt profitiert haben. Abbildung 4.3/19 zeigt, dass im Falle von gelungener Integration tatsächlich auch für die jungen Frauen Campwirkungen beobachtbar sind. Nur diese Unterschiede sind laut T-Test tendenziell signifikant ($p < .094$).

Unter Einbeziehung der Kontrollvariablen verstärkt sich der zuvor nur als Trend festgestellte Interaktionseffekt und wird sogar signifikant ($p < .019$). Untermauert wird dieses Ergebnis durch vergleichbare Entwicklungen nach der Integration in Offers (ohne Abbildung). Auch hier lässt sich ein signifikanter Interaktionseffekt nachweisen ($F(2) 3,360, p < .041$).

Abb. 4.3/19: Selbstwirksamkeitserwartung nach positiven Kontakten (nur für Frauen)



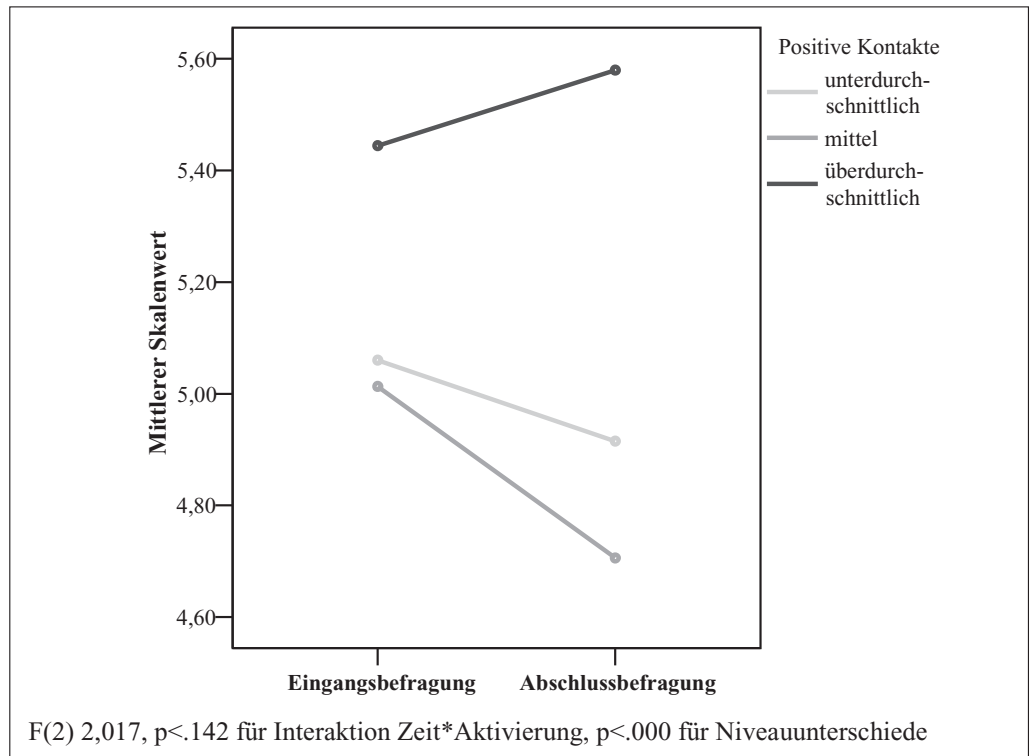
Empathie

Zur Erinnerung: Durch die Teilnahme am Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS konnten die Teilnehmer/-innen hinsichtlich ihres Einfühlungsvermögens (*Empathie*) im Vergleich zur Kontrollgruppe nicht grundsätzlich profitieren (vgl. Abschnitt 4.2.2). Die Werte der jungen Frauen aus der „ausländischen“ Campgruppe sanken sogar im Untersuchungszeitraum deutlich ab, während die der „ausländischen“ Männer leicht gestiegen waren. Umgekehrt ist die *Empathie* der deutschen Frauen auf einem relativ hohen Niveau verblieben, während die deutschen Männer deutlich an *Empathie* eingebüßt haben. Dieses unklare Ergebnis bestätigt sich, wenn die Aktivierung der Jugendlichen kontrolliert wird.

Unterscheidet man die Entwicklung dieser Handlungskompetenz der Jugendlichen jeweils nach dem Aktivierungsgrad in den hier zugrunde gelegten Aktivierungsdimensionen Partizipation, Identifikation und Kommunikation, lassen sich mit Blick auf die Ergebnisse der Varianzanalysen keine nennenswerten bzw. signifikanten Differenzen feststellen. Für die Stärkung von *Empathie* spielt es also grundsätzlich keine Rolle, wie die Teilnehmer und Teilnehmerinnen „mitgemacht“ haben und in welchem Maß sie selbst sich während der Maßnahme dem Projekt verbunden gefühlt haben. Allerdings sind für alle untersuchten Aktivierungsvariablen sehr deutliche Niveauunterschiede feststellbar. Das bedeutet, dass Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit hohen empathischen Fähigkeiten sich aktiver am Projekt beteiligen. Sie partizipieren mehr, sie identifizieren sich mehr mit dem Geschehen, sie sind eher sozial integriert als andere und auch die Kommunikation im Camp fällt ihnen leichter. Ihr hohes Empathieniveau behalten solche aktiven Jugendlichen auch nach Beendigung des Camps bei. Als Erklärung für Empathiezuwächse kann das Aktivierungsniveau zumindest mit Blick auf die Gesamtgruppe jedoch nicht dienen. Bezieht man die Kontrollvariablen in die Modelle ein, so zeigen sich zwar signifikante Interaktionseffekte für die *elterliche Unterstützung*, diese bleiben bei isolierter Analyse jedoch nicht stabil. Niveaueffekte sind außerdem für die elterliche Schulbildung der Jugendlichen beobachtbar. Jugendliche aus Elternhäuser mit besserem Bildungshintergrund bewegen sich insgesamt auf einem höheren Empathieniveau.

Hinweise darauf, dass zumindest die Integration im Camp für die Entwicklung der empathischen Fähigkeiten der Jugendlichen bedeutsam ist, ergeben sich allerdings auch hier wieder aus den Ergebnissen der T-Tests. Abbildung 4.3/20 zeigt die Entwicklung für drei Gruppen mit unterschiedlichen Integrationserfahrungen. Nur für Jugendliche mit besonders positiven Kontakterfahrungen lässt sich eine Zunahme der Werte eindeutig erkennen. In den anderen beiden Gruppen sinken die Empathiewerte, zumindest für die mittlere Gruppe ist der Unterschied dabei auch annähernd signifikant ($p < .062$). Die Varianzanalyse weist einen schwachen Interaktionstrend aus.

Abb. 4.3/20: Empathie nach positiven Kontakten

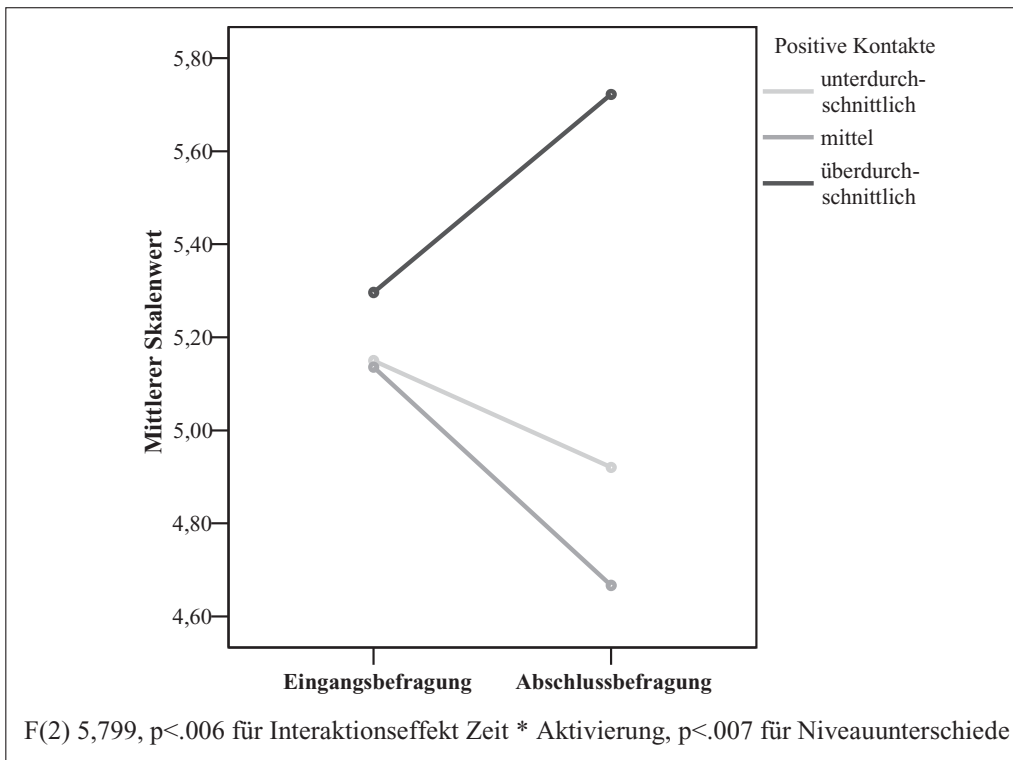


Ein vergleichbares Ergebnis zeigt sich für eine Differenzierung nach den sprachlichen Kompetenzen der Teilnehmer/-innen (ohne Abbildung). Diejenigen, die überdurchschnittliche Probleme mit der englischen Sprache hatten, haben deutlicher an Empathie eingebüßt ($p < .09$) als die anderen. Da in allen drei Gruppen tendenziell eine Abnahme der Werte zu verzeichnen ist, ist der Interaktionseffekt allerdings nicht mehr signifikant.

Im Kontrollgruppenvergleich wurde für die „ausländischen“ Frauen ein signifikanter Abfall der Empathiewerte festgestellt. In Kenntnis dieses Ergebnisses sollte hier die Situation der jungen Frauen noch einmal besondere Aufmerksamkeit erhalten. Abbildung 4.3/21 zeigt deutliche Aktivierungseffekte für diese Gruppe. Die Campteilnehmerinnen gewinnen im Falle überdurchschnittlich *positiver Kontakte* im Camp an empathischen Kompetenzen. Der Unterschied ist in diesem Fall nahezu signifikant ($p < .06$). Insgesamt lässt sich hier auch ein sehr deutlicher Interaktionseffekt feststellen ($p < .006$), der auch bei Kontrolle der Umfeldvariablen zumindest noch als Interaktionstrend erkennbar bleibt ($p < .113$).⁶⁹

⁶⁹ Selbst für die kleine Gruppe der ausländischen Frauen ($n=27$) lässt sich bei vergleichbaren Entwicklungsverläufen in den drei Gruppen zumindest noch ein Interaktionstrend feststellen ($F(2) 2,470$, $p < .108$).

Abb. 4.3/21: Empathie nach positiven Kontakten (nur für Frauen)



Als Fazit der Auswertungen zur Entwicklung von *Empathie* kann festgehalten werden: Campwirkungen lassen sich für die Integration im Camp (mit Einschränkungen) belegen. Es bleibt auch hier bei dem bereits konstatierten recht unsystematischen Bild. Auffällig sind jedoch in der Tat die fast durchgängig nachweisbaren signifikanten Niveauunterschiede. Sie legen die Vermutung nahe, dass die Empathiefähigkeit der Teilnehmer und Teilnehmerinnen für deren Involvierung in das Begegnungsprojekt besonders wichtig war: Jugendliche mit einem relativ hohen Einfühlungsvermögen wären demnach in allen Dimensionen stärker in das Geschehen involviert gewesen. Man könnte hieraus auch schlussfolgern, dass sie für die Vermittlung von Inhalten und für Lernprozesse besonders offen gewesen sein müssen und insofern besonders „geeignete“ Teilnehmer von Begegnungsprojekten sind. Eine weitere Steigerung von *Empathie* durch die Art der Teilnahme ist jedoch nur für die jungen Frauen eindeutig belegbar.

Soziale Gehemmtheit

Der Kontrollgruppenvergleich hatte in Bezug auf die *soziale Gehemmtheit* eindeutig eine Campwirkung nachweisen können. Diese galt ganz besonders für die männlichen Teilnehmer, ließ sich aber auch noch für die Frauen erkennen. Die im folgenden dargestellten Analyseergebnisse können zumindest in der Tendenz belegen, dass ein Abbau *sozialer Gehemmtheit* im Falle einer stärkeren Aktivierung deutlicher ausfällt bzw. einzig in dieser Gruppe signifikant getestet wird. Dies gilt bemerkenswerter Weise für (fast) alle Indikatoren für Identifikation, Integration und Kommunikation. Die Abbildungen 4.3/22 und 4.3/23 weisen solche Unterschiede exemplarisch für *positive Kontakte* und für die *Zufriedenheit mit dem Team* aus.

In beiden Fällen sind die Unterschiede für die Gruppen mit unterdurchschnittlichen Werten jeweils nicht signifikant, während die Veränderungen für die Gruppen mit hohen Werten eindeutig und hochsignifikant sind ($p < .002$ für *Zufriedenheit mit dem Team* und $p < .008$ für *positive Kontakte*). Bei der *Zufriedenheit mit dem Team* führt dies zu einem nahezu signifikanten Interaktionseffekt ($p < .065$), bei positiven Kontakten lässt sich immerhin noch ein schwacher Interaktionstrend erkennen.

Abb. 4.3/22: Soziale Gehemmtheit nach positiven Kontakten

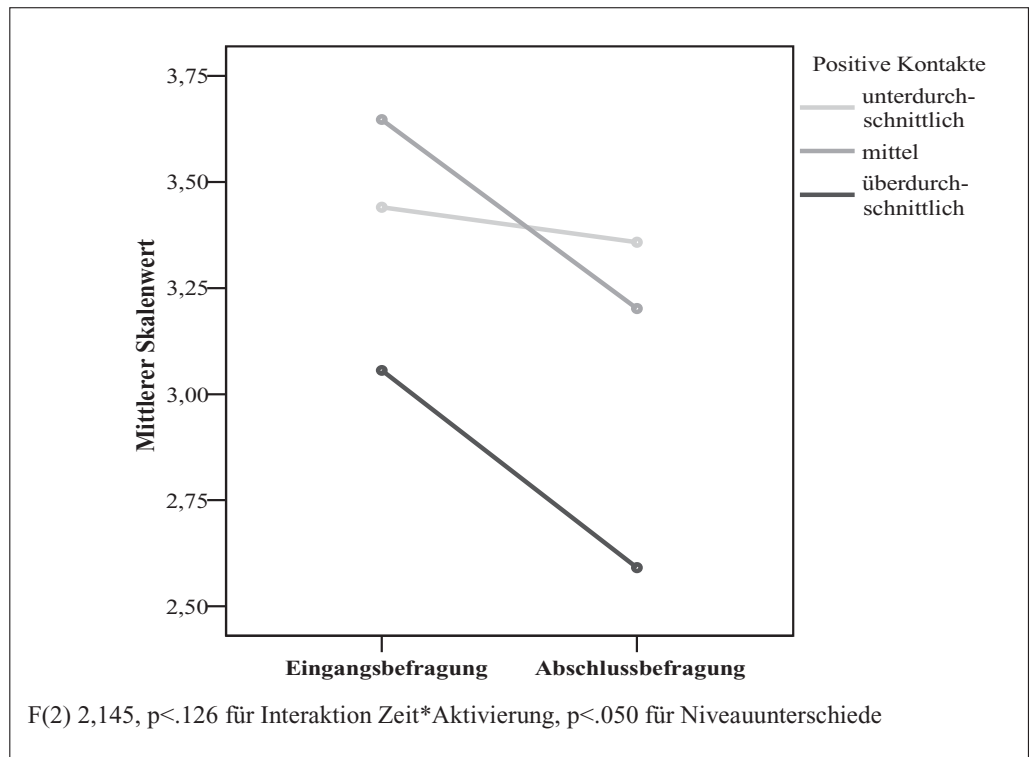
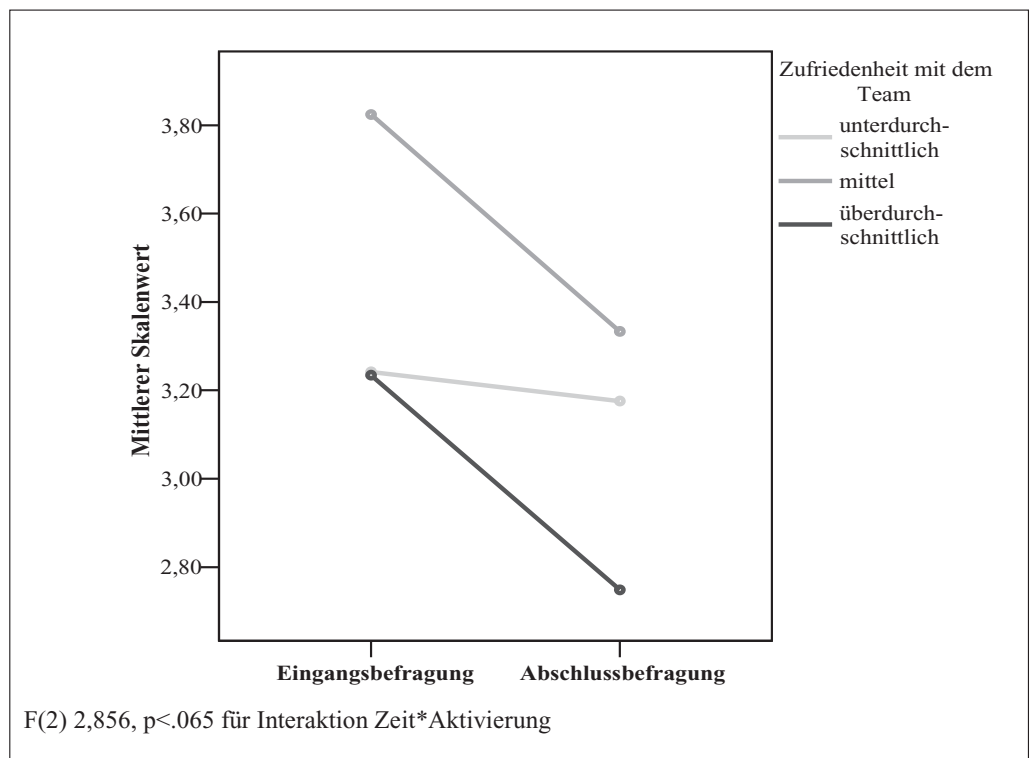


Abb. 4.3/23: Soziale Gehemmtheit nach Zufriedenheit mit dem Team



Diese Ergebnisse (und auch weitere, die hier nicht mit Abbildungen dokumentiert sind) sind zwar jeweils für sich genommen von einer eher geringen Aussagekraft, zusammen gesehen sprechen sie jedoch aufgrund ihrer klar erkennbaren Konsistenz eindeutig für den stärkeren Abbau *sozialer Gehemmtheit* im Falle von überdurchschnittlicher Aktivierung und bestätigen damit die bereits in Abschnitt 4.2.4 konstatierten Campwirkungen.

Die Entwicklung von Handlungskompetenzen erweist sich als insgesamt vor allem durch die Integration in den Camps beeinflusst. Dies lässt sich zumindest für die Persönlichkeitsstärken *Selbstwertgefühl* und *Selbstwirksamkeitserwartung* sehr gut belegen. Zumindest beim *Selbstwertgefühl* spielen auch die Sprachkompetenzen noch eine gewisse Rolle. Bei den sozialen Handlungskompetenzen (*Empathie* bzw. ausbleibende *soziale Gehemtheit*) fällt der Nachweis von Aktivierungswirkungen etwas schwerer, jedoch gibt es auch hier zumindest Anzeichen für Campwirkungen, die auf Integration bzw. (im Falle von *sozialer Gehemtheit*) auch auf Identifikationserfahrungen zurückgeführt werden können.

4.3.4 Einstellungen zu Sachthemen

Neben den so genannten zentralen und den allgemeinen Projektzielen verfolgte EIGHT COLUMNS auch das Ziel, den teilnehmenden Jugendlichen eine Auseinandersetzung mit aktuellen politischen bzw. gesellschaftlichen Themen zu ermöglichen. Dies geschah zum Beispiel durch die Vermittlung entsprechender Inhalte in den Workshops oder durch hierauf abstellende Verhaltensregeln im Camp. Ein Thema, das sich in besonderem Maße in der Programmgestaltung widerspiegelt hat, war der Umweltschutz. Hier stellt sich vor allem die Frage, ob eine Partizipation der Jugendlichen an hierauf bezogenen Programmelementen zu veränderten Einstellungen zur Frage des Umweltschutzes geführt hat. Grundsätzlich hat sich hier, wie die im Kapitel 4.2 vorgestellten Analyseergebnisse gezeigt haben, bei den Teilnehmern und Teilnehmerinnen an EIGHT COLUMNS durchaus etwas im Projektverlauf „getan“: Die Jugendlichen (vor allem die deutschen Jugendlichen) sehen nach den Campeteiligungen eher die Notwendigkeit für umweltschützende Maßnahmen. Die Teilnahme an den (thematisch einschlägigen) Workshops oder die Art der Beteiligung an der Workshoparbeit kann solche Veränderungen allerdings nicht erklären. Auch die Beteiligung an der konkreten inhaltlichen Arbeit im Workshop wirkt sich nicht auf die Einstellung zur Umweltproblematik aus. Einschränkend ist hier allerdings anzumerken, dass sich die erfragte Intensität der Partizipation allgemein auf das Verhalten in den Workshops bezogen hat. Da die Jugendlichen aber mehrere Workshops besucht haben, kann diese Beteiligung nicht gezielt auf einen (thematisch einschlägigen) Workshop bezogen werden. Dass die Art der Involvierung in das Campgeschehen offensichtlich keinen Einfluss auf die Veränderung des Umweltbewusstseins der Jugendlichen hat, zeigt sich schließlich auch daran, dass für die anderen Aktivierungsdimensionen ebenfalls keine Effekte nachweisbar waren.

4.3.5 Zusammenfassung

Den Ausführungen dieses Abschnitts lag die Frage zugrunde, ob bei Jugendlichen, die stärker in das Campgeschehen involviert waren, eher bzw. deutlichere Projektwirkungen feststellbar sind als bei weniger aktiven Jugendlichen. Aktivierung wurde hier mit den bereits bekannten Dimensionen Partizipation, Identifikation, Integration und Kommunikation berücksichtigt und in ihren Auswirkungen auf die Realisierung zentraler, allgemeiner und spezifischer Projektziele untersucht. Damit konnte die Relevanz von Camperfahrungen und ihrer Verarbeitung durch die Jugendlichen für eingetretene Veränderungen untersucht werden. Tabelle 4.3/2 am Ende dieses Abschnitts gibt die Analyseergebnisse zu aktivierungsbedingten Veränderungen im Überblick wieder, um Ergebnisstrukturen zu verdeutlichen.⁷⁰

⁷⁰ Signifikante bzw. tendenziell signifikante Ergebnisse aus T-Tests und Varianzanalysen sind jeweils mit unterschiedlichen Graustufen unterlegt. Je dunkler die entsprechenden Zellen unterlegt sind, desto eindeutiger lassen sich Campeffekte belegen.

Grundsätzlich kann aufgrund der vorgestellten Ergebnisse gesagt werden, dass wichtige Projektziele eher dann erreicht werden, wenn auch die Aktivierung der Jugendlichen gelingt, d. h. vor allem, wenn die Jugendlichen positive Erfahrungen im Camp machen und sich gut in die Gesamtgruppe integriert fühlen.

Besonders gut konnten Aktivierungseffekte auf die Stärkung *demokratischer Orientierungen* sowie auf die Stärkung des *Selbstwertgefühls* und der *Selbstwirksamkeitserwartung* nachgewiesen werden. Hier führt eine stärkere Involvement in das Campgeschehen eindeutig zu den erwünschten individuellen Veränderungen bei den Jugendlichen, und zwar für alle Gruppen.

Hinweise auf aktivierungsbedingte Projektwirkungen lassen sich auch im Hinblick auf den Abbau von *Befangenheit gegenüber Behinderten* und von *sozialer Gehemmtheit* sowie bezüglich einer Förderung von *Empathie* finden. Das bedeutet, dass die für diese Zielmerkmale im Kontrollgruppenvergleich belegbaren Campeffekte auch auf gelungene Aktivierung zurückgeführt werden können – oder durch ein Mehr an Aktivierung bei einzelnen Teilgruppen auch gesteigert werden könnten.

Dass die Teilnahme an Begegnungsprojekten wie EIGHT COLUMNS aber auch nichtintendierte Effekte haben kann, zeigt sich an den Ergebnissen zur Entwicklung interkultureller Offenheit. Wenn es nicht gelingt, die Jugendlichen ausreichend in die Gruppe zu integrieren bzw. sie an das Projekt zu binden (im Sinne eines zumindest durchschnittlichen Identifikationsgrades) kommt es zu einer deutlichen Abnahme in der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und auch des *Interesses an Europa*. Ein hohes Aktivierungsniveau ist aber gleichzeitig kein grundsätzlicher Garant für den Projekterfolg, wie die Hinweise auf eine Angleichung gerade der besonders aktiven Teilnehmer/-innen an das hohe Niveau der *Ablehnung von Zuwanderern* bei weniger aktiven Jugendlichen gezeigt haben.

Zwar erweisen sich alle hier berücksichtigten Aktivierungsdimensionen in der einen oder anderen Hinsicht als erklärungskräftig für den Erfolg des Begegnungsprojektes, besonders wichtig scheint jedoch eine gelungene Integration in die Gruppe und die Identifikation mit dem Projekt zu sein, wobei es bei Letzterem offensichtlich vor allem auf die *Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten* ankommt. Keinerlei Wirkung zeigte die wahrgenommene *Integration der behinderten Teilnehmer/-innen*, und auch der Besuch von thematisch einschlägigen Workshops spielte keine Rolle für die Entwicklung der Jugendlichen. Im Einzelnen können die Ergebnisse hier noch einmal wie folgt fokussiert werden:

- Die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* nimmt bei denjenigen Jugendlichen tendenziell zu, die sich mit den Camps identifizieren. Vor allem Erfahrungen in den Workshops werden dabei wichtig. Das gilt auch für „ausländische“ Jugendliche, deren Akzeptanzwerte ansonsten nicht zugenommen haben. Gelingt es dagegen nicht, die Jugendlichen hieran zu interessieren, so sinkt die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* deutlich. Auch eine bereits zu Projektbeginn gelungene Integration in die Gruppe wirkt sich Akzeptanz steigernd aus. Wer dagegen (im 1. Camp) weniger positive Erfahrungen mit „ausländischen“ Jugendlichen gemacht hat, lehnt kulturelle Vielfalt nach dem Begegnungsprojekt deutlich stärker ab als vorher.
- Eine vergleichbare Bedeutung der Identifikation mit dem Campgeschehen zeigte sich bei der Entwicklung des *Interesses an Europa*. Hier erwies sich eher die Perzeption der Mitbestimmungsmöglichkeiten als bedeutsam.

- Für die *Ablehnung von Zuwanderern* hat ein hohes Aktivierungsmaß tendenziell einen nicht-intendierten Effekt. Die Jugendlichen haben sich eher an das höhere Ablehnungsniveau der anderen angeglichen, wenn sie besonders stark in das Campgeschehen involviert waren.
- Für den Abbau von *Vorbehalten gegenüber Demokratie* ist die Identifikation mit dem Projekt ausschlaggebend. Jugendliche, die positive Erfahrungen mit dem Programm, mit dem Team und mit den Partizipationsmöglichkeiten gemacht haben, konnten ihre Vorbehalte gegenüber demokratischen Prinzipien eindeutig verringern. Auch eine überdurchschnittlich gelungene Integration im Camp fördert demokratische Orientierungen.
- Für den Abbau von *Befangenheit gegenüber Behinderten* spielt die Aktivierung der Jugendlichen im Camp zumindest tendenziell ebenfalls eine Rolle. Sie war in ihrer Ausprägung zwar relativ schwach, konnte jedoch über mehrere Aktivierungsdimensionen hinweg festgestellt werden.
- Eine Zunahme von *Empathie* oder von *sozialer Gehemtheit* kann nur bedingt durch das Geschehen bzw. durch die konkreten Erfahrungen in den Camps erklärt werden. Leicht *Empathie* steigernd wirken *positive Kontakte* mit „ausländischen“ Jugendlichen – und zwar ganz deutlich auch bei den jungen Frauen, die ansonsten keine diesbezüglichen Gewinne durch eine Campteilnahme zeigten. Integration und Identifikation mit dem Campgeschehen wirken ebenfalls positiv auf den Abbau der *sozialen Gehemtheit*. Auch hier sprechen eher die Konsistenz der Ergebnisse als ihre Signifikanz für einen Campeffekt.
- Die Stärkung des *Selbstwertgefühls* und auch der *Selbstwirksamkeitserwartung* der Jugendlichen hängt dagegen eindeutig mit dem Grad der sozialen Integration im Camp zusammen. Wer die *Integration in Offers* oder die Kontakte mit „ausländischen“ Jugendlichen eher positiv erlebt hat, der kann Zugewinne in seinem *Selbstwertgefühl* verbuchen. Das gilt bemerkenswerter Weise auch für „ausländische“ und für weibliche Jugendliche, bei denen im Kontrollgruppenvergleich keine diesbezüglichen Lerneffekte festgestellt werden konnten.
- Für eine Veränderung von speziellen *Einstellungen* und Meinungen (hier untersucht am Beispiel der Einstellungen zur Umweltproblematik) spielt Art und Intensität der Involvierung in das Begegnungsprojekt dagegen offensichtlich keine Rolle.

Tab. 4.3/2: Ergebnisse von T-Tests und Varianzanalysen im Überblick

	Workshopbeteiligung	Workshopzufriedenheit	Zufriedenheit mit dem Team	Perzeption von Mitbestimmungsmöglichkeiten	Positive Kon-takte	Integration in Offers	Sprachproble-me
Akzeptanz kultureller Vielfalt		T-Test Interaktionstrend		T-Test Interaktionstrend	T-Test Interaktionseffekt		
Ablehnung von Zuwanderern	T-Test	T-Test	T-Test	T-Test	T-Test	T-Test	
Interesse an Europa				T-Test Interaktionseffekt			Interaktionstrend
Befähigkeit gegenüber über Behinderten	T-Test		T-Test			T-Test	
Vorbehalte gegenüber Demokratie		T-Test Interaktionseffekt	T-Test Interaktionseffekt	T-Test Interaktionseffekt	T-Test Interaktionstrend		
Selbstwertgefühl				T-Test		T-Test Interaktionstrend	T-Test
Selbstwirksamkeitserwartung					T-Test Interaktionseffekt	T-Test Interaktionseffekt	
Empathie					T-Test Interaktionstrend		T-Test
Soziale Geheimmtheit			T-Test Interaktionstrend	T-Test	T-Test Interaktionstrend	T-Test	T-Test
Schattierung:	T-Test tendenziell signifikant ($p < .10$)						
Schattierung:	T-Test signifikant ($p < .05$)						
Schattierung:	Interaktionstrend ($p < .15$)						
Schattierung:	Interaktionseffekt ($p < .05$)						

Kapitel 5

Subjektive Evaluation und Veränderungsmessung

In der Zusammenschau der bisherigen Ergebnisse fallen zunächst offensichtliche Diskrepanzen auf. Die Beschreibung des Campgeschehens hatte ergeben, dass die teilnehmenden Jugendlichen nach eigenen Angaben ein grundsätzlich hohes Aktivierungsniveau an den Tag gelegt haben, abhängig allerdings von ihren sprachlichen Kompetenzen (Kap. 2). Unser diesbezügliches Fazit konnte daher auch lauten: Die Mehrzahl der Jugendlichen erwies sich als überaus engagiert, vom Aufbau und Ablauf des Projektes überzeugt und sozial integriert. Dies wurde von uns als ein erster empirischer Hinweis auf den Erfolg des Begegnungsprojektes EIGHT COLUMNS gewertet.

Auch die subjektive Sicht auf das Ergebnis der Maßnahme war fast durchgängig positiv: die Jugendlichen haben mehrheitlich sowohl bei sich selbst als auch bei anderen die Projektziele als erreicht gesehen, abhängig allerdings u. a. von ihrer Nationalität (Kap. 3). Bei den tatsächlich gemessenen Veränderungen ihrer Einstellungen und Kompetenzen war das Ergebnis jedoch weniger eindeutig: Hier gab es einerseits bemerkenswerte Erfolge (wie z. B. hinsichtlich der Integration von Jugendlichen mit Behinderungen oder bei den Handlungskompetenzen), andere Ziele konnten jedoch nicht im erwarteten Maße bzw. nur unter bestimmten Voraussetzungen oder nur in bestimmten Gruppen erreicht werden und in einigen Zielbereichen konnten – wie in Abschnitt 4.2 ausführlich dargestellt – beobachtete Veränderungen nicht als Einfluss des Projektes nachgewiesen werden.

Trotzdem zeigt ein Vergleich der subjektiven Urteile und der Veränderungsmessungen auch bemerkenswerte Parallelen auf. So erwiesen sich die Jugendlichen aus Deutschland in der Regel in beiderlei Hinsicht als besonders „erfolgreich“.

Auch wenn die Bedeutung einer Aktivierung der Jugendlichen für den Projekterfolg rekapituliert wird, kann man einige Übereinstimmungen feststellen. Sowohl für die subjektive Evaluation als auch für tatsächliche Veränderungen sind z. B. eine starke Identifikation mit dem Campgeschehen und eine gelungene Integration in die Gruppe förderlich.

Insofern finden wir sowohl Hinweise darauf, dass sich die Ergebnisse auf den unterschiedlichen Wirkungsebenen gegenseitig stützen als auch darauf, dass subjektive Bewertung und objektiv messbare Veränderungen weniger deckungsgleich erscheinen, als man dies vielleicht erwartet hätte. Das ist zunächst einmal ein Beleg dafür, dass die subjektive Beurteilung und der wissenschaftliche Vorher-nachher-Vergleich sich an anderen Kriterien orientieren und auf unterschiedliche Typen von Beobachtungen beziehen. Der subjektiven Beurteilung liegt die eigene Camp-erfahrung zugrunde, und sie erfolgt immer vor dem Hintergrund der eigenen Situationswahrnehmung und der eigenen Erwartungen. Dementsprechend werden die zugrunde liegenden Informationen selektiv verarbeitet und nach eigenen Kriterien eingeschätzt und bewertet. Darauf basierend wird dann die Campbeurteilung in der Befragungssituation „konstruiert“. Wenn dagegen Veränderungsmessungen zur Grundlage der Beurteilung des „Erfolges“ eingesetzt werden, können solche individuellen Situationswahrnehmungen und Erwartungen nicht berücksichtigt werden. Statt dessen wird mit standardisierten Messverfahren „beobachtet“, und aus den so gewonnenen Informationen werden Veränderungen statistisch errechnet, die dann zur Grundlage eines Bewertungsverfahrens gemacht werden. Der errechnete Unterschied der Messwerte wird zum Erfolgskriterium. Aufgrund der unterschiedlichen Beurteilungskriterien müssen Abweichungen in den Ergebnissen grundsätzlich erwartet werden und beinhalten keine *Widersprüche*. Die subjektiven Einschätzungen des Projekterfolges oder des eigenen Projektgewinns sind keine Aussagen über geänderte Einstellungen oder Veränderungen der eigenen Person und die statistische Errechnung von Veränderungen berührt nicht die Ebene der subjektiven Urteilsbildung der befragten Jugendlichen.

Auch wenn damit die Annahme eines „Zusammenhangsautomatismus“ zunächst ausdrücklich zurückgewiesen wird, ist jedoch die Vermutung eines Zusammenhangs zwischen einzelnen subjektiven Einschätzungen und Bewertungen des Projektes auf der einen Seite und den jeweils davon unabhängig gemessenen Veränderungen von Einstellungen und Kompetenzen auf der anderen Seite durchaus einleuchtend und wissenschaftlich nützlich, wenn es z. B. darum geht, das Zustandekommen von Veränderungen wissenschaftlich zu rekonstruieren, und man sich durch die Berücksichtigung der subjektiven Sicht der Befragten eine bessere Einsicht in Erklärungszusammenhänge erwartet.

Es stellt sich dann die Frage, in welcher Hinsicht und in welchem Maße subjektive Ergebniseinschätzung und tatsächliche Entwicklungsprozesse bei den einzelnen Jugendlichen korrespondieren. Sind z. B. die positiv Urteilenden tatsächlich diejenigen, die sich selbst im Projektsinne „positiv“ entwickelt haben? Könnte man gar in der subjektiven Bewertung Hinweise zum Verständnis von Veränderungsprozessen finden? Oder müssen wir davon ausgehen, dass subjektiv empfundener Projekterfolg und objektiv messbare Veränderungen völlig unabhängig voneinander variieren und in keinerlei Beziehung zueinander zu bringen sind?

Zur Erinnerung: In Kapitel 3 wurden die Äußerungen der Jugendlichen zum Projekterfolg in drei Kategorien unterteilt. Es ging dabei zunächst um die rückblickende Beurteilung der eigenen Situation im Camp und hierbei um Partizipation (eigenes Engagement), um die Identifikation mit dem Geschehen (*positives Gesamtfazit*) und um die Integration (*Integrationsempfinden*). Außerdem sollten die Jugendlichen angeben, inwieweit das Projekt bei ihnen selbst bzw. bei der Gesamtgruppe eine Stärkung interkultureller Kompetenzen bewirkt hat. Schließ-

lich war das Projektergebnis in Bezug auf eigene soziale Kompetenzen sowie auf die (allgemeine) Stärkung bürgerschaftlicher Kompetenzen und auf die Integration der behinderten Jugendlichen zu bewerten.

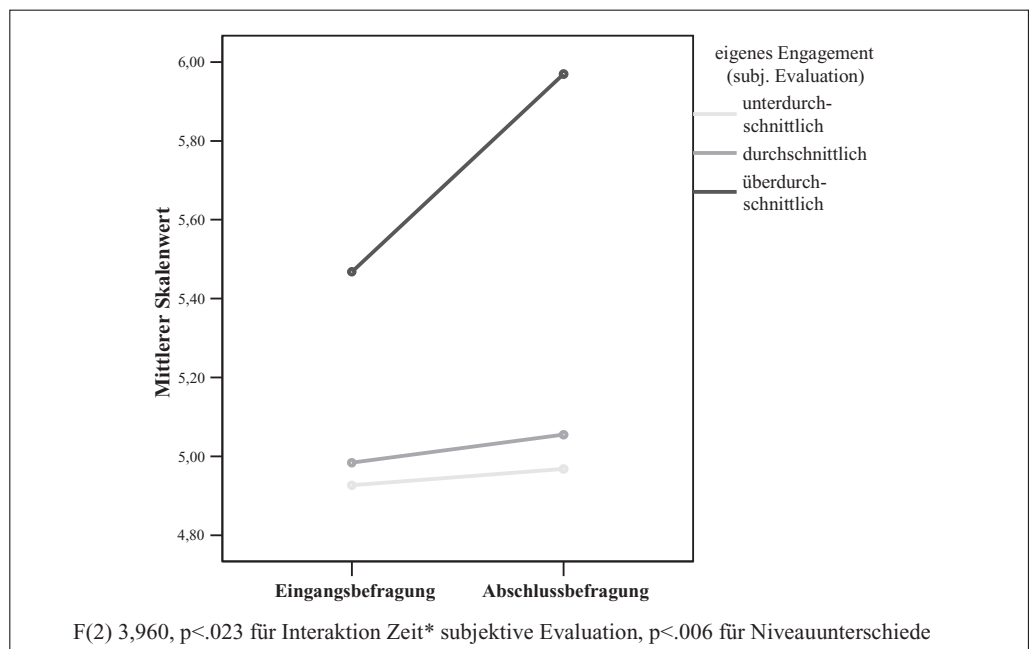
Es liegt auf der Hand, gerade diejenigen Beurteilungen und Veränderungen miteinander zu vergleichen, die jeweils ähnliche Einstellungs- und Kompetenzbereiche betreffen. Dies ist auf jeden Fall möglich für die interkulturellen und sozialen Kompetenzen. Hier liegen sowohl die Einschätzungen der Jugendlichen zu ihrer eigenen Entwicklung als auch die entsprechenden Veränderungsmessungen vor. Die subjektive Evaluation zu bürgerschaftlichen Kompetenzen und zur Integration von Behinderten thematisiert dagegen den allgemeinen Projekterfolg, bezieht sich also nicht ausschließlich auf eigene Fortschritte. Hier können keine Vergleiche angestellt werden. Die Beurteilung der Campsituation bezieht sich dagegen rückblickend auf die eigene Situation und bewertet diese. Zusammenhänge mit den festgestellten tatsächlichen Entwicklungsprozessen sind hier durchaus plausibel.

5.1 Zusammenhänge zwischen subjektiver Beurteilung und Veränderungen

Die Wahrnehmung der Situation im Camp: Engagement und Integration

Schauen wir also zunächst auf die Wahrnehmung der eigenen Situation im Camp und speziell auf die Einschätzung des persönlichen Engagements. Hier gibt es ein sehr deutliches Ergebnis: Jugendliche, die ihr *eigenes Engagement* als sehr hoch einschätzen, haben sich in ihrem *Selbstwertgefühl* tatsächlich deutlich steigern können, wie Abbildung 5/1 zeigt.⁷¹

Abb. 5/1: Selbstwertgefühl nach subjektiver Evaluation (Einschätzung des eigenen Engagements)

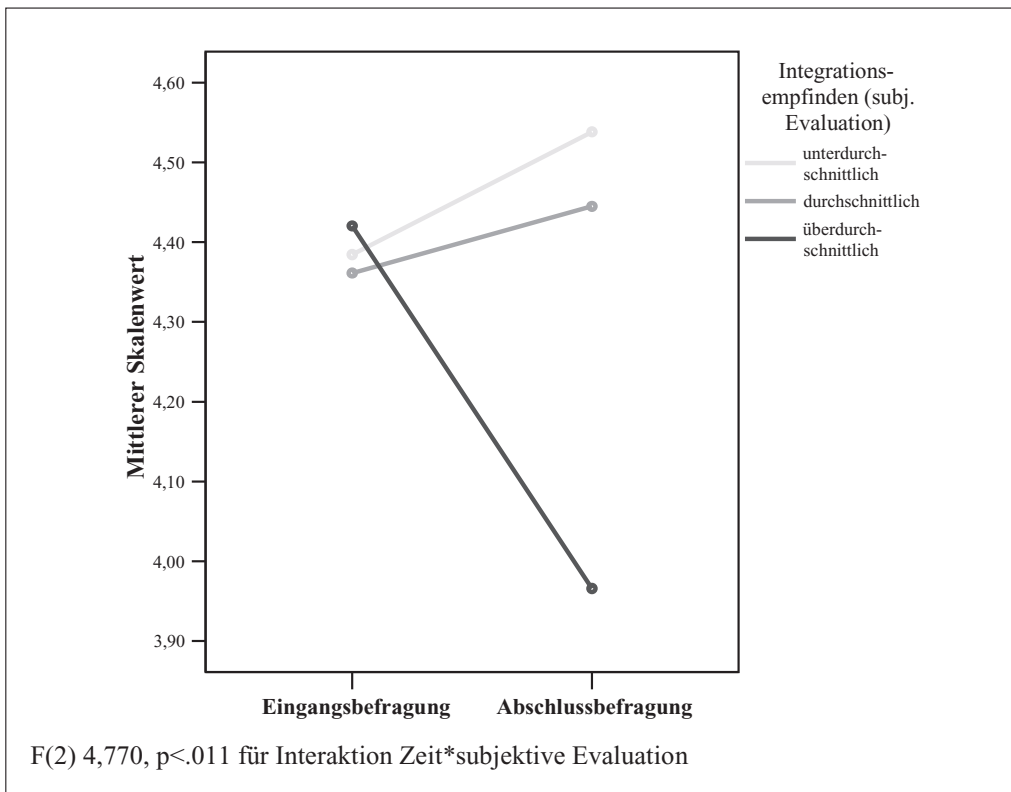


⁷¹ Für die im Folgenden vorgestellten Varianzanalysen wurden die Informationen zu diesen (wie zu den anderen) Indikatoren der subjektiven Evaluation nach dem bereits in Abschnitt 4.3 vorgestellten statistischen Verfahren in drei jeweils ungefähr gleich große Gruppen eingeteilt. Für jede Gruppe wurden dann wiederum die Ergebnisse der Eingangs- und der Abschlussbefragung in den relevanten Einstellungen und Handlungskompetenzen ermittelt und festgestellt, ob sich die Entwicklung in den drei Gruppen deutlich voneinander unterscheidet. Wenn es hier signifikante „Interaktionseffekte“ gibt, kann das als Hinweis darauf gelesen werden, dass sich subjektiv wahrgenommene und objektiv messbare Wirkungen des Projektes tendenziell decken. Auch hier muss wiederum auf Niveauunterschiede geachtet werden, da es durchaus plausibel ist, dass Jugendliche, die bereits vor dem Projekt ein bestimmtes „Niveau“ in diesen Einstellungen und Kompetenzen erreicht hatten und dies auch nach Abschluss des Projektes beibehalten, sich in ihrer abschließenden Beurteilung grundsätzlich positiver äußern.

Ein solcher Zusammenhang sollte nicht kausal interpretiert werden. Er macht lediglich deutlich, dass ein zunehmendes *Selbstwertgefühl* mit einem stärkeren subjektiv empfundenen Engagement im Projekt einhergeht.

Ein ähnliches Ergebnis finden wir als Trend auch für die *soziale Gehemmtheit* der Teilnehmer/-innen⁷². Von einem relativ geringen Gehemmtheitsniveau haben sich diejenigen Jugendlichen, die sich als stark engagiert beschreiben, noch einmal besonders deutlich nach unten entwickelt, sie haben in diesem Fall also ebenfalls an Handlungskompetenzen gewonnen (ohne Abbildung). Ansonsten finden sich in fast allen Einstellungs- und Kompetenzvariablen deutliche und signifikante *Niveauunterschiede*: Jugendliche, die sich als stark engagiert sehen, haben demnach sowohl vor als auch nach dem Camp überdurchschnittlich „positive“ Einstellungen und Kompetenzen. Gleiches kann man grundsätzlich hinsichtlich der Einschätzung der eigenen Integration der Jugendlichen sagen: Wer diese hoch veranschlagt, entsprach bereits zu Projektbeginn in besonders hohem Maße den Projekterwartungen. Allerdings kann man auch davon ausgehen, dass sich Jugendliche, die sich (rückblickend) eher in der Gruppe wohl gefühlt haben, in einigen Bereichen tatsächlich weiter entwickelt haben. Dies bezieht sich vor allem auf eine Reduzierung von Vorbehalten gegenüber demokratischen Praktiken, wie Abbildung 5/2 ausweist.

Abb. 5/2: Vorbehalte gegenüber Demokratie nach subjektiver Evaluation (Integrationsempfinden in den Camps)

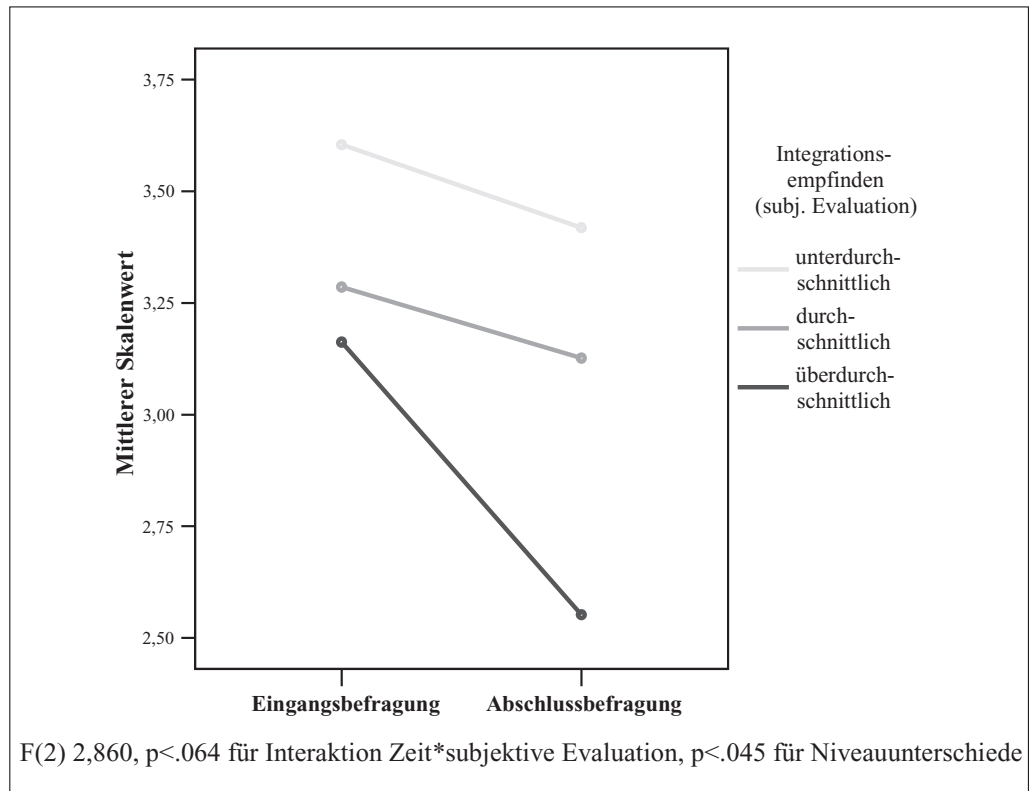


Unterscheidet man die Teilnehmer/-innen nach der Einschätzung der eigenen Integration in den Camps und vergleicht auf dieser Basis ihre Vorbehalte gegenüber demokratischen Praktiken zu Beginn des Projektes miteinander, so zeigen sich keine Unterschiede. Anders sieht es jedoch nach zwei Jahren aus: Nur diejenigen, die ihre eigene Integration in den Camps als hoch veranschlagen, haben ihre *Vorbehalte gegenüber Demokratie* deutlich (und signifikant) senken können.

⁷² Der Interaktionseffekt ist hier nicht mehr signifikant (p=.096)

Vergleichbare Ergebnisse zeigen sich zumindest als Interaktionstrends auch für die Stärkung von *Empathie* ($p=.086$, ohne Abbildung) und für den Abbau von *sozialer Gehemmtheit* (s. Abbildung 5/3). Zwar lässt sich grundsätzlich bei allen Jugendlichen eine Abnahme der *sozialen Gehemmtheit* beobachten, nur bei denen, die sich in überdurchschnittlichem Maße in den Camps integriert gefühlt hatten, ist dieses Absinken der Werte jedoch auch signifikant. Sowohl hier als auch bei der Entwicklung der Empathiewerte (ohne Abbildung) lassen sich wiederum deutliche Niveauunterschiede erkennen: Die Jugendlichen mit einem besonders hohen Integrationsempfinden hatten auch schon zu Beginn des Begegnungsprojektes tendenziell erwünschte Einstellungen.

Abb. 5/3: Soziale Gehemmtheit nach subjektiver Evaluation (Integrationsempfinden in den Camps)



Unterscheidet man die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nun weiterhin danach, in welchem Maße sie ein *positives Gesamtfazit* für Eight Columns ziehen, so steht dies in keinem Zusammenhang mit beobachtbaren Veränderungen. Allerdings ist auch hier wieder auffallend, dass die besonders positiv urteilenden Jugendlichen in mehrerlei Hinsicht auch schon vor Projektbeginn in ihren Einstellungen und Kompetenzen deutlich und signifikant über den übrigen lagen (ohne Abbildungen). Diese Niveauunterschiede bestehen auch nach Projektabschluss fort. Wer das Projekt EIGHT COLUMNS besonders positiv beurteilt, hat demnach sowohl vor als auch nach der Teilnahme ein überdurchschnittliches Maß an kultureller Offenheit und sozialen Kompetenzen entwickelt. Umgekehrt haben diejenigen, die ein weniger gutes Fazit zum allgemeinen Projekterfolg gezogen haben, vor und nach der Projektteilnahme ein unterdurchschnittliches Maß an interkulturellen und sozialen Kompetenzen. Auch hier bedeutet dies aber nicht, dass eine positive subjektive Beurteilung mit anderen bzw. deutlich positiveren Entwicklungsverläufen einhergeht.

Die subjektive Einschätzung interkultureller Kompetenzen

Zusätzlich zu diesen Einschätzungen der eigenen Situation in den Camps haben die Jugendlichen in der Abschlussbefragung auch die Entwicklung ihrer *eigenen interkulturellen Kompetenzen* eingeschätzt. Diese Einschätzung soll nun bezogen werden auf die von uns gemessene Veränderung der interkulturellen Einstellungen, und zwar zum einen hinsichtlich der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* und zum

Abb. 5/4: Akzeptanz kultureller Vielfalt nach subjektiver Evaluation (Einschätzung der Zunahme eigener interkultureller Kompetenz)

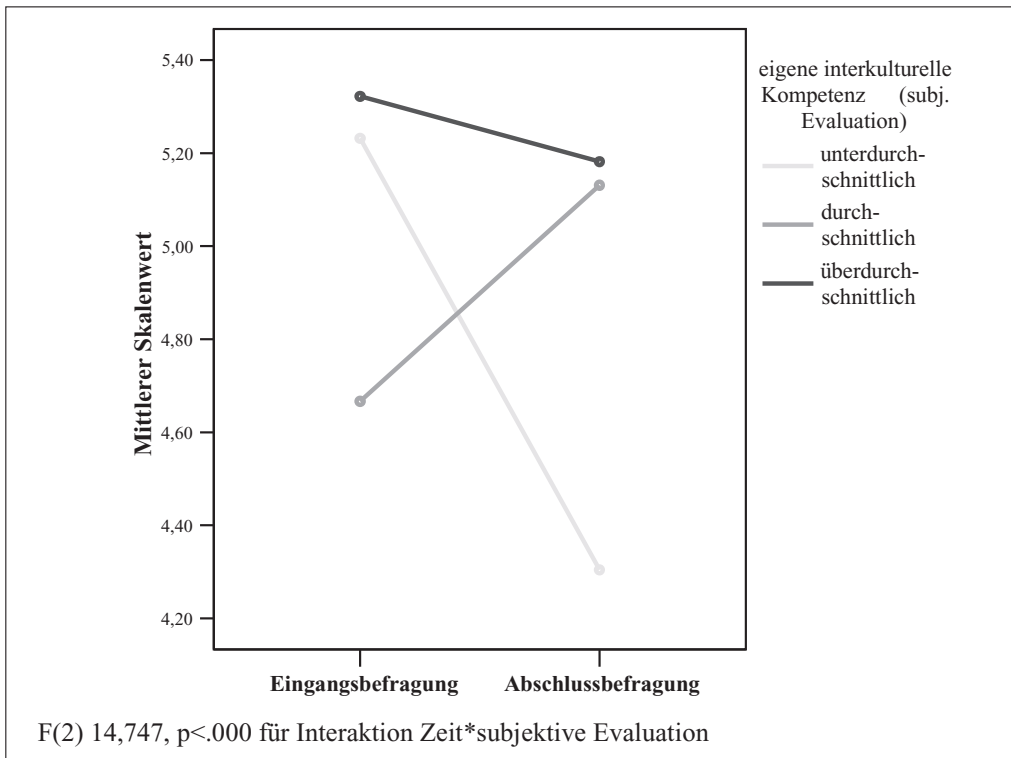
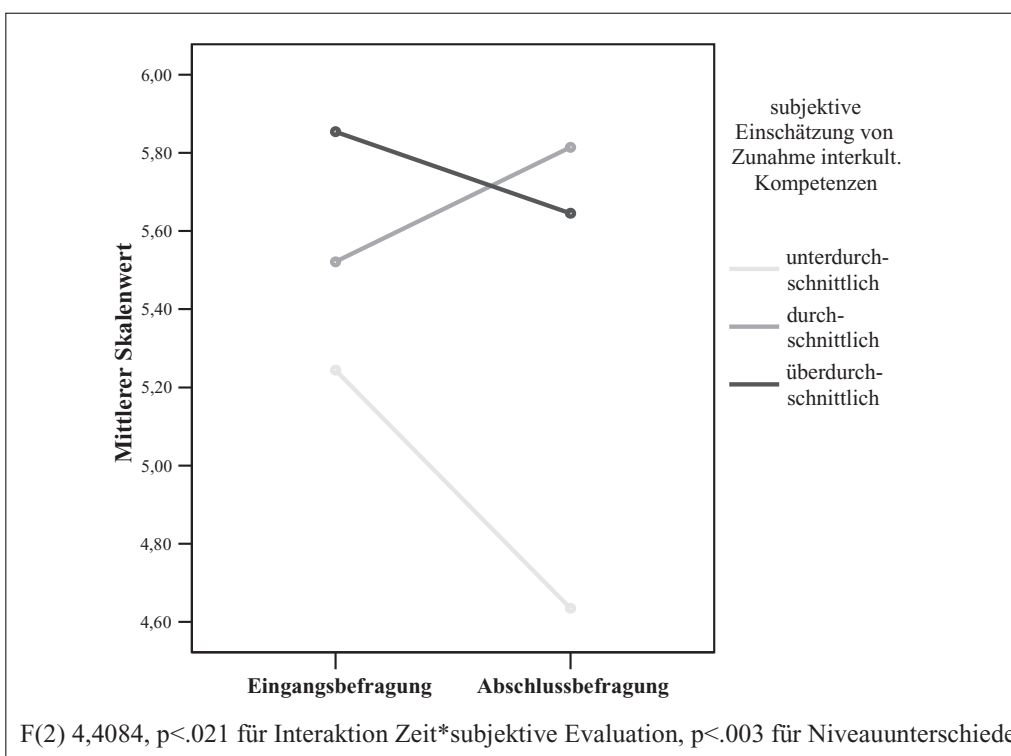


Abb. 5/5: Interesse an Europa nach subjektiver Evaluation (Einschätzung der Zunahme eigener interkultureller Kompetenz)

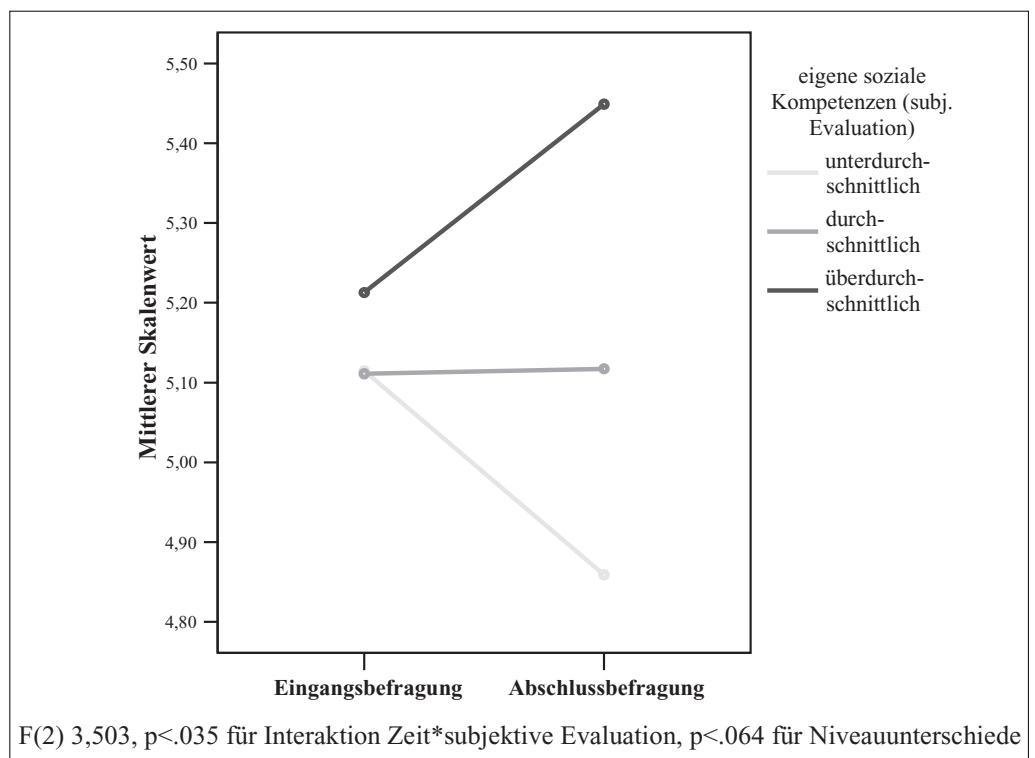


anderen hinsichtlich des *Interesses an Europa*. Die Ergebnisse haben wir in den Abbildungen 5/4 und 5/5 dargestellt. Sie sind bemerkenswert und geben nicht nur Aufschluss über das Verhältnis von subjektiver Evaluation und feststellbaren Entwicklungsergebnissen, sondern können auch dazu beitragen, die einleitend angesprochenen Unterschiede in subjektiver und objektivierender Evaluation besser zu verstehen.

In beiden Abbildungen zeigt sich eine ähnliche Entwicklung im Beobachtungszeitraum: Diejenigen, die am Projektende meinen, sie hätten hier eher in mittlerem Maße an interkultureller Kompetenz hinzugewonnen, haben sich tatsächlich geändert und bei denjenigen, die keine Veränderungen bei sich festgestellt haben, haben sich die Werte sogar deutlich verschlechtert. Erstaunlich ist dagegen die Entwicklung der besonders positiv Urteilenden: Sie hatten schon in der Eingangsbefragung bezüglich ihrer interkulturellen Einstellungen überdurchschnittlich hohe Werte. Sie sind am Ende des Projektes zwar auf diesem hohen Niveau geblieben, aber sie haben sich tendenziell verschlechtert, wenn auch nicht signifikant. Dieses Ergebnismuster gilt sowohl für die *Akzeptanz kultureller Vielfalt* als auch für das *Interesse an Europa*. Auch hierauf ist abschließend noch einmal zurückzukommen.

Auch bezüglich der subjektiven Einschätzung der Entwicklung der *eigenen sozialen Kompetenzen* können wir Zusammenhänge mit der tatsächlichen Veränderung der sozialen Kompetenz am Beispiel der *Empathie* belegen, bei der wir zuvor im Kontrollgruppenvergleich keinerlei Veränderung feststellen konnten (vgl. Abschn. 4.2.2). Hier zeigt sich nun, dass diejenigen, die bei sich selbst am Projektende eine überdurchschnittliche Zunahme *sozialer Kompetenzen* festgestellt haben, am Ende des Projektes auch tatsächlich deutlich höhere Werte auf unserer Empathieskala erreichen (s. Abbildung 5/6). Wer dagegen nur eine unterdurchschnittliche Entwicklung der *eigenen sozialen Kompetenzen* beobachtet, erreicht am Ende des Projektes deutlich geringere Werte. Die unterschiedlichen Entwicklungsverläufe sind gut zu erkennen und sie sind signifikant.

Abb. 5/6: Empathie nach subjektiver Evaluation (Einschätzung der Zunahme eigener sozialer Kompetenzen)



5.2 Zusammenfassung

Grundsätzlich kann man also sagen, dass die subjektive Sicht der Jugendlichen auf das Projektergebnis und die über den Vorher-nachher-Vergleich erkennbaren Veränderungen ihrer Einstellungen und Kompetenzen in wichtigen Bereichen durchaus übereinstimmen, auch wenn die Ergebnisse in der Gesamtschau jeweils unterschiedlich akzentuiert sind. Der genaue Blick auf die hier präsentierten Ergebnisse sollte zum besseren Verständnis der Differenzen in den Ergebnissen beitragen.

Fragt man die Jugendlichen rückblickend nach der Beurteilung ihrer eigenen Situation im Camp, so lassen sich zwar tatsächlich einige Parallelen zu den von uns ausgemachten Entwicklungsprozessen feststellen, sehr viel deutlicher tritt jedoch zutage, dass ihre positive Sicht auf das Campgeschehen vor allem ein hohes Maß an Kompetenzen bereits vor Projektbeginn widerspiegelt. Diese Kompetenzen können zwar teilweise auch noch weiter gesteigert werden, ein durchgängig anderes, d. h. positiveres Entwicklungsmuster lässt sich bei diesen Jugendlichen jedoch nicht nachweisen.

Bemerkenswert sind in diesem Zusammenhang also vor allem die fast durchgängig beobachtbaren *Niveaunterschiede*. Sie sprechen u. E. dafür, dass die abschließende positive Beurteilung des Projektes und der eigenen Fortschritte durch die Jugendlichen in hohem Maße davon abhängt, auf welchem Niveau sie bezüglich ihrer Einstellungen und Kompetenzen in das Projekt starten. Solche Niveaueffekte konnten zuvor auch schon bei den Veränderungsmessungen im Kontrollgruppenvergleich beobachtet werden. Dies bezieht sich zum einen auf die Erwartungen an das Projektergebnis, die wiederum an die eigenen Kompetenzen gebunden sind. Besonders kompetente Jugendliche haben wahrscheinlich auch besonders hohe Erwartungen an das Projekt, die dann aber leichter zu enttäuschen sind. Zum anderen rufen die bereits „mitgebrachten“ (positiv bewerteten) Kompetenzen und Einstellungen während der Campteilnahmen aber auch Anerkennung und Bestätigung durch das Team und die Projektleitung hervor. Eine positive Projektbeurteilung spiegelt insofern möglicherweise nicht nur die eigene Wahrnehmung von Lernerfolgen wider, sondern auch das Maß an Anerkennung und Bestätigung der eigenen Person durch das Team und evtl. auch durch die Gruppe. Subjektiv konnten sie also durchaus das Gefühl gewinnen, sich noch weiterentwickelt zu haben, obwohl sie faktisch auf ihrem hohen Niveau verblieben sind.

Auch bei der Beurteilung ihrer eigenen Lerneffekte liegen die Jugendlichen im Prinzip richtig. Zumindest, was den Vergleich ihrer eigenen Einschätzung mit der tatsächlichen Entwicklung sozialer Kompetenzen betrifft, geht ihr eigenes positives Urteil mit deutlich messbaren Verbesserungen einher. Was die interkulturelle Offenheit angeht, zeigte sich allerdings, dass „Fortschritte“ vor allem bei denjenigen Jugendlichen beobachtbar waren, die bei sich selbst eher ein mittleres Maß an Kompetenzzuwachs wahrgenommen haben, während die besonders positiv urteilenden Teilnehmer/-innen auf einem hohen Niveau verblieben sind. Hier zeigt sich also so etwas wie ein Muster des „positiven Urteils der besonders Kompetenten“.

Dieses Ergebnis ist sicherlich ein Grund dafür, dass die Ergebnisse zur subjektiven Evaluation und zu tatsächlichen Veränderungen nicht immer übereingestimmt haben. Allerdings stellt sich natürlich die Frage, wie wir uns solche Zusammenhangsstrukturen erklären können. Aus unserer Sicht bietet sich hier vor allem ein inhaltlich begründetes Erklärungsmuster an:⁷³ Die Jugendlichen gehen

⁷³ Denkbar wäre grundsätzlich auch eine methodische Begründung für dieses Ergebnis: Alle Jugendlichen haben sich (aufgrund der Selektionskriterien bei der Teilnehmerauswahl, aber auch aufgrund einer Orientierung an sozialer Erwünschtheit) relativ „weit oben“ in Richtung angestrebter Projektziele verortet. Bei denjenigen, die besonders hohe Werte angegeben haben, war eine Steigerung durch die Teilnahme am Projekt „rein messtechnisch“ kaum möglich.

mit der Situation selektiv um – entsprechend ihren jeweiligen Kompetenzen. Das bedeutet auch, dass sie die eigenen Entwicklungsfortschritte unterschiedlich sehen (s. o.). Denkbar ist außerdem, dass gerade diese kompetenten Jugendlichen auch weitere eigene Fortschritte im Blick haben, die von uns nicht erhoben wurden. In jedem Fall spricht das Ergebnis jedoch für eine gleichzeitige Orientierung an subjektiven und objektivierten Erfolgsindikatoren. Als Fazit lässt sich an dieser Stelle festhalten:

- Subjektive Evaluation und tatsächliche Veränderungen stimmen in wichtigen Fragen überein.
- Die Jugendlichen nehmen Veränderung ihrer sozialen Kompetenzen realitätsgerecht wahr.
- Auch die eigene Entwicklung interkultureller Offenheit wird von den meisten Teilnehmer/-innen gut eingeschätzt.
- Besonders positive Urteile zur Entwicklung der eigenen interkulturellen Kompetenzen finden jedoch keine Entsprechung in den tatsächlichen Veränderungen. Diese Jugendlichen bleiben auf ihrem (überdurchschnittlich hohen) Niveau. Dies kann auch die festgestellten Unterschiede in den Ergebnissen erklären.

Kapitel 6

Zusammenfassung – Diskussion – Empfehlungen

Internationale Jugendbegegnungen gehören zwar zum Standardrepertoire der internationalen Jugendarbeit, sie stehen aber dennoch wie viele andere etablierte Felder der Jugendarbeit unter zunehmendem Druck, sich im Wettbewerb um Fördergelder hinsichtlich ihrer Qualität und ihres Nutzens zu legitimieren und zu profilieren. Eine an wissenschaftlichen Standards orientierte Evaluation einzelner Jugendbegegnungsprogramme gilt dabei als ein zweckdienliches Verfahren, die Förderungswürdigkeit solcher Maßnahmen unter Beweis zu stellen. Einer solchen Evaluation hat sich auch das internationale Jugendbegegnungsprojekt EIGHT COLUMNS unterzogen, und in diesem Forschungsbericht wurden die Ergebnisse dieser Evaluation vorgestellt.

6.1 Ansatz und Vorgehensweise

Die Evaluation des Begegnungsprojektes war primär darauf ausgerichtet, festzustellen, ob und in welchem Maße EIGHT COLUMNS bestimmte jugendpädagogische Zielvorgaben auch tatsächlich erreicht. Diese Zielsetzungen finden in der Programmatik des Projektes und in seiner organisatorischen Umsetzung ihren Niederschlag und wurden im Kapitel 1 dieses Berichtes näher dargestellt und erläutert.

Das Projekt war orientiert am Konzept des „interkulturellen Lernens“ und darauf ausgerichtet, bestimmte Einstellungen und Kompetenzen der teilnehmenden Jugendlichen zu stärken und zu fördern:

- Als *multinationales* Jugendbegegnungsprojekt zielte EIGHT COLUMNS auf die Entwicklung und Förderung interkultureller Offenheit.
- Als *integratives* Jugendbegegnungsprojekt zielte EIGHT COLUMNS auf eine verbesserte Integration von Menschen mit Behinderungen und ein unbefangeneres Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderungen.
- Bei der pädagogischen Arbeit mit den Jugendlichen sollten ferner vor allem demokratische Haltungen und Umweltbewusstsein den Jugendlichen nahe gebracht werden.
- Und schließlich sollten allgemeine Handlungskompetenzen der Jugendlichen eine Förderung erfahren, die sie zum kompetenten sozialen Miteinander befähigen.

Dazu traf sich in drei aufeinander folgenden Jahren von 2002-2004 ein mehr oder weniger fester Stamm von Jugendlichen im Alter von (anfangs) 15-17 Jahren aus acht unterschiedlichen Nationen jeweils im Sommer in zweiwöchigen Camps, betreut von Gruppenleiter/-innen und Teamer/-innen. Charakteristisch war für diese Camps:

- inhaltliche Arbeit in Workshops an Themen, die sich an den Zielvorgaben des Projektes orientierten,
- aktive Mitgestaltung des Programms durch die Jugendlichen in Offers und Circles,
- Einflussmöglichkeiten der Jugendlichen durch ein „Teilnehmerparlament“,
- Integration von Jugendlichen mit Behinderungen,
- Beteiligung der Jugendlichen bei der Planung und Vorbereitung der Folgecamps
- Kontaktpflege unter den Jugendlichen zwischen den Camps.
- wissenschaftliche Begleitung des Projektes und Evaluation.

Die wissenschaftliche Evaluation zielte darauf, zum einen die tatsächlichen Veränderungen bezüglich bestimmter, im Hinblick auf die Programmziele ausgewählter Einstellungen und Kompetenzen während der Projektlaufzeit zu erfassen und zu ermitteln, ob und in welchem Maße solche Veränderungen auf die Teilnahme am Projekt zurückgeführt werden können. Zum anderen sollte ermittelt werden, auf welche Weise es in den Camps ggf. gelungen ist, solche Veränderungen zu bewirken. Diesem Ansatz lag als forschungsleitende Hypothese zugrunde, dass programmatisch erwünschte Veränderungen in den Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen in dem Maße wahrscheinlich werden, wie es gelingt, Jugendliche im Camp zu aktivieren, d. h. ihre aktive Partizipation am Campgeschehen, ihre soziale Integration in die Camps und ihre Identifikation mit den Camps und ihrer Programmatik zu entwickeln und zu fördern.

Die methodische Umsetzung dieser wissenschaftlichen Zielvorgabe sollte auf der Grundlage einer quantifizierenden Datenerhebung und Datenanalyse geschehen und lässt sich wie folgt skizzieren:

- quasi-experimentelles Design mit einer Vorher-Messung (Eingangsbefragung) und einer Nachher-Messung (Abschlussbefragung) unter Berücksichtigung einer – allerdings nur deutschen – Kontrollgruppe zur Messung von Veränderungen bezüglich der ausgewählten Einstellungen und Kompetenzen,
- teilnehmende Beobachtung in den Camps und darauf aufbauende quantifizierende Erfassung des Campgeschehens in Form standardisierter Campbefragungen zur

Ermittlung der Campaktivitäten und Camperfahrungen der Jugendlichen sowie deren subjektiver Bewertung.

Auf diese Weise konnte für die Zwecke der Evaluation auf ein umfangreiches Datenmaterial zurückgegriffen werden, dessen Analyse sich an der Unterscheidung von drei Wirkungsebenen orientierte.

- Projektbeteiligung: aktive Involvierung in das Campgeschehen, Teilnahmeaktivitäten, soziale Integration und Identifikation (Wirkungsebene I),
- subjektive Evaluation: Einschätzung und Bewertung von Camperfahrungen und subjektive Bewertung des Projekterfolges durch die Teilnehmerinnen und Teilnehmer (Wirkungsebene II),
- persönliche Veränderungen: Messung der tatsächlich eingetretenen Veränderungen in den ausgewählten Einstellungs- und Kompetenzmerkmalen (Wirkungsebene III).

Im Folgenden sollen die wesentlichen Befunde auf den unterschiedlichen Wirkungsebenen noch einmal zusammengefasst und in ihren gegenseitigen Bezügen dargestellt und bewertet werden.

6.2 Die wesentlichen Ergebnisse des Projektes

Die Auswertung der vorliegenden Daten hat eine Fülle von Einzelergebnissen und einige allgemeine Ergebnistrends hervorgebracht, deren Präsentation bislang der methodischen Anlage des Evaluationsprojektes gefolgt ist, um auf unterschiedlichen Beobachtungsebenen („Wirkungsebenen“) anhand einer Vielzahl einzelner Indikatoren die Frage nach spezifischen Wirkungen des Jugendbegegnungsprojektes zu beantworten. In der folgenden Zusammenfassung wollen wir unsere Forschungsergebnisse noch einmal in einer integrierenden Gesamtschau vorstellen, um EIGHT COLUMNS hinsichtlich seines „Erfolges“ insgesamt und hinsichtlich einzelner projektspezifischer Merkmale einschätzbar und bewertbar zu machen.

Hierbei wird zunächst auf die *Zielsetzung* des Projektes Bezug genommen: Welche Ziele (wie z. B. die Stärkung demokratischer Orientierungen oder sozialer Kompetenzen) wurden erreicht und wovon hängt dies jeweils ab? Weiterhin gilt es, die besondere und bislang einmalige Konzeption von EIGHT COLUMNS noch einmal in den Blick zu nehmen und zusammenzutragen, was wir über Voraussetzungen und Bedeutungen von grundlegenden konzeptionellen Festlegungen der Projektorganisation (wie z. B. die Integration der behinderten Teilnehmer/-innen oder die längerfristige Projektanlage) sagen können. Schließlich sollten auch noch einmal die theoretischen Annahmen der wissenschaftlichen Begleitung zusammenfassend überprüft werden: Hat die Aktivierung der Teilnehmer/-innen tatsächlich die erwartete Relevanz für Lerneffekte, und wie wichtig sind die hier unterschiedenen Aktivierungsdimensionen? Die Zusammenstellung der Ergebnisse orientiert sich an diesen Fragen und trägt noch einmal die wichtigsten hierauf zu beziehenden Informationen aus den einzelnen Kapiteln zusammen.

6.2.1 Welche Projektziele wurden wodurch erreicht?

Interkulturelle Offenheit

Die Entwicklung der interkulturellen Offenheit der Jugendlichen wurde schwerpunktmäßig über drei Indikatoren gemessen: *Akzeptanz kultureller Vielfalt*, *Ablehnung von Zuwanderern* und *Interesse an Europa*. Jeder dieser Indikatoren berücksichtigt einen

anderen alltagsrelevanten Aspekt von Einstellungen. Zusätzlich wurden die Jugendlichen danach befragt, was der Kontakt mit „ausländischen“ Teilnehmer/-innen während der einzelnen Camps bei ihnen bewirkt hat und ob sie rückblickend bei sich selbst oder bei den anderen einen Zuwachs an interkulturellen Kompetenzen aufgrund der Teilnahme am Projekt sehen.

- Fast alle Teilnehmer/-innen meinten, dass der Kontakt mit den anderen Jugendlichen für sie selbst bereichernd gewesen ist und zu einer Erweiterung ihres eigenen Horizontes geführt hat.
- Ungefähr zwei Drittel sehen bei sich selbst und auch bei anderen eine Zunahme interkultureller Kompetenzen. Diese Meinung wird von denjenigen eher vertreten, die auch schon vor der Teilnahme an EIGHT COLUMNS offener für andere Kulturen waren (stärkeres *Interesse an Europa*). Ein höheres Maß an Identifikation und bessere Sprachkompetenzen lassen die Jugendlichen ebenfalls positiver auf den diesbezüglichen Projekterfolg blicken.
- Bei den tatsächlich eingetretenen Veränderungen lassen sich nur bedingt Projektwirkungen feststellen. Hier muss nach den einzelnen Indikatoren unterschieden werden und auf jeden Fall der Beitrag der Campaktivierung berücksichtigt werden.
- Die Entwicklung der *Akzeptanz kultureller Vielfalt* folgt eher nationalen Entwicklungstrends. Ein Einfluss der Campteilnahme ist weder beim positiven Trend in der deutschen Campgruppe noch beim negativen Trend in der „ausländischen“ Campgruppe statistisch zu belegen. Allerdings kann im Fall von besonders starker Aktivierung eine negative Entwicklung aufgehalten werden.
- Im Fall der *Ablehnung von Zuwanderern* hatte das Camp eher einen nivellierenden Effekt. Das bedeutet allerdings, dass die deutschen Jugendlichen eine ablehnendere Haltung entwickelt haben. Eine solche nicht intendierte Wirkung tritt im Falle von hoher Aktivierung sogar eher ein.
- Das *Interesse an Europa* hat sich in der Teilnehmergruppe nicht einheitlich entwickelt. Die „ausländischen“ jungen Männer zeigten hier eher ein abnehmendes Interesse. Bemerkenswerterweise fand diese Abnahme jedoch nicht statt, wenn die Teilnehmer sich besonders stark mit dem Projekt identifiziert haben.
- Vergleiche zwischen subjektiver Evaluation und tatsächlichen Veränderungen weisen auf die Relevanz von selektiver Wahrnehmung bei den Jugendlichen hin: diejenigen, die bereits vor dem Camp ein hohes Niveau an kultureller Offenheit entwickelt hatten, neigen zu einem positiveren Urteil über ihre eigene Entwicklung, bleiben faktisch aber auf ihrem hohen Niveau. Anzunehmen ist, dass sie mehr Bestätigung in den Camps erfahren haben und sich auch deshalb als Gewinner des Projektes sehen.

Fazit:

- Subjektiv haben die Jugendlichen offensichtlich an interkulturellen Kompetenzen gewonnen. Die hier genauer betrachtete kulturelle Offenheit ist jedoch nicht gesteigert worden. In gewisser Hinsicht ist es sogar zu einer negativen Entwicklung gekommen. In der Regel konnte diese jedoch vermieden werden, wenn es gelang, die Jugendlichen in hohem Maße in das Projekt einzubeziehen.

Demokratische Orientierungen

Demokratische Orientierungen der Teilnehmer/-innen wurden über deren *Vorbehalte gegenüber Demokratie* gemessen. Im Rahmen der subjektiven Bewertung konnten die Jugendlichen außerdem angeben, inwieweit sie nach eigener Einschätzung in ihren „bürgerschaftlichen Kompetenzen“ durch EIGHT COLUMNS gewonnen haben. Diese bürgerschaftlichen Kompetenzen bezogen sich allerdings nicht nur auf demokratische Orientierungen.

- Von einer grundsätzlichen Stärkung demokratischer Orientierungen aufgrund der Projektteilnahme kann nicht ausgegangen werden. Es gibt zwar positive Entwicklungen bei den englischen und deutschen Jugendlichen, allerdings werden diese durch den familialen Hintergrund überlagert: Vor allem die Jugendlichen aus Elternhäusern mit hohem Bildungshintergrund konnten *Vorbehalte gegenüber Demokratie* abbauen.
- Für diejenigen Teilnehmer/-innen, die im Camp besonders „aktiv“ waren, d.h. die am Programm partizipiert haben, die sich stark mit dem Projekt identifizieren und deren soziale Integration besonders gut gelungen ist, lassen sich jedoch durchaus auch positive Entwicklungen feststellen. Ganz besonders wichtig wird dabei die Frage, ob die Jugendlichen eigene Mitbestimmungsmöglichkeiten im Camp gesehen haben.
- Umgekehrt muss man jedoch auch eine Verschlechterung bei denjenigen feststellen, deren Aktivierung weniger gut gelungen ist. Auch hier ist die gelebte Demokratie im Camp ausschlaggebend: negative eigene Erfahrungen führen zu größeren grundsätzlichen *Vorbehalten gegenüber Demokratie*.
- Diese grundsätzlichen Ergebnisse finden sich auch in der subjektiven Wahrnehmung der Jugendlichen wieder. Eine Stärkung bürgerschaftlicher Kompetenzen wird im Vergleich zu den anderen Indikatoren der subjektiven Evaluation insgesamt am geringsten wahrgenommen.
- Es zeigt sich wiederum ein deutlicher Einfluss der Aktivierung auf die Beurteilung: Wer ein starkes Gemeinschaftsgefühl empfunden hat und vor allem wer gute Mitbestimmungsmöglichkeiten wahrgenommen hat, der meint eher, dass seine bürgerschaftlichen Kompetenzen gestärkt wurden.

Fazit:

- Wenn demokratische Orientierungen gestärkt werden sollen, wird die aktive Beteiligung der Jugendlichen ausschlaggebend. Vor allem die unmittelbare Demokratieerfahrung im Begegnungsprojekt selbst prägt sowohl die subjektive Beurteilung als auch die messbaren Veränderungen demokratischer Orientierungen.

Integration von Behinderten

EIGHT COLUMNS zielte nicht nur auf die direkte Integration von behinderten Jugendlichen in die Camps (zu diesem zentralen Bestandteil des Campkonzeptes ist eine Ergebniszusammenfassung weiter unten zu finden), sondern auch auf einen Erfahrungsgewinn der nicht behinderten Jugendlichen. Sie sollten im Umgang mit behinderten Gleichaltrigen Unsicherheit abbauen und dadurch ein unbefangeneres Verhältnis zu Menschen mit Behinderungen entwickeln. Entsprechend wurde die Veränderung von *Befangenheit gegenüber Behinderten* vor und nach der Campteilnahme erfasst.

- Die Befangenheit der Jugendlichen gegenüber Behinderten konnte durch die Campteilnahme deutlich reduziert werden. Das gilt ganz besonders für junge Frauen und verstärkt sich mit hohem Bildungsniveau der Eltern.
- Zwar ließen sich vereinzelt leichtere Aktivierungswirkungen erkennen, insgesamt kann man aber von einer weitgehend voraussetzungslosen Wirkung des Camps ausgehen.
- Wer allerdings von vornherein unbefangener gegenüber Behinderten in die Campsituation geht, entwickelt auch ein höheres Maß an Aktivierung während der Camps.

Fazit:

- Wenn man den Umgang zwischen behinderten und nicht behinderten Jugendlichen verbessern will, sind Begegnungsmaßnahmen, die Chancen für gemeinsame Lernerfahrungen bieten, eine sehr gute Möglichkeit. Gerade am Beispiel dieses deutlichen Projekterfolges kann man erkennen, auf welche Weise Veränderungen in den Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen in erster Linie zustande kommen. Die unmittelbare Begegnung im Campalltag, das unmittelbare Miteinander in der Gruppe und das gemeinsame Tun bilden die Basis für solche Entwicklungen. Man kann darin einen spezifischen Lernmodus der Campsituation erkennen, der sicherlich nicht nur bei der Begegnung von Menschen mit und ohne Behinderungen greift.

Handlungskompetenzen

Handlungskompetenzen wurden insgesamt anhand von vier Indikatoren untersucht: Als Persönlichkeitsstärken interessierten das *Selbstwertgefühl* und die *Selbstwirksamkeitserwartung* sowie die eher auf soziale Kompetenzen abstellende *Empathie* und (geringe) *Soziale Gehemmtheit* der Teilnehmer/-innen. Diese Merkmale gelten als besonders wichtige Voraussetzungen für eine gelingende Interaktion mit anderen Menschen und damit auch als unbedingt notwendig für interkulturelle Kontakte. Im Rahmen der subjektiven Evaluation sollten die Jugendlichen auch einschätzen, inwieweit ihre sozialen Kompetenzen durch die Teilnahme gestärkt worden sind.

- Persönlichkeitsstärken sind grundsätzlich wichtige Voraussetzungen für die Art der Teilnahme. In welchem Maße sich die Jugendlichen im Camp aktivieren, ist abhängig von der Ausprägung solcher Persönlichkeitsstärken, mit der die Jugendlichen in das Projekt bereits hineingehen.
- *Selbstwertgefühl* und *Selbstwirksamkeitserwartung* konnten im Verlauf der Campteilnahme weiter gesteigert werden. Das gilt jedoch vor allem für junge Männer. Für die jungen Frauen sind die dauerhaft gegebenen Sozialisations-einflüsse im Elternhaus (Unterstützung, Umweltoffenheit) dominant. Camp-erfahrungen können diese nicht grundsätzlich überlagern.
- Wenn die jungen Frauen allerdings während der Treffen in überdurchschnittlichem Maß in die Gruppe integriert waren, konnten auch sie an *Selbstwertgefühl* und *Selbstwirksamkeitserwartung* gewinnen.
- Es gibt keine klaren Ergebnisse, die auf eine grundsätzliche Steigerung von *Empathie* bei den Jugendlichen hinweisen. Auch im Fall von starker Aktivierung wird *Empathie* nicht gefördert. Lediglich bei jungen Frauen steigen die Empathiewerte, wenn ihre Integration in die Gruppe besonders gut gelungen ist.

- Durch die Campteilnahme konnte die *soziale Gehemtheit* der Jugendlichen deutlich gesenkt werden. Dies ist besonders dann wahrscheinlich, wenn sich ein hohes Maß an Identifikation und Integration entwickelt hat.
- Die Jugendlichen haben rückblickend mehrheitlich eine Stärkung ihrer eigenen sozialen Kompetenzen wahrgenommen. Hierbei zeigten sich keine Unterschiede nach dem Geschlecht. Die Selbstwahrnehmung gibt insofern die faktische Entwicklung recht gut wieder.

Fazit:

- Internationale Jugendbegegnungsprojekte wie EIGHT COLUMNS sind ein geeignetes Mittel, um die Handlungskompetenzen junger Menschen zu fördern. Besonders wichtig ist es hierfür, den sozialen Zusammenhalt der Gruppe zu stärken. Ganz besonders für junge Frauen, die weitaus weniger als die Männer von der Campteilnahme profitieren können, ist eine gelingende Integration in die Gruppe unabdingbar. Unsere Befunde belegen zusammengefasst deutlich, dass das soziale Lernen im Gruppenkontext erfolgreich in internationalen Jugendbegegnungen funktioniert und zur Stärkung der Handlungskompetenz junger Menschen beiträgt. Auch hier lässt sich wiederum aufzeigen, dass es gerade das soziale Miteinander im Gruppenkontext ist, das zu statistisch belegbaren Effekten auf die Entwicklung führt, sowohl in der subjektiven Wahrnehmung als auch im Hinblick auf gemessene Veränderungen.

Einstellung zu Sachthemen

EIGHT COLUMNS zielte unter anderem durch das Instrument der Workshops auch auf die Vermittlung von Wissen zu bestimmten Sachthemen wie Umweltschutz, Olympische Spiele oder Medien. Am Beispiel des Themas Umweltschutz (hier der Bagatellisierung dieses Themas) wurde untersucht, ob und inwieweit durch die Teilnahme am Projekt Veränderungen in der Einstellung zu solchen Sachthemen eingetreten sind.

- Einstellungen, die die Umweltproblematik eher bagatellisieren, haben zwar abgenommen. Das kann jedoch nicht auf die Teilnahme am Projekt zurückgeführt werden. Der Einfluss des Bildungshintergrundes der Jugendlichen war hier ausschlaggebend.
- Aktivierung im Camp spielt keine Rolle für die Veränderung der hier gemessenen Einstellung zu einem ausgewählten Sachthema.

Fazit:

- Eine Einflussnahme auf die Einstellung zum Sachthema Umweltschutz durch EIGHT COLUMNS konnte nicht nachgewiesen werden.

6.2.2 Welche Bedeutung hatte das Projektkonzept?

Das Projektkonzept war im Vergleich mit ähnlichen Begegnungsprojekten in mehrererlei Hinsicht ungewöhnlich und hat neue Programmelemente einbezogen. Hierzu gehörten vor allem die multinationale Zusammensetzung des Teilnehmerkreises, die wiederholten Treffen und die Einbeziehung behinderter Jugendlicher, aber auch die konkrete Programmgestaltung vor Ort. Zu all diesen konzeptionellen Bestandteilen von EIGHT COLUMNS lässt sich aufgrund der Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung ebenfalls ein abschließendes Fazit ziehen.

Einbeziehung von Jugendlichen aus acht Ländern

An EIGHT COLUMNS haben Jugendliche aus acht Ländern teilgenommen: Deutschland, England, Israel, Polen, Russland, Spanien, Tschechien. Anstelle der nicht vertretenen Griechen kamen im dritten Camp Jugendliche aus Belgien hinzu. (die belgische Gruppe konnte jedoch nicht mehr in die Evaluation einbezogen werden). Bei der Auswertung der Daten wurde teilweise eine Unterscheidung nach einzelnen Ländergruppen gemacht, teilweise war aber auch nur eine Gegenüberstellung der deutschen Gruppe mit der Gruppe der anderen Teilnehmer/-innen möglich.

- Die Mehrheit der Jugendlichen berichtet über eindeutig positive Kontakte mit den Jugendlichen aus anderen Ländern. Im Durchschnitt haben sie ca. drei Teilnehmer/-innen aus anderen Ländern kennen gelernt, mit denen sie meinten, auch über persönliche Probleme sprechen zu können.
- Der mit der Nationalität zusammenhängende soziokulturelle Hintergrund beeinflusst die Entwicklung der Jugendlichen und auch ihre subjektiven Beurteilungen teilweise erheblich. Das konnte vor allem bei der Veränderung der interkulturellen Offenheit der Jugendlichen beobachtet werden, die weniger mit der Campteilnahme und weitaus stärker mit dem jeweiligen soziokulturellen Hintergrund variierte.
- Die Anzahl der beteiligten Nationalitäten unterstrich die Bedeutung des Englischen als gemeinsame Campsprache. Ohne ausreichende Sprachkenntnisse war eine Beteiligung am Projekt sehr schwierig. Englischkenntnisse beeinflussten dementsprechend nicht nur die Aktivierungsmöglichkeiten, sondern auch die subjektive Evaluation und die feststellbaren Veränderungen in den Einstellungen und Kompetenzen.

Fazit:

- Das Zusammenleben der vielen Ländergruppen hat gut funktioniert. Sprachkenntnisse sind hierfür aber eine unerlässliche Voraussetzung. Der jeweilige länderspezifische soziokulturelle Hintergrund prägt den Erfolg vor allem hinsichtlich der interkulturellen Offenheit maßgeblich.

Wiederholte Treffen

Eine Besonderheit des Projektkonzeptes war, dass die Jugendlichen im Abstand von jeweils einem Jahr insgesamt dreimal zusammentreffen konnten. Insgesamt 42 Jugendliche haben diese Möglichkeit genutzt, weitere 32 Teilnehmer/-innen waren bei zwei Treffen dabei.

- Für die von uns betrachteten Erfolgsindikatoren spielte die Anzahl der Teilnahmen keine Rolle. D. h. die subjektive Beurteilung und auch die festgestellten Veränderungen wurden mit der Häufigkeit der Teilnahme nicht besser bzw. eindeutiger.

Teilnahme von Jugendlichen mit Behinderungen

Ein ganz wichtiger Bestandteil des Begegnungsprojektes war die Einbeziehung von Jugendlichen mit Behinderungen im zweiten und dritten Camp. Obwohl sich die Umsetzung dieser Zielvorgabe als besonders schwierig erwies (bedingt durch die Zurückhaltung der behinderten Jugendlichen selbst), wurde sie konsequent durchgehalten. Allerdings war letztlich die Anzahl der teilnehmenden behinderten Jugendlichen deutlich geringer als ursprünglich vorgesehen, was auch daran lag, dass eine recht

große Gruppe dem dritten Camp fern geblieben ist. Alle Jugendlichen wurden danach befragt, wie sie selbst die Beteiligung der behinderten Jugendlichen erfahren haben und ob sie deren Integration als gelungen erlebt haben. Vergleiche zwischen dem Aktivierungsniveau der beiden Gruppen geben zusätzliche Aufschlüsse über die tatsächliche Integration.

- Die Mehrzahl der Jugendlichen sah während der Maßnahmen keine oder nur geringe Probleme mit der Integration der behinderten Teilnehmer/-innen.
- Jugendliche mit Behinderungen sahen die Integration in den Camps sogar noch positiver.
- Behinderte und nicht behinderte Jugendliche haben sich in gleichem Maße an den Programmpunkten von EIGHT COLUMNS beteiligt und mit ihnen identifiziert. Sie fühlten sich ebenso in die Gruppe integriert wie die jeweils anderen.
- Allerdings sind die Sprachkompetenzen der behinderten Jugendlichen geringer, was wohl auch dazu geführt hat, dass ihre Kontakte zu „ausländischen“ Jugendlichen nach dem Camp geringer waren.
- Auch bei der abschließenden Beurteilung meint die Mehrzahl der Jugendlichen, dass es EIGHT COLUMNS gelungen ist, die Integration Behinderter zu verwirklichen.
- Teilnehmer/-innen, die in besonderem Maße „aktiv“ waren, d.h. hier, die sich stärker mit EIGHT COLUMNS identifiziert haben und die bessere Sprachkenntnisse hatten, betrachten die Integration als besonders gelungen.

Fazit:

- Die Einbeziehung von Jugendlichen mit Behinderungen kann als ein besonders gut gelungener Programmpunkt hervorgehoben werden. Das gilt – wie wir oben bereits festgestellt haben – hinsichtlich des Abbaus von Befangenheit bei den nicht behinderten Jugendlichen. Das gilt aber auch für die direkte Einbeziehung der behinderten Teilnehmer/-innen in das Programm und in die Gruppe.

Einbeziehung der Teilnehmer/-innen in die Programmgestaltung

Eine Beteiligung der Jugendlichen an der Programmgestaltung war zum einen durch die aktive Mitarbeit an der Vorbereitung der Treffen möglich. Darüber hinaus konnten eigenständig oder in Zusammenarbeit mit Teamer/-innen Offers angeboten werden. Für die kontinuierliche Mitbestimmung war im zweiten und dritten Camp ein Teilnehmerparlament eingerichtet, an dem jeweils ein ausgewählter Jugendlicher aus jedem Teilnehmerland mitwirkte.

- Ein recht großer Teil der Teilnehmer/-innen hat das Angebot zur aktiven Mitgestaltung der Camps durch eigene Offers angenommen. In Hachen war ca. ein Drittel der Jugendlichen in irgendeiner Form aktiv.
- Die Jugendlichen haben ihre Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten grundsätzlich aber eher zurückhaltend beurteilt. Die jeweils größte Gruppe war diesbezüglich unentschieden. Allerdings hat auch nur eine verschwindend geringe Anzahl von Jugendlichen für sich nur wenig Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten gesehen.

- Gleichzeitig war der Einfluss dieser (wahrgenommenen) Mitwirkungsmöglichkeiten auf das Projektergebnis recht stark: Sowohl die subjektive Evaluation als auch die tatsächlichen Veränderungen fielen deutlich positiver aus, wenn die Jugendlichen sich durch die Mitbestimmungsangebote gut vertreten sahen.

Fazit:

- Bei Jugendlichen, die sich mit ihren Mitbestimmungswünschen ernst genommen fühlen, werden die Projektziele eher erreicht. Entsprechende Partizipationsmöglichkeiten sind deshalb ein wichtiger Bestandteil von Begegnungsprojekten.

Workshops als zentrales Programmelement

In allen drei Camps wurden von den Teamer/-innen Workshops angeboten, bei denen die Jugendlichen die Möglichkeit zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Themen hatten. Alle Teilnehmer/-innen mussten pro Camp an zwei solcher Workshops teilnehmen. Sie stellten insofern ein zentrales Programmelement des Projektes dar und boten wichtige Möglichkeiten für interkulturelle Kontakte, für inhaltliche Diskussionen und grundsätzlich für eine aktive Teilnahme.

- Die Workshops haben die Jugendlichen angesprochen: Die Mehrzahl berichtet über ein hohes Maß an Beteiligung und eigenem Interesse am Workshopgeschehen. Zwei Drittel sind darüber hinaus mit dem, was in den Workshops erlebt wurde, zufrieden.
- Einen unmittelbaren (kurzfristigen) Nutzen sehen jedoch die wenigsten. Hier zeigte sich die Mehrheit unentschieden.
- Die Teilnahme an Workshops ist voraussetzungsvoll: Ausreichende Sprachkompetenzen der Jugendlichen ermöglichen eine bessere Beteiligung und ein höheres Interesse an den Workshops.
- Workshops sind allerdings nur in einem Fall für die Erreichung der Projektziele von Bedeutung. Dies betrifft nachweisbare Einflüsse der Aktivierung auf die Verringerung von *Vorbehalten gegenüber Demokratie*.

Fazit:

- Workshops werden von den Jugendlichen angenommen, haben aber für den Projekterfolg nur in begrenztem Maße Bedeutung.

Offers und Circles als zentrale Programmelemente

Diese Programmelemente zeichneten sich vor allem durch die Möglichkeit aus, interessegeleitet mit anderen Jugendlichen etwas gemeinsam zu machen, sei es einmalig, wie bei manchen Offer-Angeboten oder mehrmalig wie beim Angebot der Circles im ersten Camp. Hier bot sich für die Teilnehmer/-innen auch die Möglichkeit, mit einem selbst gestalteten Offer aktiv an der Programmgestaltung mitzuwirken.

- Vor allem die Circles, in denen die Jugendlichen recht zwanglos zu gemeinsamen Freizeitaktivitäten zusammentrafen, erwiesen sich als ein positiv erlebtes und entsprechend bewertetes Programmelement.

- Das Angebot, eigene Offers (im zweiten Camp) zu gestalten, nahm ein recht großer Teil der Jugendlichen an. Allerdings war gerade mit diesem Programmelement auch ein verhältnismäßig hoher Anteil an Zeit gebunden, was teilweise als zu starke Einengung erlebt wurde.
- Offers und Circles sind insgesamt gerade für das soziale Miteinander sehr wichtige Programmelemente gewesen.
- Wenn hier positive Erfahrungen gemacht wurden, fiel die Beurteilung der eigenen Situation und der eigenen Fortschritte positiver aus. Gerade das in den Offers erprobte „soziale Klima“ beeinflusst auch entscheidend die faktische Stärkung von Handlungskompetenzen bei den Jugendlichen.

Fazit:

- Das zwanglose, aber dennoch organisierte Miteinander in Offers und Circles ist eine wichtige Voraussetzung für den Projekterfolg. Das gilt sowohl für die subjektive Sicht der Jugendlichen als auch für die tatsächliche Stärkung von Handlungskompetenzen.

6.2.3 Was war in den Camps wichtig?

Bei der Konzeption der wissenschaftlichen Begleitung war die Überlegung wichtig, dass Projektwirkungen logischerweise zwar die Teilnahme am Projekt bzw. die Anwesenheit in den Camps voraussetzen, dass aber erst die spezifische Art und Weise dieser Teilnahme am Projekt und damit die Art des Mitmachens und die Muster des sozialen Miteinanders – kurz: die aktive Auseinandersetzung mit dem Campgeschehen – solche Wirkungen mehr oder weniger wahrscheinlich macht. Die Aktivierung haben wir in die Dimensionen Partizipation, Identifikation, Integration und Kommunikation unterschieden und entsprechende Informationen hierzu in den „Campbefragungen“ erhoben. Abschließend stellt sich nun die Frage, ob sich dieses Aktivierungskonzept tatsächlich als erklärungskräftig erwiesen hat und welche Aktivierungsdimension möglicherweise besonders wichtig geworden ist.

- Die *Partizipation* der Jugendlichen, also ihre aktive Teilnahme am (inhaltlichen) Programm des Projektes, erwies sich insgesamt als weniger bedeutsam für Beurteilungen und Veränderungen.
- Weitaus wichtiger war dagegen die *Identifikation* mit dem Projekt. Wenn sie gelingt, d.h. wenn die Jugendlichen mit EIGHT COLUMNS zufrieden waren und die verschiedenen Programmbestandteile positiv wahrgenommen haben, fällt ihr Urteil über den Projekterfolg besser aus. Ein hoher Identifikationsgrad geht des Weiteren auch mit deutlichen Veränderungen in Einstellungen und Kompetenzen in die angestrebten Richtungen einher.
- Auch die soziale *Integration* der Teilnehmer/-innen hat sich als wichtige Voraussetzung für die Realisierung der Projektziele erwiesen. Jugendliche, deren Integration in die Gruppe gelungen ist, beurteilen die eigenen Kompetenzgewinne positiver, und sie haben auch tatsächlich ihre Einstellungen und vor allem ihre Handlungskompetenzen im positiven Sinne weiterentwickeln können.
- Ohne ausreichende kommunikative Voraussetzungen, d.h. insbesondere ohne Englischkenntnisse ist eine Aktivierung der Jugendlichen deutlich schwieriger. Auch die subjektive Evaluation fällt deutlich positiver aus, wenn die Voraussetzungen für eine *Kommunikation* mit den anderen Teilnehmer/-innen gegeben

ben sind. Die tatsächlichen Veränderungen in Einstellungen und Kompetenzen variieren dagegen kaum mit den Sprachkompetenzen. Ebenso ist die Identifikation mit dem Projekt nicht von sprachlichen Kompetenzen beeinflusst.

Fazit:

- Es kann nachgewiesen werden, dass die Erreichung der Projektziele vor allem aufgrund von Aktivierung der Jugendlichen in den Camps möglich wird. Wie bei einer ganzen Reihe von Beispielen deutlich wurde, kann ein hohes Maß an Aktivierung gerade bei denjenigen Gruppen von Jugendlichen, die ansonsten keine oder aber eher unerwünschte Veränderungstrends aufweisen, zu einem positiven Ergebnis führen. Für den Nachweis von Projektwirkungen ist das Aktivierungskonzept also hilfreich.

6.3 Diskussion: Was lehrt EIGHT COLUMNS?

Auf den ersten Blick nimmt man eine Vielzahl von Einzelbefunden wahr, die nicht nur das Resultat einer differenzierenden Sichtweise der Forscher und Forscherinnen sind, sondern auch der komplexen, anspruchsvollen und ebenfalls sehr differenzierten Anlage des Begegnungsprojektes geschuldet sind, wie sie im Abschnitt 6.1 nochmals zusammengefasst wurde. Da sich aus einer Betrachtung dieser Einzelbefunde nicht unmittelbar erschließt, wie nun das Jugendbegegnungsprojekt letztendlich unter „Erfolgsgesichtspunkten“ zu bewerten ist, sollen im Folgenden einige Bewertungsgesichtspunkte zusammengetragen werden. Für eine Einschätzung und Diskussion der oben zusammengestellten Ergebnisse ist dazu aus wissenschaftlicher Sicht sowohl ein Bezug auf die jugendpädagogischen Intentionen und Zielsetzungen als auch ein Rückbezug auf die forschungsmethodischen und theoretischen Grundlagen der Evaluation notwendig. Die folgenden Überlegungen beziehen sich dabei auf Fragen der „Erfolgsbewertung“, Generalisierbarkeit, Nachhaltigkeit und Anschlussfähigkeit der Ergebnisse.

Wie erfolgreich war EIGHT COLUMNS?

Auf der Grundlage der zuvor vorgestellten Ergebnisse lassen sich insbesondere Veränderungen in den *Handlungskompetenzen* der Jugendlichen statistisch belegen, die auch eindeutig auf Campinflüsse zurückgeführt werden können. Diese Veränderungen korrespondieren mit subjektiven Bewertungen, und sie decken sich vor allem mit persönlichen Erfahrungen und Einschätzungen, die die Jugendlichen im Campalltag haben machen können. Es sind also gerade die Erfahrungen des Gruppenlebens im Camp, die, wenn sie positiv waren, auch zu einer Stärkung der von uns gemessenen Handlungskompetenzen beigetragen haben. Hierzu gehört auch die Beobachtung, dass die *Integration der Jugendlichen mit Behinderungen* in die Gruppe und in die Campaktivitäten besonders gut gelungen ist und dass sich dies – weitestgehend unabhängig vom letztlichen Maß an Aktivierung – auch in der grundsätzlichen Haltung gegenüber Behinderten niederschlagen hat.

Diese Ergebnisse sprechen für die Stichhaltigkeit der „Gruppenhypothese“, die wir im Abschnitt 1.2 angesprochen haben, und stützen bisherige Erfahrungen, die den Gruppenprozessen in Jugendbegegnungsprojekten eine tragende Bedeutung für projektspezifische Lernprozesse beimessen. Jugendbegegnungen sind Felder des sozialen Lernens. Was man lernt, lernt man unter den jeweiligen Bedingungen einer Gruppensituation, und man lernt in erster Linie das, was man in solchen Situationen auch tut. Vorhandene Handlungskompetenzen gelangen zur Anwendung und verändern sich im Prozess ihrer Anwendung, und zwar entsprechend den Gegebenheiten, die solche Gruppensituationen strukturieren. Dazu gehören nicht nur die aktuellen Campstrukturen und -interaktionen, sondern auch die Persönlichkeitsmerkmale der Jugendlichen selber, d.h. diejenigen

Handlungskompetenzen, die sie in die Gruppensituation einbringen. Dazu gehören ebenfalls die sozialökologischen Kontextbedingungen, unter denen sich die Persönlichkeitsentwicklung der Jugendlichen bislang vollzogen hat. Dementsprechend verlaufen die Veränderungsprozesse im Camp unterschiedlich – wir haben das bei der Darstellung unserer Ergebnisse verschiedentlich als „Selektivität“ bezeichnet –, und sie erweisen sich durch die hierauf gründenden Verarbeitungs- und Erfahrungsprozesse im Campalltag als beeinflussbar. Letzteres konnten wir in vielfacher Hinsicht deutlich belegen.⁷⁴ Ein weiteres Ergebnis ist u. E. ebenfalls in diesem Erklärungskontext zu verorten: die Jugendlichen selbst sehen ihre *interkulturellen Kompetenzen* durchaus als gestärkt an. Es ist sehr wahrscheinlich, dass bei dieser abschließenden Bewertung „Erfolgskriterien“ zugrunde gelegt werden, die ebenfalls vor allem auf positiven Gruppenerfahrungen beruhen. Man beurteilt die „Wirkungen“ des Camps vor diesem sehr konkreten und nahe liegenden Hintergrund.

Was die von uns erhobenen Einstellungen zur interkulturellen Offenheit, zur Demokratie oder zum Umweltschutz betrifft, zeichnen sich Erfolge im Sinne von Einstellungsänderungen nicht in gleichem Maße ab. Gerade im zentralen Zielbereich internationaler Jugendbegegnungen, nämlich bei der Förderung interkultureller Offenheit, können wir (zumindest anhand der von uns mit Bedacht ausgewählten Indikatoren) den erhofften Erfolg nicht bestätigen, obgleich auf der Ebene der subjektiven Evaluation entsprechende positive Einschätzungen und Bewertungen vorliegen. Unsere Vermutung ist, dass dies vor allem daran liegt, dass die von uns verwendeten Indikatoren für interkulturelle Offenheit nicht mehr direkt auf die Campsituation zu beziehen sind. Sie betreffen vielmehr Einstellungen, die im eigenen Alltag zu Hause geprägt wurden: eben die Haltung zur kulturellen Vielfalt im eigenen Land oder die Haltung gegenüber Zuwanderern im eigenen und alltäglichen kulturellen Kontext. Es gehörte ausdrücklich zum Anspruch von EIGHT COLUMNS „Übertragungseffekte“ zu erzielen (die Ergebnisse des interkulturellen Lernens würden dann in Form von Einstellungsänderungen den unmittelbaren Erfahrungsraum des Camps überschreiten). Dass wir hier keinen entsprechenden Erfolg belegen können, muss aber nicht heißen, dass die Teilnahme am Camp, längerfristig betrachtet, in dieser Hinsicht völlig wirkungslos bleiben wird. Campwirkungen sollten nicht ausschließlich als isolierte Effekte einzelner Variablen betrachtet werden, sondern Wirkungen können sich auch erst dann einstellen, wenn man nach Abschluss eines Camps vor dem Hintergrund einer Vielzahl von Erfahrungen und Eindrücken, die größtenteils in unserer Studie nicht erfasst wurden – und auch gar nicht erfasst werden konnten – vor die Bewältigung neuer Kulturdifferenzerfahrungen gestellt wird. Hierauf ist im Zusammenhang mit der Frage nach der Nachhaltigkeit von Campteilnahme und Campwirkungen noch einzugehen.

Schließlich sei an dieser Stelle noch einmal auf die Bedeutung der wiederholten Teilnahme eingegangen. Auch wenn wir festgestellt haben, dass sich Jugendliche mit mehrfacher Campbeteiligung nicht systematisch von solchen unterscheiden, die nur einmal mitgemacht haben, so bedeutet das nicht unbedingt, dass das Campkonzept eines wiederholten Zusammentreffens nicht aufgegangen ist. Das soziale Klima im Camp ist mit Sicherheit gerade dadurch geprägt gewesen, dass das Zusammentreffen nicht nur einmalig stattgefunden hat. Die Teilnehmer/-innen konnten an generellen Vorerfahrungen und an existierende Regelstrukturen und Erwartungsmuster anknüpfen. Es ist vielleicht sogar eher als Erfolg der Maßnahme zu deuten, dass hiervon *alle*, unabhängig von der Häufigkeit ihrer Teilnahme, profitieren konnten. Auswirkungen dieses konzeptionellen Spezifikums von EIGHT COLUMNS wären letztlich nur dann zu überprüfen, wenn man die Campergebnisse mit denen von ähnlichen, in diesem Punkt jedoch anders konzipier-

⁷⁴ Im Rahmen von Spezialanalysen, die wir in diesem Bericht aus Gründen der Systematik nicht vorlegen, konnte auf der Grundlage von Strukturgleichungsmodellen (Pfadanalysen) dies auch weiter gestützt werden. Mit den meisten der von uns gemessenen Merkmale der Campaktivierung ist es möglich, Merkmalsausprägungen der Zielvariablen (Einstellungen und Kompetenzen) in der Abschlussbefragung signifikant vorherzusagen. Damit kann der Nachweis gelingen, dass Camperfahrungen auch im Vergleich zu anderen Einflussfaktoren grundsätzlich einen bedeutsamen Einfluss auf die Kompetenzen junger Menschen haben.

ten Begegnungsprojekten hätte vergleichen können. Dies war verständlicherweise aber nicht möglich, so dass die oben angeführten Einschränkungen auch hinsichtlich der meisten hier betrachteten Auswirkungen der Projektmerkmale und Campstrukturen gelten.

Generalisierbarkeit

Kann man den vorliegenden Ergebnissen trauen, und was sagen sie wissenschaftlich aus? In der Tendenz bestätigen die quantifizierenden Beobachtungen das, was sich wie ein roter Faden durch die zurückliegenden Erfahrungen mit internationalen Begegnungscamps zieht: Der Schlüssel zum Erfolg liegt in den Prozessen des sozialen Miteinanders, der aktiven Beteiligung und der Involvierung der Jugendlichen in das Campgeschehen. Es sollte daher auch nicht überraschen, dass der subjektiv von den Beteiligten wahrgenommene Erfolg in starkem Maße von solchen Merkmalen (von uns unter dem Begriff Campaktivierung zusammengefasst) beeinflusst wird. Der von uns übernommene Forschungsauftrag ging aber weiter. Er zielte auf die Frage, ob sich darüber hinaus durch das Projekt auch Einstellungen und Kompetenzen der Jugendlichen verändern lassen. Einen solchen Nachweis wissenschaftlich verlässlich zu führen, ist ungleich schwieriger und vor allem auch methodisch anspruchsvoller. Er lässt sich nur im quasiexperimentellen Design und in der Regel nicht gänzlich ohne methodische Schwachstellen praktisch umsetzen.⁷⁵

Methodisch geboten war ein längsschnittlicher Zugriff (Vorher-nachher-Messung und Campbeobachtung) und ein Kontrollgruppenvergleich. Ein solches Vorgehen kann bislang nicht als Standarddesign im Rahmen der Erfolgskontrolle internationaler Jugendbegegnungsprojekte betrachtet werden, und es hat sich auch im Rahmen unserer Studie als schwierig zu realisieren erwiesen, was besonders für den Kontrollgruppenvergleich gilt. Die Rekrutierung der Teilnehmer/-innen, die notgedrungen kleinen Fallzahlen insgesamt und kleinsten Fallzahlen, was die nationalen Gruppenstärken betrifft, sind ebenfalls nicht ganz unproblematisch gewesen. Wenn man aber die Analysen in Kenntnis dieser Probleme betrachtet und entsprechend damit umgeht, sollten die vorgelegten Ergebnisse auch in gewissem Maße generalisierbar sein.

Nachhaltigkeit

Bei den hier vorgestellten Projektergebnissen handelt es sich um eine Momentaufnahme aus einem länger andauernden Prozess. Aus forschungsorganisatorischen Gründen musste die Abschlussbefragung direkt nach Abschluss der Maßnahme erfolgen. Mit großer Wahrscheinlichkeit werden die Erfahrungen aus dem Begegnungsprojekt aber „nachwirken“ und auch unser Evaluationskonzept ist grundsätzlich davon ausgegangen, dass sich die Bedeutung der Teilnahme letztlich an ihrer Umsetzung im Alltag der Jugendlichen festmachen wird. Diese konnte mit dem hier umsetzbaren Evaluationskonzept aber nicht mehr in den Blick genommen werden. Es wäre aber völlig unplausibel zu denken, dass solche späteren Wirkungen nicht auftreten könnten.

In diesem Zusammenhang muss die perspektivisch wichtige subjektive Evaluation der Jugendlichen noch einmal besonders erwähnt werden. Wir wissen, dass gerade die selbst definierte und damit „konstruierte“ Wirklichkeit für die weiteren Handlungen von Individuen besonders wichtig ist, weil sie stets die Verarbeitung neuer Erfahrungen im Rahmen der Auseinandersetzung mit dieser Wirklichkeit strukturiert. Insofern sollte das Ergebnis, dass die Jugendlichen sowohl bei sich selbst als auch bei anderen fast durchgängig positive Veränderungen sehen, gerade im Hinblick auf die langfristig erwartbaren

⁷⁵ Das liegt daran, dass Begegnungsprojekte in erster Linie einer pädagogischen und organisatorischen Logik folgen müssen und nicht nach Kriterien wissenschaftlicher Experimente praktiziert werden können.

Entwicklungen nicht unterschätzt werden: langfristige Wirkungen werden maßgeblich durch subjektive Erfolgswahrnehmung geprägt. Ob und wie zukünftige Kultur-differenzerfahrungen bewältigt und produktiv verarbeitet werden, ist deshalb eine noch offene Frage, die sich „nur mittels Nacherhebungen“ im Abstand von Jahren beantworten ließe.

Wissenschaftliche Anschlussfähigkeit

Eine Besonderheit des von uns entwickelten Evaluationskonzeptes betraf die Berücksichtigung der *Aktivierung* der Teilnehmer/-innen in der konkreten Begegnungssituation und die konzeptionelle Dimensionierung dieser Vorgänge. Dies hat sich auch methodisch im Konzept der wissenschaftlichen Campbegleitung und anschließenden Campbefragung niedergeschlagen. Empirisch hat sich dieses *Aktivierungsmodell* weitestgehend bestätigt. Damit können wir die in der wissenschaftlichen Diskussion über die Wirksamkeit internationaler Jugendbegegnungen häufig angesprochene Gruppenthese (vgl. Abschnitt 1.2) weiterentwickeln und vor allem präzisieren.

Mit Bezug auf die theoretischen Grundlagen der Evaluation sind vor allem zwei Dinge anzumerken. Zwar haben die empirischen Ergebnisse den zentralen Stellenwert des Aktivierungskonzeptes eindeutig bestätigen können, allerdings wurde dieses Konzept für eine sehr konkrete Maßnahme, nämlich für das Internationale Jugendbegegnungsprojekt EIGHT COLUMNS entwickelt. Ob es sich auch für vergleichbare andere Maßnahmen oder gar im Rahmen eines *allgemeinen Wirkungsmodells* für jugendpolitische Interventionsmaßnahmen eignet, bleibt zu prüfen.

Nicht hinreichend geklärt – weil außerhalb des eigentlichen Forschungsauftrags – ist bislang noch die Bedeutung des „sozialökologischen Kontextes“ für das Campgeschehen und für die campspezifischen Aktivierungsprozesse. Mit der Einbeziehung einer ganzen Reihe von „Kontrollvariablen“ sind zwar konzeptuelle Grundlagen, wie sie sich vor allem aus einer Orientierung an sozialisationstheoretischen und hier speziell *sozialökologischen Theorieelementen* ergeben (Engelbert & Herlth 2002), in das Projekt- und Auswertungsdesign eingeflossen, und insofern sind nun diesbezügliche theoretische Rückbezüge möglich, aber auch in dieser Hinsicht könnten noch genauere Auskünfte aus unseren Daten gewonnen werden.

Fazit:

- Das Projekt hatte Erfolg in den Bereichen, die sich direkt aus den Erfahrungen in der unmittelbaren Gruppensituation ergeben und die auch direkt in die Bewältigung dieser Gruppensituation einfließen: Es hat zur Stärkung der Persönlichkeit der Jugendlichen beigetragen, soziale Kompetenzen gefördert, Befangenheit im Umgang mit Behinderten reduziert und in der subjektiven Sicht der Jugendlichen einen offeneren und toleranteren Umgang mit Menschen aus anderen Ländern ermöglicht. Diese Camperfahrungen werden jedoch nicht auf die Situation im eigenen Land und auf die alltäglich bedeutsame interkulturelle Offenheit übertragen. Campsituation und Alltagssituation sind in dieser Hinsicht (zumindest zum Zeitpunkt der Abschlussbefragung) offensichtlich noch getrennte Bereiche.

6.4 Empfehlungen

Im Zentrum der Evaluation stand die Frage, ob es EIGHT COLUMNS gelingt, Einstellungen und Kompetenzen der teilnehmenden Jugendlichen im erwünschten Sinne zu beeinflussen. Wie so häufig bei wissenschaftlichen Begleitstudien derartiger Projekte, fällt auch diesmal die Antwort eher zurückhaltend und notwendigerweise sehr differenziert aus. Trotzdem bleibt die Frage, was man aus einer solchen Begleitstudie lernen kann und welche Empfehlungen gegeben werden können. Grundsätzlich ist dabei zu bedenken, dass sich Empfehlungen nicht unmittelbar aus den vorgelegten Befunden ableiten lassen und immer auch die Interpretationen und Sichtweisen der Forschenden widerspiegeln. Unsere Anregungen betreffen drei Aspekte: die grundsätzliche Anlage und Konzeption von Jugendbegegnungsprojekten, die Camporganisation und schließlich auch die Campevaluation.

Konzeption von Jugendbegegnungsprojekten

Es sind in der Regel mindestens drei grundsätzliche Entscheidungen, die vor Beginn einer Jugendbegegnungsmaßnahme zu treffen sind: Welche grundsätzlichen Ziele sollen erreicht werden, wie setzt sich der Teilnehmerkreis zusammen und welchen zeitlichen Rahmen soll das Projekt haben?

Beginnen wir mit der *inhaltlichen Festlegung*. Hier ist u. E. vor allem Zurückhaltung vor zu weit reichenden Zielvorstellungen zu empfehlen. Internationale Jugendbegegnungen sind „Orte“ gezielt initiiert Kulturdifferenzerfahrungen, und sie geben Hilfestellung, damit solche Erfahrungen „produktiv“ verarbeitet werden können. Die Erwartung, dass sich kurzfristig durch eine Teilnahme an einem Jugendbegegnungsprojekt bestimmte Einstellungen zu Fragen des Umgangs mit kultureller Vielfalt im eigenen Land und mit den üblichen „Trägern“ einer solchen Vielfalt, nämlich den „Zuwanderern“, in Richtung auf mehr Akzeptanz und Offenheit ändern könnten, scheint überzogen zu sein. Das liegt u. a. daran, dass eine solche Zielsetzung in den jeweiligen kulturellen Kontexten der Jugendlichen keineswegs immer geteilt wird und entsprechende Skepsis und Zurückhaltung mancherorts dominieren. Das dürfte in der Regel ebenso für andere Einstellungskonstrukte gelten. Hier sollten Jugendbegegnungsprojekte ergebnisoffener operieren und sich nicht auf allzu konkrete Zielparameter festlegen. Sie sollten sich vielleicht weniger als Kampagnenprojekte, sondern eher als Bildungsprojekte verstehen. Dann nämlich kommt es darauf an, dass vor allem der „Bildungshunger“ gefördert wird, d. h. das Interesse an neuen Erfahrungen, die Lust, sich mehr Wissen zu verschaffen, der Spaß, Neues zu denken, zu fühlen und zu tun. Gerade in dieser Hinsicht bieten Kulturdifferenzerfahrungen ein ideales Operationsfeld für junge Menschen. Bildung – auch interkulturelle – kann man in diesem Sinne nicht „beibringen“, sondern sie muss durch eigenes Tun erworben werden. Ihre „Resultate“ müssen auch nicht gleich nach der „Maßnahme“ messbar sein. Jugendbegegnungsprojekte bieten die Chance, etwas in Gang zu setzen.

Wenn Jugendbegegnungen helfen sollen, das Umgehen mit der kulturellen Vielfalt und den „dazugehörigen“ Menschen zu lernen, sollte man die kulturelle Vielfalt, die schon Teil unseres Alltags geworden ist, vielleicht auch durch eine entsprechende Rekrutierung von Teilnehmer/-innen (z.B. von Jugendlichen aus Zuwandererfamilien) in die Begegnungsprojekte verstärkt einbeziehen.

Die Stärkung von Handlungskompetenzen der Jugendlichen scheint dagegen ein sehr realistisches Ziel zu sein. Allgemeine Handlungskompetenzen sind unabdingbarer Bestandteil interkultureller Kompetenzen und ihre Stärkung kann mit Fug und Recht als wichtiger und realisierbarer Gegenstand in der Konzeption von Jugendbegegnungsprojekten verankert werden.

Und natürlich sind auch pädagogische Schlussfolgerungen aus der überaus erfolgreichen Beteiligung von Jugendlichen mit Behinderungen zu ziehen. Einmal mehr – und erstmals auch auf der Ebene internationaler Jugendbegegnungen – hat sich gezeigt, dass die Integration behinderter Jugendlicher fraglos gelingen kann und dass das direkte Miteinander-Umgehen auch Vorbehalte zu reduzieren hilft. Auch dies ist ein guter Beleg für unsere These, dass man lernt, was man tut, und sogar ohne dass es eigens „beigebracht“ werden muss. Daraus ist nicht nur zu folgern, dass zukünftig die Beteiligung behinderter Jugendlicher eine Selbstverständlichkeit sein sollte, sondern man kann darin auch einen Erfolg versprechenden Lernmodus erkennen, der ebenso auf andere Problemkontexte angewendet werden könnte. EIGHT COLUMNS hat in dieser Hinsicht – dies würden wir zumindest nahe legen – eine Vorreiterfunktion. Hier bestätigt sich im Übrigen einmal mehr die Bedeutung des so genannten Normalisierungsprinzips, nach dem Menschen mit Behinderungen so weit es irgend geht, am normalen Leben teilhaben sollten. Nur so wird letztlich ein unbefangener und normaler Umgang zwischen behinderten und nicht behinderten Menschen möglich. Unsere Empfehlung wäre hier also: Weitestgehende Befolgung des Normalisierungsprinzips auch in der internationalen Jugendarbeit und zusätzliche Überlegungen, ob und wie dieses Prinzip in ähnlicher Weise bei anderen Integrationszielen (z.B. ethnische Minderheiten) greifen könnte.

Zum *Teilnehmerkreis* lässt sich also zunächst sagen, dass Jugendliche mit Behinderungen selbstverständlich dazugehören sollten, unabhängig von den sonstigen pädagogischen Zielen. Hiermit verbunden müssen allerdings auch notwendige Hilfestellungen und behindertengerechte Unterbringungsmöglichkeiten sein.

Bei der Frage nach der Einbeziehung von Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern fällt eine Empfehlung schwer. Grundsätzlich ist zu bedenken, dass der jeweilige kulturelle Hintergrund die Erwartungen und die Verarbeitung der Erfahrungen maßgeblich prägt. Dies erschwert grundsätzlich die pädagogische Arbeit vor Ort. Hier ist wahrscheinlich eine Reduzierung der Anzahl der teilnehmenden Länder sinnvoller als eine weitere Aufstockung.

Bezüglich wiederholter Treffen und insofern bezüglich des sinnvollen *zeitlichen Rahmens* von Jugendbegegnungsprojekten können wir aufgrund unserer Daten keine endgültige Empfehlung abgeben. Die feststellbare Relevanz der Gruppenerfahrungen und die belegbaren Campeffekte gerade im Bereich der auf solche Gruppenerfahrungen zurückführbaren Kompetenzen und Einstellungen sprechen trotz der nicht nachweisbaren Unterschiede nach der Zahl der Campeteiligungen eher für längerfristig angelegte Vorhaben, in denen tragfähige Beziehungen zwischen den Jugendlichen aufgebaut werden können. Ein empirischer Nachweis für die Wirkung wiederholter Treffen muss allerdings aus den bereits genannten Gründen ausbleiben.

Wichtiger und bedeutsamer ist es, der Sprachkompetenz der Jugendlichen mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Sie erwies sich in mancherlei Hinsicht als „Flaschenhals“ im Campalltag. Die nahe liegende Lösung für dieses Problem, nämlich an den Rekrutierungsstandards anzusetzen, führt aber in der Regel in ein Dilemma: wenn gute Englischkenntnisse zur Voraussetzung der Teilnahme gemacht werden, findet eine Auswahl von Jugendlichen statt, um deren interkulturelle Kompetenz wir uns eigentlich nicht sorgen müssten. Also sollte man bei der Rekrutierung weniger auf höhere Standards setzen, sondern eher überlegen, Programmangebote zu berücksichtigen, die geringere Ansprüche bezüglich der Sprachkompetenz an das Mitmachen stellen (s. u.).

Camporganisation

Die vorgelegten Ergebnisse der Studie können u. E. auch in Empfehlungen zur konkreten Organisation von Jugendbegegnungsprojekten einfließen. Diese betreffen die Bereiche Programmgestaltung, Mitwirkung der Teilnehmer/-innen und Zielgruppenarbeit.

Wie schon verschiedentlich angesprochen, erscheinen uns die Gruppenerfahrungen im Camp für die Realisierung der Projektziele besonders wichtig. Solche positiven Gruppenerfahrungen sollten bei der *Programmgestaltung* von Jugendbegegnungsprojekten im Vordergrund stehen. Das bedeutet, dass Programmpunkte, die auf die Vermittlung von Wissen zielen, nicht dominieren dürfen, auch deshalb, weil durch sie die wichtigen, aber ungleich verteilten sprachlichen Voraussetzungen der Teilnehmer/-innen ein zu hohes Gewicht erhalten. Stattdessen sind Gelegenheiten für gemeinsame Aktivitäten zu schaffen, die positive Erfahrungen im Umgang mit Jugendlichen aus anderen Ländern ermöglichen. Solche Angebote können durchaus organisatorisch vorbereitet werden, sie dürfen jedoch die Freiräume der Teilnehmer/-innen auch nicht zu sehr einengen. Unsere Empfehlung richtet sich also darauf, inhaltliche Arbeit und Gruppenaktivitäten, die eher auf die gemeinsame Freizeitgestaltung abzielen, zumindest gleichgewichtig nebeneinander laufen zu lassen. Eine Überladung des Programms muss auf jeden Fall vermieden werden. EIGHT COLUMNS ist hier bereits viel versprechende neue Wege gegangen, die auf eine stärkere *Involvierung der Jugendlichen* in das Campgeschehen zielten. Programmelemente wie Circles und Offers, die auf zwanglose, interessengetragene Beteiligung und das eigenaktive Gestalten in Kleingruppen setzen, bilden eine gute Grundlage für die Förderung der sozialen Integration.

Eine *Einbeziehung der Jugendlichen* in die Programmplanung und -gestaltung ist auf jeden Fall wichtig, und zwar keineswegs nur für die Förderung demokratischer Orientierungen. Gerade die Mitwirkungs- und Mitbestimmungswünsche von jungen Menschen müssen ernst genommen werden und sich in der Camporganisation niederschlagen. Hier hat EIGHT COLUMNS einen richtigen und wichtigen Weg eingeschlagen, dessen Praktizierung und Ausbau nur empfohlen werden kann. Natürlich sind mit solchen Versuchen auch „Risiken und Nebenwirkungen“, sprich Konflikte und Ärger verbunden. Entscheidend aber dürfte sein, was damit seitens der Projektverantwortlichen und des pädagogischen Teams kommuniziert wird: Gestaltet mit, bringt euch ein, macht euer Camp! Damit soll nicht gesagt sein, dass das auch bereits im hinreichenden Maße so geschehen ist. Eher zeigen unsere Befunde, dass Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten noch intensiver hätten ausgebaut werden können. Doch es besteht Grund zur Annahme, dass eine Forcierung der pädagogischen Bemühungen in dieser Richtung die Bedingungen für erfolgreiches soziales Lernen verbessern wird.

Schließlich sind gerade aufgrund der belegbaren selektiven Wirkungen beim Begegnungsprojekt EIGHT COLUMNS auch Empfehlungen zur *Förderung von Zielgruppen* sinnvoll. Dies betrifft sowohl geschlechtsspezifische Angebote vor Ort als auch die Arbeit mit Jugendlichen, die geringere Kompetenzen als andere mitbringen. Grundsätzlich ist bei der Vorbereitung und Schulung von Teamer/-innen die Sensibilität dafür zu stärken, dass Jugendliche nicht nur mit unterschiedlichem soziokulturellem Hintergrund in die Begegnungsprojekte kommen, sondern auch mit unterschiedlichen Kompetenzen und Erwartungen und dass diese jeweils mit ihrem persönlichen und familialen Hintergrund variieren. Unsere Studie hat unter anderem gezeigt, dass junge Männer und junge Frauen in unterschiedlicher Weise von EIGHT COLUMNS profitiert haben. Während die Frauen ihre *Befangenheit gegenüber Behinderten* eher ablegen konnten, haben die Männer an Selbstbewusstsein gewonnen. Das bedeutete umgekehrt aber auch, dass junge Frauen ihre Handlungskompetenzen nur bedingt steigern konnten und dass junge Männer Probleme hatten, ihre Befangenheit abzulegen. Beachtlich ist hierbei aber gewesen, dass durch eine gelungene Integration der Teilnehmerinnen in die Gruppe durchaus Erfolge erzielt werden konnten. Auf solche unterschiedlichen

Lernvoraussetzungen sollten pädagogische Konzepte eingehen. Entsprechend sind – wie oben schon vermerkt – unterschiedliche Sprachkompetenzen, die in allen derartigen Maßnahmen eine Rolle spielen werden, mitzubedenken und im pädagogisch-konzeptionellen Programm zu berücksichtigen.

Campevaluation

Die Evaluation von Jugendbegegnungsmaßnahmen ist vor allem als eine Maßnahme zur Qualitätskontrolle und *Qualitätssicherung* zu sehen. Eine gezielte Evaluation bildet stets die Grundlage für die „Lernfähigkeit“ eines Programms und damit die Voraussetzung, Programme besser an den Interessenlagen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer oder an den Zielorientierungen der Programmverantwortlichen anzupassen. Evaluation kann dabei selbstverständlich unterschiedlich ausfallen. Eine relativ aufwendige Begleitstudie wie diese dürfte eher die Ausnahme bleiben. Es wäre aber sinnvoll, auf der Grundlage solcher Studien ein „Evaluationsinstrument“ (z. B. einen Evaluationsfragebogen) zu entwickeln und so zu standardisieren, so dass es auch ohne größeren professionellen Aufwand in Begegnungscamps zur Anwendung gelangen kann. Die auf diesem Wege standardmäßig erfassten Informationen bieten eine oft schon hinreichende Grundlage für eine an Qualitäts- und Erfolgsstandards orientierte Weiterentwicklung von Programmen.

Wenn dagegen in Zukunft Projekte in ähnlicher Weise wissenschaftlich zu evaluieren sind, ist eine möglichst frühzeitige Kooperation der Projektverantwortlichen mit dem in Frage kommenden Wissenschaftler/-innen-Team angeraten, damit frühzeitig Klarheit über die Evaluationskriterien besteht und die Rahmenbedingungen für die Durchführung des Begegnungsprojektes auch unter dem Aspekt methodischer Umsetzung der Evaluationsziele betrachtet und gegebenenfalls auch noch modifiziert werden können. Bei größeren *Evaluationsprojekten*, wie dem hier durchgeführten, empfiehlt es sich auf jeden Fall, die Anzahl der Teilnehmerländer deutlich zu begrenzen und in jedem Fall hieran ausgerichtete international zusammengesetzte Kontrollgruppen einzubeziehen. Sinnvoll könnte auch ein systematischer Vergleich zweier oder mehrerer ähnlich ausgerichteter, aber unterschiedlich verfahrenender Begegnungsprojekte im Sinne einer „kontrollierten Variation“ sein.

Fazit:

Unsere Empfehlungen lauten:

- Ergebnisoffenheit in Bezug auf interkulturelle Offenheit
- Betonung der Förderung von Handlungskompetenzen und sozialem Lernen
- Relevanz der Gruppensituation beachten und Freiräume für informelle Kontakte lassen
- Stärkere Begrenzung der Anzahl der Teilnehmerländer
- Einführung des „Normalisierungsprinzips“ in die internationale Jugendarbeit und selbstverständliche Teilnahme von Jugendlichen mit Behinderungen
- Begrenzung inhaltlich-diskursiver Elemente und Einbeziehung nonverbaler Programmelemente
- Einbeziehung und Ausbau von Mitgestaltungs- und Mitwirkungsmöglichkeiten
- Gezielte und jeweils besondere Förderung von jungen Frauen und jungen Männern, die an den jeweiligen Defiziten ansetzt
- Campevaluation als selbstverständlicher Bestandteil der Qualitätssicherung

Literaturverzeichnis

- Amelang, M. & Bartussek, D. 1990: *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung*, (3. Aufl.) Stuttgart: Kohlhammer.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. 2003: *Multivariate Analysemethoden. Eine anwendungsorientierte Einführung*, 10. neu bearb. u. erweit. Aufl., Berlin u. a.: Springer.
- Bortz, J. & Döring, N. 1995: *Forschungsmethoden und Evaluation*, 2. Aufl. Berlin u. a.: Springer.
- Breitenbach, D. 1979: *Interkulturelles Lernen und internationale Verständigung in der internationalen Jugendarbeit: Eine theoretische Einführung*, in: Breitenbach, D. (Hrsg.), *Kommunikationsbarrieren in der internationalen Jugendarbeit. Ein Forschungsprojekt im Auftrag des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit*, Bd. 1-5, Saarbrücken, S. 9-21.
- Breitenbach, D. 2005a, 1979: *Gruppendynamische Bedingungen interkultureller Kommunikation und interkulturellen Lernens*, in: Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. (Hrsg.), *Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit*, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 65-74 (zuerst 1979).
- Breitenbach, D. 2005b, 2003: *Nachgedanken zu einer großen Studie*, in: Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. (Hrsg.), *Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit*, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 75-78.
- Bronfenbrenner, U. 1981: *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung. Natürliche und geplante Experimente*, Stuttgart: Klett-Cotta.
- Bronfenbrenner, U. & Morris, P. M. 2000: *Die Ökologie des Entwicklungsprozesses*, in: Lange, A. & Lauterbach, W. (Hrsg.), *Kinder in Familie und Gesellschaft zu Beginn des 21sten Jahrhunderts*, Stuttgart, S. 29-58.
- Byrne, B. M. 2001: *Structural Equation Modeling With AMOS. Basic Concepts, Applications, and Programming*, Mahwah, N. J.: Lawrence Erlbaum.
- Collani, G. & Herzberg, P. Y. 2001: *Eine revidierte Fassung der deutschsprachigen Skala zum Selbstwertgefühl von Rosenberg*, MS.
- Cook, T.D. & Campbell, D. T. 1979: *Quasi-experimentation: Designs and analysis issues for field settings*, Chicago: Rand-Mc Nally.
- Cook, Th. D. & Matt, G. E. 1990: *Theorien der Programmevaluation – Ein kurzer Abriss*, in: Koch, U. & Wittmann, W. (Hrsg.), *Evaluationsforschung. Bewertungsgrundlage von Sozial- und Gesundheitsprogrammen*, Berlin: Springer, S. 15-38.
- Deutsche Shell (Hrsg.) 2000: *Jugend 2000*. 13. Shell Jugendstudie, Bd. 1, Opladen: Leske +Budrich.
- Deutsche Shell (Hrsg.) 2002: *Jugend 2002*. 14. Shell Jugendstudie, Bd. 1, Opladen: Leske +Budrich.
- Engelbert, A. & Herlth, A. 2002: *Sozialökologische Ansätze*, in: Krüger, H.-H. & Grunert, C. (Hrsg.), *Handbuch Kindheits- und Jugendforschung*, Opladen: Leske+Budrich, S. 99-116.
- Fahrenberg, J., Hampel, R. & Selg, H. 2001: *FPI-R. Das Freiburger Persönlichkeitsinventar*, Göttingen u.a.
- Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. 2005: *Internationale Jugendarbeit: Rückblick und Ausblick*, in: Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. (Hrsg.), *Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit*, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 293-315.
- Geulen, U. & Hurrelmann, K. 1980: *Zur Programmatik einer umfassenden Sozialisationstheorie*, in: Hurrelmann, K. & Ulich, D. (Hrsg.), *Handbuch der Sozialisationsforschung*, Weinheim: Beltz, S. 51-70.
- Grubitzsch, S. 1991: *Testtheorie – Testpraxis. Psychologische Tests und Prüfverfahren im kritischen Überblick*, Reinbek: Rowohlt.
- Guilford, J. P. 1959: *Personality*, New York: MacGraw Hill.
- Hays, W. L. 1988: *Statistics* (4th ed.), Orlando (Fla.): Hilt, Rinehart & Winston.
- Jugendministerkonferenz 2001: *Leitlinien für die Internationale Jugendarbeit*, Jugendministerkonferenz am 17./18. Mai 2001 in Weimar, in: *Internationaler Jugendaustausch- und Besucherdienst der Bundesrepublik Deutschland (IJAB) e. V. (Hrsg.), „Forum Jugendarbeit International“ 2002*, Münster: Votum Verlag, S. 176-194.
- Kaufmann, F.-X. 1982: *Elemente einer soziologischen Theorie sozialpolitischer Intervention*, in: ders. (Hrsg.), *Staatliche Sozialpolitik und Familie*, München u. Wien: Oldenbourg, S. 49-86.
- Kline, R. B. 1998: *Principles and Practice of Structural Equation Modeling*, New York, London: The Guilford Press.
- Luhmann, N. 1985: *Erziehender Unterricht als Interaktionssystem*, in: Diederich, J. (Hrsg.), *Erziehender Unterricht. Bericht über die Jahrestagung der Gesellschaft zur Förderung pädagogischer Forschung am 25. u. 26. Oktober in Gummersbach, Frankfurt /M.: GPF-Materialien Nr. 17, S. 77-94.*
- Luhmann, N. 1995: *Das Kind als Medium der Erziehung*, in: ders., *Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 204-228.
- Müller, B. 1993: *Das Soziale und die Fremden. Interkulturalität als Grundlage sozialer Arbeit – Konsequenzen für die Ausbildung*, in: *Neue Praxis*, 93(1-2), S.1-11.
- Müller, B. 2005a: *Drei Perspektiven einer Pädagogik des Austausches*, in: Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. (Hrsg.), *Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit*, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 128-134 (zuerst 1984).
- Müller, B. 2005b: *Kommentar zu „Drei Perspektiven einer Pädagogik des Austausches“*, in: Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. (Hrsg.), *Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit*, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 134-139.
- Müller, W. 1987: *Von der „Völkerverständigung“ zum „Interkulturellen Lernen“*. Die Entwicklung des Internationalen Jugendaustauschs in der Bundesrepublik Deutschland, Starnberg: Studienkreis für Tourismus e.V.
- Ossyssek, F. 2001: *Kind-Ressourcivität als Beitrag des Kindes zu seiner eigenen Sozialisation. Entwurf und Überprüfung eines Wirkungsmodells zu Bedingungen und Folgen elterlichen Verhaltens*, Diss. Bielefeld: Fak. für Psychologie.
- Rossi, P. H., Freemann, H. E. & Hofmann, G. 1988: *Programm-Evaluation. Einführung in die Methoden angewandter Sozialforschung*, Stuttgart: Enke.
- Schäffter, O. 1995: *Bildung als kognitiv strukturierende Umweltaneignung*, in: Derichs-Kunstmann, K., Faulstich, P. & Tippelt, R. (Hrsg.), *Theorien und Forschungsleitende Konzepte der Erwachsenenbildung. Dokumentation der Jahrestagung der Kommission Erwachsenenbildung der DGfE*, Frankfurt /M.: DGfE, S. 55-64.

- Scherr, A. & Thole, W. 1998: Jugendarbeit im Umbruch. Stand, Problemstellungen und zukünftige Aufgaben, in: Kiesel, D., Scherr, A. & Thole, W. (Hrsg.), Standortbestimmung Jugendarbeit, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 9-36.
- Schneewind, K. A./Pekrun, R., 1994: Theorien der Erziehungs- und Sozialisationspsychologie, in: Schneewind, K. A. (Hrsg.), Psychologie der Erziehung und Sozialisation (Enzyklopädie der Psychologie: Pädagogische Psychologie. Bd. 1), Göttingen: Hogrefe, S. 3-39.
- Scholler, G., Fliege, H. & Klapp, B. F. 1999: Fragebogen zur Selbstwirksamkeit, Optimismus und Pessimismus, in: Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie, 49, S. 275-283.
- Seifert, K.-H. & Bergmann, C. 1983: Entwicklung eines Fragebogens zur Messung der Einstellungen gegenüber Körperbehinderten, in : Heilpädagogische Forschung, 10, S. 290-320.
- Sportjugend NRW (Hrsg.) 2004: EIGHT COLUMNS 2002-2004 – das multinationale integrative Jugendprojekt, Duisburg: Landessportbund NRW.
- Thimmel, A. 2001: Pädagogik der internationalen Jugendarbeit. Geschichte, Praxis und Konzepte des Interkulturellen Lernens, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag.
- Thole, W. 1997: Jugendarbeit – ein Stiefkind der Statistik? in: Rauschenbach, Th. & Schilling, M. (Hrsg.), Die Kinder- und Jugendhilfe und ihre Statistik, Bd. 2, Analysen, Befunde und Perspektiven, Neuwied: Luchterhand, S. 279-320.
- Thomas, A. 1983: Psychologische Aspekte interkulturellen Handelns, in: ders. (Hrsg.), Erforschung interkultureller Beziehungen: Forschungsansätze und Perspektiven, SSIP-bulletin Nr. 51, Saarbrücken.
- Thomas, A. 2003: Interkulturelle Kompetenz. Grundlagen, Probleme und Konzepte, in: Erwägen Wissen Ethik, 14, S. 137-150.
- Thomas, A. 2005: Psychologische Wirksamkeit von Kulturstandards im interkulturellen Handeln, in: Friesenhahn, G. J. & Thimmel, A. (Hrsg.), Schlüsseltexte. Engagement und Kompetenz in der internationalen Jugendarbeit, Schwalbach /Ts.: Wochenschauverlag, S. 207-219 (zuerst 1991).
- Vierzigmann, G. 1995: Entwicklung von Skalen zur Erfassung individueller Beziehungskompetenzen (SEBE), in: Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie, 16 (2), S.103-112.
- Winter, G. 1984: Konzepte und Programme im Lernfeld außerschulische internationale Jugendarbeit, in: Thomas, A. (Hrsg.), Interkultureller Personenaustausch in Forschung und Praxis, SSIP-bulletin Nr. 56, Saarbrücken, S.71-96.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, 1998: Kinder und ihre Kindheit in Deutschland. Eine Politik für Kinder im Kontext von Familienpolitik, Bd. 154 der Schriftenreihe des BMFSFJ, Stuttgart u. a.: Kohlhammer
- Zeuschel, U. 2001: Austauschforschung: Ihre Entwicklung und Beiträge für die Praxis, SSIP e.V. (AG Austauschforschung), <http://www.forscher-praktiker-dialog.de/download/ausforsch.pdf>.

Diese Druckschrift wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit der Landesregierung Nordrhein-Westfalen herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von Wahlwerberinnen und -werbern oder Wahlhelferinnen und -helfern während eines Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für Landtags-, Bundestags- und Kommunalwahlen sowie auch für die Wahl der Mitglieder des Europäischen Parlaments.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsständen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist gleichfalls die Weitergabe an Dritte zum Zwecke der Wahlwerbung.

Eine Verwendung dieser Druckschrift durch Parteien oder sie unterstützende Organisationen ausschließlich zur Unterrichtung ihrer eigenen Mitglieder bleibt hiervon unberührt. Unabhängig davon, wann, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Schrift der Empfängerin oder dem Empfänger zugegangen ist, darf sie auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl nicht in einer Weise verwendet werden, die als Parteinahme der Landesregierung zu Gunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte.



M
G
F
F
I

www.mgffi.nrw.de



Ministerium für Generationen,
Familie, Frauen und Integration
des Landes Nordrhein-Westfalen

NRW.